Z. WERNER

National-Bibliothek

der

Deutschen Classiker

Eine Anthologie

in 100 Bänden.

Vierundsiebenzigster Band.

Zacharias Werner.

Nationalbibliothek
der
Deutschen Classiker.

Eine Anthologie

in 100 Bänden.

Vierundsiebenzigster Band.

Zacharias Werner.

Mit der Biographie des Dichters.

Hildburghausen und New=York.
Druck und Verlag des Bibliographischen Instituts.

Anthologie

aus

den Werken

von

Zacharias Werner.

Biographische Skizze.

Zacharias Werner.

Geboren 1768. Gestorben 1323.

Friedrich Ludwig Zacharias Werner, einer der begabtesten Dichter und merkwürdigsten Männer der neueren Zeit, wurde zu Königsberg in Preußen am 18. November 1768 geboren. Sein Vater war Professor der Geschichte und Beredtsamkeit an der dortigen Universität, starb aber früh, und der einzige Sohn blieb bis zu seinem 22. Jahre bei der Mutter, einer Nichte des Dichters Valentin Pietsch. Werner selbst nennt letztere eine reine heilige Kunstseele und Märtyrerin, und der berühmte Hippel pflegte von ihr zu sagen, daß sie jeden Gegenstand mit Adlersblicken durchschaue. In ihrem spätern Alter verfiel sie in eine Gemüthskrankheit, und es ist gewiß, daß dieser Geisteszustand der Mutter nicht ohne tiefen Einfluß auf das höchst empfängliche Gemüth Werners geblieben ist, wenn sich die Folgen auch erst später zeigten.

Als Student in Königsberg, wo er seit 1784 juristische Vorlesungen, auch Philosophie bei Kant hörte, führte Werner ein ausgelassenes, genußsüchtiges Leben und verrieth keine Spur von irgend einer, am allerwenigsten von religiöser Schwärmerei.

Nachdem er 1793 als Kammersekretär in den Staatsdienst getreten, verweilte er als solcher an mehren Orten, am längsten in Warschau. Damals in seinem 31. Jahre, war Werner im Begriffe, schon eine zweite Ehe, mit Uebereinstimmung beider Theile, aufzulösen, weil er in seiner Wahl einen Mißgriff gethan. In Warschau schloß er sich vor allen dem tüchtigen Mnioch und dem jugendlich offenen Hitzig an. Seine maurerische Stellung weckte in ihm um das Jahr 1800 die Idee zu seinen „Söhnen des Thals". Die zunehmende Krankheit seiner Mutter rief ihn 1801 nach Königsberg zurück, wohin ihn seine dritte Gemahlin, eine reizende junge Polin von der liebenswürdigsten Persönlichkeit, die aber kein Wort deutsch, wie er kaum ein Wort polnisch verstand, begleitete. Damals bereitete sich, wie aus Briefen jener Zeit hervorgeht, schon in ihm vor, was er später wurde. — Werners Mutter starb am 24. Februar 1804, an Einem Tage mit seinem Freunde Mnioch in Warschau. Dieser Umstand machte den 24. Februar Wernern zu einem verhängnißvollen Tag, und er benannte nach ihm später sein berühmtestes dramatisches Gedicht. Durch den Tod seiner Mutter in den Besitz eines baaren Vermögens von 12,000 Thalern gelangt, kehrte Werner im Frühjahr 1804 auf seinen Posten nach Warschau zurück. Er dichtete jetzt sein „Kreuz an der Ostsee," und E. Th. A. Hoffmann, mit dem er hier in Berührung kam, schrieb dazu eine originelle Musik. Durch die Gunst des Ministers von Schrötter, der sich für die Sache der Religion und der Maurerei sehr interessirte, erhielt Werner 1805 die Stelle eines geheimen expedirenden Sekretärs zu Berlin. Er trat in Verbindung mit Joh. v. Müller, Fischer, kam auch mit Fichte, Uhden, Hirt, Schadow und andern trefflichen Männern zusammen, verfiel im Uebrigen auf's Neue in eine wilde Genußsucht, und schon acht Wochen nach seiner Ankunft trennte er sich von seiner mit Leidenschaft geliebten Frau, weil er, wie er selbst in

einem Briefe sagt, von dem jungen Weibe mit Recht nicht mehr fordern könne, daß sie mit ihm glücklich seyn solle.

Werner dichtete damals für das Berliner Theater „Martin Luther oder die Weihe der Kraft", das, obschon darin die Geschichte mit mystischer Phantastik versetzt ist, in Berlin wie in ganz Deutschland das größte Aufsehen erregte. Seiner angebornen Wanderlust folgend, durchreiste Werner darauf Deutschland und kehrte nach einem dreimonatlichen angenehmen Aufenthalte zu Weimar 1808 nach Berlin zurück. Die politischen Verhältnisse ließen ihm jedoch keine Ruhe; er unternahm eine neue Reise nach der Schweiz, und machte zu Interlaken die Bekanntschaft der Frau von Staël. Nach einem kurzen Aufenthalte in Paris besuchte er von Neuem (December 1808) Weimar, wo er durch den Großherzog von Frankfurt (v. Dalberg) die Zusicherung einer Pension erhielt. Auch ernannte ihn der Großherzog von Hessen-Darmstadt zum Hofrath. Noch einmal hielt er sich, zugleich angezogen von A. W. Schlegel, vier Monate in Coppet bei Frau von Staël auf und trat dann, durch Vermittlung der letztern, 1809 seine verhängnißvolle Reise nach Rom an. Hier trat er insgeheim bereits am 19. April 1811 zum katholischen Glauben über und studirte nun privatim Theologie. Nach Deutschland zurückgekehrt, besuchte er 1814 eine Zeit lang das Seminar zu Aschaffenburg und empfing bald nachher die Priesterweihe. Zur Zeit des Kongresses, im August 1814, begab er sich nach Wien, predigte daselbst und fand viele Zuhörer. Darauf lebte er ein Jahr lang in Podolien bei dem Grafen Cholonievsk, durch dessen Einfluß er Ehrendomherr von Kaminiek wurde. Den Geisteszustand Werners in diesen seinen letzten Jahren schildert Hoffmann bei Gelegenheit der Wernerschen Vorrede zu der „Mutter der Makkabäer" mit folgenden treffenden Worten: „Diese merkwürdige Vorrede lesend, war es mir, als sähe ich durch ein trübes, farbloses Wolkenmeer

glänzende Strahlen dämmern eines hohen, edlen, über alle Faseleien unmündiger Verkehrtheit erhabenen Geistes, der sich selbst, wenn auch nicht mehr zu erkennen, doch noch zu ahnen vermag."

Werners Ableben rückte inzwischen mit raschen Schritten heran. Schon lange kränkelnd, wurden im Herbste 1822 die Spuren eines gefährlichen Brustübels immer bedenklicher. Gleichwohl setzte er mit bewundernswürdiger Geisteskraft seine Predigten fort, bis er das Lager nicht mehr verlassen konnte. Mit Fassung und vom Humor bis zum letzten Augenblick nicht verlassen, sah er dem Tode entgegen, der am 17. Januar 1823 erfolgte. Seinem Wunsche gemäß ward er zu Engersdorf am Gebirge, in der Nähe von Wien, begraben. Alle Sonderbarkeiten dieser demüthig-anmaßenden, im tiefsten Grunde zerrissenen Natur offenbart sein Testament; bei Eröffnung desselben fand sich auch das bekannte Legat seiner Schreibfeder in die Schatzkammer der Mutter Gottes zu Mariazell, „als eines Hauptwerkzeuges seiner Verirrungen, seiner Sünden und seiner Reue".

Als Dichter hat sich Werner meist auf dem Gebiete des Dramas bewegt und es zeichnen sich unter seinen Werken dieser Gattung vor allen „Die Söhne des Thals", deren ersten, gelungensten Theil „Die Templer auf Cypern" wir mittheilen, aus durch Kühnheit der Anlage, Schärfe der Charakterzeichnung, Größe des Sinnes und durch stets treffende ausgezeichnete Sprache. Die spätern Werke „Das Kreuz an der Ostsee", „Die Weihe der Kraft", „Attila" und „Wanda, Königin der Sarmaten," sind reich an einzelnen Schönheiten, doch verrathen sie eine wachsende mystische Tendenz, die ihn häufig zum Abenteuerlichen, Excentrischen und Abgeschmackten hinriß. Am berühmtesten aber ward sein „Vierundzwanzigster Februar". Ein Nachtstück im eigentlichen Sinne des Wortes, ragt dieses Gedicht über die Fluth der spä-

tern Nachahmungen weit hervor durch erschütternde Originalität, tief eindringende Blicke in das menschliche Herz, kunstreiche Zusammendrängung und seltene Gewalt der Sprache. Die sich immer greller absondernde Eigenthümlichkeit der ungeregelten Phantasie Werners brach besonders in der Tragödie „Kunegunde" durch, und sein letztes Schauspiel „Die Mutter der Makkabäer" verdunkelte seine einzelnen Schönheiten durch renommistische Rohheit der Sprache und plumpen Humor. Den geringsten Werth haben seine geistlichen Lieder. Trotz dieser Mängel bleibt Werner als Dichter eine sehr bedeutende Erscheinung. Seine glänzendste Eigenthümlichkeit liegt in der höhern Geistigkeit eines unaufhaltsamen Strebens, in der oft überraschenden Kraft der Charakterzeichnung, in dem unwiderstehlichen Reize einzelner Situationen und in dem reichen Quell einer frischen, starken, oft sehr originellen Darstellung. Seine Werke erschienen gesammelt in 14 Bdn., Grimma 1839—41. — Was seinen Umgang betrifft, sagt Hoffmann, so mußte ich ihn für den gemüthlichsten, liebenswürdigsten Menschen anerkennen, den es nur geben mag, und alle die seltsamen phantastischen Schnörkel seiner äußern Erscheinung, seines ganzen Wesens, die er selbst mit feiner Ironie mehr ins Licht zu stellen, als zu verbergen suchte, trugen nur dazu bei, daß er in der verschiedensten Umgebung auf höchst anziehende Weise ergötzlich blieb. Dabei beseelte ihn ein tiefer, aus dem Innern strömender Humor, in dem man den würdigen Landsmann Hamanns und Hippels wiederfand.

tern Nachahmungen weit hinter durch erschütternde Originalität, tief eindringende Blicke in das menschliche Herz, kunstreiche Zusammenfügung und seltene Gewalt der Sprache. Doch tritt immer greller die störende Eigenthümlichkeit der ungeregelten Phantasie hervor, besonders in der Erzählung „Meister Floh“ und sein letztes Schauspiel „Die Räuber der Maltheser“ verdunkelte seine eigenthümlichen Schönheiten durch unmenschliche Rohheit der Sprache und plumpen Humor. Den geringsten Werth haben seine gelegentlichen Lieder. Trotz dieser Mängel bleibt Hoffmann als Dichter eine sehr bedeutende Erscheinung. Seine glänzendste Eigenthümlichkeit liegt in der höhern Geistigkeit einer unaufhaltsamen Erfindung, in der oft überraschenden Kraft der Charakterzeichnung, in dem künstlerischen Reize einzelner Situationen und in dem echten Duft einer frischen, kräftigen, oft sehr originellen Darstellung. Seine Werke erschienen gesammelt in 14 Bdn., Erlangen 1839—41. — Was seinen Umgang betrifft, sagt Hoffmann, so möchte ich ihn für den gemüthlichsten, liebenswürdigsten Menschen anerkennen, den es nur geben mag, und alle die seltsamen phantastischen Schnörkel seiner äußern Erscheinung, seines ganzen Wesens, die er selbst mit seiner Ironie mehr ins Licht zu stellen, als zu verbergen suchte, trugen nur dazu bei, daß er in der verschiedensten Umgebung auf das Angenehmste anziehende Weise ergötzlich wirkte. Dabei befreite ihn ein tiefer, aus dem Innern strömender Humor, in dem man den würdigen Landsmann Hamanns und Hippels wieder fand.

Der
Vierundzwanzigste Februar.

Tragödie in einem Akte.

Personen.

Kuntz Kuruth, ein schweizerischer Landmann.
Trude, dessen Frau.
Kurt, ihr Sohn (als Reisender unerkannt).

(Die Handlung spielt in Schwarrbach, einem einsamen Alpenwirthshause auf dem zwischen Kanderstäg und Lenk gelegenen Felsen- und Bergpasse Gemmi in der Schweiz.)

Erster Auftritt.

(Bauernstube und Kammer, durch eine Seitenwand getrennt, an der eine kleine Wanduhr, eine Sense und ein großes Messer hangen. Im Hintergrunde ein Strohlager und ein alter Lehnstuhl. Die Stube ist durch eine auf dem Tische brennende Lampe erleuchtet. Es ist Nacht. Die Wanduhr schlägt eilfe.)

Trude (allein, am Spinnrocken sitzend).

Schon eilf und Kuntz noch immer nicht zu Haus:
Er ging nach Lenk doch heute früh schon aus. —
Wenn er nur nicht verunglückt! — Welch Getöse
Der Föhn heut' wieder treibt! Als ob der Böse
Vom Gellihorne pfeift, es zu zerreißen,
Und es dem Gemmi nach dem Kopf zu schmeißen,
Wie Kuntz das Messer schmiß! — Was fällt mir ein! —
Ja, um die Zeit just wird's gewesen seyn:
Es war ja, glaub' ich, auch im Februar,
Als Vater seliger gestorben war. —
's ist lang' schon her, und dennoch denk' ich d'ran,
Es überläuft mich kalt! — Wo bleibt mein Mann! —
Vielleicht — ach Gott! riß eine Schneelavine
Ihn mit sich fort! — Mich grauselt's! — Im Kamine

Ist auch kein Spänlein Holz — kein Bissen Brod
Im ganzen Haus — und Jammer nur und Noth!
Sie haben uns ja fast das letzte Hemd genommen,
Die harten Gläubiger! — Wie ist mir's heut' beklommen!
Schwer ist der Fluch erfüllt; — es ist ein schwer Gebot
Das vierte! — And're Mütter haben einen Sohn;
Doch unser, der als Kind schon in die weite Welt entfloh'n,
Verflucht vom fluchbelad'nen Vater, roth
Vom Schwesterblut — längst hieß es: er sey todt! —
Wär' ich's nur auch erst, dann wär' ich der Qual entkommen! —
Ich will Eins singen — der Gesang soll frommen,
Wenn mit dem Schuldbuch uns der böse Feind bedroht! —

(singt)

Wovon ist dir dein Schwert so roth?
Edward, Edward! —
Ich hab' geschlag'n 'nen Geier todt,
Davon ist mir mein Schwert so roth!
O weh, o weh! —

Ein garstig Lied! — Es hat 'nen dummen Schluß!
Brr! — Welch' Geräusch? — Es klopft an's Fenster! — Muß
Doch zuseh'n; ganz gewiß ist es mein Mann! —

(sie geht an's Fenster.)

'ne Eule klammert sich an's Fenster an!
Auch sie sucht Schutz vor'm Sturm! — Was das Ding gloz-zen kann!
Sie starrt mich an! — Weg da! — Sie fleht und kreischt: kommt mit! —
O meinst du mich, dann wär' ich sorgenquitt! —

(sie setzt sich wieder an den Rocken.)

Die Eulen, sagt man, wittern nahe Leichen;
Auch mir ist's leichenhaft — die Angst will nimmer weichen! —
's ist auch so einsam auf dem Gemmi hier!

Dies Häuschen steht allein; drei Stunden in die Runde
Kein menschlich Wesen, als nur wir!
Wird's Winter, siedelt Alles sich an im sichern Grunde,
Nur wir, wie von den Geistern der Alp gefesselt schier,
Sind hier — und heut' nur ich und meine Qual mit mir! —
Ein munter Liedel scheucht vielleicht die düst're Stunde! —

(singt)

Und wenn der Bau'r ein Bauer ist,
So führt er seinen Pflug,
Und wenn er ein Hütli und Hemdli hat,
So hat er Kleider g'nug! —
Hütli auf,
Federli drauf;
Hirthemdeli an! —
Bunt Bänderli dran!
Der Bauer ist kein Edelmann,
Der Bauer ist ein Bau'r;
Das Leben wird ihm sau'r! —

Herr Jesus! War's dies Lied nicht, das er pfiff,
Der Kuntz, als er die Sense schliff? —

(Man hört an die Thüre klopfen.)

Es klopft! — Mach' auf ich?! —

(zur Thür eilend und sie öffnend)

Ha, es ist mein Mann!

Zweiter Auftritt.

Trude, Kuntz (ganz beschneiet, einen Krückenstock und eine fast ausgebrannte Laterne in der Hand).

Trude (indem sie dem Kuntz den Schnee abklopft). Du
böses Täteli, wie lange bleibst du dann! —
Kuntz. Bin bis auf's Hemde naß! — Mach Feu'r! —
Trude. Womit?! —
Kuntz. Ja so,
Wir haben ja kein Holz! — Nun, laß das, sey nur froh! —
Trude. Froh —?
Kuntz. Weil's entschieden nun mit uns ist! —
(ein Papier aus der Tasche ziehend)
Dies Mandat
Gab mir der Vogt zu Lenk, als ich ihn knieend bat,
Uns nur 'nen Monat lang noch Zahlungsfrist zu geben! —
Trude. Er that's —?!
Kuntz (ihr das Papier gebend). Nun lies nur! —
Trude. Mensch, du machst mich beben! —
(lesend)

„Dieweil der abgedankte eidgenössische Soldat, vormaliger Wirth und dermaliger Einlieger des Wirthshauses Schwarrbach auf der Gemmialpe, Kuntz Kuruth, die von dem Sennhirten Johann Jugger, gegen ihn eingeklagte Wechselschuld von Dreihundert Gulden Berner Währung, der mehrmaligen ihm bewilligten Prolongationen und Zahlungsfristen ohnerachtet, nicht zahlen kann, als wird beklagten Kuntz Kuruthischen Eheleuten angedeutet, daß dieselben morgen den 25sten Februar früh um acht Uhr, wenn sie bis dahin den Kläger nicht klaglos gestellt haben, mit ihren irrelevanten Einwendungen nicht weiter gehört, sondern vom Gerichtsdiener ausgepfändet, ihr Haus und Wiesen-

stück zu Schwarrbach, nach Abzug der darauf bereits haftenden Schulden, zur Befriedigung des Wechselgläubigers an den Meistbietenden verkauft, sie selbst, beklagte Eheleute aber zur Abarbeitung der durch ihre Habseligkeiten nicht zu tilgenden Schuldenmasse, morgen in die Frohnveste gebracht werden sollen. Wie Recht ist von Rechtswegen.

Lenk, den 24. Februar 1804.

Untervoigt und Schöppen hiesigen löblichen
Oberwallisischen Ortsgerichts."

O Gott! — Warst du bei'm harten Jugger nicht,
Und batst ihn noch um eine Frist? —

Kuntz. Der Wicht!
Was hab' ich nicht versucht, um ihn zu rühren:
Nur vierzehn Tage Frist uns noch zu leih'n,
Umsonst! — Kein Stein kann mehr gefühllos seyn,
Als dieser reiche Klotz! — „Ich hab' nichts zu verlieren,"
So sprach er, „satt bin ich der Bettelei'n;
„Hab' ich bis morgen früh mein Geld nicht, wohl, so führen
„Die Schergen euch in Schuldthurm ein!"

Trude. Warst bei den Nachbarn nicht, bei unsern Vettern, Basen?

Kuntz. I — alle sperrten sie die Thür mir vor der Nasen!

Trude. Und das sind Blutsverwandte! —

Kuntz. Ein Blutsverwandter heißt,
Der dir am letzten hilft und dich am ersten beißt!

Trude. Sie haben, als wir reich, sich oft hier satt gegessen!

Kuntz. Nach der Verdauung ist so was vergessen!

Trude. So bringst du nichts mit?

Kuntz (indem er ein halbes Brod aus der Tasche zieht und es auf den Tisch wirft). Nichts, als dies halbe Brod!
Mir gab's der arme Heini; er kennt des Hungers Noth,

D'rum brach er's mit mir! — Heute schützt es uns noch vor'm Tod! —

Trude. Und morgen —?!

Kuntz. Wenn die Schergen kommen — dann —

Ein Schelm erträgt mehr, als er kann! —
Dann — wie ich lebte, sterb' ich — ein freier Schweizermann! —

Trude. Du bist entsetzlich! — Hast du denn Alles schon versucht? —

Kuntz. Alles — umsonst! — Wer einmal ist verflucht,
Der bleibt's! —

Trude. Was meinst du? — Sieh mich nicht so gräßlich an! —
Drei Stunden nur von hier — gleich vorn im Kanderthal —
Wohnt doch der reiche Stäffli, der Kühe sonder Zahl
Und Käse hat, genug die Alp' damit zu pflastern,
Und Geld wie Heu! — Er lebt in Schand' und Lastern,
Ist immer Abends schon betrunken — wohnt allein —
Wie wär's — du schlichst dich heute Nacht noch bei ihm ein,
Und —? — Starr mich nicht so an! —
Kannst ihm's ja wiedergeben,
Wenn Gott uns segnet. —

Kuntz. Uns Verfluchte?!

Trude. Wie ein Leih'n
Ist solch ein Nehmen! — Diebstahl, Gott soll behüten! — Nein! —
Doch sich, im Nothfall, Ehr' und Leben
Durch solch ein — Nehmen retten, was man durch Fleiß und Streben
Zu seiner Zeit ersetzt: kann das wohl Sünde seyn? —

Kuntz. Weib! — wagst du's, schändlich Weib, die Augen aufzuheben? —

Ich, ein geweſ'ner eidgenöſſiſcher Soldat,
Der auf der Tageſatzung mit geſtanden hat,
Und, was er ſatzen half, mit Gut und Blut vertrat!
Der leſen, ſchreiben kann, die Chronik hat geleſen,
Und weiß, wer Tell nnd Winkelried geweſen,
Und was in alter Zeit für's allgemeine Weſen,
Mit eig'nem Nachtheil oft, ein jeder Schweizer that!
Ich, dem vor dreißig Jahren die Herr'n vom Berner Rath
Bei'm Abſchied gaben das Certifikat:
Daß ich dem Feind allein 'ne Fahne abgenommen! —
Ich — ſtehlen? — Wag's mir nicht noch einmal ſo zu kommen! —

Trude. Um Gotteswillen, ſey nur wieder gut!

Kuntz. Dein Vater war ein Pfarrherr, und du 'ne ſolche Brut,
Die — ſtehlen will! — Pfui, ſchäm' dich! —

Trude. Dein wilder Jammer thut
Mir's Herz zerreißen! — Ach, könnt' ich mit meinem Blut
Dich retten! —

Kuntz. Sey du nur auf deiner eignen Hut!
Ich weiß, was mir gebührt! — Noch Keiner hieß Kuruth,
Und ſaß im Thurm! — Ich ſollt' der Erſte, ſollt' allein
Der ſeyn, der ſeiner Väter Namen ſchändet? — Nein! —
Mein Entſchluß iſt ſchon feſt genommen;
Ich kann nicht anders! Wenn ſie mich morgen holen kommen
Zum Schuldthurm — geh' ich mit, bis wo ſich beuget ein
Der Weg vom Lämmerngletſcher über das Geſtein
Zum Daubenſee — dann — mag Gott mir Sünder gnädig ſeyn! —
Dann — anders geht's nicht! — ſtürz' ich mich in den See hinein! —

Trude. Gerechter Gott! —

Kuntz. 's ist besser doch zu sterben —
Wenngleich ein solcher Tod ist hart! —
Als auszuschlagen aus der Väter Art,
Und stehlen, oder Schande sich erwerben!
Trude. O lebe, und wir wollen betteln geh'n
In allen fern entlegenen Kantonen,
Ich will die Heimath nimmer wiederseh'n,
Wo solche eis'ge Menschengletscher wohnen;
Auch da, wo nicht die Alpenlüfte weh'n,
Wird man Erbarmen kennen und Verschonen!
Komm, laß uns fliehen! Laß dies Haus des Fluchs allein,
's ist so verschuldet ja — kein Nagel d'rin ist dein;
Laß uns bei Fremden betteln — sie werden menschlich seyn! —
Kuntz. Jetzt — betteln geh'n! — Bist du von Sinnen?
Soll ich dein Mörder werden, Weib? —
Das würd' ich, führt' ich jetzt im Winter dich von hinnen,
Dich, schwächlich Wesen! Meinst du, es sey ein Zeitvertreib,
Wenn überall die Schneelavinen rinnen,
In jedem Alpenpaß der Wildbach losgelassen saust,
Und, wie des Vaters Fluch, dir Tod entgegenbraust? —
Des Vaters Fluch! — Du halfst ihn mir gewinnen,
Ich theilt' ihn mit dir und du trugst ihn treu
Durch achtundzwanzig Jahr' — jetzt laß mich ihn entsühnen! —
Bist du von mir, dem Fluchbelad'nen, frei,
Kannst besser du allein dein Brod verdienen;
Verdienen, sag' ich — nicht durch Bettelei
Erjammern! — Nein, das Weib des braven Kuruth sey
Verachtet nicht! —
Trude. Und du — ?!
Kuntz. Ich will es mich erkühnen,
Vor Gott zu treten — fluchentsühnt! —

Trude. Und um
Den Fluch, den nichts entsühnt, dir zu erringen,
Zu schänden deiner Väter Ruhm,
Und mich, dein theu'r erkauftes Eigenthum,
Verzweifelnd in die Gruft zu bringen! —

Kuntz. Du meinst, es sey ein Schimpf, sich tödten? —

Trude. Flieh die Schlingen,
Die dir der Böse legen thut!
Des Mittlers Blut, es floß auch dir zu gut! —
O nimm die Bibel; laß uns beten, singen,
Und waschen uns're Schuld in bittrer Thränenfluth!
Wenn jetzo Dunkel auch auf unsern Augen ruht,
Kann uns zu retten doch — vielleicht uns noch gelingen! —

Kuntz. So — meinst du? — Freilich, 's ist ein schwerer Schritt!
Ich dachte nicht noch so was zu erfahren! —

Trude. D'rum bet'! —

Kuntz. Das kann ich nicht seit achtundzwanzig Jahren,
Seitdem der Alte starb! — Bet' du nur für mich mit! —

Trude. So hol' die Bibel! — Gott, wie ist mein Herz voll Bangen! —

Kuntz. Ich will sie gleich herunterlangen! — (indem er eine auf dem Kamingesimse liegende Bibel herunternimmt und, sie Truden reichend, ein Blatt aus derselben fallen läßt.) Da! —

Trude. 's fällt ein Blatt heraus! —

Kuntz (das Blatt aufhebend). Es ist beschrieben gar;
Laß seh'n! —

(das Blatt lesend).

„Am vierundzwanzigsten Februar
Siebzehnhundert sechsundsiebenzig um zwölf Uhr Nachts es war
Als, seines Alters vierundsiebenzig Jahr',

Herr Christoph Kuruth starb, mein Vater seliger,
Am — — —" und ein großes Kreuz nun! — Sieh' mal her!
Ist's groß genug, das Kreuz, den Fluch zu decken? —

Trude. O, mein Gebein durchfährt des Todes eis'ges Schrecken! —

Kunz. Was für ein Datum ist denn heute? —

Trude. Laß die That
Gethan seyn! —

Kunz. Zeig' doch einmal das Mandat
Vom Amt! —

Trude (indem sie das Mandat vom Tische nimmt und es dem Kunz giebt). O bet' zu dem, der alle Schuld vertrat! —

Kunz. Von heute ist's. —

(das Datum des Mandats lesend)

„Lenk, den vierundzwanzigsten Februar."
Heut ist sein Sterbenstag! — Nun ist mir Alles klar! —

Trude. Auch mir! —

Kunz. Horch auf! — Als ich heut' Abends kam gegangen
Von Lenk, und nun den Alpenpaß gewann,
Der immer höher, steiler sich, wie Schlangen,
Im Zickzack dreht! — Du weißt: ich bin ein Mann,
Und fürchte nichts, als Schmach! — Auch hab' ich diesen Gang
Wohl tausendmal, bei Tag und Nacht, gethan;
Doch heute, wie er immer so entlang
Und wieder rückwärts ging, und stets die Felsenwand
Kein Ende nahm — da ward mir's, wie soll ich sagen, bang! —
Mein ganzes Leben drehte sich, wie ein Klippenband,
Um mich herum, wie 'n Alpenpaß der Qual,
Aus dem ich Ausweg immer suchend nimmer fand!
Es war wie ein Traum mir, wo man Schritte sonder Zahl
Mit Angst thut und doch liegen bleibt! — So kam
Ich durch die Kluft zur Höhe; ich sah hinab in's Thal;

Wie mein Gewissen düster war's! — Ich nahm
Den Fußpfad westwärts. — Als ich einmal auffah,
Stand in dem flockenschwangern Wolkenrahm —
Der Lämmerngletscher plötzlich vor mir — nah!
Mit seinem eisbedeckten Haupt', er war
Wie Vater sel'ger, als er da saß, — da!
(auf den Lehnstuhl zeigend)
Im Todesschlafe blau! — Mir fiel der Februar,
Der vierundzwanzigste, auf's Herz! — Im Nacken
Traf es mich, wie ein Henkersbeil! — Und klar
Glomm's auf — wie Gluthen, die mich wollten packen! —
So war ich über'n Daubensee gerannt,
Der, wie mein starrend Blut, zu Eis gebacken!
So wie mein Leben, war schier ausgebrannt
Das Licht in der Laterne! — Da, mit Krächzen,
Fliegt eine Dohle — wie an's See's Rand
Sie hausen — zur Latern'; als trieb' ein Lechzen
Zur Flamme sie! — Mit beiden Klauen klammert
Sie d'ran sich — schnarrend, wie des Vaters Aechzen,
Als er den Todeskampf nun bald hatt' ausgejammert!
Und ihren Schnabel, gelb, wie dort die Schal'
Des Unglücksmessers —
(auf das an der Wand hängende Messer zeigend)
wetzend, pickt und hammert
Sie am Laternenrande! — Frau, zum ersten Mal
Hab' ich gezittert, wie ein Kind! — Es klang
Wie Sensenschleifen! —

Trude. Halt! — es tödtet mich die Qual! —

Kuntz. Da — tief durch meines Herzens Kammern — drang
Der Fluchgedanke, Mörder! Und das Huhn,
Das unsern Sohn zum Mörder machte, schwang

Vor meines Geistes Aug' sich auf! —

Trude. Laß ruh'n

Die Hölle! — Bete! —

Kuntz. Nein! — das Frevelthun

Schleußt mir den Himmel! Mit Geschrei, mit Graus

Erfüllt des Vaters Fluch dies unheilschwang're Haus! —

(Man hört an die Thüre klopfen.)

Trude. Es klopft!

Kuntz. Sein Geist ist's! —

Trude. Nein! Es scheint ein Wandersmann!

Lass' ich ihn ein ein? —

Kuntz. Und wär's der Teufel selbst — was kann

Er noch uns thun?! — Mach' auf! —

(Trude öffnet die Thür.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Kurt (in etwas abenteuerlicher, beschneiter Reisekleidung; er hat eine Waidtasche umgehangen, einen Hirschfänger an der Seite, und eine Geldkatze, in der zwei Pistolen stecken, um den Leib geschnallt, in Händen hat er eine ausgebrannte Laterne und einen langen Alpenstock.)

Kurt. Gott grüß' Euch!

Kuntz. Nur heran!

Kurt. Wollt Ihr mir wohl —?

(vor sich)

Kaum kann ich vor Entzücken

Mich halten, sie an mein gepreßtes Herz zu drücken! —

Kuntz. Was soll ich wollen?

Kurt. Wollt Ihr, für diese Nacht, Quartier
Mir gastfrei wohl vergönnen hier? —

Kuntz. Quartier? — Recht gern! — Auch noch ein
Bündel Stroh!
Wenn ihr Euch damit wollt begnügen, so —
So könnt Ihr bleiben!

Kurt. Ach, bei'm traulichen Kamin,
Bei'm herzlichen Gespräch, vergißt der Reise Müh'n
Der Wanderer! —

Kuntz. Herzlich Gespräch? — Recht gern! —
Auch das Kamin steht frei dem Herrn! —
Doch Feuer d'rin — damit kann ich nicht dienen,
Ich hab' kein Holz und auch kein' Bissen Brodt,
Als dieses, kaum genug, uns heut' vor'm Hungertod
Zu fristen noch! —

Kurt (vor sich). Wie mir der Eltern Noth
Das Herz zerreißt! — Wie gern möcht' ich mich ihnen
Entdecken! — Aber, nein; erst muß ich unerkannt
Sie prüfen: ob sie schon den Fluch zurückgenommen! —

Trude (leise zu Kuntz.) Er scheint so gut! —

Kuntz. Scheint! — Ist er's?!

Trude (indem sie den Schnee abklopft). Wie glücklich, daß
Lavinen
Euch nicht begruben, Herr, Eu'r Licht ist ausgeglommen!
Seyd Ihr bei Nacht allein den Berg herangeklommen?

Kurt. Es war noch Schneelicht! — Auch bin ich hier
aus dem Land,
Im Klettern gut geübt an steiler Alpenwand!

Kuntz. Ein Eidgenosse? Landsmann, seyd willkommen! —
(Er reicht ihm die Hand.)

Kurt. O diese Hand! — O laßt mich küssen Eure Hand!

Kuntz. Laßt das! — Die Hand — 's ist keine von den frommen! —
's ist eine garst'ge, rasch, zur bösen That gewandt; —
Wenn Ihr noch fluchlos — meidet sie! —

Kurt (vor sich). Das Band
Der Junge bindet fest des Vaters wildes Wort! —

Kuntz. Nun, Ihr seyd müde; streckt Euch nieder dort,
Und hungert, friert mit uns zur Gesellschaft fort! —

Kurt. Damit hat's keine Noth! — Ich hab' den Schnappsack voll!
Gebratnes und Gebacknes — ein Fläschchen Kirschenwasser,
Zwei Flaschen wälschen Wein! —

(Er nimmt die Flaschen und Eßwaaren aus seiner Waidtasche und setzt sie auf den Tisch.)

Kuntz. Ihr scheint ein reicher Prasser! —

Kurt. Ein Jeder nährt sich wie er kann und soll! —
Nun setzt Euch! — Mutter Trude, kommt hieher! —

(Sie setzen sich alle an den Tisch.)

Trude. Wo wißt Ihr meinen Namen?

Kurt. Die Kreuz und Quer
Da giebt es Truden ja die Menge

Kuntz (vor sich). Ein wunderlicher Kauz! —

Kurt (vor sich). Wie rett' ich im Gedränge
Von Lust und Schmerz mich! —

Kuntz (vor sich). Seltsam! —

Kurt (vor sich). Wie ist das Herz mir schwer! —

(laut)

Herr Wirth, ich trink' Euch zu! — Thut mir Bescheid! —

(Er langt drei Becher aus der Waidtasche und schenkt sich und den Eltern ein, was er, so oft Kuntz, der während des folgenden Gesprächs viel trinkt, einen Becher geleert hat, immer wiederholt.)

Kuntz. Nicht recht
Ist, wenn der Wirth auf Gastes Kosten zecht! —
Trude. Der Herr ist gut — er giebt dir's gern — o fände
Dein Herz den Frieden d'rin!
Kuntz. Wohl! — Auf ein sel'ges Ende! —
Kurt. Und auf Versöhnung — d'rauf gebt mir die Hände! —
Trude. O wende Fluch dich! —
Kurt (vor sich). Wende Fluch dich! —
Kuntz. Wende —?
Trude. Wie sie das Herz erquickt, die lang' entwöhnte Gluth
Der süßen Reben! — Wie sie wohl mir thut!
Kurt. Nun eßt auch! — Hier ist Schinken, Wurst, ein Huhn,
Das wird dem alten Magen gütlich thun! —
Trude. Vom Huhn da ess' ich nicht! —
Kurt. Ach! ich — darf's auch nicht essen! —
Kuntz. Warum? —
Kurt. Nun langt nur zu indessen! —
Kuntz. Nein — doch, wenn Ihr's erlaubt, halt' ich mich an den Wein;
Er wärmt! —
Kurt. Eins müßt Ihr, Mütterchen, mir leih'n;
Ein Messer! — Mein's hab' unterwegens ich verloren.
Kuntz. Lang's 'mal herunter! —
Trude (steht auf, nimmt das große Messer vom Nagel herunter und reicht es, indem sie sich wieder an den Tisch setzt, dem Kurt).
Kurt. Das! — Habt Ihr kein and'res? —
Trude. Nein,
's ist unser einz'ges! —
Kurt (vor sich). Oh, noch immer sitzt er drein,
Der Blutfleck! — Wär' ich Unglückfel'ger nie geboren! —

Kuntz. Bemerkt Ihr's auch?! —
Kurt. Den Blutfleck?! —
Kuntz. Blutfleck? — Hum!
Daß dieser Fleck ein Blutfleck — wißt Ihr d'rum? —
Kurt. Nein — nur so röthlich scheint er! —
Kuntz. Eingeschenkt,
Herr Gast! — Vergangen ist vergangen! — Wer d'ran denkt:
Ein Thor ist's! —
Kurt. Trinkt den Frieden Eurem Sohn! —
Wenn ihr noch einen habt. —
Trude. Oh! —
Kurt. Mutter! —
Kuntz. G'nug davon;
Er ist am Ziel! — Auch uns sey es beschieden,
Das Ziel — das uns gebührt —!
Trude. Nicht das, was wir verdient! —
Kurt. Auf einen sel'gen Tod, der allen Fluch versühnt! —
Kuntz. Das trank ich schon! — Ihr scheint mir ein besond'rer Gast;
Mit Eurem Waidemesser und Sackpistolen — fast
Wie 'n wilder Jäger! — Wie seyd Nachts Ihr hergekommen?
Kurt. Ich komm' von Kandersteg. — Ich hatt's mir vorgenommen,
Morgen in Lenk zu seyn; d'rum schritt ich sonder Rast.
Kuntz (ihm die Hand reichend, mit einem Händedruck).
Dann gehn wir morgen früh zusammen, Landsmann!
Kurt. Faßt
Ihr mich doch an, so eisig wie der Tod! —
Kuntz. Scheut Ihr den?
Kurt. Nein! — Er hat mich oft schon nah bedroht;
Ich war Soldat —

Kuntz. Stoßt an, Kam'rad, das Schweizer-Korps! —
Ich war dabei — ich kenn's! — Ihr müßt mir was erzählen,
So was von Kämpfen, ich muß auch zum Kampf mich stählen!
Kurt. Ihr hattet einen Sohn?
Kuntz. Ach, laßt das! —
Trude. Er verlor
Als Kind sich.
Kuntz. Schweig! — Von dem nichts!
Kurt. Geht mir mit Beispiel vor,
Wenn ich erzählen soll. — Ich bin oft hier gewesen,
In diesem Haus; — im ganzen Lenker Amt
Gab's kein solch Wirthshaus, als zu Schwarrbach.
Kuntz. Ei, verdammt!
Ihr wißt ja Alles!
Kurt. Jetzt scheint's hier ein ärmlich Wesen;
Ihr sprecht von Dürftigkeit — von Noth!
Kuntz. Kann's Euch was frommen?
Stoß an: — der Krieg!
Kurt. Wie seyd Ihr herunter so gekommen?
Kuntz. Nun, weil Ihr doch so Vieles wißt — wohlan! —
Ihr war't Soldat, Kam'rad, wißt, was ein Mann
Ertragen und, kommt's arg — wohl auch verschulden kann! —
Ihr scheint so unstät auch, so 'n halber Fluchkumpan! —
Trude. Verzeiht! Der Wein hat ihm den Kopf benommen!
Kunz. In früh ergrauten Haaren
Bin ich ein Kerl noch! — Mehr war ich's vor Jahren.
Ich bin Soldat gewesen —
Im Krieg da macht man nicht viel Federlesen! —
Hab' wacker mich gehalten,
Und manchem Feinde wohl den Kopf gespalten;
D'rauf gab der Berner Rath

Beim Abschied, mir gedruckt's Certificat! —
Mein Vater Christoph Kuruth —
Gott tröst' ihn! — Er war auch so 'n wildes Blut! —
Dies Wirthshaus war sein eigen;
Mir gab man Aschied — nun, wir wollen davon schweigen! —

Kurt. Dies Glas für Eures Vaters Seele!

Kuntz. Nein!

Trude. Stoß an! — Versöhnung!

Kuntz. Weib, wie kann das seyn?!

Der Tropfen würd' wie Feuer
Mir glüh'n! — Ja, Herr, der Vater ward mir theuer! —
Ich ging dem Kugelregen
Oft, ohne Zittern, freudig kühn entgegen;
Doch, wen der Fluch that rühren,
Der zittert.

Kurt. Laßt das!

Kuntz. Nein! — Ihr selbst sollt judiziren! —

Als den Abschied ich bekommen,
Hatte Vater seliger
Mich zu sich in's Haus genommen;
Denn die Wirthschaft war ihm schwer.
Ich, ein Kerl von dreißig Jahren
Damals, kraftvoll noch und roth,
Wollte, theilend Lust und Noth,
Mich mit einem Weibe paaren;
Manche stand mir zu Gebot!
Aber immer zog mein Sinn
Mich dort zu der Trude hin!
Sie war schön, kann schreiben, lesen;
Beide hatten wir uns gern!
Und ihr Vater ist gewesen
Pfarrherr im Canton von Bern!

Solche fromme Herren lassen
Bücher nur und Kinder nach; —
Sie war arm, doch Dach und Fach
Hatt' ich — konnt' ich d'rum sie hassen,
Sie verlassen — weil sie schwach?! —
Herr — wer A sagt, muß auch B
Sagen! — Kurz, ich schloß die Eh'! —

Trude. Wider seines Vaters Willen;
Ach, das hat mich oft gequält!

Kuntz. Ja, wir hatten uns vermählt,
Ohne daß er's wußt' im Stillen. —
Herr, das gab mir viel zu schaffen!
Vater war ein böser Mann;
Täglich er auf Hader sann:
Bastard nannt' er sie des Pfaffen!
Herr, das griff an's Herz mir an!
Wer schimpfirt Euch Euer Weib,
Nimmt Euch mehr als Gut und Leib! —
Einst — heut' sind es accurat
Achtundzwanzig volle Jahr',
Seit die fluchbelad'ne That
Sich begab — Glock' zwölf es war,
Mitternacht, im Februar,
Am vierundzwanzigsten; da trat
Ich in's Zimmer hier, und klar
Schien der Mond zur düstern That! —
Ich war auf der Fastnacht gewesen
Zu Lenk, und fröhlich im Muth!
Mein Weib trieb zu Hause ihr Wesen;
Der Alte voll Hader und Wuth,
Hatt' ihr das Capitel gelesen,
Wie's täglich sein Brauch war! — Das Blut

Schoß mir in Adern wie Flammen —
Ich ballte die Fäuste zusammen —
Sie weinte —! — Gott mag mich verdammen!
Ich weiß es, ich that nicht gut;
Doch schmäh'n sein Weib seh'n, das hülflos geliebte, das thut
Doch weh! — Was meint Ihr? — Ihre Augen schwammen
In Thränen —!

Kurt. Immer muß der Mensch seyn auf der Hut
Vor den Gedanken, die dem Höllenschlund' entstammen —
Doch laßt —

Kuntz. Ihr seyd ein weiser Mann! —
O hätt' ich das bedacht! —
Doch war der Wuth ich unterthan;
Ich that, als ob ich lacht'! —
Mein Vater schimpfte, kiff und schalt,
Ich, innen kochend, zeigt' mich kalt;
Der Alte wüthete! — Ich sah
Ihn lachend an, und griff nach jener Sense da.
„Bald wächst das Gras, man muß sie schleifen;"
Rief ich: „Herztätli mag nach seiner Weise keifen,
Ich mach' Musik dazu!" — Als d'rauf die Sens' ich schliff,
Ich mir ein Schelmenliedel pfiff:
„Hütli auf,
Federli drauf;
Hirthemdeli an,
Bunt Bänderli dran!"
So sang ich lustig! — Der Alte zu schäumen begann,
Ein' Lärm zu machen, zu stampfen, zu toben, zu dräu'n! —
's war nicht zu tragen! — Metze! rief er zu meiner Frau'n! —
Das traf in's Herz, Herr! — Länger konnt' ich mich nicht mehr halten! —

Das Messer — mit dem ich die Sense geschliffen — dies Unheilsding — traun!
Ich warf's nach ihm, und hätt' es den Kopf ihm mögen spalten! —
Doch traf's ihn nicht! — Nicht wahr, Weib, 's traf ihn, Gott Lob, nicht?! —

Trude. Nein!

Kuntz. Doch der Alte bekam vor Aerger das Höchste und blau
Ward er! — „Fluch dir", so rief er zuckend, „und deiner Frau,
Und eurer Leibesfrucht!" — Sie war in erster Schwangerschaft
Im dritten Monat! Und noch einmal zusammen sich rafft
Der Alte — da saß er im Lehnstuhl! — „Fluch euch und eurer Brut!"
Heult' er — „auf sie und euch komm' eures Vaters Blut! —
Des Mörders Mörder seyd — wie mich ihr morden thut!"
Da rührt' der Schlag ihn, und — die ganze Hölle
Glomm auf in mir! — Er starb dort auf der Stelle! —

Trude. Was ist Euch? — Ihr verblaßt, Herr! —

Kurt. Laßt nur seyn! —
Die Grausgeschichte und — vielleicht der Wein —
Es wird schon besser! — Trinkt! — Dort über jenen Sternen
Verstummt der Fluch! —

Trude. Hörst du's?! —

Kuntz. Von Euch kann man was lernen! —
Ich denk' es auch! — Der Alte, es war ein grämlich Mann;
Als junger Kerl hat er wohl Aerger's noch gethan!
Er hat uns Kindern selbst im Weinrausch einst erzählt,
Daß seinen eignen Vater, der ihn oft gequält,
Er bei den Haaren hab' zur Erde hingerissen! —
Ich hab's ihm doch nur nach dem Kopf geschmissen,

Das Messer! — Freilich starb er; — doch, starb er denn davon?
Er war ja alt genug — wer kann das wissen! —
Sie sagen: wer den Vater schlägt, der Sohn,
Dem wächst die Hand, mit der er schlug, zum Grabe
Heraus! — 's ist dummer Wahn! — Ich habe
Wohl tausendmal des Vaters Grab geseh'n;
Gras sah ich drauf, doch keine Hand nicht steh'n! —

Kurt. Ihr wolltet vor mir sagen,
Wie Ihr die Wirthschaft hier Euch habt verschlagen. —

Kuntz. Ja, seltsam war's, seit jenem Augenblick,
Seit Vaters Tod, hatt' ich nicht Stern, noch Glück!
Wir fuhren fort, einander treu zu lieben,;
Doch war's, als ob sein Geist — sich zwischen uns thät schieben,
Seit er den Fluch gesprochen! —
Nicht lang' nachher kam die da in die Wochen;
Sie kriegte einen Sohn — daß Gott erbarm'!
Der bracht' das Kainszeichen schon auf dem linken Arm
Mit auf die Welt — 'ne Sense, blutigroth! —
Wahrscheinlich hat sie sich's in Kopf genommen
In ihrer Schwangerschaft — so hat er's denn bekommen,
Der Bube! — Herr, mit dem, da hatt' ich einmal Noth! —
Nun — ich verzeih's ihm! —

Kurt. Thut Ihr's? —

Kuntz. Gott Lob, nun ist er todt! —
Fünf Jahr' darauf gebar
Mein Weib ein Mädel. — Wie ein Engel war
Das Kind! —

Kurt (steht auf).

Kuntz. Was sucht Ihr? —

Kurt. Nichts! — Ich kann auf einer Stelle
Nicht lange seyn! —

(Er geht während Kuntzens folgender Erzählung immer auf und ab.)

Kuntz. Wie unser Kurt! — Die Hölle
Trieb immer ihn! — Sonst war der Jung' nicht dumm,
Auch schlecht nicht — aber immer trieb's ihn im Kreis' herum,
Unstät und flüchtig! — War das wohl der Fluch? —

Kurt. Was weiß ich! — 's ist doch kalt bei Euch! —

Kuntz. Genug! —
Einsmals im Februar,
Als 's Mädel just zwei Jahr alt war,
Der Bube sieben — 's war auch grad am Sterbenstag
Des Vaters! — Dort das Unglücksmesser lag
Am Boden — beide Kinder spielten auf der Schwelle.
Die Alte da, die hatte eben
Ein Huhn geschlachtet —

Trude. Ach, noch denk' ich d'ran mit Beben!
Entgegen krisch es mir, das Huhn,
Wie Fluch, wie Vater, als er röchelnd nun
Im Sterben lag! —

Kuntz. Der Bube hatt's geseh'n:
Das Huhnabschlachten! — „Komm", rief er zum Schwesterlein:
„Wir wollen Küche spielen — ich will die Köchin seyn,
Sey du das Huhn!" — Ich seh' ihn sich nach dem Messer drehn;
Ich spring' hinzu! — Doch — schon war es gescheh'n!
Das Mädel lag im Blut — der Hals ihr abgeschnitten,
Vom Bruder! — Wein't Ihr? — Ja! Viel hab' ich, Herr, gelitten!

Kurt. Da habt Ihr ihn verflucht! —

Kuntz. Merkt Ihr es? — Das Gericht,
Weil er ein Kind noch war, es straft' ihn nicht;
Da mußt' ich denn dem Recht zu Hülfe kommen!
Ich flucht' ihm — ja! —

Kurt. Habt Ihr den Fluch zurückgenommen,
Den raschen?! —
Kuntz. Freilich! — Gott schenk' ihm die ew'ge Ruh'! —
Nicht wahr — dort drückt er nicht — der Fluch mehr? —
Kurt (vor sich). Vater, du! —
(laut)
Und käm' der Arme reuig wieder —?
Kuntz. Nein! —
Vergeben — ja! Doch, seh'n ihn — nein! —
Kurt (vor sich). O Pein! —
(laut).
Ist Euch seitdem von ihm nicht Kunde worden? —
Trude. Der wilde Vater wollt' im ersten Zorn ihn morden! —
Ich wußt' nicht, was vor Angst ich sollt' beginnen;
Um ihn zu retten, schickt' ich ihn meinem Ohm nach Thun.
Der schrieb mir, — Rektor war er, — ein tiefstudirter Mann! —
„Eu'r Sohn hat Herz und Kraft, und Kopf zum Lernen;
Doch muß ihm was in seinen Sternen
Konträr seyn — immer treibt's ihn nach ungemess'nen Fernen!
Kein Fleiß, kein Urtheil, wüst, zerstreut! — Und wann
Ich's ihm verweise, hört er starr und weinend zu,
Und sagt! die Sens' am Arm, die lass' ihm nirgends Ruh!" —
So schrieb der gute Ohm mir! — Ihm hatten wir's nicht kund
Gethan, wie Keinem, dieses Cainszeichens Grund! —
Kurt. Als er entlief — da weintet Ihr wohl? —
Trude. Oh! —
Kuntz (leise). Trude, nimm dich in Acht! — der Jäger da,
Wie'n Hexenmeister weiß er Alles, was geschah! —
Gott geb', daß ich dem Kerl nicht einmal komm' zu nah'! —
Trude. Ihr wißt, daß er entlief?! —
Kurt. Ich meinte nur so —

Kuntz. So?! —

Trude. Ja, seines Lebens ward er nimmer froh! —
Schon oft war aus der Schule er entsprungen;
Mein Ohm that in die Lehr' ihn bei einem Handwerksmann,
Auch dem entlief er öfters — doch kam er wieder dann.
Weil Alles nun mit ihm schien mißgelungen,
That ihn der Ohm, zu seiner Correction,
In's Arbeitshaus — da lief er ganz davon! —
Es war gerad' am vierundzwanzigsten Februar,
Alt war er damals, höchstens, vierzehn Jahr'! —
D'rauf ist er in der Revolution —
Wie aus Paris an meinen Ohm sie schrieben —
Ich glaube, als Soldat — geblieben! —

Kurt. Und käm' er wieder, der unstäte Sohn?! —

Trude. Wer kommt von dort zurück! —

Kuntz. Ich glaub', Ihr sprecht uns Hohn! —
Ihr hört es ja — er ist ja todt! —
Nichts mehr von ihm — bei'm Teufel! —

Kurt (der bisher immer auf= und abgegangen ist). Ja — wie kamt denn Ihr in Noth? —

Kuntz. Was ist da d'ran viel zu erzählen?! —
Mit Eurem Fragen, Blicken, Laufen thut
Ihr ordentlich 'nen Menschen quälen! —
Die Scheune brannt' uns ab; in's Vieh da kam das Sterben;
Die Schneelavine that das Wiesenstück verderben,
Das große, das ich that vom Vater erben!
Ihr saht den Schneesturz noch am Weg,
Wenn Ihr gekommen seyd von Kandersteg;
Zwei Stunden lang nur wüstes wild Gestein,
Sonst eine fette Alptrift — die war mein!
Zwölf Jahr' sind's, seit vom Rinderhorn er fiel,
Der Schneesturz. — Volk und Vieh sind dort begraben,

Schier sonder Zahl — es war kein Kinderspiel! —
Das und zum Ueberfluß der letzte Mißwachs haben
Uns ganz herunter und in Schulden dann gebracht;
Zu Bettlern hat es uns gemacht! —
Und kam ein Unfall, der das Herz traf, war
Es stets am vierundzwanzigsten Februar! —

Kurt (sich wieder zu ihnen an den Tisch setzend). Wie kränkt mich Eure Noth — könnt' ich sie lindern! —

Kuntz. Na,
Wenn Ihr viel Geld habt — borgt's uns! —

Kurt. Geld, das — ja,
Das hab' ich g'nug — ich möcht's Euch mehr als borgen! —
Doch nun, — seyd ruhig! Bis zum nächsten Morgen
Kann Gott noch sattsam für Euch sorgen! —

Kuntz. So — sattsam? — Morgen? — Gott? — Wie — oder gar der Teufel?! —

Trude. Du quälst dich immer! —

Kuntz. Ja, ich hab' so meine Zweifel! —
Ihr scheint mir so 'n Mittelding von Zaub'rer und von Pfaffen;
Mit beiden, Herr, mach' ich mir gern nicht viel zu schaffen! —

Kurt. Ach, Vater Kuntz —!

Kuntz. So heiß' ich! — Nun, Euer Wein ist gut! —
Wie kommt's, daß Ihr so um Mitternacht auf Felsen klettern thut?! —

Kurt. Ach, düster ist auch meines Lebens Kunde! —

Kuntz. Das ist mir lieb — dann seyd Ihr mein Kumpan!

Kurt. Als Knabe hab ich auch, zur bösen Stunde,
Wie Euer Sohn just, einen — Mord gethan! —

Kuntz. Hoho! — Wie kam das? —

Kurt. Ritzt des Herzens Wunde
Nicht tiefer — schon fängt sie zu bluten an! —

Die That verfolgte mich — ich floh! — In Bern
Nahm ich als Jokey Dienst bei einem Herrn.
Er traute mir, ob er mich gleich nicht kannte,
Als Landsmann auf mein ehrliches Gesicht;
Hauptmann war er beim Schweizerregimente,
Mit dem nachher die schreckliche Geschicht'
Sich in Paris begab! — Zwar ungern trennte
Er sich vom Vaterland — doch rief die Pflicht.
Für den bedrängten König mußt' er streiten! —
Er ging — ich mußt' ihn nach Paris begleiten. —

Kuntz. Da ging's wohl bunt zu? —

Kurt. Denkt Euch losgelassen
Die Gletscher auf dem ganzen Alpenrund,
Herunterrollen, sich einander fassen,
Und eisig, glüh'nd, sich stürzen in den Grund;
Und unten Hirten, welche nicht erblassen,
Und nah'n seh'n — ruhig — der Verheerung Schlund;
Und Freudenfeuer über'm Abgrund wehen! —
Vereint das — und Ihr habt Paris gesehen! —

Kuntz. Ihr saht sie fallen, unsre Eidgenossen,
Die Garden; saht die Tuilerienschlacht?

Kurt. Ich sah die Nacht, der so viel Qual entsprossen! —
Schwarz, sternleer war die schwüle Sommernacht,
Als habe sie die Lampen umgestoßen,
Um nur zu leuchten nicht der düstern Macht! —
Laßt von der Nacht, die ewig wird bezeugen
Den Völkerfluch, mich Fluchbelad'nen schweigen! —

Kuntz. Nun —?

Kurt. Als nun unsre Brüder schön gefallen,
Fern von der Heimath und dem Vaterland,
In Königs Dienst, von dem sie nicht Vasallen,
An den nur Ehr' und Bundestreu' sie band,

Des Königs, der vor seiner Väter Hallen,
Volksvater selbst, durch seiner Kinder Hand
Den Tod erlitt —!

Kuntz. Das kann im Menschenleben
Sich auf des Satans Antrieb wohl begeben! —

Kurt. Da wollt' mein Herr, den mir's gelang zu retten
Durch eine Seitenthür der Tuilerien, —
Ertragen konnt' er nicht des Pöbels Ketten! —
Hin in ein ander Welttheil wollt' er flieh'n.
Die gleiche Noth und Heimath zog, wie Kletten,
Uns an einander; mich, die Gier zu zieh'n! —
Und wär' es außerhalb der Welt gegangen,
Ihm nach hätt' mich getrieben Treu' und Bangen! —
Wir schifften uns mit dem, was er am Baaren
Beiseit' gebracht, nach San Domingo ein;
Wir kamen an, aus mancherlei Gefahren
Gerettet, ohne dessen uns zu freu'n! —

Kuntz. Ihr seyd durch's Meer — zur neuen Welt gefahren?

Trude. Da müssen wohl glücksel'ge Menschen seyn! —

Kurt. Ja, wenn sie hier und hier (auf Kopf und Herz zeigend) sich rein erhalten;
Sonst geht's in neuer Welt, wie in der alten! —
Mein Herr ward Pflanzer — ich ihm täglich lieber:
„Va Bank, das Leben" — scherzt' er oft — „den Rest!!" —
Hätt er nicht mich genommen mit hinüber,
Wohl lebt er noch! Ansteckend ist, wie Pest,
Der Fluch! — Mich traf das grause gelbe Fieber;
Er, heilend mich, sog ein das Pestgift! — Fest
Mich herzend, — starb er! —

Kuntz. Der, da's Messer fiel,
Ward blau! — Der Maler Tod kennt's Farbenspiel! —

Kurt. Ach, warum hat nicht mich der Tod genommen?!
Mich, den ein Mord vom Leben schon getrennt: —
Des Herren Pflanzung war an mich gekommen;
Denn er verschrieb sie mir im Testament.
Reich war ich nun, doch immerfort beklommen! —
Wenn das Gewissen uns im Innern brennt,
Kann alles Gold — der ganzen Schöpfung Wonnen,
Sie können löschen nicht den Flammenbronnen! —

Kuntz (halbleise zu Truden). Da hörst du's! — Muß ich nicht —?

Kurt. Doch immer schreitet
Die Hoffnung leise der Verzweiflung nach;
Und, wie die Henne ihre Flügel breitet
Auf ihre Brut, wenn durch der Geier brach,
So über uns die Gnad' entgegenspreitet
Ihr Schild dem Pfeil der immer wachen Rach'! —
So lispelt's mir, daß aller meiner Sünden
Im Vaterland ich würd' Entsühnung finden! —
Die Schweizerseen, die Wasserfälle klangen
Aus duft'ger Fern' zu mir hinüber: „Komm!"
Die starren Gletscher — ähnlich meinem bangen
Erstarren — schrie'n: „Wir werden schmelzen! — Komm!" —
Und Alpenglöcklein wunderselig sangen:
„Wir Friedenskinder künden Frieden! — Komm!" —
Es trieb mich heim der Sterne mildes Walten
Aus wilder neuen Welt zur frommen alten! —
So kam ich her, die Aeltern zu erfreuen,
Die ich seit zwanzig Jahren nicht geseh'n;
Viel Baarschaft bring ich aus der Welt, der neuen! —
In Kandersteg ließ ich mein Maulthier steh'n;
Man bringt's mir morgen; — dann will ich mit treuen
Sohnsherzen Segen mir statt Fluch erfleh'n!

Schon morgen denk' ich in der Aeltern Armen
Zu einem neuen Leben zu erwarmen! —

Kuntz (steht vom Tische auf).

Trude (die schon früher aufgestanden ist und in der Kammer das Strohlager zurecht gemacht hat, tritt während der folgenden Reden wieder in die Stube).

Kuntz. Wo sind die Aeltern?

Kurt. Hier! — Nur eine Stunde
Von hier —

Kuntz. So — so! — Es ist mir nicht bekannt! —
Ich dachte stets, drei Stunden in die Runde
Von hier, da gäb's nur nackte Felsenwand! —
Nun — lassen wir's! Ihr scheint ein pfiff'ger Kunde,
Seyd viel schon in der Welt herum gerannt;
Ihr hört die See'n schrei'n, die Gletscher singen! —
Ja — Mancher kann es weit mit — Manchem bringen! —

Trude. Ist in Paris vielleicht Euch Kunde worden
Von unser'm Sohn? —

Kurt. Vom armen Kurt Kuruth?! —

Kuntz (vor sich). Das weiß er auch! —

Trude. Sie thaten ihn ermorden,
Hieß es — er fiel ein Opfer auch der Wuth! —

Kurt (vor sich). Ich muß sie prüfen! —
(laut) Ja! die wilden Horden
Erwürgten ihn — hin strömt' er aus sein Blut
In meinem Arm —

Trude. O, wär' er noch am Leben,
Wie gerne wollt' ich Alles ihm vergeben! —

Kurt (wie im Begriff ihr zu Füßen zu fallen). Oh —!

Kuntz. Keine Fratzen, Herr; denn wir erschrecken
So leicht nicht! — Legt Euch schlafen! — Gute Nacht! —
Ihr könnt Euch dorten in die Kammer strecken! —

Trude. Ich hab' die Streu Euch schon zurecht gemacht!
Kurt. Wollt morgen früh Ihr wohl um acht mich wecken?
Kuntz. Wenn ich's nicht thu', so wird es wohl die Wacht,
Die morgen früh zum Schuldthurm mich kommt holen! —
Kurt. Gerechter Gott! —
Kuntz. Schrie'n das Euch nicht die Dohlen? —
Kurt. Wann kommt die Wacht? —
Kuntz. Bis daß Ihr ausgeschlafen,
Um acht!
Kurt. O dann weckt mich um sieben Uhr! —
Kuntz. Ihr habt mit dem Gericht nicht gern zu schaffen? —
War's Euch vielleicht schon manchmal auf der Spur?! —
Kurt (vor sich). O meine Nerven, wollet nicht erschlaffen
Vor Schmerz und Lust! —
Kuntz. Nun — legt Euch schlafen nur! —
Kurt. Gut' Nacht! —
Kuntz. Schon gut! —
Kurt. Es wird sich Alles lösen,
Der Trug, der Fluch! —
Trude. Schlaft sanft! —
(Sie steckt Kuntzens Laterne an der auf dem Tische stehenden Lampe an und giebt sie dem Kurt.)
Kuntz. Und — kreuzt Euch vor dem Bösen! —
Kurt (geht mit der Laterne in die Kammer).
Trude. Er geht! —
Kuntz. Nun — räum' nur ab indessen! —
Das war ein rechtes Henkersmahl! —
Nun — morgen ist's vorbei, die Thorheit und die Qual!
(Er setzt sich in den Lehnstuhl an den Tisch.)
Trude (indem sie das Messer vom Tische nimmt und es wieder an den Nagel zur Sense hängt).
Ich kann den Fremden immer nicht vergessen! —

Kurt (der nun immer in der Kammer bleibt und vor sich spricht).
In einem Haus und unter'm selben Dache
Mit ihr, die mir mein ruhlos Leben gab! —
O brich entzwei, mein morscher Wanderstab,
Und wende dich, du Fluch der Rache! —
(Er entkleidet sich während des Folgenden.)

Kuntz (zu Truden, die durch die Ritze der Bretterwand guckt).
Pfui, horchen! — Schäm' dich, Weib! — Der Horcher an der Wand —

Trude. Jetzt schnallt er sich die Katze los —
Er legt sie auf den Tisch — die ist gespickt und groß! —

Kuntz. Dem, denk' ich, thut der Kopf nicht weh, dem er sie ab einst band! —

Trude. Wie meinst du das? —

Kuntz. Geh nur zu Bette! —

Kurt (in der Kammer). In dieser Kammer still und klein,
Da wiegten oft als Kind mich Alpenhörner ein! —
O, daß der goldne Traum mich nie verlassen hätte! —
(Er wirft sich halb entkleidet in einen alten in der Kammer stehenden Strohstuhl.)

Trude. Jetzt spricht er mit sich selbst — vom Golde! —

Kuntz. Scher' dich schlafen! —

Trude (zu Kuntzen an den Tisch tretend). Nun, sey nur nicht so wild! — Ich geh' ja schon! —
Kommst du nicht auch? —

Kunz. Noch nicht! —

Trude. Er sprach von unserm Sohn
So viel — so oft —

Kuntz. Gott soll mich strafen!
Wenn du nicht schweigst — ich lauf' noch diese Nacht davon! —

Trude. Kuntz — Gott, was fällt mir ein! — Ach, wenn er selbst es wäre,

Der todtgeglaubte Sohn — wenn er zurückgekehrt,
Wenn er — ach, immer war er meinem Herzen werth! —
O zürne nicht der mütterlichen Zähre! —

Kuntz. Weib, länger, auf Soldatenehre,
Ertrag' ich's nicht! — Ich glaub', du thust es mir zum Hohn! —
Laſ'st du's gedruckt nicht, daß vom ganzen Bataillon
Der Schweizer, wo der Kurt in Dienst genommen,
Auch nicht ein einz'ger Mann entkommen;
Daß sie, in jener Nacht, bei der Revolution —
Von der der Fremde log, er sey dabei gewesen —
Ermordet all'? — Der längst im Grabe modert schon,
Der Sohn soll kommen! — Recht, als sollt' uns wieder droh'n
Der Vater — wieder schrei'n, und wieder 's böse Wesen
Bekommen! — Nein, mein Kind! Tod ist der Sünden Lohn!
Wer über'n Alpenpaß des Grabes ist entfloh'n,
Hat ihn noch nie zurückerklommen! —

Kurt (in der Kammer). Was hielt mich ab, mich heut schon zu entdecken?! —
Wir saßen da, so treulich, so vereint! —
Wie gern hätt ich mich heut' schon ausgeweint
An elterlicher Brust! — Doch war's, als ob das Schrecken
Der Hölle zwischen sie und mich sich drang,
Und das Geständniß, das sich oft zur Lippe rang,
Gewaltsam immer rückwärts zwang! —

Trude (die sich unterdessen auf das Strohlager im Hintergrunde, wie zum Schlafen, hingeworfen hat, halb aufgerichtet auf demselben sitzend). Wer er nur war, der Fremde?!

Kuntz. Wer er war? —
Ein Kerl, an dem kein gutes Haar! —

Trude. Die Eltern, sprach er, wohnen von hier nur eine Stunde!

Kunz. Gelogen ist's! — Hier auf dem Alpenrunde,
Zumal im Winter, wohnen nur Eulen noch und wir!

Trude. Er ist so sanft! —

Kunz. So? — schien er's dir? —
Sah'st ihn nicht unstät immer hin und wieder geh'n;
Mit glüh'nden Augen auf uns seh'n?! —
Ich war Soldat, Weib, ich muß das versteh'n!
Wie mancher Kerl ist mir begegnet,
Der fest war! ob's auch Kugeln hätt' geregnet!
So was erkennt man an dem Augendreh'n,
Am immer ängstlich flücht'gen nach allen Seiten Späh'n;
In so 'nem Kerl da thut der Böse leibhaft brennen.
D'rum muß er immer glupen, immer rennen! —

Trude. Dort hat er auch den Wein noch lassen stehn! —
Trink noch ein Schlückchen — 's wärmt dich! —

Kunz. Auf sein Wohlergehn! —

(Er schenkt sich ein und trinkt, was er während der folgenden Reden, wie in Gedanken, immer wiederholt.)

Trude (indem sie sich auf das Strohlager ausstreckt, halb schon im Schlafe). Das walte Gott, wenn Seel' und Leib sich trennen! —

(Sie schläft ein.)

Kunz. Ich möchte Amen sagen; doch, seit die That gescheh'n,
Die fluchbelad'ne kann ich's nicht! — Werd' ich's noch einmal können?! —

Kurt (in der Kammer). Laß mich, im Strudel der Gedanken,
Versinken nicht, du Gott der Huld!
Laß es zurück zum Abgrund wanken,
Das Bild der blut'gen Mordesschuld! —
Laß mich der Schwester Geist versöhnen,
Die jetzt vielleicht, mitleidig, auf mich schaut,

Und auf des Herzens Gletscher mir warmes Leben thaut! —
Schon schmilzt das Eis! — Gott Lob, es kommen Thränen! —
Kuntz (nach der Wanduhr blickend). s' ist's Zwölfe bald! —
Wenn morgen Mittag hier
Der Zeiger Zwölf zeigt, ist es aus mit mir! —
Denn morgen früh — hei, wie die Eulen schrein! —
Da heißt's: Marsch, Kuruth, in den See hinein! —
's ist seltsam! — Muß denn das so seyn?! —
Trude (im Schlafe tief aufseufzend). Ah!
Kuntz. Auch die stöhnt da! — 's ist ein Haus der Pein,
Dies alte Fluchhaus, wo sich Sünd' an Sünden reih'n,
Verfluchte Väter stets verfluchten Söhnen dräu'n;
Kein Wesen d'rin darf sich erfreu'n! —
Der wilde Jäger dort, der könnt's allein;
Er hat ja Gold! — Nun, hab' er's, hab' ich doch seinen Wein! —
Du Wein, du, könntest du vom Wasser mich befrein! —
Befrei'n? Des Jägers Gold, das könnt's — mich retten! —
Nein!
Welch' neuer Teufel blies mir den Gedanken ein?! —
Trude (im Schlafe singend).
„Warum ist dir dein Schwert so roth,
Edward — ?" —
Kuntz. Sie singt im Schlaf — 's ist närrisch anzuhören! —
Trude (wie vor). „Ich hab' geschlag'n 'nen Geyer todt!" —
Kuntz. 's ist grauerlich! — Sie athmet tief und schwer! —
Es scheint ein böser Traum — ich muß sie stören! —
Trude (wie vor). „Darum ist mir mein Schwert" —
Kuntz (laut). Trude! —
Trude (sich aus dem Schlafe ermunternd). Was — was? —
Kuntz. Was fehlt dir? —
Trude. Ach — mir ist beklommen sehr! —
Kuntz. Du sangst im Schlafe! —

Trude. Ich?

Kuntz. Von g'schlag'n 'nen Geier todt! —

Trude. Das Lied spukt mir im Kopf heut' ohne Unterlaß! —

Kuntz. Ist's nicht das alte Lied, wo's heißt am Ende da:

„Ich hab' geschlag'n meinen Vater todt,
Davon ist mir mein Schwert so roth;
Daran seyd ihr Schuld, Mutter?" —

Trude. Ja — ach ja! —

Kuntz. Ein dummes Lied! —

Trude. Komm doch zu Bett, — mich graut! —

Kuntz. Bald! —

Trude. Nun so steh' ich auf — kann doch nicht ruhig schlafen! —
Ach Gott, wie schwer sind doch der Sünden Strafen! —

(Sie steht weinend vom Strohlager auf.)

Kuntz. Ja — Fluch das ist ein böses Kraut! —

Kurt (in der Kammer sich betend auf ein Knie niederlassend).

Wenn ich einmal soll scheiden,
So scheide nicht von mir!
Schleuß auf des Himmels Thür!
Wenn mir am allerbängsten
Wird um das Herze seyn,
So reiß' mich aus den Aengsten,
Kraft deiner Angst und Pein! —

(Er bleibt wie leise fortbetend auf den Knieen.)

Kuntz. Ein albern Liedel das, vom rothen Schwert! —
Wie 'n Beil, das eiskalt über'n Nacken fährt! —
Mich friert! —

Trude. Mich auch! —

Kuntz. Das Fieber — hätt' er's uns angethan,

Der — Golddieb! — Wüßt' ich das, er fände seinen Mann!
Im Krieg hab' ich wohl Andern den Kopf vom Rumpf getrennt!

Trude (zusammenschaudernd). Den Kopf vom Rumpf! —

Kuntz. Dich grauselt's? denkst an Vaters Testament? —
Brr! —

(Indem sein Blick auf die Wanduhr fällt)

Wie der Perpendikel rennt! —
Mich friert — mach' Feuer! —

Trude. Hab' ich Holz denn? —

Kuntz. Nimm nur da
Die Sense — werden doch sie nicht mehr brauchen können! —
Das Unheilsding — längst hat's verdient zu brennen! —

Trude. Mich schaudert immer, komm' ich ihr zu nah!

(Sie nimmt die Sense vom Nagel herunter, und macht mit dem morschen Stiele derselben, den sie zerbricht, im Kamine Feuer an.)

Kurt (in der Kammer, indem er von den Knieen aufsteht).
Ich bin entsühnt — die Ahndung ist erfüllt;
Wie Alpenglöcklein tönt's von oben: Frieden! —
Schon naht der Schlummer mir — und tröstend hüllt
Er bald auf heim'schem Boden mich, den Müden! —
An dieser längstersehnten Breterwand
Hat oft mein fröhlich Hirtenhorn gehangen;
Noch steckt der Nagel d'rin, an den ich's band! —
Mir naht die Kinderzeit mit blüh'nden Engelswangen;
Mein Schwesterchen, mit kindisch zarter Hand,
Beut wieder Alpenröslein mir! — Das Bangen,
Beschwichtigt ist's — erreicht der Heimath Land! —

(Er hängt seine Kleider und Geräthschaften an einen Nagel der die Kammer von der Stube scheidenden Breterwand, dieser biegt sich und die Sachen fallen herunter.)

Kuntz. Was fiel?! —

Trude. Ich weiß nicht —

Kuntz. Seltsam wird mir's schwer
Und angst! — Du, reich' doch 'mal die Bibel her! —

Trude (bringt Kuntzen die Bibel und geht dann wieder an das Feuer zum Kamin.)

Kurt (in der Kammer). Der Nagel will mein Kleid schon nicht mehr tragen! —
Nun — 's ist auch größer jetzt! — Komm, laß dich grade schlagen! —

Kuntz (in der Bibel lesend). „Des Vaters Segen baut den Kindern Häuser,
Aber der Mutter Fluch reißt sie wieder nieder." —
Nicht wahr! — Der Mutter Segen baut allein
Sie auf; des Vaters Fluch, der reißt sie ein! —

Kurt (hat unterdessen in der Kammer den Nagel grade geschlagen und seine Kleider daran gehangen; von der dadurch bewirkten Erschütterung fällt das an der andern Seite der Breterwand hängende große Messer herunter und Truden vor die Füße).

Trude (entsetzt zu Kuntzen an den Tisch eilend). Ach! —

Kuntz (vom Stuhle, auf dem er bisher immer gedankenvoll gesessen hat, schnell aufspringend). Halt — was fällt mir ein! —

Trude. Das Messer fiel! —

Kuntz. Sprach nicht der Kerl, er sey ein Mörder?! —

Trude. Nein! —

Kurt (in der Kammer sich zum Schlafengehen bereitend).
Nun dann — Gott Lob, ich bin am Ziel! —
Mein Maulthier, das am nächsten Orte
Ich wohlbepackt zurückeließ,
Mein Knecht bringt's morgen früh — dann schließt mein Gold die Pforte
Mir auf vom ird'schen Paradies! —

(Indem er die Geldkatze vom Tische nimmt und sie unter das Kopfende des im Hintergrunde befindlichen Strohlagers schiebt.)

Komm, liebes Gold, durch dich ist Rückkehr mir gelungen! —
Durch Gold, das in des Abgrunds Tiefen wohnt! —
Denn ehrlich hab' ich es errungen,
Und treues Streben wird belohnt! —
Aus neuer Welt bring' ich's zur alten,
Leg' es in meiner Aeltern Hand;
Dann mag Gott mit uns Allen walten! —

(Sich auf's Strohlager streckend)

Gegrüßet sey mir, Vaterland!

(Er schläft ein. Das Licht in der auf dem Tische in der Kammer stehenden Laterne verlischt)

Kuntz. Er sprach: — er hab' 'nen Mord begangen!
— Ei!
So ist der Kerl ja vogelfrei! —
Ein Jeder kann ihn plündern, ihn berauben;
Weil die Gesetze es erlauben,
Sie heißen's gar —

Trude. Um Gotteswillen, Mann! —

Kuntz. Ihn tödten könnt' ich — darnach kräht kein Hahn;
Bei'm Mörder steht das Jedem frei! —

Trude. Um Jesu Wunden! —

Kuntz. Nun,
Mach' kein Geschrei! — Ich werd' ja das nicht thun! —
Ich will ja nur — die Zeit, die thut uns eilen! —
Daß er ein Räuber ist — nun, das ist sonnenklar!
Ein Zaubrer gar vielleicht! — So 'n Kerl, der bringt Gefahr
Der Eidgenossenschaft! — Den Raub mit ihm zu theilen,
Nur dazu hätt ich Lust! —

Trude. O laß' den Frevel seyn! —

Kuntz. So soll ich springen in den See hinein,
Und gottlos Unrecht thun; — jetzt, wo mir's Recht erlaubt,
Mich, dich zu retten, wenn ich raube, was geraubt?! —
Gut, lassen wir's! — Ich kann auch sterben! —

Trude. Nein! —

Kuntz. Soll ich —?!

Trude. Thu' — was — du willst! —

Kuntz. So leucht' mir! —

Trude (die Lampe nehmend). Höllenpein! —

Kuntz. 's ist Mitternacht! — Das ist 'ne gute Stunde! —
Da hat man Muth; wenn auch der Vater blau
Vom Schlagfluß da liegt! — Nun, was zitterst, Frau? —

Trude (in der einen Hand die Lampe haltend und sich mit der andern an Kuntzens Arm klammernd).

Kuntz (indem er, an Truden angeklammert, zur Kammerthür schleichend, mit dem Fuße an das zuvor gefallene große Messer stößt).

Hoho! liegst du da, alter Kunde? —
Dich nehm ich mit! — (Er hebt das Messer auf.)

Trude. Du willst doch nicht sein Blut
Vergießen?! —

Kuntz. Nein! — Sieh', das verstehst du nicht! —
Ich bin Soldat gewesen — sieh' nur — da braucht man Vorsicht! —
So 'n scharfes Ding — es ist auf alle Fälle gut! —
(Indem er nebst der sich an ihn klammernden Trude in die Kammer tritt.)
Du! ist's nicht, als ob's hier nach Leichen riechen thut?! —

Trude. O komm zurück! —

Kuntz. Er schläft! — Wo hat er seine Katze
Mit Gold? — Dort guckt sie vor — unter der Strohmatratze! —
Nun, nimm sie! —

Trude. Nein!

Kuntz. Du schämst dich? — Ja, freilich, 's ist nicht fein! —
'ne Schmach ist's! — Hör', was meinst du? — Wir lassen's lieber seyn! —

Trude. O' das gab dir ein Engel ein! —

Kuntz (indem er das Messer in die Brusttasche steckt). Ja — laß uns schuldlos sterben! — Schuldlos? — Nein! —

(Die Wanduhr schlägt Zwölf.)

Kuntz (während daß die Uhr schlägt, jeden der Schläge nachzählend).
Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieb'n, acht, neun, zehn,
Eilf, g'nug! — Zwölf! Keif' nicht, Alter, es ist einmal gescheh'n! —

Trude (ihn zur Thüre ziehend). O komm! —

Kuntz (die Thüre leise öffnend und sie plötzlich wieder zuziehend, indem er schaudernd zurückfährt.) Brr! —

Trude. Gott! — Was ist dir? —

Kuntz. Dahinein kann ich nicht geh'n! —

Trude. Warum? —

Kuntz. Hast nicht den Alten im Lehnstuhl sitzen seh'n,
Blau, mit gebroch'nen Augen, nach mir herum sich dreh'n? —

Trude (die Thüre öffnend und in die Stube hineinsehend). 's ist nichts! —

Kuntz (Truden an sich ziehend). Bleib' hier — mich graut! dicht bei mir hier bleib' steh'n! —
So! — (Indem er Trudens Arme umklammert und sie mit den seinen wie zum Beten emporhält). Hilf mir beten! — Hilf mir! —

Trude (die Lampe auf den Boden setzend und ihre Arme mit Kuntzens Armen verschlungen gefaltet emporhebend). O könnt' ich uns Hülf' erfleh'n! —

Kuntz. Vater unser, der mich hat verflucht! —
(zu Truden)
Sieh — wie dort der Fremde höhnisch lacht!

Aus mich lacht er, weil nur ich verflucht
Und nicht er's ist! —

Trude (ihn zur Thüre ziehend). Flieh' die düstre Macht! —

Kuntz (noch einmal die Hände zum Gebet zusammenklammernd).
Vater —!

(Zu Truden, immer nach Kurt hinschielend)

Horch! — Sein Gold — 's ist auch verflucht! —
Komm mit! ruft's. — Komm! ruft's durch die Mitternacht,
Wie ihm die Gletscher! — hörst's? —

Trude. Die Eulen schrei'n.

Kuntz. Nein — sein Gold ist's! — Ich soll's, es will mich befrei'n!
Retten will mich's von der Höllenpein! —
Wie er lächelt mit den rothen Wangen — er allein
Sollt', ein Schwelger, sich des Lebens freu'n,
Reich und unverflucht und selig seyn;
Und nur ich! — Hab' ich nicht Fleisch und Bein,
Bin ich Mensch wie er nicht; stand ich tapfer nicht in Glied und Reih'n,
Wenn der feige Mörder da Nachts sich schlich auf Räuberei'n;
Und nur ich sollt', schmachbeladen, in den Daubensee hinein,
Bloß weil ich verflucht und arm bin? — Nein!

(Sich aus Trudens Armen, die ihn, umklammernd, nach der Thüre ziehen will, losarbeitend.)

Nein, mich retten muß ich — retten! Sollt's auch ewig mich gereu'n! —

(Aufschreiend und zu Kurts Strohlager hineilend.)

Hexenbold, dein Gold ist mein! —

Kurt (während daß Kuntz sich über ihn hinbeugt, um ihm die Geldkatze unter dem Kopfende des Strohlagers fortzuziehen, erwachend und noch schlaftrunken aufschreiend). Ha Diebe! — Mörder! —

Kuntz (wüthend das Messer herausreißend und Kurt zwei Stiche versetzend). Mörder selber! Du! —

Kurt. Mich — Euren Sohn — bringt Ihr — zur Ruh'?! —

Trude. Mein Sohn — ! —

Kuntz (fährt entsetzt zurück).

Kurt (mit letzter Kraftanstrengung vom Lager aufstehend, und ein Papier unter dem Brustlatze hervorziehend). Ich bin's — da lest — ! —

(Er sinkt Truden in den Arm.)

Kuntz (dem Kurt das Papier aus der Hand reißend, damit zu der auf der Erde stehen gebliebenen Lampe eilend und das Papier auseinanderfaltend). Ein Paß ist's! —

(Lesend.)

„Kurt Kuruth

„Aus Schwarrbach — !" —

(Das Papier entsinkt seinen Händen.)

Ha, Verfluchter! 's ist deines Sohnes Blut! —

(Er wirft das Messer mit solcher Gewalt auf den Boden, daß es zerspringt.)

Trude (dem Kurt den linken Hemdsärmel aufstreifend).
Er hat die Sens' am Arm! — Mein Sohn ist's! —

(Indem sie den sterbenden Sohn immer im Arme haltend, ermattet auf die Knie sinkt, zu Kuntz). Bring' um's Leben
Mich auch, du Kindermörder du — ! —

Kurt (zu Kuntz und Truden). Vergeben —
Hat Euch — der Vater — ! — Ihr — seyd fluchentsühnt — ! —

Kuntz (vor dem Kurt hinkniend). Und du — vergiebst du? —

Kurt. Ja — ! —

Kuntz. Und Gott — vergiebt er — ?! —

Kurt. Amen! — —

Trude. Er stirbt! —

Kunz (von den Knieen aufstehend). Wohlan — in Gottes
Namen! —
Ich büße gern das, was ich schwer verdient! —
Ich geh' zum Blutgericht und geb' die Mordthat an! —
Wenn ich durch's Henkersbeil bin abgethan,
Dann mag Gott richten — ihm ist Alles offenbar! —
Das war ein vierundzwanzigster Februar! —
Ein Tag ist's! Gottes Gnad' ist ewig! Amen! —

Die Templer auf Cypern.

(Erster Theil der „Söhne des Thals".)

Personen:

Jacob Bernhard von Molay, letzter Großmeister des Tempelordens.

Hugo von Villars, gewesener Großkompthur, Seneschall des Ordens.

Robert d'Oredin, ein Schotte.
Gottfried von Salza, ein Deutscher.
Charlot von Guyonne, ein Franke.
Heribert, Ex-Prior von Montfaucon.
Roffo von Roffodei.
} Tempelritter.

Bruder Squin, genannt Cyprianus, Ordenskapellan, Molay's Geheimschreiber.

Franz von Brienne.

Philipp, verbannter Herzog von Anjou, Molay's Vertrauter, gegenwärtig Servient und Bruder des Gartens (d. i. Gärtner.)

Adalbert, sein Sohn.

Ein Troubadour.

Otto, Servient und Glöckner.

Georg, ein Servient.

Presbyter, Marschall, Land-Comptur, Drapier, Ritter, Kapelläne ꝛc., Volk, worunter Conrad, nebst Weib und Kindern.

Die Scene ist auf der Insel Cypern zu Limesol.

Die Handlung spielt im Jahre 1306, und währt zwei volle Tage.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Vorhof des Tempelhofes, im Hintergrunde die Ordenskirche, an welche die Burg stößt. Es ist früher Morgen.

Robert d'Oredin (mit Wurfspieß und Jagdtasche, einen Jagdhund an der Leine) und Gottfried (kommen von verschiednen Seiten.)

Gottfried. Gelobt sey Jesus Christ!
Robert. In Ewigkeit!
Gottfried. Wohin so früh?
Robert. Es ist ein schöner Morgen!
So frisch und labend!
Gottfried. Wohl zum edlen Waidwerk?
Robert. Auf Bär und Eber — kommt mir nicht in 'n Wurf! —
Gottfried. Ihr neckt doch Jeden! — Aber wißt Ihr auch,
Daß heut Kapitel ist? Ihr habt die Wache.
Robert. Ich, sagt Ihr? — Ist der müß'ge Dienst so bald
Die Reih' herum? — Sie wählen oft 'nen Andern,
Heißt einer unpaß; — meldet mich als unpaß! —

Gottfried. Euch geht viel durch; Ihr seyd des Meisters
Liebling.
Doch — Scherz bei Seite! — wißt Ihr auch, der Tunis,
Der Christenfeind, so sagt man, rüstet wieder
Drei Kaper; einer kreuzt schon vor der Bay.
Robert. Mein Freund! der allernächste Christenfeind
Ist wohl der Tiger, der seit vierzehn Tagen
Im Forste heult. Da geht zuerst hinaus!
Ich lieg' ihm schon zwei Tage auf der Spur.
Gottfried. Habt Ihr denn alles Neue nicht gehört?
Robert. Wenn ich mein Horn und Windgebrause höre
So schenk' ich gern der Fama ihr Gekrächz.
Gottfried. Wißt, mit dem gestrigen Paketschiff sind
Aus Frankreich wicht'ge Eilbrief' angekommen,
Die auf die Ankunft der Fregatte selbst,
Die heut' noch ankern soll, begierig machen.
Robert. Was gilt's? ein Brief vom Groß-Almosenier,
Mit der erfreulichen und wicht'gen Nachricht,
Wer in Paris, um Lichtmeß, uns'rer Frau
Die erste Fackel vortrug; oder gar
Ein Trostgeschreibe von der alten Muhme,
Dem Groß-Prior aus Aix, worin er meldet,
Daß uns're guten Brüder, nach wie vor,
Den Dienst der lieben Christenheit — verschlafen;
Und and're solche Herrlichkeiten mehr,
Die man uns im Kapitel pomphaft vorlies't.
Gottfried. Ihr seyd ein Spötter! Aber diesmal gilt's
'Was Ernstes; denn — wie Charlot mir erzählt —
Hat gestern mit dem Kapellan der Meister
Den ganzen Tag sich, ohne Trank und Speise,
Verschlossen und ihm lange Brief' diktirt,
Die gestern Abend mit demselben Bootschiff

Schon wieder abgegangen sind. — Man munkelt,
Daß ihm sein alter Freund, der Kardinal,
Von wicht'gen Dingen Wissenschaft gegeben,
Die — heißt es — zu Paris im Werke sind
Und für den Orden just nichts gut's bedeuten.

Robert. Man sagt! — man munkelt! — uns nichts
gut's bedeuten! —
Ha! schämt Euch! seyd Ihr Ritter oder Pfaff? —
Sind wir nicht Männer? — und, wenn wir es sind,
Was kann der gelbgelockte Knabe Philipp,
Was seiner Knecht' und Schranzen Heer uns schaden! —

Gottfried. Die Krone Frankreich war seit alten Zeiten
Der Schirmvogt unsers Bund's — man pflegt zu sagen:
Ein aufgereizter Freund gilt sieben Feinde.

Robert. Die alte Zeit ist todt! — So schläft auch
Richard,
Der mit uns grollte, längst im kühlen Grabe —
Das Löwenherz schläft nun bei Hasenherzen
Im Schooß des nimmer satten Ungethüm's,
Das nur gebiert, um wieder zu verschlingen! —
Was war, das ist nicht mehr — das fromme Häuflein
Von Ebenteurern ist jetzt ein Koloß,
Europens Schooß, der ihn erzeugte, furchtbar;
Ja — er! — der list'ge Alte selber, der
Dreimal bekrönt in ihrem Stiefel hauset,
Mit dessen Riemen er die Welt umzieht,
Wagt's nicht mit uns; sonst hätt' er weislich nicht
Auf ewig uns vom Interdikt befrei't.

Gottfried. Wohl wahr! Doch wenn auch er uns
zürnte?

Robert. Possen!
Er gab uns selbst die Waffen in die Hand

Und, was noch fehlt, ersetzt des Goldes Kraft,
Das wir aus dem verlornen Palästina
Gerettet, und durch's Blut so vieler Wackern,
Durch viel verlorne Ehre, theu'r erhandelt.

Gottfried. Des Goldes? — Ach! wir brauchen Arme!

Robert. Freilich!
Und kaufen sie in dieser krüppelhaften,
Verarmten Zeit, wo alles käuflich ist! —
So trotzen wir der Lilje und Tiare! —
O, glaubt es mir! — der Fürsten Uebermuth —
Ihn schuf das Gold, und Gold nur kann ihn zügeln.
Mit Gold umspannen sie der Menschen Herzen;
Spinnt stärk're Fäden, und ihr reißt sie los.
Metall wird leichtlich durch Metall verdrungen;
Der Geist allein wird nur vom Geist bezwungen.

Gottfried. Sagt, Robert, nur, bei unsrer lieben Frauen,
Wo habt Ihr all' das Zeug her? — Immer jagt
Ihr in den Wäldern; und doch sprecht Ihr oft
Gescheidter als der Bücherwurm, der Kapellan! —

Robert. Mein Freund, was man in Wäldern nicht erjagt,
Entdeckt man wahrlich in Legenden nicht!
Das Bischen Menschensinn, es wächst fürwahr
In Wäldern mit den Cedern um die Wette,
Wie es in engen Zellen dumpfig wird. — —
Allein, Ihr mahnt mit Recht mich an die Waldlust.
Gehabt Euch wohl!

Gottfried. Saht Ihr noch nicht den Meister?
Er wird wohl schlummern auf den stürm'schen Tag.

Robert. Er schlummern! — Wann war wohl ein Tag so stürmisch,
Daß er den Alten müde machen konnte! —

Als ich nach drei Uhr aufbrach, ging er schon
Den Steg zum Berge, wo er alle Tage
Vor Sonnenaufgang hin zu klettern pflegt.

Gottfried. Ein schnak'scher Graukopf! — Stets gesetzt und weise
Nach Meisterart — doch wenn das Herz ihm sprudelt,
So läuft's mit ihm gleich über Stock und Block.

Robert. Das große, arme, unverstandne Herz! —

Gottfried. Dort auf dem Berg — wie's alte Leute mir
Erzählt — soll Morgens er mit seinem Schutzgeist
Gespräche zu führen. Manche meinen gar,
Daß er nach Heidenart — Gott steh' uns bei! —
Die Sonn' anbet'. —

Robert. Herr Bruder, saht Ihr je
Den großen Weltgeist? —

Gottfried. Nein.

Robert. So forscht auch nicht,
Zu wem der Meister betet! — Marsch, Packan! —
(Geht ab.)

Gottfried (ihm nachrufend.) Vergeßt nicht die Kapitelwacht! — Fort ist er. —
Ein Sonderling! — Wenn er zwölf Worte spricht,
Versteht man immer fünfe nur so halb. —
Sieh' da! der Kapellan!

Zweiter Auftritt.

Gottfried, Kappellan Cyprianus (aus der Kirche kommend), ein Chorknabe (der ihm das Brevier nachträgt).

Gottfried. Wohin des Wegs
So früh, ehrwürd'ger Herr?

Kapellan. Ich komm' vom Frühamt.
Jetzt heißt es, missa est; man geht zu Hause.
Gottfried. Ihr habt wohl viel zu schaffen, würd'ger Vater?
Kappellan. Was thut man nicht für's Heil der Christenheit!
Gottfried. Ja wohl! Im Weltlichen und Ew'gen seyd
Ihr unser Leitsmann! — Gestern, zum Exempel,
Habt Ihr, man sagt's, den ganzen Tag geschrieben,
Und Schreiben von der größten Wichtigkeit.
Kapellan. Der Herr verlieh Verstand und Weisheit mir;
Darum gebraucht man oftmals meiner Gaben.
Gottfried. Die Schreiben gingen an den Kardinal:
Nicht wahr? und an den Marschall von Brienne? —
Kapellan. An wen? das kann ich wohl so recht nicht sagen.
Gottfried. Hat sie der Meister nicht Euch selbst diktirt?
Kapellan. Diktirt? Nun ja! So was die Sätze anlangt;
Allein die Züg' und Schnörkel sind von mir.
Gottfried. Es standen wicht'ge Sachen drin: nicht wahr?
Kapellan. Das weiß ich wirklich nicht mehr ganz genau
Indeß, so viel ich dunkel mich entsinne,
Betraf's den Orden und die Klerisey;
Gottfried. Ei, sagt, Ehrwürd'ger!
Kapellan. Ja, es fällt mir jetzt
Nichts weiter bei.
Gottfried. Allein, Ihr schriebt es ja! —
Kapellan. Mein guter Gottfried, seht! wenn Unsereins,

Ein Litteratus, schreibt, so summen Lettern
Zu Tausend ihm im Kopf; er merkt es kaum,
Was die gelehrte Feder schreiben thut. —
Ihr schreibt zum Beispiel: Gott zum Gruß. Zwei G
Sind leicht zu schreiben, meint Ihr, wie Ihr's sprecht.
Mit nichten, Gottfried! jenes G, das muß,
Wie eine Schnecke, künstlich sich umwinden:
Und dieses muß dem feinsten Spinngewebe
So ähnlich seyn, das U muß so subtil
Verfließen, daß sich sonder viele Müh
Ein X d'raus machen ließ', wenn es vonnöthen.
Denn wenn dem Leser jenes U nicht mundet,
Hat er die Wahl es für ein X zu nehmen.
Ihr selbst, der Schreiber, könnt's beliebig deuten,
Und seyd auf jeden Fall gedeckt: — nicht wahr? —

Gottfried. Ja, das begreift sich freilich, würd'ger Vater! —

Kapellan. Das aber ist die Kunst von allen Künsten,
Das ist, wie mir mein sel'ger Guardian,
Der sie mich lehrte, in Vertraun versichert,
Die Quintessenz der Staats- und Glaubenskunst.

Gottfried. Ich bin erstaunt.

Kapellan. Ja, liebster Sohn in Christo!
Drum — merkt's Euch! — trachtet man absonderlich
In Schreiben großer Herren und Prälaten
Auf die gewundnen Lettern, welche nichts
Für sich bedeuten und nur im Context
Durch den Zusammenhang, auf manche Weise,
Nachdem's beliebig, zu erklären sind.
Und eine Sammlung solcher krummen Lettern,
Wobei man weislich, was die blinden Heiden
Gedankenfolge nannten, sich erspart,

Heißt, wenn ein wächsern biegsam Siegel d'runter,
Nachdem das groß ist, Friedens-Instrument,
Bull', Urkund', Interdikt, Mandat, Rescript,
Auch wenn, als reservatio mentalis,
Das Wachs gespart wird, und nur ein L. S.
Darunter steht, so viel als gar nichts — seht Ihr.

Gottfried. Das letzte kann ich mir recht lebhaft denken.

Kapellan. Drum, merkt Ihr, daß ein Schreiber solcher Schriften
Nur bloß der edlen Buchstabirkunst sich
Befleißigt haben muß. — Das Uebrige
Empfiehlt er glaubensvoll dem heil'gen Lucas,
Der Skrib- und Pinsler frommen Schutzpatron,
Und schlägt, indeß die Lettern ihm entfließen,
Sich klüglich die Gedanken aus dem Sinn.

Gottfried. Allein man hat doch so die alte Sage,
Daß man bedenken müsse, was man schreibt.

Kapellan. Nun ja, mein Freund, bei Laien mag das gelten;
Allein die Kirch' ist — wißt Ihr — inspirirt.
Und das ist auch der Fall bei Potentaten
Und hohen Ritterslеuten, in so fern
Sie beten, glauben und der Kirche opfern.

Gottfried. Da seh' ich nun, Ehrwürd'ger, wie man immer
'Was lernt, wenn man mit Hochstudirten spricht!
Und so ein Brausekof von Robert prahlt
Nur heute noch, daß er in seinen Wäldern
Mehr Weisheit lern', als Ihr in dem Brevier!

Kapellan. Das sagt der Ketzerhund, der Ignorant,
Der seinen Namen kaum nur kritzeln kann?

Der von Frakturschrift so viel weiß, als ich
Vom Griech'schen? — (vor sich) Holla, Bruder Cyprianus! —
(zu dem Chorknaben heimlich)
Geh mir zu Mutter Elsen, daß zum Imbiß
Sie mir den Kalbskopf koche auf den Aerger.
(Chorknabe läuft ab.)

Gottfried. Und dennoch ist der wilde Jäger der
Vom Meister sehr gelitten; nur noch kürzlich
Hat er ein schönes Streitroß ihm geschenkt.

Kapellan. Ei! das gesteh' ich! — Ja, der gute Robert,
Er ist's auch werth. Zwar manchmal etwas Fürwitz;
Doch mit den Jahren wird sich's geben! — Zwar
Er kommt nicht oft zur Kirche — das ist schlimm!
Doch dafür labt er auch mit Speis' und Trank
Zuweilen ihre Diener — hat nur neulich
Mir einen fetten Keuler überschickt.
Und, denkt! wie spaßhaft! um den Keuler schlingt er
Ein silbern Halsband, drinnen stand gekritzelt:
Der Spießgesell des fetten Kapellans.

Gottfried. Das war verwegen!

Kapellan. Thut nichts, Brüderchen!
Die Kirche sieht nur auf das Herz des Gebers;
Drum ließ ich aus dem dicken Halsband mir
Ein Kelchlein machen — aß den fetten Keuler
Mit Andacht und Erbauung, und dem Robert
Gab ich auf zehn Tag' Absolution.

Dritter Auftritt.

Charlot. Die Vorigen.

Charlot. Gelobt sey Christ! —
Kapellan. In Ewigkeit und Amen!
Charlot. Wißt Ihr denn schon die Mähr vom neuen Bruder,
Der eben eintrifft?
Kapellan. Nein, wir wissen noch
Von nichts.
Charlot. Als gestern Nachts auf meiner Rückkehr
Von der Bastei ich zu Colossa ankam; —
Kaplan! Ihr wißt ja, wo die hübsche Wirthin . . .
Kapellan. Ich? — Gott verhüte!
Charlot. Nun, so hört nur weiter!
Als ich zur Herberg einreit', ist so eben
Ein junger Fant kurz vor mir angelangt:
Ein Sohn des alten Seneschalls von Poitou,
Des reichen Murrkopf's, der auf seiner Feste
Die Stangen Gold's, die er im heil'gen Kriege
Den Türken abgejagt, in Ruh verschmaust. —
Ihr Herren, lang' ist so ein Wild uns nicht
In's Garn gerannt, wie dieser Junge! — Denkt!
Er führt Euch zehn arab'sche Hengste, reicher
Geschmückt als unsre Frau zu Malplaquet,
Und schöner als des Meisters falber Tartar.
Zehn Knappen hat er bei sich, — straf mich Gott!
Der Sankt Johann am Altar der Kapelle
Ist nur ein Troßbub' gegen sie — so schön!
Er selbst, ein Bürschchen so wie Milch und Blut,

Und so geschmiegelt, so voll Kett' und Schellen —
Nach ihrem Klingklang könnt' er in der Fastnacht
Euch, ohne Fiedler, die Chaconne tanzen.

Kapellan. Hört mit dem Eingang auf, und kommt einmal
Zur Sache!

Charlot. Ja, das eben ist die Sache,
Daß er Moneten hat, die uns — will's Gott —
In süßem Cyper fließend werden sollen.
Dabei hat er das treuste Bruderherz;
Unaufgefordert ließ er heute früh
Mir eine Flasche in den Schnappsack stecken.

Gottfried. Will er denn hier zum Orden?

Charlot. Ei, natürlich!
Hat alles mir vertraut. Wir waren Beide
Nicht sehr ermüdet; also zechten wir
Bis in die Nacht, und tranken auf das Wohl
Der wackern Brüder und der schmucken Schwestern.
Da hielt er mir denn traulich seine Beichte.
Sein Vater ist ein alter Kriegskumpan
Von unserm Meister, schon von Jugend auf;
Dem schickt er nun den Sohn, um ihn zum Templer
Zu stutzen, und bezahlt für's rothe Kreuz
Mehr, als für hundert goldne.

Kapellan. Hat der Junge
Denn auch die Fibel inne?

Charlot. Freund Kaplan!
Das ist ein Kerl, der giebt Euch 'was zu rathen!
Zu Rheims hat er in einer Seigerstunde
Mit zehn Doktoren disputirt! So wacker
Hat er darein gehau'n — die Kerle sind
Gefallen, wie die Fliegen.

Kapellan. Es versteht sich,
Auf geist'ge Weise.

Charlot. Ja, das geist'ge Fell —
Das hat er ihnen schmählich durchgebläut!
Und an dem Hofe zu Burgund — was hat er
Euch mit den Frau'n getrieben! — Zwar, er sagt's nicht;
Allein er giebt Euch Alles zu verstehn. —
Ein hübscher Kerl, geschmückt als wie ein Sultan,
Reich, jung und eitel; dem kann es nicht fehlen!
Bewacht nur Eure Else, Freund Kaplan!
Der spürt sie Euch noch schneller aus als ich.

Kapellan. Geht, Frevler! lästert diese Judith nicht!

Charlot. Die ihres Holofernes dicken Kopf
In ihrer Schürze stiehlt! — Nun, laßt es gut seyn!
Ersäuft mit mir den Groll in Cyprier! —
Muß nur zuvor zum Meister, ihm Rapport
Von dem Tuneser bringen.

Kapellan. Nein, nicht gut seyn!
Ich excommunicir' Euch dreifach, Frevler, . . .

Charlot. Wir wollen dafür, Poitou, Els' und ich,
Euch dreifach krönen.

Kapellan. . . . thu' Euch in den Bann!

Charlot. Bannt mich nur nicht aus Elsens Lustrevier!

Gottfried. Seyd still, Ihr Herr'n, und seht, was dorten wackelt!

Charlot. O weh! — da kommt der alte Schütterkopf! —

Vierter Auftritt.

Kompthur Hugo (auf eine Krücke gestützt.)
Die Vorigen.

Kompthur. Was steht Ihr da, und maulafft, wie die Weiber?
Habt Ihr denn nichts zu thun? —
Gottfried. Wir trafen
Von ungefähr uns hier, da gab ein Wort
Das andre.
Kompthur. Ja, an Worten fehlt's dir nicht,
Ich kenn's wohl, aber an dem Thun, Gott besser's!
Gottfried. Ei, Robert thut ja auch nichts! — Eben trollt' er
Mit seinem Packan sorglos in den Forst.
Kompthur. Was schiert dich Bruder Robert? — Nahmst du auch
Den Kaper, so wie er? Hast du dem Mamelucken
Den Kopf zerspalten? — Dennoch ist, Gott besser's!
Auch er nicht viel. Ein junger Sausewind,
Dem man die Zügel nicht muß schießen lassen! —
Gottfried. Zudem ist die Kapitelwacht an ihm.
Kompthur. Und geht zur Jagd, der Böse ...? Nun, Gott besser's,
Er kennt den Dienst; er wird schon wieder kommen!
Charlot. Eu'r Würden!
Kompthur. Nun? — Was hast du denn am Brustlatz
Für ein Gespinnst von geel und rother Seide? —
Charlot. Es ist bei Hofe jetzt der neuste Brauch.

Kompthur. Gott! alter Hugo! das sind die Gesellen,
Die du zum Schutz der armen Christenheit,
Zum Schirm des heil'gen Landes einst gestiftet!
Sieh dieses Volk, an Ehr' und Züchten baar!
'S ist heut Kapitel; und der läuft zur Jagd,
Der alfanzt sich mit bunten Schranzen-Schnörkeln,
Und der begafft, wenn es zur Kirche geht,
Statt unsers Herrgott's, junge Frau'n und Dirnen.
Ei! das sind feine Rittertugenden!
Das sind die Armuth, Keuschheit, Obedienz,
Die Ihr auf's Evangelium beschworen! — —
Die Schwerter rosten, doch die Scheiden blinken;
Des Türken stolzer Mond verhöhnt das Kreuz,
Weil's auf die Jacken solcher winz'gen Wichte
Geheftet ist. — Die That ist jetzt ein Zwerg,
Der Mund ein Riese. Alter Hugo, schlaf!
Bald folg' ich dir! —

Kapellan. Ja wohl, die Christenheit
Ist sehr in Noth!

Kompthur. Auch Ihr, Herr Cyprianus?
Auch Ihr seyd gar nicht recht nach meinem Sinn! —
Ihr seyd, ich weiß es, ein gelehrter Mann,
Denn Ihr könnt lesen und Frakturschrift schreiben;
Allein daß Ihr — ein alter Kirchendiener —
Zu diesen jungen Springinsfelden Euch
Hieher stellt und gleich einem Truthahn gackelt,
'S ist nicht zum feinsten! — Scheert Euch zum Brevier —
Und — wenn Ihr wollt so gut seyn — betet auch
Für mich ein Paar **Oremus.**

Kapellan (vor sich.) Lieber wollt'
Ich dir die Seelmess' lesen, alter Murrkopf!

(Schleicht mit einem hämischen Seitenblicke fort.)

Kompthur. Was steht Ihr denn und gafft? — Die
Wappner stehn
Schon eine Viertelstund' am Tummelplatz;
Die Pferde sind gehalftert.
(zu Gottfried.)
Führ' sie stracks
Zur Schwemme — dann nimmst du die Reiterbuben,
Die gestern angelangt, und übest sie
Im Lanzenwurf — — so hast du dein Stück Arbeit
Bis zur Kapitel-Zeit. — Und nur die Rosse
Nicht überjagt' und nur die Leute nicht
Kuranzt! — 's sind Menschen, so wie du! — Nun geh!
(Gottfried geht ab.)

Kompthur (zu Charlot). Und Du, mein Bürschlein!
welche Nachricht bringst
Du vom Tuneser? —

Charlot. Hundert Schritt vom Ufer
Liegt er vor Anker — seine Mannschaft sind
Zwei hundert Knecht', sechs Hauptleut' und ein Obrist.

Kompthur. 'Ne Handvoll Leut'! — Was sagt der
Untermarschall?
Hat er's mit ihm versucht?

Charlot. Er läßt den Meister
Und Euer Würden bitten, funfzig Wappner
Ihm zum Succurs zu senden.

Kompthur. Ist der Mensch
Besessen? — Funfzig noch? und funfzig sind schon
In der Bastei! — Die wären ja genug
Für dreimal hundert Türken! — Hm! [Gott besser's,
Auch der ist so ein Milchgesicht! — Wie viel
Hat er noch Munition? —

Charlot. Das weiß ich nicht.

Kompthur. Nun du bist mir ein wackrer Bote! — Laß es
Nur gut seyn! — Will den alten Lanzknecht fragen,
Der mit dir ritt; denn dessen alte Augen
Sehn mehr als deine. — Nun? du warst doch schon
Bei'm Meister? —

Charlot. Eben wollt' —

Kompthur. Noch nicht beim Meister? —
Und er steht hier und schwatzt, Gott besser's, schon
Seit einer halben Stund'! — Noch nicht bei'm Meister!
Kennt er den Dienst, die Obedienz, die Regel? —
Marsch! — fort! — in sechs Minuten komm' ich selbst.

(Charlot geht eilig ab.)

Kompthur. Das sind des Tempels Hüter! — Armer Molay!
Du bist der Einz'ge noch — allein mit solchen
Gehst du zu Grunde, so wie ich! — O Hugo!
Zeuch bald mich dir ins ew'ge Lager nach! —

(Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

(Garten, völlig schmucklos, doch mit vielen Blumen und Gewächsen besetzt; hinten ein Gitterzaun, an den sich ein Hofraum, und seitwärts ein Theil des Tempelhofes mit Wirthschaftsgebäuden schließt.)

Philipp (mit Gartenarbeit beschäftigt, — singt.)

Eh' die Sonne früh aufersteht,
Wenn aus dem dampfenden Meer

Herauf und herunter das Morgenroth weht,
Voranfährt mit dem leuchtenden Speer —
Flattern Vöglein dahin und daher,
Singen fröhlich die Kreuz und die Quer:
Ein Lied, ein jubelndes Lied.

Was freut ihr Vöglein euch allzumal
So herzig im wärmenden Sonnenstrahl?
„Wir freu'n uns, daß wir leben und sind,
„Und daß wir luft'ge Gesellen sind.
„Nach löblichem Brauch
„Durchflattern wir fröhlich den Strauch;
„Umweht vom lieblichen Morgenwind
„Ergötzet die Sonne sich auch."

Was sitzt ihr Vöglein stumm und geduckt
Am Dach im moosigen Nest? —
„Wir sitzen weil uns die Sonn' nicht beguckt;
„Schon hat sie die Nacht in die Wellen geduckt:
„Der Mond allein,
„Der liebliche Schein,
„Der Sonne lieblicher Widerschein,
„Uns in der Dunkelheit nicht verläßt,
„Darob wir im Stillen uns freu'n."

O Jugend, kühlige Morgenzeit!
Wo wir, die Herzen geöffnet und weit,
Mit raschem und erwachendem Sinn
Der Lebens-Frische uns erfreut,
Wohl flohst du dahin! — dahin! —
Wir Alten sitzen geduckt im Nest! —
Allein der liebliche Widerschein
Der Jugendzeit,
Wo wir im Frühroth uns erfreut,

Uns auch im Alter nicht verläßt —
Die stille sinnige Fröhlichkeit! —
(hört auf zu singen.)

Das Lied ist so für meine alte Nerven
Ein wahrer Glühwein. — Schöne Jugendzeit!
O, wärst du ewig! — Doch, wer kommt denn dort,
So reich und so fantastisch angezogen? —
Vielleicht ein Ordensjünger. — Will ihn doch
Nach meiner Art probiren, was er werth ist. —
(Gräbt emsig weiter.)

Sechster Auftritt.

Franz von Poitou (reich und etwas fantastisch als Elegant des vierzehnten Jahrhunderts, jedoch nicht burlesk, gekleidet, mit Schnabelschuhen, Wamms und Mantel mit Schellen besetzt) und Philipp.

Franz. Freund, kann ich wohl das Haupt der Tempelherren,
Den großen Meister Bernhard Molay, sprechen?
Philipp (ohne sich in der Arbeit stören zu lassen.) Vielleicht.
Franz. So sagt, wo ich ihn finden kann.
Philipp. Den Weg zu ihm könnt Ihr weit leichter finden,
Als, wenn Ihr ihn gefunden, von ihm gehn.
Franz. Ihr sprecht in Räthseln.
Philipp. Und Ihr geht auf Räthseln!

Bei Euren Schnabelschuh'n mit Glöcklein, traun!
Und Eurem Schellenwamms — wer kann's errathen,
Ob ihr ein Glöckner oder Glockennarr! —

Franz. Ihr seyd ein Witzbold! — Zeigt mich hin zum Meister! —

Philipp. Schaut unbeschwert — das Herrgottchen*) vorbei —
Nach jener Mau'r — da guckt durch's Gitterthorweg
Ein Taubenschlag hervor — den laßt Ihr links.
Jetzt kommt ein Brunnen — nicht? — Ein grauer Mann
Steht neben ihm mit einem Pferdeeimer —
So eben schöpft er — das ist Vater Molay! —

Franz. Das hagre Männlein mit der Reiterjacke,
Das, wie ein Knecht, am Eimer zieht? — Ihr scherz't!

Philipp. Hm! Männlein! Männlein! Er ist so sehr noch Mann,
Daß er — obgleich schon sechzigjährig — dennoch
Ein Dutzend solcher luft'ger Männerbübchen
Zur lieben Frau vom Berge huckpack trüge,
So leicht als er — den Mühlstein Schicksal trägt.

Franz. Doch sagt! — wie kommt des Ordens großer Meister
Zu Bubenarbeit? —

Philipp. Sagt mir selber lieber,
Weshalb den Kohl mit fremder Hand Ihr pflanzt,
Den ihr mit eignem Munde doch verzehrt? —

Franz. Kaum weiß ich, traun! noch, was ich mehr bewundre,
Den Meister dort in seiner Knechtsgestalt,
Den Knecht mit Meisterton und Doktor-Weisheit! —

---

*) Provinzialismus für: ein am Wege stehendes Kruzifix.

Philipp. Für mich — ich will die Bohnen dort begießen,
Die, ob sie gleich nie so viel Thau benetzte,
Als Ihr zum Imbiß nur Champagner schlürftet,
Doch ungleich mehr genießbar sind als Ihr. —
(Indem er seine Gärtnergeräthschaften nimmt.)
Lebt wohl für jetzt, mein wundervoller Fant!
Und habt Ihr noch des Wunderns nicht zur Gnüge,
So fragt den Meister. — Seht! dort kommt er selber! —
(Geht ab.)

Franz (allein.) Ein grober Kauz! — doch kann ich ihm nicht grollen. —
Er kommt — was pocht mein Herz so mächtiglich! —
Ein alter Mann! — doch noch so rasch — im Blicke
Ein Etwas, das mich zittern machen könnte,
Und doch so stark mich anzieht! —

Siebenter Auftritt.

Molay (im Reiterwamms, einen bedeckten Pferdeeimer in der Hand, tritt schnell herein, indem er noch hinter der Scene ruft.) Franz.

Molay. Philipp! Philipp!
(Im Hereintreten, als er Franzen gewahr wird.)
Verzeih't! — die Ferne täuschte mich; ich wähnte
Euch meinen Gärtner. — Was ist Eu'r Begehren? —

Franz. Seyd Ihr gewiß der große Meister Molay? —

Molay. Ich heiße Molay. — Nun? — zur Sache, Freund!

Franz. Ich bin der Sohn des Heinrich von Brienne.

Molay. Des Seneschalls von Poitou? —

Franz. Eben deß.

Molay (setzt den Eimer schnell hin, und eilt mit offenen Armen auf Franzen zu.) Ha! sey mir tausend-, tausendmal willkommen,
Du goldner Herzensjunge! — Nun, so sag mir:
Was macht dein Vater? — hinket er noch wacker
Auf seinem Stelzfuß? —

Franz. Ja; doch seit drei Jahren
Bedarf er zweier Krücken.

Molay. Armer Freund! —
Treibt er noch sonst sein altes Wesen? — Putzt er
Die Lanze noch? — Tränkt er noch den Polacken
Und seinen treuen Nimrod? —

Franz. Der ist todt.

Molay. Nun, laß ihn fahren! — Denkt er noch an mich?
Hat er mir keinen Gruß entbieten lassen? —
Hat er...? Vergieb! Mich schwindelt bei der Freude,
Des alten treuen Heinrichs Sohn zu sehn!

Franz. Er läßt Euch sagen: „Brüderschaft und Ghaza!"
Nächstdem hat er —

Molay. Ja, recht! — das war die Losung
Des ew'gen Bruderbund's — Ha, Ghaza, Ghaza!
Verdammt sey noch mein Vorwitz! — Hat er dir
Von Ghaza nichts erzählt?

Franz. Wie mir es beifällt,
Sonst nichts, als daß er in der Schlacht dort einst
Sein Bein verloren hat.

Molay. Ja freilich, freilich!
Allein durch wessen Schuld? Das laß dir sagen!

Franz. Erlaubt nur —

Molay. Nein — jetzt gleich! — Denn leichter wird mir
Das Herz, wenn ich dem Sohne treu erzähle,
Was ich dem wackern Vater schuldig bin. —
Sein Stelzbein ist die Frucht von meiner Keckheit.
Im letzten heil'gen Krieg' — es sind anjetzt
Schon vierzig Jahr zum mindsten — dienten wir,
Ein Paar unbärt'ge kecke Edelbübchen,
Bei'm kühnen Grafen Robert Artois,
Des heil'gen Ludwigs allzu raschem Bruder,
Der bei Mansura Sieg und Leben ließ.
Ich sollte schon das rothe Kreuz erhalten;
Doch plagte mich der Vorwitz noch gar sehr.
Obwohl nur wenig älter, war dein Vater
Schon viel gesetzter. Oefters warnt' er mich;
Doch immer focht ich in dem dicksten Haufen:
Mein Sinn entbrannt' in mir, des Heilands Grab
Zu retten, oder dort mein Grab zu finden.
Bei Ghaza komm' ich einstmals in's Gedränge,
Vom Heere fern — da trifft ein Mammeluck —
Gott tröst' ihn dort! es war ein wackrer Degen!
Die Schulter mir, und sinnlos stürz' ich hin.
Doch Heinrich sieht's — wie ein gescheuchter Leu,
Haut er sich durch der Sarazenen Menge.
Sein Rappe stürzt: da kämpft er stehend noch
Um mich den todt Geglaubten. Kraftlos sinkt er
Auf's linke Knie; allein, gestemmt auf's rechte,
Parirt er so der Heiden Damascener,
Daß — eh' die Unsern kamen — sie entfloh'n.
Da traf der Wurfspieß eines flieh'nden Türken
Sein rechtes Kniegelenk — ohnmächtig krampf't sich
Sein Arm um meinen Hals — So, fest umschlungen,

Trägt man uns halb entseelt zum Lager hin. —
Ich schlug zuerst das Aug' auf, und verzweifelnd
Sah ich den Freund, der sich für mich geopfert,
Dem Tode nah. Ich pflegte sorglich sein;
Und als er drauf erwachte — o, ich kann
Die Wonne dir nicht malen! — da beschworen
Wir vor der Oriflamm'*) den heil'gen Bund,
Und theilten — ihn auf ewig zu besiegeln —
Die Hostie, die uns der Patriarch
Mit frommen Händen segnend spendete. —
O, frischer Lebensmorgen! goldner Traum!
Kehrt ihr denn nimmer, nimmer wieder? — Jüngling!
Auch dich erwartet einst des Mittags Schwüle.
Sey wie dein Vater! — Sag' mir, denkt er oft noch
An unsre Knappenzeit? —

Franz. Sein Auge strahlt
Von Jugendglanz, wenn er bei'm frohen Becher
Von Palästina und von Molay spricht.
Dann sagt er noch so Manches, was bescheiden
Ihr mir verschweigt: — wie Ihr bei'm Jagen ihn
Vom Tiger rettetet; wie Ihr die Türkin,
Die Ihr erbeutet und so glühend liebtet,
Ihm — weil er sie gelobet — abgetreten;
Wie — als bei Damiette er in's Meer
Gefallen — Ihr, des eignen Wohls vergessend,
Ihm nachgestürzt und ihn herausgezogen;
Wie Ihr dem Chan den Kopf gespaltet, der . . .

Molay. O, schweig, ich bitte, von den Knabenstreichen!
Wie gütig, daß mein Freund noch ihrer denkt,

*) Die in der Geschichte der Kreuzzüge sehr oft vorkommende geweihte Kreuzesfahne.

Da ich sie selber längst vergessen habe! —
Ja, treu hat er, der Wackre, ihn erfüllt,
Den Schwur der jungen kaum erwachten Herzen;
Er war mein Freund, als ich den Namen Freundschaft
Noch nicht zu lesen wußte. — Später ward
Mir mancher Krieges=, mancher Siegsgenosse;
Doch keiner war mein Heinrich! —

Franz. Im Vertrau'n
Auf dieses Jugendbündniß schickt' er mich,
Und sendet Euch dies Schreiben, mit der Bitte,
Mich — wenn's geziemend — in den edeln Kreis
Der Templer, Eurer Brüder, aufzunehmen.

Molay. Ein Schreiben? — O, laß mich die Zeilen lesen,
Der theuren Hand! — Setz unterdeß dich nieder —,
Allein es fehlt ein Schemel — setz dich hier
Auf den bedeckten Eimer! — Aber, holla! —
Mein alter Streithengst und der Tartar — beide
Sind nicht getränkt, und haben doch so oft
Mit mir gedurstet! — Freude läßt mich schier
Der Treu'n vergessen; und das soll man nicht! —
Geh, Lieber, dort zum weiß' und rothen Hause,
Es ist der Stall — da stehn sie rechter Hand.
Tränk' beide gut! — 'S ist sonst mein Morgengang;
Doch heut' sind mir die Glieder lahm vor Freude. —
O, sey so gut! — Ich tränke deinen wieder! —

Franz. Wenn Ihr's befehlt?

Molay. Und komm recht bald zurück! —

(Franz nimmt den Eimer, und geht ab.)

Molay (allein.) Was schreibt mir denn mein alter Leid's=
genosse? —

(Er liest.)

„Jak, Gott zum Gruß! Dies bringet dir mein Sohn.

„Er ist nicht schlecht, nur klüger als sein Vater,
„Ein Frauenknecht, ein Doktor, kurz — ein Narr!
„Du bist ein Mann — mach' ihn zu Deinesgleichen,
„Mit oder ohne Kreuz. — Dein Bruder Heinrich." —
Daran erkenn' ich dich, du offne Seele,
Rauh wie dein Degen, wortlos, doch voll Kraft.
Ha! das verkrüppelte Jahrhundert zeugt
Nur Schwätzer, keine Männer, die dir gleichen! —
Hm! solch ein Bürschlein ist's? — Das Schellenwamms
Und der pathet'sche Ton! — Hast recht, mein Alter!
Er muß noch dümmer werden — muß sein Nichts
Doch erst erkennen, soll er etwas seyn. —
Ein Templer will er werden — ja, des Plunders
Giebt's freilich auch mit rothem Kreuz genug;
Doch der ist Heinrichs, meines Freundes, Sohn:
D'rum muß 'was Rechts er werden, oder gar nichts. —
Da kommt er schon! — Daß mich nur mein Gefühl
Nicht wieder überrasche! — Schweige, Herz!
Er dauert mich; allein jetzt darf er nur
Den Meister sehn. —

Achter Auftritt.

Franz (zurückkehrend). Molay.

Franz. Die Pferde saufen wacker:
Der Tartar hat mein ganzes Wamms bespritzt.

Molay. Schon gut! Statt seiner bitt' ich um Verzeihung,

Und dank' Euch für die Mühe. — Setzt Euch zu mir
Hier auf die Erde; meine Büffelhosen
Sind's schon gewohnt, und Eure müssens lernen. —
(Setzt sich auf die Erde; Franz, etwas ungern, auch.)
Nun, seht mir in die Augen! denn bis jetzt
Hab' ich fürwahr Euch noch nicht halb betrachtet.
Ihr seyd ein wackrer Bursch' — des Vaters Auge,
Sein gelbes Haar — nur war er noch gedrungner.
Trügt mich mein Glaube nicht, so könnt Ihr einst
'Was Großes werden.

Franz. Eure große Seele
Sieht mich im Spiegel ihrer Größe nur.

Molay. Ach, laßt die Phrasen, Kind! — denn mir behagt
Das Große nicht — man stößt nur oben an,
Und nimmt den Raum, den Andre brauchen, ein. —
Habt Ihr schon Barthaar? — Hm! nur kurze Stoppeln!
Bei Damen wart Ihr Hahn im Korbe wohl? —

Franz. Die Gräfin von Provence zum mindesten
Hat mich gar oftmals ihrer Huld versichert.

Molay. Pfui! wer verlangt denn Namen! — Habt Ihr sonst
In Waffen schon Euch wo herum versucht? —

Franz. Am Hofe von Burgund, von dem ich komme,
Brach ich — nicht ohne Ruhm — schon manche Lanze;
Sogar den Herzog hob ich aus dem Sattel.

Molay. Die Herren sitzen oft nicht fest! — Nun weiter!
Habt Ihr denn auch noch sonst etwas gelernt? —

Franz. Zu Rheims studirt' ich auf der hohen Schule
Die sieben freien Künst' und Wissenschaften;
Und ob ich gleich dort neunmal disputirt,
Stand auch in diesem Kampf das Glück mir bei.

Molay (ungeduldig aufspringend, während dessen auch Franz aufsteht).
Um's Himmels willen schweigt! denn solch ein Mann,
Was könnte der in dieser Welt noch lernen,
Was wohl noch wünschen, daß er nicht schon wüßte! —
Sagt, junger Freund, was wollt Ihr in dem Orden? —
Ihr war't bei Damen hoch und sehr geehrt;
Hier habt Ihr nur ein kalt und keusch Gelübde.
Ihr wart ein Held im glänzenden Turniere;
Hier findet Ihr kein scherzhaft Ringelspiel.
Ihr tragt ein Schellenwamms und Glockenschuhe;
Mein alter Büffel ist mein Feierkleid.
Doktoren schlug die Schärfe Eures Witzes;
Bei uns erschlägt man Sarazenen nur.
Ihr seyd ein Meister aller freien Künste;
Hier lernt man höchstens nur ein Mensch zu seyn! —
Traun! kehrt zurück zum Herzog und nach Rheims.
Was wollt Ihr hier bei ungelahrten Templern? —
Franz. Ihr macht mich schamroth.
Molay. Das ist etwas!
Franz. Verzeiht! — allein Ihr schlagt den Muth mir nieder.
Molay. Wenn's echt Gewächs ist, rankt sich's wieder auf! —
Allein, in Ernst! was sucht Ihr denn im Orden?
Franz. Ich weiß es längst, die Edelsten des Volks
Sind hier versammelt, um der Unschuld Retter,
Des Landes Schirm, des Rechtes Arm zu seyn.
Molay. Das ist, will's Gott, ein jeder braver Ritter,
Auch ohne Kreuz!
Franz. Sie üben sich einander
In Tugend, in Gehorsam und Ergebung.

Molay. Könnt Ihr's nicht auch in Eurem Atlas-
wamms? —

Franz. Da Ihr so sehr denn in mich dringt — erlaubt
Ihr,
Ganz sonder Hehl zu sprechen?

Molay. Darum bitt' ich.

Franz. Des Wissens Durst bedrängt mich unaufhörlich,
Die Schule lehrte schöne Worte mir,
Und kettenmäßig Schlüss' an Schlüsse hängen;
Doch fehlt mir immer noch die rechte Wahrheit,
Der Worte Kern — und immer treibt es mich,
Vom Unermeßlichen den Grund zu finden,
Die Wahrheit völlig nackend zu erblicken
Und hüllenbaar ihr Angesicht zu schau'n.

Molay (nicht ironisch, sondern mit verhaltner Rührung.)
Das wird sich geben. — Fahrt nur weiter fort! —

Franz. Nun hört' ich oft, daß Eure weisen Meister
Das Ding, wonach ich immer glühend strebte,
Was tausendmal gesucht und nie gefunden,
Besäßen — aber es der Welt verbürgen,
Damit sie sich die Finger nicht verbrenne.

Molay. Und dieses wär? —

Franz. Der ächte Stein der Weisen,
Der Schlüssel zu der Zukunft Eisenthor,
Und der Vergangenheit verborgner Höhle,
Zu der geheimsten Werkstatt der Natur,
Wo man ihr inn'res Leben still belauscht.

Molay (über Franzens letzte Rede in Gedanken verloren, nach einer kleinen Pause, sichtlich gerührt, vor sich, indem er Franzen anblickt.)
Du Armer! klang auch dir Sirensang? —
Doch Fassung! —
(laut) Freund, Ihr seyd gefährlich unpaß —

Solch warmes Nervenwerk — ich kenn' es — leidet
An manchen Gichtern, bis so weit sich's härtet,
Daß es dem Frost des Lebens widersteht,
Der nur für kalte, schwammichte Naturen
Gedeihlich ist. — Doch Euer Uebel sitzt,
Gott Lob, nur oben; — ganz vorzüglich ist
Bewegung Euch vonnöthen. — Seht Ihr Jenen,
Der emsig dort das Bohnenbeet begießt? —

Franz. O ja!

Molay. Es ist mein alter Gärtner Philipp.

Franz. Ich sprach ihn schon. — Ein munterer Geselle,
Nur etwas laut, und nicht von feiner Sitte.

Molay. An seiner Grobheit schleift die Höflichkeit,
So wird ihr Spiegel desto heller glänzen. —
Seht, wie er krumm steht — wie er emsig gräbt,
Wie fleißig er sein Tagewerk vollbringt! —
Der arme Kerl! es fehlt ihm an Gesellen. —
Geht, ihm zu helfen — 's sind nur wenig Beete,
Heut', morgen, übermorgen ist's vollbracht.

Franz. Verzeiht mir, wenn, in aller Demuth, ich
An meinen Stand Euch mahne — ich, der Sohn
Des Seneschalls von Poitou — Pair des Reichs' —

Molay. Wir alle sind die Söhne mancher Väter;
Wir alle müssen, eh' wir ernten, sä'n.
Des Seneschalls Papa war Marschall; dessen,
Stallmeister; dessen, Falconier; und so herab,
Bis zu dem Knappen, der die Rosse striegelt,
Und zu dem alten Adam, der — ein Bauer —
Im Schweiß des Angesichts sein Brod gewann. —
Dagegen trägt des Philipps Enkel einst
Vielleicht ein goldnes Kreuz, und dessen Enkel
Regiert vielleicht als Kaiser Volk und Land,

Und hetzt zum Spaß die Heerde eines Schäfers,
Der eines Pairs von Frankreich Enkel ist. —
Drum geht nur hin und helft dem guten Philipp! —

Franz. Ich bin noch sehr ermüdet. —

Molay. Sorget nicht;
Das Essen wird euch desto besser schmecken.

Franz. Allein — in dieser ritterlichen Kleidung? —

Molay. Schon recht! — die Schellen machen Euch Musik! —
Lebt wohl für jetzt — ich muß in das Kapitel.
Wir sehen spätstens uns zum Mittagsmahl.

Franz. Und meine Aufnahm'? —

Molay. Lernet thun und tragen!
Das Uebrige ergiebt sich dann von selbst. — (Geht ab.)

Franz (allein.) Ist das der Weisheit erste Stufe, oder
Die letzte? Weh! schon schwindelt mir der Kof. —

(Geht gedankenvoll ab.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Ein andrer Theil des zum Tempelhofe gehörigen Gartens, mit vielem Gewächsen.)

Philipp (der den ganzen Auftritt über mit Gartenarbeit beschäftigt ist.) Franz (im vorigen Costüme, doch ohne Mantel gleichfalls arbeitend.)

Philipp. Nun, junger Herr, wie mundet Euch die Arbeit? —
Franz. Ganz gut. Nur seh' ich noch den Endzweck nicht,
Wozu von mir man Knechtesarbeit fodert.
Philipp. Den Endzweck? — Seht die arme Bohne hier!
Sie hängt so krank den Kopf, als wäre sie
In Mutterwehen. — Zaudert nicht, begießt sie!
So trinkt sie Lebensathem. — Die Arbuse
Erstickt hier fast in ihrer Blätter Hülle;
Ich lüfte sie — und seht! als ob sie danke,
Blickt sie mich traulich aus den Blättern an. —

Seht, jener Epheu rankt sich so verwegen
Am Weinstock, daß er ihm die besten Säfte
In Schatten hüllt; — ich bieg' ihn sanft zurück:
Denn seine Blätter, ob sie noch so grün,
Ersetzen mir die süße Traube nicht. —
Hieher, du Stolzer! hinten bist du noch
Zu etwas gut; allein die schöne Frucht
Mußt du mir nicht verdunkeln, Aufgeblas'ner! —
Seht hier das kleine, niedre Pack von Raute,
Endivien, Salbei und Brunnenkreß!
Zwar ohne Schein, doch schöne Gottesgabe:
Es frischet die verdorbnen Säft' uns auf.
Hier steht es eng' — das macht der Haufen Tulpen:
Sie stellen sich, als sey der ganze Fleck
Nur ihretwegen! — Fort, ihr eitlen Dinger!
(Jätet sie aus.)

Franz. O Schade um die schönen Tulpen!

Philipp. Was?
Weil sie so schön sich blähen können, soll
Mein armes frommes Kräutervolk verderben?
Fort mit dem Plunder! — Warum wart ihr nicht
Gescheidt und ließt ein Fleckchen nur noch übrig? —
Nichts wollt ihr opfern; d'rum verliert ihr alles. —
(Nach einer andern Stelle des Gartens zugehend.)
Sieh da! du dürre Ceder! Stehst du noch?
Hätt' ich geglaubt, du müßtest längst verdorren,
So ohne Lebenskraft und Säfte.

Franz. Gärtner!
Ihr werdet doch gescheidt seyn und den Baum,
Den majestätischen, nicht fällen wollen?

Philipp. Ja, morgen muß er d'ran! — Der todte Fremdling

Hat sich in's rege Leben hier verirrt,
Und raubt dem Boden nur die besten Säfte.

Franz. 'S ist so ein alter Baum!

Philipp. Deswegen eben!
Ein altes Uebel muß mit Schnelligkeit
Vernichtet werden! — Seht, er fault schon unten,
Und glaubt, der Thor! als müss' er ewig leben,
Der ganze Garten sey sein Eigenthum.

Franz. Doch wenn Ihr seine Wurzel ausgrabt, geh'n
Ja auch der Rittersporn, das Pfaffenkraut,
Die Pilze hier verloren.

Philipp. Desto besser!
Das Zeug hat lange g'nug den Thau gesogen,
Absonderlich die bunten Giftschwämm'. — Seht!
So schöne Farben! und nur gift'ger Staub! —
Pfui! daß die Erde solche Fratzen trägt! —

Franz. Erhitzt Euch nicht!

Philipp. Ja freilich bin ich hitzig;
Doch bring' ich lieber mich in Schweiß — nur naßkalt
Ist mir abscheulich.

Franz. Ei, fürwahr, Ihr habt auch
Luzerne, Rothklee da, und Esparsette.

Philipp. Ein Deutscher Gärtner hat es hergebracht;
Es futtert gut und ist Euch so geduldig,
Daß es sich fünfmal ruhig mähen läßt,
Und hoch sich preist, wenn es zum sechstenmal
Das letzte Restchen Kraft zu Markt bringt, bloß
Damit mein alter Esel es beweide. —
Es ist ein guter Schlag von Kraut, wahrhaftig!
Nur hat's den argen Fehler — seht! es saugt Euch
Den Fleck so rein, daß auch kein Bischen Kraft
Im Boden bleibt! — in drei, vier Jahren wächst

Auf einem solchen Fleck nicht 'mal ein Veilchen,
Geschweige denn ein Weinstock, eine Rose —
Man braucht's nun eben; darum muß es steh'n,
So gern ich auch ein kleines Fleckchen sonst
Zu Nelken und Reseda übrig hätte.
Denn — sagt mir Herrlein! — wenn Ihr Euch den Wanst
Gefüllt, so melden sich doch Aug' und Nase,
Und jedes will sein ihm beschieden Theil.
Ja manchmal denk' ich so: wenn unser Herrgott
Uns auch den Magen nähm', und nur die Nase
Zum Riechen, und das Aeugleinpaar uns ließe,
So daß wir bloß vom Seh'n und Riechen zehrten,
Wir wären minder feist und mehr berührsam. —
Jetzt hat Euch mancher nicht ein Bischen Nase;
Das ist das Schlimmst'! — Ihr trocknet Euch die Stirn,
Ihr lös't das Wamms auf — Macht das Bischen Graben
Euch so viel Hitze? — (vor sich) Wirkt es? —

Franz (vor sich). Nein, hier kann ich
Nicht dauern; denn der Kerl macht mich verrückt.

(laut)

Hör, Alter, sag! — doch ohne Trug — wer bist du? —
Ein Bauer? — Nein, wahrhaftig nicht! Ein Weiser,
Mein Genius vielleicht, dazu bestimmt,
Die Binde mir zu lösen.

Philipp. Ihr seyd müde.
Ruht im Schatten jenes Palmenbaum's!
Vielleicht daß seine Blätter Euch 'was sagen.
Sie thun's bisweilen, und das klingt dann besser,
Als was ein Andrer so zu Markte bringt.

Franz. Wer seyd Ihr aber? —

Philipp. Ich? — Ein Mensch. — Und Ihr?
Doch ja! — der Sohn des Seneschalls von Poitou! —

(Franz geht ab. Philipp sieht ihm nach.)

Der Junge wird sich bessern; aber schwerlich
Kann er ein Mann, ein Held der Menschheit werden!
Ach! dazu macht uns nur des Schicksals Hand;
Allein gewöhnlich packt sie uns so eisern,
Daß wir zerbrechen, eh' sie uns geformt.
Mein Adalbert! —

(Er steht in Gedanken versunken.)

Zweiter Auftritt.

Molay (im völligen Ornat). Philipp.

Molay. So traurig, lieber Anjou?
Philipp. Laß mich den fürchterlichen Namen nicht
Noch einmal hören! — Kommst du vom Kapitel?
Molay. Ja, eben jetzt.
Philipp. Du bist in großer Wallung.
Was gab's?
Molay. O, laß mich Gottes Luft erst athmen!
Philipp. Mein Freund! —
Molay. Du kennst den lang verhaltnen Groll,
Mit welchem Frankreichs Philipp unsern Orden
Befeindet. Nur zu gern — wenn er's vermöchte —
Beraubt' er uns, und häufte unsre Schätze
Zu den erpreßten, die er freventlich
Durch seiner Bürger blut'gen Schweiß erbeutet.
Philipp. Ich kenn' ihn ja! — den königlichen Wuchrer.
Molay. Der list'ge Bertrand Gol, sein Busenfreund,
Dem die Tiar' er für so schnöden Sold
Verschachert, hat mit ihm sich fest verbündet.

Vielleicht ist unser Schatz das Lösegeld,
Das er für Petri Schlüssel angelobt.

Philipp. Das sieht ihm gleich, dem heuchlerischen Pfaffen!

Molay. Jetzt ist der Papst zu Poitiers: und so eben,
Wie mir mein Freund, der Kardinal Pränește,
Berichtet, ist ein Breve unterweges,
Worin der Meister des Spitals und ich
Dorthin entboten werden, um, so heißt es,
Dort einen neuen Kreuzzug zu berathen.
Pränestens Brief kam gestern mit dem Bootsschiff;
Das Breve trifft vielleicht mit der Fregatte
Schon morgen ein. — Du siehst die schlaue Falle! —

Philipp. O ja! die Teufelsfratze guckt ganz sichtbar
Zur Kutt' heraus. — Das also war der Grund
Der heutigen Versammlung des Kapitels? —

Molay. Das war's! — denn heute galt's die wicht'ge Frage:
Ob wir der Vorladung des heil'gen Vaters,
Nach Poitiers zu kommen, willig folgen,
Und dorten, vor Sanct Peter's feilem Stuhl,
Der uns von Philipp schlau gestellten Schlinge
Uns ohne Waffen ruhig überliefern;
O'r, ob wir jetzt die Kappe fallen lassen,
Im Punkte der Entscheidung, und, dem Bannstrahl
Wie dem Panier der Völkerführer trotzend,
Durch ihrer eignen Söldner feile Hände
Die alte Burg jetzt offen stürmen sollen,
Die wir schon längstens heimlich untergraben,
Und die ein böser, heuchlerischer Teufel
An Edens schönster Stelle auferbaut.

Philipp. Welch eine Aufgab'! — 'S ging wohl stürmisch her?

Molay. So, daß ich, in den neun und dreißig Jahren,
Die ich dem Orden diene, nie ein Gleiches
Erlebet habe.

Philipp. Wofür stimmtest du? —

Molay. Für festen Mannssinn in gerechter Sache,
Für das, was der Moment, die Pflicht gebietet,
Für offnen Kampf mit Kron' und Klerisei.

Philipp. Und? —

Molay. Ueberstimmt! —

Philipp (ihn umfassend). Ruh' aus an Freundes-Brust!

Molay. Du weißt es, Bruder, ob ich's redlich meine,
Wie warm dies Herz für meiner Brüder Wohlfahrt,
Der unbekreuzten, so wie der bekreuzten, —
Zu warm nur — schlägt! —

Philipp. Ja — leider! — Laß es schlagen!

Molay. Du weißt es, wie entartet ich den Orden
Schon überkam, was ich aus diesem Troß
Geschaffen habe — was ich gern aus ihm
Geschaffen hätt'! —

Philipp. Es wird geschaffen werden.

Molay. Nein — es wird nicht! — Aus diesen dumpfen Massen
Erhebt der reine Phönix nimmer sich! —
Daß sie mich nicht erkennen, daß sie mich
Verschmäh'n, daß sie von allem dem nichts wissen,
Es gar nicht ahnden wollen, was — verzeih's
Dem aufgeregten Herzen! — welche Opfer
Ich unserm heil'gen Endzweck freudig darbot,

Das — Gott ist jetzt mein Zeuge! — das verschmerz' ich. —
Allein daß sie bei hellem Tage sich
Die Augen blenden, es nicht sehen können,
Nicht wollen, was der Menschheit, deren Rettung
Sie sich gewidmet, jetzt allein nur noth thut:
Das quält mit tausend Martern meine Brust. —

Philipp. Du lebst ja noch — du bist ja noch ein Jüngling! —

Molay. Mein warmes Leben rinnt an ihrer kalten
Verstocktheit. — Freund, mein Philipp! — ja, ich fühl' es,
Nach sechszig langen, treu durchkämpften Jahren
Hab' ich umsonst gelebt!

Philipp. Verzage nicht! —
Des Königs Schwert kann Euren mächt'gen Bund
Nicht stürzen! —

Molay. Ach! den König fürcht' ich nicht;
Die Schlange lieget näher mir am Busen,
Die mich erwürgt! — An ihrem eignen Unwerth,
An Klippen ihres jämmerlichen Ich's,
Da muß des Ordens schöne Barke stranden.
Des Ordens eigne Söhne morden ihn;
Die Menschheit opfern sie, um nur ihr eignes
Kostbares Selbst vor Lüftchen zu bewahren.
O, das ist bitter, bitter! — Warum schützte
Mich Heinrichs Arm, daß ich's erleben mußte!

Philipp. Allein der Groß-Kompthur — er war doch stets
Auf deiner Seite?

Molay. Auch noch jetzt: allein
Du weißt ja selbst, wie viel die grauen Formen,
In die sein Geist nun schon seit achtzig Jahren
Geschmiedet ist, dem alten Manne sind.

Und diese soll er selbst so schnell zerbrechen! —
Sein beßrer Geist hat freilich lange schon
Sich losgemacht; allein das Vorurtheil
Bezwingt den Willen. Wenn der ganze Orden,
Wenn selbst die Christenheit in Trümmer fällt —
Er bringt das Leben ihr; doch den Vasallen
Der Krone Frankreich kann er ihr nicht opfern.
Vernunft besiegt der angeerbte Wahn;
Er schaudert, das zu wollen, was er einsieht.

Philipp. Und Norfolk, Armagnac, und Villa Franca? —

Molay. Du kennst den Stolzen, dem der goldne Lindwurm
Mehr als des Heilands Marterzeichen gilt.
Bei England sollen, meint' er, um Vergebung
Wir flehn, daß wir dem Richard Löwenherz
So manchen Spuk gemacht, zu seinem Fangball
Uns nicht gebrauchen lassen; dann vielleicht
Werd' es sich huldreich uns'rer Noth erbarmen.

Philipp. Und Armagnac?

Molay. Erwartet, daß ein Wunder
Der Kirche ihre Schützer retten werde.

Philipp. Ja, das ist ihre Art! — Der Himmel soll
Statt ihrer thätig seyn; sie wollen zusehn. —
Dor Römer Gebbo war denn doch des Bodens,
Der ihn erzeugte, eingedenk?

Molay. Gewiß!
Er selber wollte hin nach Poitiers,
Und von dem Papste Petri Schwert erbitten.
„Dann," rief er, „kann der stärkste Gegner nie
Uns schaden!"

Philipp. Das sind deine Söhne, Rom!
O Cassius und Brutus! — Und die Andern? —

Molay. Die meisten sind das Echo lauter Kehlen;
Im untern Stockwerk glauben sie den Brand
Des Hauses nicht, obgleich das Dach schon raucht.
Die Wen'gen, die das Feuer sehn, erwägen,
Wie jeder weislich seine kleine Zelle
Dem Brand' entreißen könne — mag das andre
Dann auch, wenn's Gottes Will', zusammenstürzen.
Ja manche, die recht klug sich dünken, ließen
Das Fundament und Wohnhaus gern zerstören,
Wenn nur der Goth'sche Thurm mit seinen Schnörkeln
Und blanken Knäuflein oben in der Luft
So hangen bleiben könnte! —
Philipp. War denn keiner
Ein Mann?
Molay. O ja! zwölf kürzlich Aufgenommene,
Die wollten die Schaluppe noch die Nacht
Mit hundert Knechten rüsten, und dann frisch
Nach London, Rom, Madrid, was weiß ich's, segeln,
Dort von den Fürsten uns Succurs erbitten,
Und jeden, der's verweig're, niederhau'n;
Sie wähneten zu fühlen, daß nur sie
Zu Rettern unsers Bund's bestimmt.
Philipp. Die Thoren!
Was kann die Keckheit ohne Reife frommen?
Gilt's einen klugen Ueberfall bei Nacht,
So weckt das Volk den Feind mit der Posaune,
Damit er ja erblicke, wie der Mond
Von ihren blanken Helmen widerstrahle.
Doch eh' er noch erwachend sich zur Wehr
Gerüstet, wenden weislich sie die Rosse,
Damit das Blut die Sättel nicht bespritze.
O, knebelt euch den Mund, und löst dafür

Euch Herz und Arm, Ihr Papagei-Geschmeiß! —
Wie hat, o Freund, dein großes volles Herz
In diese wüste Steppe sich verirrt!
Molay. Es ist mein Loos! — Die Nachwelt wird mich richten. —
Der Orden hat dem Tode sich geweiht.
Ich hab' ihn retten wollen; kann ich's nicht,
So ist es Pflicht, mit ihm mich zu begraben.
Philipp. Was willst du denn beginnen?
Molay. Meinen Sternen
Mit reinem Sinn und Herzen männlich folgen. —
Mit der Fregatte, die das Breve bringt,
Erwart' ich noch vom Kardinal ein Schreiben,
Wie der's im letzten schon mir zugesichert.
Zeigt Philipp sich als offnen Feind des Ordens —
Wohlan! so zieh' ich morgen nach Paris.
Ich trete kühn vor seines Thrones Stufen,
Und sag' ihm Wahrheit, die er lange schon
Von seinen feilen Schranzen nicht vernahm.
Ich gehe zu dem Papst nach Poitiers,
Und falte dem das künstliche Gewebe
Der Arglist auseinander. Hilft das nichts,
So raun' ich ihm in's Ohr, durch welche Mittel
Er schändlich sich von Frankreich die Tiare
Erhandelt. — Bosheit, Freund, gewinnt man nur,
Wenn man ihr zeigt, wie man ihr Spiel belauschet.
Philipp. Erwäge, Frennd, die Größe der Gefahr!
Molay. Der Orden hat erwogen! — nicht sein Herrscher,
Sein Knecht bin ich. Wenn Selbstentsagung schon
Dem jüngsten Ritter ziemt — was soll der Meister? —
Philipp. Dein Leben . . .

Molay. Ist ein Lehn, das ich dem Geber
Verzinsen muß! Ich habe mir, Gott Lob!
Damit gar manche schöne Stund' erwuchert.

Philipp. Wenn du das Spiel verlörst!

Molay. Verloren kann
Was Glaub' und Kraft begonnen, nimmer werden;
Ob aber ich das Spiel, ob es ein And'rer
Vollendet, das ist einerlei.

Philipp. Bedenke!
Noch steht's in deiner Wahl.

Molay. Und ständ' es, Freund,
Sprich! — daß mit Nied'rem Hohes ich vergleiche —
Stand's nicht auch in der Wahl der Märtyrer,
Sich der erkannten Wahrheit nicht zu opfern? —
Doch hier zumal ist ja des Kampfes Ausgang
Noch nicht gewiß, und hoffen darf ich noch,
Daß uns'rem Recht die Arglist unterliege.
Mein graues Haar, des Ordens heil'ge Regel,
Der Leinenmantel selbst, des Purpurs Bruder,
Bedeckt vor jedem Blitzstrahl meine Brust,
Und träf' er sie — kann er mir doch den Glauben,
Daß meines Wirkens Saat ersteht, nicht rauben! —
Wer für die Pflicht — ein willig Opfer — fiel,
Der leuchtet Andern zu der Menschheit Ziel.

Philipp. Giebt es ein Ziel, das sie erreichen kann?
Betrogner! sieh! die kleine bunte Schlange!
Sie schießt, als wollte sie zur Sonn' empor.
Die Thörin sieht im Blauen etwas flattern,
D'rum träumt sie selbst sich Flügel; doch beschämt
Ringt sie sich bald in die gewohnten Kreise.

Molay. Pfui! dieses Bild kam nicht aus deinem Geiste!—

Philipp. Er hat es nicht mit sich zur Welt gebracht;
Doch Menschen haben's blutig drein gekritzelt.
Molay. Und tadelst du das Firmament darum,
Weil es sich trüb' im Auge spiegelt? —

Dritter Auftritt.

Franz (der an der Hand blutet kommt eilig gelaufen.) Die Vorigen.

Franz (zu Philipp). Gieb Wasser, alter Knabe!
(Als er Molay gewahr wird.) Würdiger,
Verzeiht!
Philipp. Was ist Euch denn begegnet? —
Franz. Ach, eine Kleinigkeit! — Ich ruhte sinnend
An jenem Baum, als eine trauliche
Gazelle, von dem Duft der frischen Kräuter
Gelockt, mir nahte.
Molay. Ha, mein Liebling!
Philipp. Nun? —
Franz. Da führt der Unstern einen Schakal her,
Just nicht den kleinsten. — Wüthend packt er Euch
Das arme Thier. — Das ging mir durch die Seele,
Und, ohne viel zu zaudern, spring' ich auf
Und treffe glücklich — ich war unbewehrt —
Ihm mit der Faust so eben in den Rachen,
Als er die Fromme würgt' — den Würger würgt' ich,
Und rettete die Beute — das ist alles. —

Philipp. Das habt Ihr ziemlich gut gemacht.

Molay (der Franzens Rede mit steigender Rührung angehört, hat und sich nicht länger halten kann). Mein Sohn!
Sohn meines Freunds! — dein Vater ist ein Murrkopf.
Du bist ein Poitou, ja! gelobt sey Gott! —
Geh, Bübchen! geh — wasch dich an jenem Brunnen,
Und dann zur Burg, daß sie dich dort verbinden —
Mach, daß du fortkommst — geh! (Franz geht ab.)
Gelobt sey Gott! —
Er hat ein Herz! er ist des Bundes würdig!

Philipp. Mein theurer Molay!

Molay. Schäm' dich, alter Zweifler!
Das ist der Mensch! — und seine Schellen haben
Mit allem Klingklang ihm das Schrei'n der Unschuld
Nicht überklingen können — und das freut mich! —

Philipp. Halb geb' ich mich. — Der Mensch ist einzeln gut;
Allein in Reih und Glied mit tausend andern,
Da taugt er nicht das mindste!

Molay. — Laß das Streiten,
Und freue dich mit mir der schönen Stunde.

Philipp. Willst du denn nicht zum Mittagsmahl? — 's ist Zeit! —

Molay. Vor war ich satt von bitteren Gefühlen;
Jetzt schwelge ich an süßen — Dank dem Geber! —
O Bruder, könnt' ich doch auch deine Wolken
Zerstreu'n! —

Philipp. Mein Himmel sank mit Adalbert.

Molay. Starb nicht Patroklus auch? — Weißt du noch, Philipp,
Wie wir als Knappen oft das Lied geträllert,
Wenn wir im Forst . . .

Philipp. O, der erwürgten Jugend!
Du harter Molay, warum eben jetzt
Mich's mahnen, da ich blutend den beweine,
Mit dem der Jugend letzter Strahl mir schwand! —
Molay. Sey Mann! — Schau, Millionen frischer Leben
Verschmachten langsam unter dem Sirocco
Der Tyrannei. — Sie flehen dich um Beistand,
Und selbstisch weinst du deinen Todten nur!
Philipp. Bin ich doch auch verschmachtet!
Molay. Hilf sie retten!
Philipp. O Tyrannei! könnt' ich mit deinem Geifer,
Mit deinem eignen, dir die tausend Köpfe
Vergiften, in dem Blute der Erschlagnen,
In meines Sohnes Blute dich ersticken!
Allein mit ihm starb meine Krone hin —
Was kann der Stamm? —
Molay. Uns blüthenvolle Sprößling'
Zu unsers Edens neuer Pflanzung schenken.
Sey Ritter unsers Ordens! — Du bist Pair,
Erzeugt von Frankreichs königlichem Stamme —
Die meisten unsrer alten Brüder kennen
Dein Schicksal — manche kennen dich persönlich,
Und ahnden dich nur nicht in diesem Wamms.
Entdecke dich den Brüdern — Philipp's Acht
Kann dir in Cypern nicht ein Haar mehr krümmen.
Philipp. Ha, sie verspott' ich! — Dennoch kann und darf ich
Nicht Tempelritter seyn.
Molay. O, laß noch einmal
Die Blüthen unsrer Jugend dich umduften! —
Als wir kaum Menschen waren, warst du schon

Mein Bruder — werd' es jetzt im heil'gen Sinne! —
Ich reise ab — wem lass' ich meine Schöpfung? —
Der alte Groß-Kompthur — er kann es nicht —
Führ' er den Namen — leite du das Werk! —
Und, will es Gott, daß ich für seinen Zweck,
Für sein gelobtes Land, ein Opfer falle,
O, so vollende du, was ich begann! —

Philipp. Mein Freund, mein Bruder, Kern von meinem Leben!
Du Einziger, der mein erstorbnes Herz
Noch an den abgeschmackten Erdball fesselt!
Bloß deinetwegen würd' ich doch noch einmal
Mich in den trüben wellenvollen Strudel
Des Wirrwarrs, den sie fälschlich Leben nennen,
Versenken; doch ein feierlicher Eidschwur
Verbietet mir's.

Molay. Ein Eidschwur? — Ich erstaune! —

Philipp. Ja, Freund, ich will mein schrecklich Loos dir ganz
Enthüllen — denn sonst sprengt es noch mein Inn'res.
In jener Nacht, als Philipps Knechte mich —
Den Prinzen von Geblüt, den ersten Günstling,
Den Einz'gen, der an seinem feilen Hof'
Es redlich mit ihm meinte — von der Seite
Der Gattin, die in Wehen der Geburt
Zwölf Stunden schon gerungen, grausam rissen,
Der Gattin, die — sie starb zwei Tage d'rauf
Mit einem todten Knaben! — in dem Kerker
Ward mir die Mähr — Als ohne Recht und Urtheil,
Um eines eitlen fälschlichen Verdacht's,
Ich drauf verbannet und geächtet wurde;
Als endlich — in demselben Augenblicke,

Da ich zum erstenmal, von Frost erstarrt,
Von Hunger übermannet, betteln mußte —
Ich hörte, daß mein guter einz'ger Sohn,
Mein Adalbert, weil er ein Mädchen liebte,
Das sich des Königs Wollust auserkoren,
Durch feiler Mörder Hand gefallen sey:
Da schwor ich einen fürchterlichen Eid,
Daß ich Geburt, Erziehung, Rang und Adel
Verleugnen wolle, um nur Mensch zu seyn,
Nur Mensch seyn wolle, um das Hochgefühl
Der Rache zu empfinden und sie einst
In des Tyrannen Herzen abzukühlen! —

Molay. Du bist entsetzlich, Philipp!

Philipp. Nur ein Rauch,
Ein schwacher Schimmer meiner Höllenflamme. —
Freund, gönne mir den sel'gen Augenblick,
Dem lang' verstummten eingepreßten Herzen
In einem Schrei der Wuth nur Luft zu machen!

(Lehnt sich schluchzend an Molay's Brust; dann nach einer Pause, in der er sich gefaßt hat.)

Nachdem ich lang' die halbe Christenheit
Durchirret und, von aller Welt verstoßen,
Kein Obdach, keine Höhle, keinen Baum
Mehr finden konnte, ruhig d'ran zu sterben,
Verdung ich mich als Bootsmann einem Kriegsschiff.
Es strandete bei Cypern — alle Mannschaft
Versank — dreihundert junge rüst'ge Leben;
Nur ich allein — o, schadenfrohes Schicksal! —
Ich ward gerettet. — Wie nach Limosel
Ich d'rauf als Troubadur mich durchgebettelt,
Wie du mich aufnahm'st — unsers Bundes
Mich mahntest und ich eine Stunde lang —

Die schönste meines Lebens — alle Martern
In meines ält'sten Freundes Arm vergaß! —
O Gott! — gelobt sey Gott! — da kommen Thränen.
Molay. Laß mich sie küssen! — komm in meinen Arm! —
O, die Minute bürgt uns einen Himmel! —

Vierter Auftritt.

Ein Wappner. Die Vorigen.

Wappner. Der Großkompthur läßt Euer Gnaden bitten.
Das Mittagsmahl ist fertig — Alle warten
Auf Euch nur mit dem Benedicite.
Molay. Ich kann nicht kommen!
Wappner. Also soll ich melden,
Daß Euer Gnaden unpaß wären? —
Molay. Nein,
Ich werde kommen. Gleich.
Wappner. Das soll ich sagen?
Molay. Nun freilich, gleich ist bald gesagt.
Wappner. Ich eile.
(Geht ab.)
Molay. So darf ich keinen köstlichen Moment
Mir selber leben! — O der Meisterwürde!
Wie neid' ich, Philipp, diesen Spaten dir!
Wann ist's auch mir vergönnet, auszuruhen
Und wieder Mensch zu seyn! —

Philipp. D'rum laß mich's bleiben! —
Laß in der Gartenpflege, die du gütig
Als Balsam meiner Wunde aufgelegt,
Mich es vergessen, daß Schmarotzerpflanze
Ich selbst in eines Wüthrichs Garten war!
Laß in den Blüthen mich ein Bild des stillen,
Auf seinen Zweck beschränkten Daseyns lieben,
Und über ihrer Bildung — wo Natur
Uneingezwängt in ihren Kräfen waltet —
Vergessen, wie die Menschen freventlich
Den Garten Gottes in sich selbst vernichten.
Auch hier bin ich für Euren Zweck nicht unnütz;
Du machtest ja mich zu des Gartens Bruder,
Und gabst dadurch im Orden mir das Amt,
Das ehrenvolle, jedem jungen Neuling,
Der, mit Chimären prangend, zu uns kommt,
Die Augenbinde leise aufzulösen,
Und in der Pflanzenwelt — wo jedes kräftig
An dem ihm angewies'nen Wirkungsplatz
Als Theil den Zweck des ganzen Gartens fördert,
Wo jedes Hohe, jedes Niedrige,
Will's nicht gejätet werden, seine Nahrung
Dem mitgepflanzten g'nügsam gönnen muß —
Ihm Eures Tempels Allerheiligstes,
Der Menschheit schöne Wiege, zu enthüllen.
Laß mich's noch ferner üben — ferner noch
In jedem kräft'gen Jüngling, den ich Euch
Von seiner Afterbildung Makeln wasche,
Den Schatten meines theuren Todten lieben.
Erlaubst du mir's, mein Bruder? —

Molay (seine Hand mit Rührung ergreifend.) Bleibe Gärtner!

(Geht schnell ab.)

Philipp (allein.) So bleib' ich unter euch, ihr jungen Leben!
Könnt ihr mir nie den Frieden wiedergeben? —
Wie — oder, zeigt die schaffende Natur
Dem Dulder immer die Vernichtung nur?
(Geht sinnend ab.)

Fünfter Auftritt.

(Gefängniß: rechts eine große eiserne Thür; links, mehr nach dem Hintergrunde, eine kleinere.)

Ex-Prior von Montfaucon (an der einen Seite des Vordergrundes.) Noffo von Noffodei (an der andern, bei einem Tische sitzend, auf welchem eine Guitarre liegt.)

Prior. Noffodei!
Noffo. Ex-Prior!
Prior. Kein Schmähwort, Bube!
Noffo. Hm! ich bin eben Ritter, wie Ihr selbst;
Wir stecken Beid' in einer gleichen Klause,
Nur daß Ihr dorten sitzet, und ich hier.
Prior. Elender! muß ich zehnmal dir noch sagen,
Daß zwischen einem feilen Bösewicht
Und einem Opfer schändlicher Cabale,
Ein Unterschied wie Erd' und Himmel ist?
Noffo. Nun ja! Ihr sitzt, weil Ihr nicht glauben konntet,
Daß eine Jungfrau Mutter ohne Mann ward;
Und ich, weil ich für tausend lump'ge Piaster

Dem Sultan eine Feste überliefert.
'S ist alles Eins — und sind wir gleich verschieden,
Macht Rache dennoch uns zu Bundsgenossen.

Prior (aufspringend). Ja Rache, Rache! — Nun, vergieb
für diesmal,
Daß ich dich anschnob. — Freilich schmachten wir
An Einer Kette! — Sing' mir, guter Bruder,
Das Lied vom Pfaffen, den der Ritter würgte;
Es klingt wie Höllenpfeifen — darum hör' ich's
So gerne! —

Roffo. Immer nur das ew'ge Lied!
Doch weil es Euch behagt, so will ich's singen.
(Ergreift die Guitarre, spielt und singt sitzend, während dessen der Prior der vor ihm steht, ihm mit allen Zeichen eines wüthenden Affekts zuhört.)

Kennt ihr den wunderlichen Gesang,
Vom Pfaffen und vom Ritter?
Er ist für die Höll' ein jubelnder Klang;
Doch menschlichen Ohren ertönet er bang,
Wie nahende dumpfe Gewitter. —

Weit schallet der Hufschlag im nebligen Feld,
Laut wiehert's im Walde der Eichen;
Herr Ulfo reitet um Mitternacht,
Daheim gekehrt aus der heiligen Schlacht,
Vor Tage die Burg zu erreichen.

Und vor ihm sauset's, und hinter ihm tönt's,
Wie Jagdruf, und Hörner und Bellen;
Und neben ihm reitet's im eiligen Trab.
Er sieht nichts; doch hört er von oben herab
Ein wildes Gelächter ergellen.

Dicht hinter ihm flüstert's: „zurück, zurück!
Dein harret daheime nichts Gutes!"
Herr Ulfo bekreuzt sich; er spornet sein Roß,
Dem Angstschweiß schon von dem Nacken floß:
So jaget er zweifelnden Muthes.

Er sprengt an den Burgwall, da tönet Gestöhn,
Sein Hausvogt, der blutend sich windet.
Wer hat, ruft Ulfo, das Unbild gethan? —
„Der Abt von Sanct Claren, der schändliche Mann;
Auch hat er die Burg Euch entzündet."

Er sprengt durch's Gitter; da sieht er umher,
Noch rauchend zertrümmerte Zinnen.
Von ferne tönt langsam der summende Klang
Der Glocken; dann hört er Todtengesang,
Das Miserere beginnen.

Wen tragt Ihr mit Fackeln zur offenen Gruft?
Wem heulen die wimmernden Klagen? —
„Dem Söhnlein des Ulfo von Nebelstern:
Er ward auf Befehl unsers gnädigen Herrn,
Des Abts von Sanct Claren, erschlagen."

Ha, Buben, das lügt Ihr! Und lüget Ihr nicht,
So leihe mir Flammen, o Hölle! —
Er springt von dem Pferde; in wüthendem Lauf
Durchrennt er den Burghof, die Treppen hinauf,
Und steht an des Schlafgemachs Schwelle.

Und als er rennet, da rennt's ungesehn,
Dicht bei ihm, und klappert und flüstert.
Da krächzt' es wie Eulen: „zurück, zurück!"
Doch Ulfo öffnet — es starret sein Blick,
Wie Flor ihm's die Augen umdüstert.

Als er sich ermannet und aufblickt, da sieht
Er schaudernd des Glaubens Verächter,
Den Abt, im Arme sein schnödes Gemahl;
Und als sie ereilet sein rächender Stahl,
Umschallt ihn der Hölle Gelächter.

Bewußtlos sinkt er zum Boden hin;
Da kommen des Abtes Genossen,
Und greifen den Ritter mit frevelnder Macht.
So ward noch in derselbigen Nacht
Sein Blut vom Henker vergossen.

Den Körper flochten sie auf das Rad —
Den Kopf auf blutigem Pfahle.
Da steht er fletschend am Hochgericht,
Beleuchtet vom nebligem Mondenlicht,
Den hungrigen Raben zum Mahle.

Um Mitternacht brüllt er, wenn's zwölfe schlug,
In wunderlich kreischenden Tönen:
„Das Blut des Feindes vergieß, vergieß!
Nichts ist, wie Rache, so süß, so süß,
Und Blut nur kann Unthat versöhnen!"

Prior und Noffo (zusammen singend.)
Das Blut des Feindes vergieß, vergieß!
Nichts ist, wie Rache, so süß, so süß,
Und Blut nur kann Unthat versöhnen!

Sechster Auftritt.

Kapellan Cyprian (der durch die Hauptthür hereinkommt.) Die Vorigen.

Kapellan. Ei, ei! so froh, Ihr Belials-Gesellen?
Prior. So froh, daß wir dich gleich mit eignen Händen
Erwürgen möchten — wenn's der Mühe lohnte.
Kapellan. Wollt Ihr denn nie vom Bösen Euch bekehren?
Prior. Bekehr' zuerst dich selber, Volksbetrieger!
Roffo. Wozu das Streiten, lieben Herr'n und Freunde!
Erzählt uns etwas Neues, Herr Kaplan,
Damit wir d'ran in uns'rer stillen Klause
Zu zehren haben; — denn, wahrhaftig, sonst
Gähnt man sich hier vor langer Weile todt.
Kapellan. 'Was Neues? — Nun, Ihr wißt ja doch die Mähr,
Die schon die Knappen sich im Stall erzählen?
Roffo. Die Mähr? — und welche? —
Kapellan. Daß der heil'ge Vater,
Der jetzt zu Poitiers das Heil der Kirche
Gewahrt, den Meister hin zu sich entboten.
Prior. Wir wissen keine Sylbe.
Kapellan. Ei, das wäre!
Roffo. Nun freilich, hier in das verwünschte Loch
Dringt nie der Fama heisere Trompete.
Prior. Und was ist denn die Ursach' dieser Ladung?
Kapellan. Man will von einer neuen Kreuzfahrt reden,

Wo unser, und der Meister vom Spital,
Der auch geladen ist, dem heil'gen Vater
Mit Rath und That die Hände bieten sollen.

Prior. Ho, ho! — kommt's daher? Die Dataria
Will Peters Schlüssel wohl auf's neu vergolden,
Und hat nur Schaumgold; darum soll das Grab,
Das heil'ge, wieder aufgewühlet werden.
'S gilt eine Erbschaft; und von Lebenden
Kann Niemand erben: — darum will man wieder
Die Christenheit, mit Kreuzen auf dem Rücken,
Wie Hunde auf der Türken Säbel hetzen,
Und ihre Güter schmausen. — Wahrlich! fein
Ersonnen, doch schon etwas zu verbraucht! —

Kapellan. O, warum öffnet sich die Erde nicht,
Euch argen gift'gen Ketzer zu verschlingen! —

Roffo. Schon wieder Lärmen? — **Dominus vobiscum!** —
Könnt Ihr denn keine Stunde Frieden halten?

Kapellan. Ja Frieden! denn der Ketzer da verdient nicht,
Daß seinetwegen mich der Eifer fresse! —

Prior. Elender Pfaffe!

Roffo. Sagt mir, Freund Kaplan!
Wer brachte denn die Nachricht?

Kapellan. Das Paketboot,
Das gestern früh' im Hafen angelangt.

Prior. Und was beginnet Molay?

Kapellan. Diesen Morgen
Berief er das Kapitel — Gott erbarm's!
Wie ging's da zu! — Nicht, wie es Christenleuten
Geziemt — wie Heiden schrie'n sie durcheinander.

Prior. Was ward beschlossen?

Kapellan. Ei, man konnte kaum
Vor dem Gelärm sein eigen Wort vernehmen.
Der dicke Marschall hat wohl sieben mal
Den Stab erhoben; aber keiner hört' ihn.
Der Norfolk ward ganz braun vor Gift und Aerger,
Der Wildung schrie Euch wie ein deutscher Büffel,
Und Montfreuil selber, der sonst immer lächelt,
Biß sich vor Wuth ein Stück aus seinem Mantel.

Noffo. Was schrie'n sie denn?

Kapellan. Der Eine schrie von England,
Der Andre wieder von des Ordens Rechten;
Ja Manche wollten gar — Gott sey uns gnädig! —
Bei'm leid'gen Sultan Hülfe fleh'n.

Prior. Und Molay?

Kapellan. Ihr kennt ihn ja! — der weiß sich stets zu fassen —
Erst ließ er still den ärgsten Lärm vertoben;
Dann stand er auf und sah sich langsam um,
So ruhig — aber doch die Augenbraunen
So scharf gekniffen — nun, Ihr kennet ja
So seine Art von Blick! — es ist mir immer,
Als hätt' er aus der Stephanus-Kapelle
Dem Heil'gen ihn gestohlen.

Prior. Ja, ich kenn' ihn,
Den Blick, mit dem er sich die Herzen stiehlt!

Kapellan. D'rauf neigt' er sich und sprach — nun ja, wahrhaftig,
Er sprach Euch ganz gescheidt — ich selber hätte
Nicht besser sprechen können — ja, da sprach er
Von Thatenfeuer — und daß nun die Zeit
Gekommen sey — und daß wir nun die Fehde
Beginnen sollten — Meine theuren Brüder!

So sprach er — und d'rauf streckt' er so die Hand
Hervor —

Noffo. Um Gottes willen, höret auf!
Denn — sprecht Ihr weiter — so besprecht Ihr mir
Mein Bischen Witz, daß es, so wie die Flamme
Vom Hexensegen, sich auf ewig auslischt.

Prior. Ich fasse wohl das Räthsel dieser Worte.
Der Stolze will — von Allen unabhängig —
Die letzte Kette sprengen und den Purpur
Sich künstlich auf den Leinenmantel heften.

Kapellan. Es wird ihm nicht gelingen! — (leiser) Unter uns! —
Es horchet doch kein Wächter an der Pforte?

Noffo. Sprecht ungehindert.

Kapellan. Seht! der heil'ge Kreuzzug —
Er thut der werthen Christenheit zwar noth,
Und unsre Sünden hätten's wohl verdient,
Daß Gottes Zuchruth' unsern Rücken träfe;
Allein der Kreuzzug ist — wie soll ich's sagen? —
Ist — unter uns! — so gleichsam nur der Mantel,
Das Pallium, das man dem Chorhemd' umhängt.

Prior (mit zunehmender Aufmerksamkeit.) Erklärt Euch näher.

Kapellan. Wenn Ihr Herrn mich nicht
Verrathen wolltet . . .

Noffo. Wir? — so treue Freunde!

Prior (vor sich.) Spitzbube!

Kapellan. Seht, der Pater Provincial,
Mein würd'ger Freund und Gönner, schreibt mir eben —
Doch so geheimnißvoll, als unter'm Siegel
Der Beichte — Hört! wenn Ihr mir das verrathet,
So brennt Ihr einstens länger noch als ewig
Im Höllenfeuer!

Prior (vor sich.) Boshafter plumper Dummkopf!

Roffo. Wir sind verschwiegner als die Kerkermauer.

Kapellan. So hört denn! — Pater Vincent schreibt mir eben,

Daß Seine Heiligkeit dem Tempelorden
Gar unhold wären — daß verlauten wolle,
Der Meister selber sey in Glaubenssätzen
Nicht sattelfest, und habe, trotz der Regel
Des heiligen Bernhardus, große Schätze
Sich aufgesammelt — um den Orden mächtig
Und — Gott verhüte! — selbst dem heil'gen Vater
Vielleicht dereinst noch furchtbar sich zu machen.

Prior. Ihr habt gar feine Nasen! — das muß wahr seyn! —

Der dümmste Pfaffe riecht den Teufel besser,
Als ihn der klügste Laie wittern kann.

Kapellan. D'rum hat der heil'ge Vater einen Kreuzzug —

Versteht mich — gleichsam nur so ausgesonnen,
Den Meister hin nach Poitiers zu locken.

Prior (mit immer steigender, doch verhaltner Wuth.) Ja, ich versteh' Euch.

Kapellan. Und da könnte leicht

Die stolze Babel noch zu Falle kommen.

Prior. Das läßt sich hören! — Hat der feine Zeisig
Euch etwa mehr noch im Vertrau'n geschrieben?

Kapellan. Nun ja! da meinte so der Pater Vincent:
Wenn man's dem Orden nur beweisen könnte,
So 'was von Ketzerei — von Eidbruch — Ihr
Versteht mich!

Prior. Ja, Ihr sucht den alten Knüppel,
Der nur von hinten schlägt und sicher mordet.

Kapellan. Und — meint er dann — wenn so vom Orden selber
Sich ein Paar tücht'ge gottesfürcht'ge Männer,
Zu ihrem eignen und der Kirche Heil,
Entschlössen —
Prior. Nun?
Kapellan. Und alle Gräu'l des Ordens,
Die wirklich ausgeübten, und auch die,
So wahrscheinlich verübet werden können,
Als wahr vor Clemens Richterstuhl bezeugten,
Das hätte viel Gewicht —
Prior. Das will ich glauben!
Kapellan (mit bedeutendem Seitenblick auf Beide).
Und könnte leichtlich wohl gewisse Männer
Von Ketzerei und Kerkerluft befreien,
(den Prior ansehend)
Auch Manchen gar, wenn Mancher fallen sollte,
Zu einem großen Ehrenamt erheben!
Noffo. Du sprichst wie Habakuk! — Komm, laß dich küssen,
Du trefflicher Kaplan! (Er umarmt ihn.)
Kapellan. So darf ich wirklich
Dem Pater melden ...?
Prior (wüthend losbrechend.) Daß ich dich zur Hölle
Mit deinem Teufelsauftrag senden will! —
So weit bist du gesunken, Heribert,
Daß dieser schändliche, verdammte Pfaffe
Es wagen darf, dir so 'was anzubieten!
Kapellan. Ihr haſſ't ja doch den Meister!
Prior. Schnöder Wurm!
Ich haſſ' ihn — ja! — noch ärger als die Hölle;
Allein zum Schurken macht mein Haß mich nicht.

Das beut mir dieser Mensch, den Jakob Molay
Vom Staub gezogen, dem den Weg zum Glück
Er aufgeschlossen! — Ha! zum ersten mal
Gönn' ich dir, Molay, deinen Meistermantel,
Da du dir solche Schlangen d'rin erwärmst!

Kapellan. Bedenkt doch nur —

Prior. Sprich, du verdammter Bube!
Warum verräthst du deinen Herrn und Meister?
Als Vater hat er dir gethan — ich weiß es;
Warum verräthst du ihn? —

Kapellan. Es spricht der Herr:
Du sollst Gott mehr gehorchen, als den Menschen! —
Zwar, Molay hat in dieser Zeitlichkeit
Der Gaben mancherlei mir zugewendet:
Allein, der Kirche bin ich unterthan;
Heischt sie sein Blut, so segn' ich gläubig ihn
Mit einer Hand, und opfr' ihn mit der andern.

Prior (der, ohne auf des Kapellans letzte Reden zu hören, in tiefen Gedanken gestanden hat, nach einer Pause.)
Es ist ein schwerer Stand; allein ich muß —
Die Rache weicht dem heil'gern Ehrgefühle —
Ich muß dem Orden den Verrath entdecken!

Kapellan. Jesus Maria!

Noffo. Laßt ihn doch gewähren! —
Könnt Ihr ihn halten? Warum soll er nicht?
Ihr habt die Meisterwürd' ihm zwar verheißen;
Allein, er mag sie nicht — er will zu Molay,
Durch die Entdeckung dessen, was Ihr ehrlich
Ihm anvertraut, Verzeihung sich erfleh'n.
Es wird ihm auch gelingen; ja, ich wette,
Daß Molay ihm am Ende wohl noch gar
Ein kleines Prioratchen anvertraut. —

Und das ist auch das Klügste, Freund Kaplan!
Denn seht, wenn Molay lebt, kann Heribert
Doch nimmer Meister werden! — Das versteht sich —
Er hat's ihm ja schon einmal dargethan,
Als, nach Gaudini's Tod, die Meisterwürde
Er vor dem Mund' ihm listig weggeschnappt! —

Prior. Ha! Dank dir, daß du daran mich erinnerst! —
Ich schweige, Pfaff! und will vergessen haben,
Was deine dumme Bosheit mir entdeckt.
Das darf ich thun — denn, stahl er doch auch mir,
Dem Würdigern, den schönen Meistermantel,
Den längst ersehnten, längst verdienten Lohn;
Warf er mich doch — er, oder sein Kapitel,
Das gilt mir gleich — in diesen dumpfen Kerker,
Bloß unter dem verbrauchten eiteln Vorwand,
Daß ich ein heil'ges Mährlein Lüge nannte,
Worüber er im Herzen selber lacht.
Er handelt pflichtvergessen; darum bin ich
Auch meiner Pflicht entlös't.

Kapellan. Gelobt sey Gott!
So seyd Ihr unser?

Prior. Nein, so lang' ich athme,
Entehr' ich mich durch solch ein Bündniß nicht. —
Hätt' Jakob Molay mir ein Weib ermordet,
Den Erstling in der Wiege mir erwürgt,
Ja, hätt' er einen Lügner mich gescholten:
Ich würd' ihn dann in off'ner Fehd' erschlagen,
Und könnte, statt des lang' entbehrten Weins,
Als Labetrunk mit Gier sein Herzblut trinken;
Allein mit Euch ein Bündniß einzugehn —
Um einen solchen ungeheuren Preis
Kann Heribert die Rache nicht erkaufen.

Ihr habt mein ehrlich Ritterwort — ich schweige;
Doch mit Euch handeln will und werd' ich nie.
Der Staub kann wohl dem Staube sich vermählen;
Der Adler muß ein höher Ziel sich wählen! (Geht ab.)

Kapellan (nach einer Pause im kläglichen Tone.) Nun, Bruder Rossodei?

Rosso (ihm nachäffend). Nun, Bruder Kapellan?
Jetzt stehts mit Eurem Fuhrwerk wohl am Berge? —

Kapellan. Ich muß gestehn —

Rosso. Daß es, bei'm besten Willen,
Dem dicken Kopf doch am Vollbringen fehlt? —
Seyd unbesorgt! — Schafft nur von hier uns weg,
Und liefert uns nach Frankreich. — Für den Prior
Verbürg ich mich; — den liefert uns sein Stolz! —
Merkt, wenn Ihr wollt, ein weises Sprüchlein Euch,
Und greift dabei in Eure eigne Brust:
Kann uns der Teufel nicht gemächlich fangen,
So schickt er uns den Stolz und das Verlangen;
Vernichtet wäre längst des Teufels Macht,
Wenn diese Wächter nicht sein Reich bewacht. —

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Der Meister=Saal: die Säulen und die Täfelei von blauem Marmor; rechts der Haupt=Eingang, ihm gegenüber eine Nische, beide mit Jaspis eingefaßt; die Nische ist mit einem blauen Vorhange verdeckt. In der Mitte des Hintergrundes steht die Bildsäule des ersten Ordens=Meisters, Hugo von Payens; zu beiden Seiten des Saales die Bildsäulen der übrigen fünf und zwanzig Meister, sämmtlich in Lebensgröße von Jaspis, worunter die im Verfolg näher bezeichneten sich durch die ihnen beigelegten Attribute charakterisiren.)

Kompthur. Nicht wahr, mein lieber junger Fant? Gott besser's,
Der Orden ist so arm nicht, wie er scheint? —
Franz. Erstaunend seh' ich diese schöne Fülle,
Mit so viel Einfalt, so viel Kraft gepaart.
Das starke Alter der Heroen scheint,
Durch Christi Kreuz veredelt und geheiligt,
Aus jeder dieser Kuppeln, dieser Säulen —
Ein seel'ger Geist — mich freundlich anzusprechen.
Kompthur. Schier sprecht Ihr wahr! — Ich bin ein alter Knabe,
Und lebe lange Zeit auf dieser Burg:

Der Reiz der Neuheit kann mich nicht bestechen:
Doch oft ergreift in jenen dunkeln Hallen
Ein Schauer meine furchtentwöhnte Brust,
Und mich bedünkt's, als ob die alten Pfeiler,
Die ohne Wanken seit Jahrhunderten
Der Kuppel kühn geformten Bogen tragen,
Mir riefen: bleibe treu bis in den Tod! —
Wenn ich mir manches mal um Abendzeit
Den alten Thurm mit seinen goth'schen Schnörkeln
Betrachte, wie sein Knopf im Mondenglanz,
Ein Sternlein, hoch am Firmamente funkelt:
Dann — so gemahnt mir's — guckt die Ritterschaft,
Die alte, wie ein Riesenkonterfei,
So groß, und doch so traulich, auf mich nieder;
Dann ist's, als flistert' einer mir in's Ohr:
Die ungeheuren Massen haben Menschen,
Durch Eifer, Muth und den lebend'gen Glauben,
Es müsse etwas Heiliges noch geben,
Das über'm Staube wohne, aufgethürmt.
Dann denk' ich so, wie viel die Menschen können,
Und wie, Gott besser's, sie so wenig wollen,
Und wie das Volk von frommen starken Helden
Zum Wurmgeschlecht so schnöd' entarten konnte.
Dann mundet mir kein Labetrunk, kein Imbiß;
Ein Fremdling dünk' ich mich in dieser Zwergwelt;
Ich hinke traurig auf mein Kämmerlein,
Und jamm're, daß ich das erleben mußte! —

Franz. Es scheint — verzeiht! als dünk' Euch Mitternacht
Der Nebel, der den schönen Tag verkündet.
Es kann vielleicht noch alles besser werden! —

Komptһur. Es kann? Gott besser's! Nein, es soll, es muß!

Das haben wir der Christenheit geschworen!
Doch g'nug davon! — Gefällt Euch dieser Saal? —

Franz. Wenn man der Burg-Kapelle heil'ges Dunkel,
Des Chores feierlichen Ernst verlassen,
Und in der bunten hellen Täfelei
Des Refektoriums ein schönes Bild
Des bunten Alltag'slebens angeschaut:
Dann thut es wohl, in diesem prächt'gen Saale
Ein sanft Gemischt von Ernst und Fröhlichkeit,
Mit seltner Kunst verschmolzen, zu erblicken.
Das Auge wähnt in diesen Jaspisbildern,
Die auf dem blauen Marmor herrlich glänzen,
Den Tempel der Unsterblichkeit geöffnet,
Und alle Edlen, die, der besseren
Natur getreu, der hohen Pflicht sich weihten,
Vom Glanz des Höchsten wunderbar verklärt,
In dem Azur des Himmels anzuschauen.

Kompthur. Ihr rathet recht. — In diesem Saale stehn
Die Heiligen des hohen Tempelordens,
Die Meister, welche kühn das Werk regiert,
Vom ersten bis zum letzten, abgebildet. —
In diesem Saal wird, wenn ein Meister stirbt,
Wer auf ihn folg', erwählet von den Dreizehn,
Die, an der Zahl von Christ' und seinen Jüngern,
Erkoren sind, aus unsern alten Leuten
Den Hüter unsers Tempels zu ernennen;
Und jene Greisenbilder schau'n herab,
Daß keinen Wahlherrn Lieb' noch Haß verleite,
Den Freund dem würd'gern Bruder vorzuziehn,
Noch das Verdienst des Unfreund's zu verkennen.
Sie mahnen uns, daß wir gar wohl erwägen,
Was allen noth thut — daß der Meistermantel,

Den sie mit Ruhm getragen, nie die Schulter
Des Pflicht- und ehrvergeßnen Schwächlings ziere!
Wenn so, nach festgesetztem Brauch, der Meister
Erwählet worden, geht der Wahl-Kompthur
Mit seinen Zwölfen wieder in's Kapitel,
Und saget zu den Brüdern: liebe Herren,
So preis't denn Jesum Christ und unsre Frau,
Dieweil wir jetzt bereits in Gottes Namen,
Wie Ihr befahlt, den Meister auserkoren.
Seyd Ihr mit dem, was wir gethan, zufrieden?
Und alle Brüder sagen dann zusammen:
In Gottes Namen! — D'rauf die dreizehn Wahlherrn:
Versprecht Ihr ihm sein Lebelang Gehorsam?
Dann sagen alle: ja, mit Gottes Hülfe! —
D'rauf spricht der Wahl-Kompthur zum ältest'n Bruder:
Kompthur! wenn Gott und wir zum Meister dich
Erkoren haben — willst du uns geloben,
Dein Lebelang dem Orden hold zu seyn,
Und guter Sitten und Gebräuch' zu wahren?
Darauf erwiedert dieser: ja, so Gott will!
Desgleichen fragt der Wahl-Kompthur den zweiten,
Den dritten und den vierten unsrer Alten.
Dann geht er zu dem auserwählten Bruder,
Nennt ihn bei Namen, und spricht zu ihm also:
Im Namen Gott's des Vaters, Sohn's und Geistes,
Ha'n, Bruder, wir zum Meister Euch erkoren,
Und wählen Euch dazu. — Und zu den Brüdern
Spricht er: Lieb' Herr'n und Brüder, danket Gott!
Seht hier den Meister! — Wenn er dies gesprochen,
Dann singen bald in feierlichem Chor
Die Brüder Kapelläne das Te Deum,
Und alle Brüder gehn von ihren Sitzen,

Und heben, sehr erfreut in ihren Herzen,
Mit schuld'ger Ehrfurcht ihren Meister auf,
Und tragen ihn auf ihren eignen Armen
Nach der Kapelle vor den Hochaltar,
Um dem Gekreuzigten den Mann zu zeigen,
Den er zum Haupt des Ordens eingesetzt.
Die frommen Kapelläne aber sprechen:
Kyrie Eleison, Christ' Eleison, Amen!
Salvum fac servum tuum, und so weiter,
Was dann der Chor in Andacht wiederholet.
Und dann ergreifen unsre alten Leute
Den Meister, schmücken ihn mit seinem Mantel,
Und führen ihn in diesen Meistersaal.
Der Aelteste aber spricht: in Gottes Namen
Zeig' ich dir jetzt die treuen Konterfeie
Der Männer, welche besser sind, als du!
Und so du ihnen folgest, und in Einfalt
Des Ordens Banner führst, so wirst du leben;
So aber nicht — wird dein der Herr vergessen,
Und dein Gedächtniß unter uns verschwinden.
D'rauf spricht der Meister: wie ich Euch gelobet,
So halt' ich's auch, als Jesus Christ mir helfe!
Und jene Greise, denen ich die Schuhriem
Zu lösen unwerth bin, sie sollen mich
Bei Gott verklagen, wie Sie jetzo mich
Mit heil'ger Fürbitt vor dem Lamm vertreten,
Als ich Euch anders thue, wie ich sprach.
D'rauf ruft der Marschall seinen Namen dreimal
Von jenem Erker dem gesammten Volk. —
So wird bei uns des Meisters Wahl geübet,
Und d'rum heißt dieser Saal: der Meistersaal.

Franz. Ein löblicher Gebrauch! — Wohl dem Erwählten,
Den Gott gewürdigt, diesen Platz zu zieren!

Kompthur. Das kann auch Euch begegnen, so Ihr züchtig
Das Heil'ge suchet, das die Welt nicht kennt. —
Allein ich muß die alten Bilder Euch
Erklären. —

Franz. Laßt das, würd'ger Herr und Vater!
Ihr habt ja schon mich überall geführt! —
Das Stehn wird Euch so schwer — ein ander mal! —

Kompthur. Nein, nach der Tafel ist Bewegung gut. —
Auch seyd Ihr ja ein Sohn des alten Poitou!
Der ist mit mir so manchen Gang gegangen,
Wo's nicht Ermüdung, wo es Sterben galt,
Hat treu an meiner Seiten ausgehalten;
So kann ich jetzt wohl auch mit seinem Sohne
Ein wenig länger als gewöhnlich hinken.
Seht hier! (Auf Hugo's Bildsäule zeigend) der Alte mit gefaltnen Händen —
Wie dünkt er Euch? —

Franz. In diesen tiefen Zügen,
Dem ernsten Aug' und dem geschlossnen Munde,
Im schlichten Haar, das, wie mit Gottes Frieden
Gesalbet, an den langen Bart sich schließt,
Im langen Kreuze, das die Brust bedecket,
Und dem Gewande, das, halb priesterlich,
Den Heil'gen ahnden ließe, wenn die Schienen
Der Beine nicht den Ritter offenbarten;
Im ganzen Manne seh' ich einen Weisen,
Von heil'ger Kraft durchdrungen, um das Gute,
Blos um des Guten willen, ohne Lohn,
Ja selber sich ihm opfernd, zu vollführen.

Kompthur. Das ist der Stifter unsers Tempel-Ordens,

Der erste Meister, Hugo von Payens.
Ihn trieb der Geist, daß er sein Vaterland,
Die schönen Fluren Frankreichs, lassen mußte,
Um Kummer, Noth und Elend zu ertragen.
Doch höher als der Erde nicht'ge Freuden,
War ihm das Heiligste — dem jagt' er nach.
Mit acht noch andern Rittern Fränkschen Stammes
Zog er vereint, im Jahr eilf hundert achtzehn,
Hin gen Jerusalem, und stiftete
Den Orden, um die Pilgrimm' zu beschützen,
Die gläubig zu dem heil'gen Grabe wallten.
Dann schworen sie dem Patriarchen Stephan
Die drei Gelübd' der regulirten Chorherrn:
Der Armuth, Keuschheit und Obedienz.

Franz (auf das Piedestal der Bildsäule zeigend). Da ist auch
noch am obern Fußgestelle
Das Brustbild eines Mann's mit einer Krone.

Kompthur. Das ist der König von Jerusalem
Und unser erster Schirmvogt, Balduin.
Er räumte seinen Pallast unsern Vätern
Nach Osten, hart am Tempel Salomon's,
Zur Wohnung ein; d'rum sind sie Tempelherren.
Auch gab er ihnen Kleider, Trank und Speise,
Und nahm sich freundlich ihrer Nothdurft an. —
Denn ohne Haus, ohn' Unterhalt und Kleidung,
Hat Hugo kühn mit seinen acht Gesellen,
Auf Gott vertrau'nd, das große Werk begonnen;
Ja, uns're Väter waren einst so arm,
Daß zwei auf Einem Pferde reiten mußten,
Wie's in des Ordens Siegel abgebildet.

Franz (noch immer bei dem Piedestal verweilend). Dies andre
Brustbild hier? — Es scheint ein Mönch;

Allein sein offner Mund, sein Feuerauge
Scheint halb dem alten Römer Cicero,
Halb Kaiser Karln dem Großen abgestohlen.

Kompthur. Das ist der fromme, hochberedte Abt
Von Clairvaux.

Franz. Ha! gewiß der heil'ge Bernhard!

Kompthur. Nicht anders. — Auf dem Kirchenrath zu Trojes
Entwarf er selbst des Ordens heil'ge Regel,
Und hängt' um Hugo's Brust das Ordenskleid,
Den weißen Mantel mit dem rothen Kreuze.
Er freute sich, daß unser frommes Häuflein
Das heil ge Grab, zu dessen Rettung er
Sein schönes Daseyn glorreich angewendet,
Mit eignem Blut und Leben schützen wollte;
Darum empfahl er uns den Herr'n und Fürsten,
Die Gottes Stimm' durch ihn zum Kreuzzug führte,
Und band's dem Patriarchen auf die Seele,
Daß er sein Herz der Kirche Rettern öffne.

(Auf die beiden andern am Piedestal der Bildsäule befindlichen Brustbilder zeigend.)

Der dritt' und viert' sind beides Könige:
Henricus Primus der, von England; dieser
Alphonsus Primus, König von Navarra.
Der stiftete den Tempelhof in London,
Und der vermachte uns sein Königreich;
Doch seine Erben brachen das Versprechen —
Nach Gottes weiser Fügung, wie ich meine;
Denn nicht zu Menschenherrschern — nein, zu Mustern
Setzt' uns der weise Gott, daß wir den Menschen
Ein Licht erschienen, was im Dunkeln leuchte

Franz (auf eine andere Bildsäule zeigend). Wer ist der starke Mann mit hohem Helmbusch?
Aus seinem Antlitz leuchtet Heldenmuth.

Kompthur. Bernhard von Tremelai, der fünfte Meister:
Ein kühner Mann; allein zu tollkühn nur,
Um eines Helden Namen zu verdienen.
Denn wahrer Muth ist ein Vasall der Weisheit:
Nur sie belehnt ihn mit der Tapferkeit;
Doch wenn er seine Lehnspflicht keck verletzt,
Dann zieht er sich und Andre in's Verderben.
So Tremelai. — Er stand vor Askalon
Mit seinen Templern — da erbaut' er künstlich
Auf Rädern einen hohen Thurm von Holz;
Im Feu'r der Sarazenen, die vergebens
Ihn anzuzünden suchten, macht' er Bresche,
Und durch die Oeffnung drängte Bernhard sich
Mit vierzig Rittern muthig in die Stadt.
Allein zu kühn verfolgt' er seinen Feind,
Auch fehlte zum Gefecht der Tummelplatz;
Und so begab es sich, daß alle vierzig
Mit ihm — ein Opfer seiner Keckheit — fielen.

Franz (der zu einer andern Bildsäule tritt). Und dieser hier mit seinem Muschelhute
Und Pilgerstab? —

Kompthur. Das ist der siebente:
Andrees von Montbarri, ein Anverwandter
Des heil'gen Bernhard. Dieser liebt' ihn sehr
Und weissagt' ihm, als Templer, seine Würde.
„Vielleicht," so schrieb er ihm, „sagst du mit Jakob:
Als ich den Jordan durchging, hatt' ich nichts
Denn diesen Stab; uud nun führ' ich drei Heere." —
Gesagt, geschehn! — Der einst als Pilger dürftig

Zum Orden trat, ward Meister unsers Tempels,
Und, weil er seiner frühern Armuth sich
Nicht schämte, ließ er so sich konterfei'n. —
Denn damals war's bei Christen noch ein Lob,
Wenn sich durch eigne Kraft ein Armer aufschwang.
Jetzt, wenn einmal, von Tausenden, Ein David
Zum Thron, ja nur in dessen Nähe kommt,
Bedeckt er gleich mit Gold die Hirtentasche,
Daß man den Menschen über'm Amt vergesse.

Franz. So war der Neffe seines Oheims würdig! —

Kompthur. D'rum ward er Templer, und kein Knecht der Fürsten,
Auf seines Oheims väterlichen Rath.
„Weh unsern Fürsten!" schrieb dabei ihm Bernhard;
„In Gottesland vollführen sie nichts Gutes,
In ihrem üben Bosheit sie und Raub.
Sie sind nur mächtig, Böses zu beginnen;
Was Gut's zu schaffen, das verstehn sie nicht*)."

Franz. Mit Ausnahm', wie ich hoffe.

Kompthur. Ja, Gott besser's!

Franz (sich zu einer andern Statue wendend). Wer ist der abgezehrte, hagre Mann,
Der neunte dorten in der Meister Kreise?
Er schaut so ernsterfüllt und groß herunter,
Als ob er durch die kleinste Unthat nicht
Die Welt erkaufen möchte. — Warum trägt
Er eine Kette an dem linken Fuß? —

Kompthur. Verbeuget Euch! — das ist der große Odo

*) Für den Kenner der Ordensgeschichte bedarf es keiner Bemerkung, daß alle diese Züge, so wie auch größten Theils das obenbeschriebene Ritual der Meisterwahl, nicht etwa erdichtet, sondern mit historischer Treue referirt sind.

Von Saint=Amand, des Rechtes Märtyrer.
Nach einem langen thatenvoller Leben
Ward er bei Pelfort, wo, gleich einem Löwen,
Er kämpfte, Saladins Gefangener.
Der Soldan wünschte seinen nächsten Vetter,
Der in demselben Treffen von den Christen
Gefangen ward, für Odo auszuwechseln.
Doch Odo sprach: es ist ein alt Statut,
Kraft dessen für die Lösung der Gefang'nen
Von unser'm Orden, außer einem Gürtel,
Ein Messer nur gegeben werden darf.
Auf dem Gesetze ruht des Ordens Flor;
Denn jeder stirbt den schönen Tod des Helden,
Weil dieses Opfer ihn nicht lösen kann.
Einmal gemildert, hört' es auf zu wirken.
D'rum, will mich Saladin für diesen Preis
Nicht geben: wohl! so sterb' ich im Gefängniß! —
Er sprach's, und felsenfest blieb sein Entschluß;
Die Alten schieden weinend aus dem Kerker,
Und Odo starb den langen Hungertod.

Franz. O, wie beneid' ich ihm sein Loos!

Kompthur. Auch ich! —
Denn das ist unsers Geistes schönstes Leben,
Für Pflicht und Recht sich in den Tod zu geben!

Zweiter Auftritt.

Robert (ungestüm hereinplatzend, ohne auf Franz zu merken.)
Die Vorigen.

Robert (immer zum Groß=Kompthur sprechend). Glück zu,
Kompthur! Ich bring Euch den Tuneser.
Kompthur. Wo warst du heute zur Kapitelzeit? —
Robert. Hört Ihr denn nicht? — Ich bring' Euch den
Tuneser!
Kompthur. Wo warst du heute zur Kapitel=Zeit? —
Robert. Ich war — im Forst, dem Tiger aufzupassen;
Statt seiner bring' ich einen bessern Fang!
Kompthur. Du hattest doch die Wache bei'm Kapitel!
Robert. Ich hört' es unterwegs, mich träf die Reihe;
Allein ich dacht'... —
(Da der Kompthur ihn ungeduldig unterbrechen will.)
Vergönnt mir Red'! ein Andrer
Thut wohl den kleinen Dienst, wie's oft geschieht,
Und läßt den schlimmern mir voraus. — Es traf! —
Ich stoße mitten in dem Forst auf Heinrich;
Er führt die fünfzig Wappner zum Succurs
Des Untermarschalls gegen den Tuneser.
In dem Moment bringt ihm ein Bote Nachricht:
An hundert Türken wären schon gelandet
Und streiften in der Nähe, einen Platz
Zur Landung für die Andern auszuspäh'n.
Mein Arm hat lang geruht — der Heinrich zaudert,
Ich übernehm', als Aelterer das Fähnlein;
Vertrauend folgen mir die Reisigen.
Wir treffen bald die Schaar und ihren Hauptmann.

In Gottes Namen gehn wir auf sie los;
In weniger als einer Viertelstunde
Sind mehr als siebzig Heiden hingestreckt.
Von meinem Speer am Schulterblatt gelähmt,
Ergiebt der Hauptmann sich; die Andern folgen.
So geht's nach der Bastei; die Türk'sche Flagge
Zeigt ihren Mond im Angesicht der Feste;
Das Schiffsvolk stürzet mit gezuckten Säbeln
Auf uns hinan. Ergebt Euch! ruf' ich laut,
Und setz' das Schwert dem Hauptmann auf die Brust.
Sie gaben sich. —
Der Untermarschall sah
Dem Handel zu; wie alles gut ging, kam er.
Ihm haben die Gefangnen wir vertraut,
Das Schiff desgleichen; nur den Obersten
Und vier befreite Christen bring' ich Euch.
Wollt Ihr sie sehen? —

Kompthur. Robert! deine That,
Obwohl dein Vorwitz jetzt dem Orden frommet,
Ist mehr als dreifach strafbar nach Gesetzen.
Du hast die Wache bei'm Kapitel heut'
Aus eig'ner Macht verlassen, das ist strafbar;
Du hast mit Hunden Wild gehetzt, obwohl
Geboten steht, ein Tempelritter solle
Den Teufel nur aus seinem Innern jagen,
Und nicht das arme Wild im Forst-Revier;
Auch das ist also strafbar. Endlich hast du
Ohn' meine, ohn' des Meisters und Kapitels
Erlaubniß, mit dem Feinde dich gemessen,
Hast funfzig Reisige und einen Ritter
Durch deine Keckheit in Gefahr gebracht,
Des Türken Kriegsgefangene zu werden;

Und das ist dreifach strafbar. Du verdienst,
Auf Jahr und Tag den Mantel zu verlieren.

Robert (ergrimmt). Und das nennt Ihr Statuten unsers Ordens? —
Wenn kühner Muth — ich muß mich, obwohl ungern,
Desselben rühmen — ein Verbrechen ist,
So fahre wohl, du gleißnerischer Mantel!
(Er reißt sich den Mantel auf.)
Du warest einst die Zier der Heldenzunft:
Jetzt bist du eine Pfaffenkutte worden;
Und diese mag ich nicht — da habt Ihr ihn! —
(Er wirft dem Kompthur den Mantel vor die Füße.)

Kompthur. Robert, nimm deinen Mantel auf! — bedenke,
Was du gesagt! besinn' dich eines Bessern!

Robert. Ich will ihn nicht, und was ich nicht mehr will,
Zwingt mich der Teufel nicht, zu wollen.

Kompthur (in Hitze gebracht). Ha!
So ehrst du den Kompthur, du — Bube du?

Robert. Ein Bube? — Doch, um Eurer grauen Haare,
Und Eures Amtes willen, nehm' ich's hin.

Kompthur. Ja Bube, noch einmal! und dreimal Bube!
Und feige Memme! — Wer nicht Muth besitzt —
Die eitle Ruhmsucht unter's Joch der Pflicht
Zu zwingen, ist 'ne Memme nur, Gott besser's!

Robert (wüthend ausbrechend). Ich eine Memme? — Ha! du schnöder Graukopf,
Das hast du mir vergebens nicht gesprochen! —
(Er packt den Kompthur an der Brust, und reißt ihm die Schnur vom Mantel.)

Zugleich.
Franz (der dazu springt und ihn abzuwehren sucht.) Besinnt Euch, Ritter! Weg da! laßt ihn los!
Kompthur. Du zerreßt mir die heil'ge Schnur vom Mantel?
Robert. Wer meine Ehre ansicht, ist mein Mörder!

Dritter Auftritt.

Molay (der, von mehreren Rittern begleitet, hereintritt.) Die Vorigen.

Molay. Welch wild Geschrei! — Wie, Robert? was ist das?
Robert. Verzeihung, Meister! — Doch der Groß-Kompthur
Hat mich mit schnöden Worten angefahren;
Da übermannte denn der Eifer mich! —
Molay. Kompthur!
Kompthur. Hm! im Kapitel werd' ich reden!
(Nach einer Pause.)
Er hat die Wache bei der Burg verlassen;
Er hat im Forst dem Wilde nachgejagt;
Er hat den Kaper, ohne daß die Obern
Es ihm geheißen, angegriffen; hat,
Als ich, ein Greis, kraft meines hohen Amts
Ihm das verwiesen, seinen Mantel schnöde
Mir hingeworfen, mir die Brust gepackt,
Und mir des Ordens heil'ge Schnur zerrissen. —
Jetzt sprecht sein Urtheil! —

Molay (mit inniger Rührung). Robert, du bist strafbar!
Du hast nicht nur den Mantel dir verwirkt,
Du bist im Kirchenbanne, und verdienst
Zum mindesten Verstoßung aus dem Orden! —
Gieb mir das Schwert!

Robert (sanft). Weil Ihr es haben wollt,

(Heftiger, mit Seitenblicken auf den Kompthur und auf Franz.)

Sonst sollt' es mir der Teufel nicht entreißen! —

Molay (scharf und ernst). Du hast dich selbst verloren! —

(Zu zwei Rittern.)

Führt ihn weg! —

(Robert geht gelassen mit beiden Rittern ab.)

Kompthur (sich von seinem Zorn erholend). 'S ist ein verrackter Bursche, der! — Gott besser's!

Molay (ernst.) Ihr seyd gerächet, ob ich gleich gewünscht,
Daß Ihr des jungen Helden mehr geschonet!

(Zu einem Ritter.)

Wo ist der Kaper?

Ritter. Er verzieht noch draußen.
Bei den gefang'nen Christenslaven ist
Auch noch ein Rittersmann, aus Frankreich heißt es.

Molay (zu dem Ritter). Laßt sie herein! —

(Zum Groß-Kompthur.)

Habt Ihr den Poitou
Bereitet?

Kompthur. Ja.

Molay (zu Franz). Geh in dein Kämmerlein,
Dich zu der heil'gen Nachtwacht anzuschicken.

(Franz geht ab.)

Vierter Auftritt.

Ein Tunesischer Kaper (mit einem Verband um die Schulter) wird von einem Ritter hereingeführt; hinter ihnen ein Troubadour mit einer Harfe, Adalbert von Anjou, und noch zwei andere Gefangene des Tunesers. Die Vorigen.

Molay (zu dem Tuneser). Wer seyd Ihr? —

Tuneser. Ich? — Ein braver Türken-Obrist,
Der einem Christenhund sehr ungern beichtet.

Molay. Dein Schmähwort ehret mich. — Wer sind die Andern?

Tuneser. 'Ne Koppel Hunde, die zu nichts mehr taugen,
Als sie vor Tunis Mauern aufzuspießen.

Molay. Wie kamen sie in deine Hand?

Tuneser. Bei Cadix
Traf ich auf eine spanische Fregatte,
Mit einer ganzen Ladung solcher Wichte.
Der Hauptmann war ein Schurke, und ergab sich,
Obgleich er dreimal stärker war, als ich.
So hatt' ich sie — allein der Ballast ward
Mir bald zur schweren Last: darum verschachert'
Ich alles Lumpenvolk in Tripolis.
Die vier behielt ich mir, des Spaßes wegen,
Um mich an ihrer Narrheit zu ergötzen.
So eben war ich auf der Fahrt nach Alepp',
Um sie dem Bassa zum Geschenk zu bringen:
Da fiel mir ein, noch ein'ge weiße Felle
Von deinen Tempelhunden mitzunehmen.
Ich stieg an's Land; allein der Unstern schickte
Mir deinen besten Packer auf den Leib.

Der Kerl führt eine Kling' — bei'm Mahomet!
Der Dey von Tunis giebt nicht beſſ're Hiebe! —
Das Andre weißt du ſelbſt. — Nun ſchick' mich fort,
Und ſperr' mich in die engſte Klauſe lieber,
Wenn ich dort nur nichts von dem Kreuze wittre.
'S iſt faules Holz, das nur im Dunkeln leuchtet,
Und deſto übler riecht.

Molay. Schweig, Läſterer! —
(Zu dem Troubadour.)
Wer biſt du, Alter?

Troubadour. Herr! ein Miniſtrel,
Der in Burgund und Flandern vielen Herr'n
Und Grafen manches Liedlein vorgeſungen.
Doch als das Alter kam, da ſchwand allmählich
Der Reimkunſt Gabe mir; d'rum zog ich fort
Nach Spanien, der ſchönen Lieder Heimath,
Um mich mit ſeinen Reben zu erwärmen,
An ſeinem klaren Himmel mich zu ſonnen.
Da lächelte der Dichtung Gott mir wieder:
Allein die Thorheit trieb mich, und ich wählte
Ein junges Weiblein mir zum Eh'geſpons,
Schön wie der Tag, doch zänkiſch wie der Satan.

Tuneſer. Die alte Leier —

Molay. Unterbrich ihn nicht!

Troubadour. O lieber Herr, was für ein ſchnöder Tauſch! —
Vor hatt' ich fünfzig ſchöne Kinderjahre
Den goldnen Himmelstraum der Kunſt geträumt;
Vor wähnt' ich Kaiſer mich von Erd' und Himmel.
Wenn ich das Frühroth und die Sternelein
Im Wald-Revier, am Traubenhang begrüßte,
Dann ſchienen Traub' und Bach und Bäume freundlich

Mich anzuflehen: labe dich mit uns. —
Eh' noch der Tag mit rothgeschlafnen Wangen
Die Welt beguckt, und mit den Rosenfingern
Sein Mütterchen, die Sonne, leis' gewecket;
Wallt' ich mit offnem Haar und Busen schon,
Durch Städt' und Dörfer hin, berg auf, berg ab.
Bald im Pallast, bald in der Sennerhütte,
Von Groß und Klein gar herzlich aufgenommen,
Entfloh ich heut' den Fluren der Provence,
Um morgen mich im Gletscher zu bespiegeln,
Und übermorgen von dem Vatikan
Das Grab der Erdengröße anzustaunen.
Es war mir schier, als ob die Mutter Kunst
Mich, wie die Henne ihre Küchlein, ätze;
Ich achtet's nicht, für Dach und Fach zu sorgen,
Die jeder Kunstfreund, jeder Baum mir darbot.

Molay. Wie! nirgends heimisch? —

Troubadour. Ha! des Künstlers Leben
Ist Pilgerschaft. Auf keinem Fleck der Erde
Ist seines Bleibens — rastlos reißt es ihn
Nach einem Kleinod, welches sichtbarlich,
Nur unerreichbar, immer vor ihm schwebt. —
O, daß ich dies vergaß! — Ich sehnte thöricht
Nach Stell' und Ort, nach süßer Ruhe mich;
Sie ward mir, aber — eines Kirchhofs Ruhe.
Mein Hippogryph, von Hymens Zaum gezäumet,
Ließ bald die Ohren wie ein Eslein hängen.
Ich Armer mußte, statt der Leier, jetzt
Den Rocken nehmen, selbst das Holz mir fällen,
Mich müh'n und plagen, bloß des Glückes wegen,
Mich Abends hinter'n Ofen hinzuhocken,
Und, statt der Nachtigallen Chorgesang,

Das Klatschen alter Muhmen anzuhören. —
Zum guten Glücke kam ein Rittersmann,
Und stahl mein Weib mit meiner ganzen Habe;
Da ward ich wieder meiner Fesseln los:
Denn Eigenthum und Weiber sind die Ketten,
Die uns vom Helikon zum Erdenplunder
Hinunter ziehn. — Ich wanderte nach Cadix
Und schiffte mich mit wen'gen Maravedis
Und einem götterreichen Herzen ein,
Um so nach Palästina hin zu segeln
Und dem Erlöser dort ein Lied zu singen.

Molay. Nimm vor der Hand vorlieb mit unserm Hause;
Du triffst auch hier — den Himmel und ein Herz.

Troubadour. Ich danke dir; und wird mein Wunsch erhöret,
So bleiben dir die Götter zugekehret:
Der Erden Mißton wird ein Silberklang
Dem, der den Sänger liebet und Gesang.

(Geht fröhlich ab.)

Molay (zu dem andern Gefangnen). Wer bist denn du?

Zweiter Gefangner. Ein Schuhflicker aus Windsor.
Ich wollt's nicht leiden, daß das Parlament
Die Privilegien meiner Zunft verkürze,
Und schlug dem Alderman ein Loch in'n Kopf;
Da wollten sie mich hängen, darum floh' ich
In einer kleinen Barke nach Calais,
Und so marschirt' ich weiter bis nach Cadix,
Und stach in See mit eben der Fregatte,
Die da (auf den Tuneser zeigend) der Menschenjude aufgeangelt! —

Tuneser (zu Molay). Er wollte an dem Schuh des Staates flicken,
Da packten ihn die zünft'gen Staatenflicker. —

'S ist alles Flickwerk bei euch Christenhunden;
Und woran alle flicken, nennt ihr Staat.

Molay (zu dem dritten Gefangenen). Und du? —

Dritter Gefangener. Ich bin ein Doktor aller Künste.

Ich wollt', um in Aegyptens Pyramiden
Die Mumien der alten Pharaonen
Zu sehen . . .

Tuneser Narr! sie faulen, so wie du! —

Molay (auf Adalbert zeigend, der schwermüthig und mit gesenktem Kopfe im Hintergrunde steht; zu dem Tuneser).

Doch jener Jüngling, dessen blasse Wange
Von innerm, tief verhaltnem Grame zeugt?

Tuneser. Ein guter Junge! — 's ist wahrhaftig Schade,
Daß der nicht in des Bassa's Harem kommt!
Das wär' ein guter Bissen für die Weiber! —
Sein Tagewerk ist Seufzen. — Wenn der Mond
Ein wenig leuchtet, ist er augenblicklich
Bei der Guitarre, und dann singt er Euch
Ein Lied von seiner seligen Agnese,
So traurig — daß er manchmal schon mir selbst
Das Herz erweichet. —

(Zu Adalbert, indem er ihm den Kopf aufrichtet.)

Munter, Adalbert!
Du bist ja hier bei deinen Glaubensbrüdern.

Molay (zu Adalbert). Tritt näher, junger Mensch:

(Vor sich.)

Ein stolzer Blick!
Wie edel und wie lieblich schwärmerisch!
Ist mir es doch, als hätt' ich diese Züge
Schon sonst gesehen! —

(Wieder zu Adalbert.)

Du heißest Adalbert?

Adalbert. Am Morgen meines schwülen Erdentages
Hieß man mich Adalbert von Anjou —

Molay (erstaunt). Anjou?

Kompthur (der, ohne auf die vorigen Gespräche zu achten, die Zeit über, in Gedanken versunken, bald auf Hugo's Bildsäule, bald auf die Nische blickend, dagestanden hat, wird jetzt aufmerksam).
Der Sohn des Connetable?

Molay (mit heftiger Neugierde). Des Verbannten? —

Adalbert. Ganz recht! Ihr seht in mir den Unglücks-erben
Des unglücksel'gen Herzogs Anjou! —

Molay (außer aller Fassung losbrechend.) Ha!
Gelobt sey Gott! —
(Sich fassend, und sich der Gegenwart der Andern erinnernd, zu dem Kompthur.)
Mein würdiger Kompthur,
Führt die Gefangnen in den Speisesaal;
Den Jüngling will ich hier behalten.

Kompthur (zu den Uebrigen). Folgt mir! —
(Geht mit dem Tuneser, den beiden Gefangenen und den Rittern ab.)

Molay (Adalberten herzlich beim Kopfe nehmend und küssend).
O, lieber goldner Junge! Fort geschwind,
Zum Garten! (Er reißt ihn fort.)

Adalbert (erstaunt). Wie? —

Molay (ihn dringend fortzerrend). Nun frag' nicht! mach' nur fort!
O sel'ger Tag, wo ich des Freundes Treue
Mit Wucher zinsen kann! — Nur fort, geschwind! —
(Er zieht den immer mehr erstaunenden Adalbert mit Heftigkeit fort.)

Fünfter Auftritt.

(Das äußerste Ende des Tempelgartens: links im Vordergrunde eine Hütte, die Wohnung des Gärtners; im Hintergrunde ein Gebirge, welches sich quer über die Bühne zieht; dahinter das Meer. Die Scene ist von den letzten Strahlen der Abendsonne erleuchtet, die allmählig dem nächtlichen Dunkel weichen.)

Philipp (allein, vor seiner Hütte stehend). Wie herrlich dort
die Sonne sich in's Meer —
Am Purpursaum des bald verblich'nen Tages
Ein flammender Rubin — herniedersenkt! —
In ihrer ungeschwächten Schönheit Kraft
Verschlingen sie die schadenfrohen Wellen.
Auch meine Sonne sank in voller Stärke —
Sie sank am Mittag — o, mein Adalbert! —
Hier will ich schlummern in der schönen Nacht.
(Er legt sich auf einen Rasenplatz vor der Hütte nieder.)
O, daß ich bei'm Erwachen, dieser Hülle
Entlastet, ihn, im reinen Blau des Aethers
An meinen wunden Busen drücken könnte!
(Er entschlummert.)

Sechster Auftritt.

Der Troubadour (geht von der rechten Seite des Hintergrundes der Bühne zur Linken auf dem Gebirge, spielt auf der Harfe, und singt dazu.) Philipp (schlummernd.)

Troubadour. Warum eilet die Sonne mit freudeglühenden Wangen
In die Fluthen hinab? —
Seht, sie eilet entzückt, die Mutter zu umfangen,
Welche Leben ihr gab! —

Wie ein Kind in seiner liebenden Mutter Schooße
Schläft auf thauiger Flur;
Sinket die Sonne in's Meer zurück, an's offene große
Herz der Mutter Natur. —
(Geht ab, die Harfentöne verlieren sich in der Ferne.)

Siebenter Auftritt.

Philipp (schlummernd.) Molay und Adalbert (erscheinen im Hintergrunde der Bühne, rechts vor dem Gebirge.)

Molay (der Adalbert am Arm in die Scene hereinzieht, heftig, vor sich). Wo steckt der Alte denn?

Adalbert. Verzeiht, Hochwürd'ger,
Wo soll ich hin? —

Molay. Nun, geh nur weiter vorwärts;
Du wirst schon sehen. —
(Indem er den Philipp gewahr wird, vor sich.)
Ha! da schläft der Alte!
Ich muß ihn vorbereiten; denn sonst könnte
Die Freud' ihn tödten. —
(Zu Adalbert, immer sehr rasch.)
Höre; lieber Junge!
Geh dort ein wenig seitwärts in die Laube —
Bald ruf' ich dich! —

Adalbert (indem er den Philipp gewahr wird). Da schläft
ein Mann am Baume!

Molay (ihn mit gutmüthiger Heftigkeit forttreibend.)
Nu, laß ihn schlafen! — Geh nur, Bübchen, geh! —

Adalbert (unverwandt nach Philipp blickend). Er scheint,
nach seinem langen Silberhaare,
Ein schöner Greis! —

Molay (ihn immer heftiger treibend.) Nun ja doch! — ja! —
So geh nur!

Adalbert (sich gegen Molay sanft sträubend). Ich weiß nicht —
doch — ich bin als wie am Boden
Gewurzelt — es durchbebt ein Ahndungs=Schauer
Mein ganzes Seyn — mir ist so bang' und wohl,
Als müßt' ich gleich das Abendroth umfassen
Und an mein Herz es drücken! —

Molay (wie vorher). Fort nur, fort!

Adalbert (immer sehnsuchtsvoller nach Philipp blickend, indem er sich von Molay loszuwinden strebt). Ich kann und kann
den Alten nicht verlassen;
Es zieht mich an ihn, wie mit Geisteskraft. —
O, laßt mich, guter Meister! — Laßt — o laßt mich
Sein Antlitz sehn! —

Molay (von Rührung überwältigt). So zeuch in deinen
Himmel! —

Adalbert (indem er aus dem Hintergrunde des Theaters, wo Beide bisher gestanden, in den Vorgrund zu dem schlummernden Philipp eilt, und ihn erkennt) Jesus, Marie! mein Vater! — (Er stürzt mit der äußersten Heftigkeit des Gefühls auf ihm hin.)

Philipp (erwachend und noch halb schlaftrunken). Mörder!
Hülfe!

Adalbert. Ja, Hülfe bring' ich — o, er ist's! er ist's! —

Philipp. Ha!

Adalbert (ihn glühend umarmend). Ich bin es! — Dei=
nes Sohnes Herz schlägt wieder
An deinem Herzen! — O! er sinkt in Ohnmacht!

Philipp (der Adalbert bisher starr und scheu angesehen, sich schwach aufrichtend). Mein Adalbert!

(Er sinkt entkräftet zurück.)

Adalbert (wie oben, indem er ihn in den Armen hält). Mein Vater!

Molay (der, auf der andern Seite des Vorgrundes stehend, in Wonne über den Anblick der Gruppe versunken ist, mit zum Himmel gerichteten Augen.) Gott der Gnade! —

Achter Auftritt.

Die Vorigen (in derselben Stellung.) Der Troubadour (kehrt auf der linken Seite der Bühne über das Gebirge im Hintergrunde von seinem Spaziergange zurück, und singt im Gehen, ohne die vorn befindlichen Personen zu bemerken, unter Begleitung seiner Harfe.)

Durch seine Flüglein beide,
Die Unschuld und die Freude,
Deckt uns der Vater zu;
Und in des Abends Schatten
Stärkt er die Lebensmatten
Mit Frieden, Trost und Himmelsruh. —

(Er geht ab; die Harfentöne verhallen wieder langsam. Die Vordergruppe bleibt unverändert, bis der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Am folgenden Tage gegen Abend.

Erster Auftritt.

(Gefängniß; an der Seite ein Tisch.)

Robert (ohne Schwert, Hut und Mantel, sitzt niedergeschlagen an der Seite des Tisches) Gottfried (der bei ihm Wache hält, an der andern sitzend.)

Gottfried. Wie konntest du dich aber so vergessen!
Du, unser Stolz, des Meisters Freund und Liebling!

Robert. Es ist geschehn!

Gottfried. Wie konnte dich ein Wort
Des alten mürrischen Kompthurs so reizen?

Robert. Frag länger nicht! des Menschen Wesen ist
Ein Spinngeweb' — das lodernde Gefühl
Ist nicht sein Werk — es ist der Hauch des Dämons,
Der, ungesehen, durch die Fäden kreiselt,
Ein treuer Knecht des ewigen Geschicks:
Er reinigt sie von dem gemeinen Staube,
Der erdenwärts das Netz zu drücken strebt.
Allein das Fatum winkt; dann wird das Lüftchen

Zum Wirbelwinde plötzlich, und zerreißt,
Was wir für Ewigkeit gesponnen wähnten.

Gottfried. Jedoch der Mensch ist seines Schicksals Schmied!

Robert. Ohnmächtiger! begreifst du, was du nachsprichst?
Ist jene Mähr von Kraft und mächt'gem Willen,
Der den Atomen trotzt und der Vernichtung,
Und plangerecht des Schicksals Wagen lenkt,
Auch bis zu dir erschollen? — Träumst du wirklich,
Du Wenigkeit! daß du und deinesgleichen,
Und zehnmal Bess're noch als du und ich,
Des Schicksals Rad auch um ein Haarbreit nur
Aus seinem ew'gen Gleise lenken können? —
Auch mir hat so etwas einmal geträumt;
Doch schrecklich bin ich aus dem Traum gerüttelt! —
Sieh' unsern Orden — wie viel tausend Leben
Hat er dem hohen Endzweck nicht geopfert!
Und ist denn das gelobte Land errungen? —
Sieh unsers Meisters grau gewordʼnen Haare!
Es sind die Früchte der durchwachten Nächte,
Der durchgekämpften Tage, des gebrochnen,
Und doch nicht abgekühlten, glühnden Herzens.
Dies große Herz — durch sechzig lange Jahre
Hat es umsonst geschlagen! — Seine Schöpfung
Ist nur ein Traumbild seiner schönen Seele;
Sie stirbt mit ihm — umsonst sucht einst der Pilger
Die Stätte, wo des Edeln Asche ruht.

Gottfried. So lohnt den Christen doch die Himmelswonne;
In seinem Fleisch wird er den Herrn ja schau'n.

Robert. In seinem Fleisch? — Nu, wohl bekomm' die Reise!

Lad's nur dem Engel huckpack hinten auf,
Der dich zur ew'gen Glory hinkutschirt. —
Und daß du ja das herrliche Gedächtniß
Der edeln Stunden, wo du dir bei'm Imbiß
Wohl schmecken ließest, — wo du zärtlich dir
Ein Liedlein sangst und eine Dirne herztest —
Daß dir das ja nur unten nicht zurück bleibt! —
Ha! selbstbetriegerisches Menschenvolk!
Ist's nicht genug, daß euch das Todgerippe
Bei allen Schritten einklemmt und bedrückt,
Daß Zahnschmerz, Kopfweh, Gicht, was weiß ich alles,
Den Gott der Erde jeden Augenblick
Zum Vieh entwürd'gen: — wollt ihr dies Gemengsel,
Den gröbern Abgang aller Elemente,
Der, durch den Lichtstrahl, der von oben d'rauf fällt,
Noch ekelhafter seine Blöß' enthüllt —
Wollt ihr's auch noch mit allen jenen Fratzen,
Die blasenartig eurem Blut entsprudeln,
Und die ihr mit so schönen Namen taufet,
In euren Himmel nehmen? nun wohlan,
Ich gönn' ihn euch! —

Gottfried. Du lästerst schrecklich, Robert!

Robert. Nein, guter Freund; ich schüttle nur die Kette.
Ist's meine Schuld, wenn das dem Zwergenohre
So furchtbar klinget, als die letzte Trompet'? —

Zweiter Auftritt.

Charlot. Die Vorigen.

Charlot. Gott grüß' dich, Robert!

Robert. Wie kamst du herein?

Charlot. Ich hab' mit einer Kalbskeul, die mir Else
Dem Pfaffen stahl, die Wacht am Thurm bestochen.

Robert. Gutmüth'ger Spitzbub'! — gieb mir einen Kuß! —
Dein Schifflein segelt ohne Mast und Ruder
Nur desto wohlbehaltner durch die Klippen!

Charlot. Ich fass' dich nicht.

Robert. Das ist sehr wohl gethan!

Charlot. Doch — sag' mir nur — wie kommst denn du hieher?

Robert. Das ist 'ne alte Mähr von gestern Abend,
Bald vier und zwanzig Stunden alt — es kann
Zu nichts dir frommen — d'rum erzähl' mir lieber
'Was Neues, daß der Dämon Schwermuth sich
In meinen armen Kopf zu fest nicht niste.

Charlot. Der Meister segelt morgen früh nach Poitiers
Mit sechzig Rittern — ich bin auch dabei! —

Robert (vom Stuhl aufspringend). Du lügst!

Charlot. So lüg' ich mit dem Drapier,
Der alle Waffenröck' und Leinenmäntel,
Nebst Hauben, Schildern, Lanzen, schon geladen.

Robert (tief gerührt). Er läßt mich hier — er reiset ohne Robert —
Der Sohn darf seinen Vater nicht begleiten! —
O, das ist mehr als sterben! — Doch, er hat mich

Entsagen ja gelehret und entbehren;
Er hat im heiligen Gefühl der Pflicht
Mir seinen Himmel ja zurück gelassen! —
Fahr glücklich, Molay!

Charlot. Armer, guter Robert!

Gottfried (der unterdessen gleichfalls aufgestanden). Ist es denn fest beschlossen!

Charlot. Ja, so eben. —
Kaum war heut' Nacht der Kutter auf der Rhede,
So war — ich hatt' am Wall der Burg die Wache —
Auch schon um drei Uhr Licht in Molay's Zelle.
Um fünf Uhr liefen schon die Knappen kreuzweis
Nach allen Ecken; und um sechs Uhr gingen
Der Groß-Kompthur, der Drapier, der Marschall,
Der Schatzvogt, Pannerer und Turkopolier,
Nebst vielen andern von den alten Leuten,
Zum Meister — wie man allgemein erzählt,
Zu einer außerordentlichen Sitzung.

Gottfried. Es war ja gestern früh nur eine!

Charlot. Wenn auch!
Der alte Zeitenwagen selber wankt,
Weil seine Pferde jetzt den Koller kriegen:
Da kann man nicht mit span'schem Gange schreiten;
Nur über Hals und Kopf geht's hinterd'rein.

Robert. Da ging's wohl spät zu Tische, armer Charlot!

Charlot. Um Ein Uhr erst ging alles aus einander:
Das Mahl war ganz gestört: der Meister selbst
Kam nicht zu Tische. — Um halb zwei Uhr ritten
Vier eil'ge Boten schon nach der Bastei,
Nach Gastira, Nikosia und Kolossa. —
Es ist Euch ein Getümmel in der Burg —
Ein Jeder rennt beinah' den Andern über! —

Jetzt packen sie den Schatz — und alles läuft
So bunt Euch durch einander, wie die Gecken,
Wenn in der Fastnacht sie die Narrenmutter
Am Seile zieh'n — der Groß-Kempthur, der schüttelt
Nur immer mit dem Kopf — der Meister selbst
Ist nicht zu sehen — denkt! von drei Uhr Morgens
Hat er bis jetzt — bald wird's zur Komplet läuten —
Euch ohne Nass' und Trocknes aufgesessen,
Und Brief' diktirt, und Rathschlagung gehalten,
Und Boten abgefertiget! — Mich wundert,
Wie er's noch aushält! 's ist die vierte Nacht.
Daß er's so treibt! —

Robert (gerührt). Sein inn'rer Herrgott hält
Ihn aufrecht! —

Gottfried. So muß vieles Wicht'ge doch
Gekommen seyn. —

Charlot. Sie sagen all', es wäre
Die Bull vom heil'gen Vater angelangt,
Worin er uns nach Poitiers zu sich ladet
Und frei Geleit verspricht. — Heut Mitternacht
Soll — wie es heißt — das Breve im Kapitel
Verlesen werden — auch wird diese Nacht
Der Poitou und ein Andrer aufgenommen.

(Zu Robert.)

Du kennst ihn ja! — der gestern mit dem Kaper
Gefangen ward.

Robert. Denk mir an gestern nicht! —
O Gott!

Gottfried. Wie? wer?

Charlot. Der fremde Fränk'sche Ritter;
Er ist ein Sohn von dem verbannten Herzog
Von Anjou.

Gottfried. Der! — und das so bald? —
Charlot. Ja freilich! —
Der Meister hat sich schwer dazu entschlossen,
So hört' ich — doch der Ritter hat so dringend
Gebeten, daß er's endlich nachgegeben. —
Der und der Poitou also sollen heute
Um Mitternacht noch aufgenommen werden,
Und morgen früh — juchheisa! — geht es fort
Nach Frankenland! — Auch du kommst mit uns, Gottfried!
Gottfried. Mir gilt es gleich — wenn nur der Bruder Koch
Und Bruder Kellner nicht vergessen werden.
Robert. Schwammpilze! —
Charlot. Ja — wahrhaftig? er hat Recht,
Und du (zu Robert) hast Unrecht, daß du so dich marterst.
Dein Vater hat Vermögen, Ehr' und Anseh'n —
Bei Gott! hätt' ich die Kräft' und Hoffnungen:
Ich wäre froh, den Mantel zu verlieren! —
Mit heit'rem Sinne trollt' ich durch die Welt,
Setzt' endlich mich auf eine meiner Burgen,
Nähm' mir ein Weiblein, jagte Hirsch' und Rehe,
Und ließ das Kreuz, den Mond und Palästina
Der Vormundschaft des guten, lieben Gottes.
Gottfried. Ich auch! — Man hat hier nichts als Plackerei.
Die Leute nennen schon uns Hexenmeister;
Und auch mir selber scheint's nicht ganz geheuer
Mit unserm Götzenkopf — Gott steh' uns bei!
Gut, wer sein Schäfchen auf dem Trocknen hat!
Robert. Was Ihr da plaudert, ist die Afterweisheit
Von diesen frosterstarrten letzten Zeiten. —
Und sey's auch wirklich Weisheit — o, so schwebet

Vor meinem Innern doch ein andres Ziel.
Sey dies ein Traum — ich glaub', es ist nichts bessers, —
Und dennoch geb' ich ihn um Eure Wahrheit,
Um Euren freudenlosen Himmel nicht. —
Hat auch der Meister sich umsonst geopfert:
Doch blut' ich lieber für den schönen Traum,
Um nicht in Eurer Wahrheit zu verdürsten.

Gottfried. Was soll denn alle das Geschwätz? —

Robert. Bloß dir beweisen — warum meine Seufzer
Nicht Töne leerer Orgelpfeifen sind,
Und warum mir ein gut gemahlter Schwan
Weit lieber ist, als zehn lebend'ge Kuckucks.

Charlot. Du bist ein Sonderling!

Robert. Und will es bleiben! —
In Jeden, welcher ahndet, liebt und denket,
Hat einen andern Lichtstrahl Gott gesenket.
Daß man in Jedem seinen Strahl erkennt,
Das ist es, was den Mann vom bloßen Staube trennt.

Charlot. O weh! der Groß-Kompthur! —

Dritter Auftritt.

Kompthur Hugo. Die Vorigen.

Kompthur (zu Gottfried und Charlot). Nu, nu, Gott besser's!
'S ist brav, Ihr Bübchen, daß Ihr Eurem Freunde,
Dem armen Robert, noch die Zeit verkürzet. —

Doch geht nur jetzt, und leget Euch auf's Ohr!
Ihr müßt doch früh um zwölf Uhr in's Kapitel.

(Gottfried und Charlot gehen ab.)

Kompthur (sich ermattet hinsetzend zu Robert). Hast schon gehört? — Es geht nach Frankreich morgen! —

Robert. Ja wohl! —

Kompthur (indem er eine Flasche unter dem Mantel hervorzieht, und sie Roberten hinreicht). Willst nicht ein Schlückchen alten Cyper? —
'S ist dir erlaubt — den Kranken und Gefangnen
Vergönnt die Regel einen Labetrunk.
Der Molay wollt's dir schicken; doch ich bat ihn,
Weil ich's dir selber gerne bringen wollte. —

Robert. Daran erkenn' ich Euch und ihn.

Kompthur. Nu trink nur,
Auf gute Brüderschaft in Tod und Leben! —
So trink! Gott besser's! —

Robert. Ein Verstoßner darf
Sich nicht des Safts der gold'nen Traub' erfreun; —
Indeß weil Er mir's schickt — (Er trinkt.)

Kompthur. So recht, mein Bübchen!

(Pause, während deren er in Gedanken vor sich hinstarrt; dann aufsehend, als ob er sich besönne.)

Ja, weißt du's? — morgen segeln wir nach Frankreich.

Robert. Ihr sagtet's schon.

Kompthur. Mein alter Kopf wird manchmal
Ein wenig schwach. — 'S ist seltsam mit der Reise,
Sie wurmt mir doch — allein der heil'ge Vater
Hat's so befohlen, und ein Christenmensch
Muß dem schon willig folgen! — Lieber Junge,
Hast du denn gut geschlafen diese Nacht? —

Robert. Wie ein verdammter Engel, welcher plötzlich
Aus allen seinen schönen Himmeln fiel.

Kompthur (mit immer steigender Verlegenheit, die er umsonst zu verbergen sucht). Nu hör' — was meinst du? — komm doch mit
nach Frankreich! —

Robert. Ihr spottet mein! — Ich bin im Kirchenbanne;
Mein Schicksal ist: Verstoßung aus dem Orden,
Ew'ges Gefängniß. — Nun, ich hab's verdient! —

Kompthur. Ja, das ist dumm! — Hör', Robert! —
Nein, es geht nicht! —
So trink doch! — hör', du kannst wahrhaftig nicht
In diesem Loch verkommen — du mußt mit uns! —

Robert. Ihr kennt ja selbst des Ordens strenge Regel.

Kompthur. 'S ist wahr, Gott besser's — ja — ich
alter Murrkopf! —
Ich — nu, dein Wohlseyn! —

(Trinkt aus der Flasche, die Robert, nachdem er getrunken, auf den Tisch gesetzt hat; dann wird sein Gespräch immer stockender.)

Ja — ich habe — freilich
Mich übereilt — allein — auch gleich so hitzig —
Pfui! Robert — pfui! — Da warst du 'nmal ein Tölpel! —

Robert. Ich war — ein Mensch! — Ihr lehrtet ja die
Ehre
So oft mich höher als das Leben schätzen!

Kompthur. Hast recht, mein Jungchen! — Ja — ich habe
freilich —
Ja freilich hab' ich — (halb vor sich) Nun, so bring's heraus!
Was schämst dich, Alter? — Kannst du närrisch seyn,
So kannst's auch büßen! (herausplatzend.) Wie ein Thor hab' ich
Gehandelt! — Robert — Robert, komm — vergieb mir! —

(Erleichtert, und das Folgende mit mehr Fassung sagend.)

Gott Lob! — Nun ist's heraus — das drückte schwer!

Robert (innigst gerührt). Mein edler, würd'ger Vater! — O, Ihr sammelt
Mir glüh'nde Kohlen auf mein wundes Haupt! —
Verzeihung, daß ich einen Augenblick
Die süße Pflicht so frevelnd brechen konnte! —

Kompthur. Ja, das war dumm! —

Robert. Schenkt Eure Huld mir wieder,
Und alle meine Wunden sind geheilt.

(Er fällt bei diesen Worten vor dem Kompthur nieder, und umfaßt dessen Kniee.)

Kompthur. Was machst du da? Gott besser's — Pfui, steh' auf! —
Ein Templer knie't vor Niemand, als vor Gott!
Pfui, pfui! steh' auf! (Robert steht auf.) Kommt mir's doch naß in's Auge! —
Pfui! — Schäm' dich, daß du einem alten Manne
Die Schande machst, so wie ein Weib zu weinen!

(Vor sich.)

Pfui! — Schäm' dich, Alter! — Schäm' dich — pfui! Gott besser's! —

Robert (ihn umarmend). O, diese Thränen, Vater, laß mich küssen! —

Kompthur. 'S sind meine ersten! — Laß mich, böser Robert!
Wenn mich die Leute säh'n, sie würden sagen:
Der alte Groß-Kompthur ist kindisch worden.

Robert. O, könnt' ich diese ersten Heldenthränen,
Könnt' ich als Perlen sie an's rothe Kreuz,
An das auf ewig mir verlorne, heften! —

Kompthur. 'S ist nicht verloren! — Nein, Gott besser's — nein!
Ich ruhe nicht, du mußt im Orden bleiben! —

Robert. Und Odo Saint-Amand verschied im Kerker
Für Pflicht und Recht — habt Ihr's nicht selbst erzählt?

Kompthur (aufstehend). Geh, Junge, geh! Du machst mich schamroth.

(Ihn umarmend.)

Das ist nicht recht von dir! — Komm an mein Herz!
Es wird, bei Gott! an deinem wieder warm —
Gott besser's, ist es doch, als wenn du Leben
In meine alten Adern eingeflößt! —

Vierter Auftritt.

Ein Wappner. Die Vorigen.

Wappner. Des Meisters Gnaden läßt den Ritter Robert
Zu sich entbieten. (Zum Kompthur.) Auch nach Euer Würden
Hat er gefragt —

Kompthur (zum Wappner). Ich kann jetzt noch nicht kommen;

(Vor sich.)

Die Augen sind noch roth! —

(Zu Robert.)

Geh zu ihm, Bübchen!
Es kann noch alles besser werden — geh nur! —

(Robert und der Wappner gehen ab.)

Kompthur (allein). Und wenn er fiele? — Vater Hugo, schone!
Geh' nicht in's Recht mit deinem grauen Sohne! —

O Schande, wer, an seines Lebens Schluß,
Vor einer Unbild noch erröthen muß! —

(Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

(Molay's Zelle, in der Mitte ein mit Papieren belegter Schreibtisch.)

Molay (sitzt hinter dem Tische, in der Mitte.) Kapellan Cyprianus (schreibend an der rechten Seite sitzend) Mehrere Tempelritter und Boten. Greger (hinter Molay's Stuhle.)

Molay (zu einem Ritter.) Dies Schreiben bringst du zum hochwürd'gen Meister
Vom Hospital — (Er giebt ihm einen Brief) Ich laß' ihm meinen Gruß
Entbieten, und ich hoff', auf meiner Rückkehr
Zum Vesperbrode bei ihm anzusprechen. —

(Der Ritter geht ab.)

(Zu einem andren Ritter, ihm gleichfalls einen Brief gebend.)

Du eilest nach Nikosia zum König,
Und überreichst dies Schreiben Seiner Hoheit
Zu eignen Händen — hörst du? — und ich ließe
Den Tempel seiner Huld empfehlen. — Geh!

(Der Ritter geht ab.)

(Zu einem andern Ritter und drei Boten, denen er Briefe giebt.)

Ihr vier, Ihr schifft in einer halben Stunde
Euch auf dem fränk'schen Kutter ein, der Nachts
Die Briefe bracht' — er ist schon segelfertig. —

Kommt Ihr an's Land, so (zum ersten Boten) gehst du nach Paris,

(zum andern)

Du gehst nach Ville Dieu en la Montagne,
Und du (zum dritten) nach Montpellier — ein jeder giebt
Dem Bruder Prior dann sein Schreiben ab. —

(Zum ersten)

Besonders grüß mir den erlauchten Prior
Guido von Normandie; — ich rechne, sag' ihm,
Ganz sicher d'rauf, ihn zu Paris zu finden.
Du aber eilst, wie auf des Windes Flügeln,

(zu dem Ritter)

Nach Poitiers, zeigst dich dem Haus-Kompthur,
Und übergiebst, sobald du angekommen,
Dem Kardinal Promotor dieses Schreiben. —
Wenn dann der heil'ge Vater etwa dich
Zum Fußkuß läßt, so meld' in Demuth ihm,
Was hier geschieht, und daß in wenig Tagen
Ich Seiner Heiligkeit, sammt sechzig Andern
Vom Tempel, selbst die Hände küssen werde.
Nun geht, geleit' Euch Gott! —

(Der Ritter und die drei Boten gehen ab.)

(Zu dem Kapellan.)

Kaplan, ist's fertig?

Kapellan (schreibend). Ich kolorir' nur noch den Anfangsbuchstab.

Molay. Ach, laßt das seyn — gebt her!

(Er nimmt ihm ein Papier aus der Hand.)

Greger (der bisher hinter Molay's Stuhle gestanden, spricht schüchtern zu ihm). Will Euer Gnaden
Nicht speisen gehn? — die Kollation ist fertig —

Molay. Ich will nicht essen —

Greger (sanft in ihn dringend). Doch, gestrenger Meister!
Seit zwei Uhr Morgens sitzt Ihr schon so nüchtern!
Molay (gerührt). Nicht wahr? das dauert dich, mein
guter Greger!
Mein Mantel ist so leicht wohl nicht — nicht wahr? —
Hast du nicht noch 'ne Mutter in Toulon? —
Greger. Sie liegt seit sieben Jahren dort im Spittel
Zum heil'gen Geist — sie hat mir schreiben lassen,
Daß sie nur Einmal noch vor ihrem Ende
Mich sehen möcht'; — allein! —
Molay (rasch). Du sollst sie sehen!
Ich nehm' dich nach Toulon — ich will dich dort
Zum Bruder Meier*) machen — nimmst die Mutter
Dann zu dir. Nun, was meinst? — Mir ward's so gut
nicht!
Greger (vor Freude außer Fassung, ihm die Hand küssend).
Ihr Engel Gottes, Ihr! —
(Sich besinnend, indem er scheu zurück tritt.)
Gestrenger Herr!

Sechster Auftritt.

Ein Wappner. Die Vorigen.

Wappner. Der Land-Kompthur, der Drapier und
Marschall
Sind draußen, wie Eu'r Gnaden es befohlen —
Auch Bruder Robert wartet schon im Vorsaal. —

*) So hießen die Wirthschaftsbeamten auf den Landhäusern des Ordens.

Molay. Laßt die Beamten ein — der arme Robert
Muß noch verziehn!

(Wappner geht ab.)

(Vor sich.)

Der Mensch muß immer ja
Dem Meister weichen! —

Siebenter Auftritt.

Der Ordens-Marschall. Der Land-Kompthur.
Der Drapier. Die Vorigen.

Molay (zu dem Land-Kompthur). Bruder Land-Kompthur!
Ist die Fregatte schon, wie ich's befohlen,
Auf morgen früh zur Abfahrt ausgerüstet? —

Land-Kompthur. Sie liegt schon aufgetakelt auf der Rhede.

Molay (zu demselben). Ist schon der Schatz geladen? —

Land-Kompthur. Die Juwelen,
Die goldenen und silbernen Gefäße
Sind schon gepackt — bis auf die güldne Krone
Des Baf —

Molay. Nun ja, die bleibt, versteht sich, hier.

(Zum Ordens-Marschall.)

Sind, Bruder Marschall, schon die Wappner alle
Gerüstet? —

Marschall. Ja! sie harren nur des Aufbruchs. —

Molay (zu dem Drapier). Ihr wolltet ja den Aufsatz vom Gepäcke
Mir bringen, Bruder Drapier!

Drapier (ihm ein Papier überreichend.) Hier ist er. —
Molay (liest). „Ein Brustharnisch, ein Helm, Schwert,
Schild und Lanze,
Drei Waffenkittel, eine Türk'sche Keule,
Ein Wamms, zwei Mäntel, einen Pelz und Gürtel,
Zwei Hemden, zwei Paar Hosen, zwei Paar Strümpfe,
Ein Strohsack, eine Decke, und ein Laken
Für jeden Ritter — thut auf alle sechzig —
(Rechnet in Gedanken nach; dann liest er weiter.
Sodann für den Hochwürdigen, sechs Mäntel,
Ein halbes Dutzend Hemden, sechs Paar Strümpfe,"
(Uebersieht das Papier, dann hört er auf zu lesen, und sagt zu dem Drapier)
Warum für mich so viel? —
Drapier. Der Meister führt
Gewöhnlich dreimal mehr als andre Ritter.
Molay (zu demselben.) Steht's im Gesetzbuch? —
Drapier. Das wohl eben nicht —
Doch ist es hergebracht —
Molay. Ein alter Brauch
Kann nimmermehr den schnöden Mißbrauch adeln. —
Die alten Meister dienten den Gesellen,
Und das ist auch die wahre Meisterschaft! —
Nicht zu des Leichnams Pflege, zum Exempel
Der Brüder, trugen sie den Meistermantel:
Drob will ich auch, so Gott mir beisteht, halten;
Und, wenn die Brüder auf dem Strohsack liegen,
So kann ich's auch, den Gott zu Aller Diener
Verordnet hat —
(Indem er dem Drapier das Papier wiedergiebt.)
Drum ändert Eure Rechnung,
Und setzet mich gleich allen andern Brüdern! —
Sah keiner denn von Euch den Groß-Komptur?

Wappner. Ich rief ihn schon! Er war bei'm Bruder
Robert.

Molay (zu dem Marschall). Ist alles zum Kapitel
fertig? —

Marschall. Ja.

Molay (zu demselben). Wer hat die Wache?

Marschall. Charlot von Guyonne.

Molay. Wo sind die beiden Recipienden, Anjou
Und Poitou? —

Ein Ritter. Sie hören jetzt die Beichte.

Molay. Man soll sie nach der Beichte zu mir brin-
gen! —

(Zu dem Drapier.)

Sind die Furchtbaren schon gewappnet? —

Drapier. Ja!

Molay (zu den Rittern). Ihr seyd entlassen! —

(Die Ordensbeamten gehen ab.)

(Zu einem Wappner.)

Ruf mir jetzt den Robert!

(Wappner geht ab.)

(Vor sich.)

Auch diesen bittern Kelch noch! — Ew'ger Vater!
Werd' ich auch noch den Kelch der Freude schmecken?

Achter Auftritt.

Robert (der mit gesenktem Haupt in der Ferne stehen bleibt.) Ein Wappner. Die Vorigen.

Molay (sich nach Robert umwendend). Tritt näher, Robert! —
(Zu dem Kapellan.) Ihr seyd wohl ermüdet;
D'rum schlafet aus, bis gegen Mitternacht.
(Zu den Wappnern.)
Auch Ihr könnt gehn, bis ich Euch wieder rufe.
(Der Kapellan, Greger und die Wappner gehen ab.)
(Zu Robert, der allein bei ihm geblieben, und indessen näher zu ihm getreten ist.)
Da ich als Knappen dich im achten Jahre
In diese Burg nahm, und das kleine Schwertchen
Dir umhängt', dir die erste Lanze schenkte —
Sag: was gelobtest du mir da? —

Robert (demüthig, mit tiefer Rührung). Gehorsam,
Dem väterlichen Rathe stets zu folgen.

Molay. Als ich zwei Jahre d'rauf den wilden Eber,
Der auf dich zufuhr, mit dem Wurfspieß fällte:
Was schworst du mir? —

Robert. Dich kindlich stets zu lieben
Und dir im Alter Freude zu bereiten. —

Molay. Als ich dich endlich nun vor sieben Jahren,
In jener feierlichen Mitternacht,
Vor deiner ersten Aufnahm', zum Altar
Des heil'gen Märtyrers Sebastian führte: —
Was schworst du da dem großen Weltenmeister?

Robert (feurig). Kampf für das Recht und für des Rechtes Tochter,

Die durch's Gesetz verklärte ew'ge Freiheit;
Ergebung in den ungebeugten Willen
Des eisernen Geschicks; Gehorsam und Entsagung,
Und wandellose Treue bis in's Grab! —

Molay (mit feierlichem Ernst). Robert! — jetzt mahnet
dich das ernste Fatum
An deinen Schwur! — Die Strenge des Gesetzes
Verstößt dich aus dem Orden — raubt vielleicht
Auf ewig dir die Freiheit! — Starker Robert!
Wirst du Ergebung üben und Entsagung? —

Robert. Ich will — (Indem er eine vorquellende Thräne zerdrückt). Verzeih den letzten Kampf der Menschlichkeit! —
Ich will den Eidschwur halten! —

Molay. Morgen geh' ich
Nach Frankreich ab — du bleibst zurück im Kerker.
Was wirst du thun? —

Robert. Gehorchen und entsagen!

Molay. Vielleicht schenkt dir das General-Kapitel
Die ew'ge Haft, und giebt die Freiheit dir;
Doch wenig wird auch diese dann dir frommen:
Du wirst, als ausgestoßner Tempelherr,
Ein Spott des Pöbels, hoch und niedrig, werden! —
Was wirst du dann beginnen, armer Robert?

Robert. Auf mein Gewissen stolz, in einer Wüste
Das Urtheil der bethörten Welt verachten! —

Molay. Und das soll alles seyn, was deine Brüder,
Die Menschen, von dir hoffen können? — Robert,
Du wolltest Freude mir bereiten! —

Robert. Kann ich's? —

Molay. Robert! — ich sag's dir heut zum ersten Mal,
Du bist ein Held — du bist, was zehnmal mehr ist,
Ein echter Mensch! — Daß du's durch mich geworden,

Das ist mein Stolz und meines Alters Freude. —
Mein starker Robert! — nur des Schwächlings Saiten
Zerreißt der Eisenfinger des Geschicks;
Der Heldenmüth'ge bietet kühn die Harfe,
Die ihm der Schöpfer in den Busen legte,
Dem Schicksal dar — Mags in den Saiten wühlen;
Allein den innern herrlichen Accord
Kann's nicht zerstören, und die Dissonanzen
Verschmelzen bald in reine Harmonie,
Weil Gottes Friede durch die Saiten lispelt.

Robert. Mein Vater! —

Molay. Glaub, der wahrhaft große Mensch
Ist schlechterdings kein Sklave der Umgebung;
Aus allen Stürmen, und, was oft noch mehr ist,
Aus allen Wonnen dieses Lebens reißt er
Sein beſſ'res Ich — die Welt in seiner Brust
Ist ja kein Theil der Elementen-Masse;
Wie kann, was oft in dieser wögt und gähret,
Auf jene wirken? —

Robert. Doch giebt es Momente,
Mein Vater —

Molay. Ja, Momente giebt es freilich,
Doch — Gott sey Dank! — auch nur Momente — wo
Der Mensch, von mächtiger Natur bezwungen,
Sein höh'res Selbst ein Spiel der Wogen wähnt.
In solchen Augenblicken zeigt die Gottheit
Uns jenen Abstand zwischen ihr und uns;
Sie straft des Menschen frevelhafte Kühnheit,
Ihr gleich zu seyn, und wirft ihn in sein Nichts.
In solchem Augenblick sinkt selbst der Weise
Zum Staub hinab — auch er ist Sohn des Staubs;

Doch er erhebt sich bald, und dadurch kündet
Der heil'ge Wille seine Allmacht an. — —
Auch du wirst dich erheben, starker Robert! —

Robert. Was kann ich thun? —

Molay (mit starker begeisterter Stimme). Den Haß der Menschen tragen,
Den Hasser lieben und das hohe Gut
Der Selbstvollendung im Erschaffen suchen! —
Du bist das Ebenbild des Ewigen:
Wenn ihm die Menschen fluchen — lächelt er,
Und schafft um ihre Hütten Paradiese. — —
Willst du noch selbstisch in die Wüste ziehn? —

Robert. Erröthend beug' ich mich vor deiner Größe! —

Molay. Das sollst du nicht! — du sollst mich übertreffen,
Daß einst die Bessern sagen: unser Molay
War gut — doch Robert ist ein Strahl des Höchsten! —
Der Orden wird dir, hoff' ich, Freiheit schenken;
Du weißt, wie viel sie gilt, und was sie heischt. —
Kehr' in die Welt zurück! — nicht in die große;
In deine Welt! — Auf deines Vaters Burgen
Sind Tausende von Menschen, deinen Brüdern,
Im Joch der schweren Fesseln — löse sie!
Vernichte durch dein Beispiel jenen schnöden
Barbar'schen Ueberrest von Römerthorheit,
Die Freie von Leibeignen unterschied;
Als ob nicht alle gleiches Anrecht hätten,
In dem uns angebornen Element,
In Hoffnung, Lieb' und Freiheit froh zu athmen!
Du wirst einst Lehnsherr mehrerer Vasallen:
Geleite sie zu unsers Ordens Ziel,
Das über Tod und Willkühr siegend strahlt;
Sey ihnen Vater, und sie werden wahrlich

Nicht wähnen, daß ein warmes Vaterherz
D'rum schlechter ist, weil es kein Kreuz bedeckt. —
Siehst du, das alles kannst du — mehr noch kannst du,
Als ich vermag. — Der Mann, der Einzelne,
Kann öfters mehr, als im Verein mit Tausend;
Denn schwer zu lenken sind der Menschen Willen,
Und selten siegt der bessere Verstand.

Robert. Du flößest Oel in meine blut'gen Wunden.
Doch — hast du Trost auch für die Höllenmarter,
Von dir zu fliehn? —

Molay (mit schwer gehaltner Fassung). Des Edeln Trost ist Wohlthun.
Ich biet' ihn dir — ein Armer! — dem das Schicksal
Zu oft — o Gott! — auch diese Freistatt schloß;
Sie harret dein — zeuch hin, du Glücklicher! —
(Von Rührung überwältigt.)
Und wenn dir einst an deines Weibes Herzen,
In deiner Kinder Kreis', ein Wonnestrahl
Des Weltenschöpfers durch die Adern zuckt:
So denke mein, der nie die Vaterfreuden
Empfunden, nie an Fleisch von seinem Fleische
Das matte Haupt, die wunde Brust gedrückt! —

Robert (in sanfter Wehmuth sich vor ihm auf ein Knie senkend).
Gieb mir den Segen, Märtyrer! —

Molay (in der höchsten feierlichen Rührung). Der Herr
Erleuchte dich mit seiner heil'gen Wahrheit;
Erhebe dich durch Hoffnung, Lieb' und Stärke;
Erquicke dich mit Freud' und Seelenruh. —
Und sammelt er dich einst zu deiner Vätern,
So hinterlaß dies Erbtheil deinen Söhnen;
Damit, wenn einst — schon deckt uns dann der Schlummer —
Aus unserm Tempel der verhaltne Blitz

Hervorbricht und des Volkes Ketten sprengt,
Sie ihre eignen schon zerbrochen haben,
Und wohlgerüstet in dem Kampf bestehn!

Neunter Auftritt.

Ein Wappner. Die Vorigen.

Wappner. Wie Ihr befohlen, ist der Groß=Kompthur —
Molay. Laßt ihn herein! — (Der Wappner geht ab.)
(Zu Robert, welcher aufsteht.)
Geh' hin mein Sohn, in Frieden!
Robert. Du machest mir den Kerker zum Pallast! —
(Geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Kompthur Hugo. Molay.

Molay. Ist das Kapitel schon berufen? —
Kompthur. Ja.
Molay. Warum so traurig, alter Kriegsgefährte? —
Kompthur (nach der entgegengesetzten Thüre zeigend, durch welche Robert abgegangen ist). War das nicht Robert, der da von dir ging? —
Molay. Er war es — ja —

Kompthur. Ich kann es nicht beschreiben;
Allein es ist, als wenn ein Stück vom Herzen
Mir bräche, wenn ich so den Jungen anseh'.
Molay. Geht mir es besser? —
Kompthur. Hast du sonst noch etwas
Mir zu befehlen? —
Molay. Wann befahl ich wohl
Dem väterlichen Freunde? —
Kompthur. Doch du hast mich
Zu dir entboten.
Molay. Setz' dich zu mir her! —
Hier ist die Instruktion für Bruder Ulfo,
Den Marschall — willst du etwa jetzt sie hören?
Kompthur. Mein Kopf ist zu verwirrt! — laß seyn bis morgen!
Molay. Du wolltest nicht das Banner übernehmen;
D'rum hab' ich's ihm vertraut! —
Kompthur. Ich bat dich d'rum;
Denn meine Kraft geht schon zu Grabe, Molay! —
Absonderlich ist's heute mir, Gott besser's,
Gar wunderlich! — ich thue was ich thu,
Als thät' ich alles nur des Scheines wegen. —
Es geht so bunt heut' zu — so in die Runde —
Sonst hätt's mich schwer gewurmt — doch heut' ist alles
Mir einerlei! — Vor ging ich an den Hafen,
Und sah, wie sie an's Schiff das Segel banden;
Da war's, als wenn in's Ohr mir jemand raunte:
Das ist dein Leichentuch, und jene Ballen,
Sie sind der Sarg, der auf des Ostwind's Fittich
Dich morgen hin zu deinen Vätern führt. —
Molay. D'rum bleibe hier! — Ruh deine matten Glieder,
Und übernimm das Regiment statt meiner. —

Kompthur. Nein! laß mich nicht zurück, mein Kampf-
gefährte!
Ich zieh' mit dir, und wärme noch einmal
Die alten Glieder in der warmen Sonne,
Die mir so oft den blut'gen Speer vergoldet.
Und wenn in Frankreich mich der alte Hugo
Zu seinen Hallen ruft, so legst du mir
Den Körper, in der ritterlichen Rüstung,
In einen eichnen Sarg, und sendest ihn
Nach Aix in die Provence, daß ich dort
Im Grabe meiner Väter ruhig schlummre.

Molay. Und wer wird meinen Leib begraben, Hugo? —

Eilfter Auftritt.

Greger. Die Vorigen.

Greger (zu Molay). Die beiden Akolythen —

Kompthur (zu Molay). Hab' dich wohl! —
Ich will ein Stündlein noch zu ruhn versuchen.
(Geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Franz von Poitou. Adalbert von Anjou (beide ganz schwarz gekleidet.) Die Vorigen.

Molay (zu Franz und Adalbert). Habt Ihr der Sünden
Euch vor Gott entladen?
Seyd Ihr gereinigt, um den schweren Gang,
In dieser Welt den letzten, zu bestehen? —
Franz. Wir hoffen es zum Vater aller Gnaden.
Molay. Seyd Ihr bereitet, allem zu entsagen,
Was an die Erd' Euch noch gefesselt hält?
Des Reichthums goldne strahlenreiche Krone,
Des Stolzes schön gefärbten Pfauenfittich,
Des Eigenwillens trügerisch Juwel,
Sogar des wahren Muthes Lorberkränze,
Das Band, das an der Mutter Herz Euch knüpfte,
Ja selbst der Liebe dufterfüllte Myrten,
Der Schöpfung ganze volle Seligkeit,
In's offne Grab des Tempels zu versenken? —
Franz. Ich bin bereit —
Adalbert. Ich auch! — Agnes schlummert
Ja doch im kühlen Grabe! —
Molay. Knabenvolk!
Erwägt, was Ihr versprecht! — In dem Momente,
Da dieser Mantel Eure Schultern deckt,
Zerreißen alle Eure frühern Bande,
Sogar die edlen, welche die Natur
Geheiligt bat, zerreißen; — Ihr seyd unser,
Seyd ganz und gar und ganz allein des Ordens,
Und zwischen Euch und dieser Erde Blüthen

Liegt eine tiefe ungeheure Kluft! —
Kehrt noch zurück! Sie duften ja so lieblich;
Und überall ist ja des Herren Erde!
Auch dort lacht Euch ja seine milde Sonne,
Auch dort könnt Ihr ja seine Kinder seyn! —

Franz. Ich will mein Erdenwohl dem Höchsten opfern.

Adalbert. Das meine schläft im Grabe — ich bin Euer! —

Molay. Rennt unbesonnen nicht in Euer Unglück! —
Noch könnt Ihr rückwärts — bald ist es zu spät! —
Hier warten Euer Trübsal und Verfolgung:
Der Erden Lust erstirbt in diesen Hallen,
Die Gier nach Bösem steigt mit der Entsagung;
Erliegt Ihr hier, so endet nie die Rache! —
Doch selbst wenn Ihr — was ich Euch nicht verbürge —
Als Sieger aus dem schweren Kampfe zieht;
Selbst wenn Ihr Euch des Ordens höchsten Preis,
Des Heiland's schöne Marterkron' errängt:
Glaubt Ihr, daß ihre Dornen nicht verwunden? —
Seht, ich bin Meister — ich errang mir mühsam
Das Schönste, was Ihr Euch erwerben könnt,
Den Mantel hier — ich bin ein alter Mann,
Ich spreche nicht als Prahler, und empfinde
Sehr wohl, daß meine Kraft nur bloße Ohnmacht,
Daß Gott in mir, dem Schwachen, mächtig ist. —
Was ich Euch sage, sag' ich nicht um mich;
Ich sag's, um Eure Seelen zu erretten —
Seht! dieser Leinenmantel kostet mir
Sechs blut'ge Wunden. (Seinen Kopf entblößend.) Fühlt auf meinen Schädel;
Ihr könnt sie selber zählen, wenn Ihr wollt.
Der eine Hieb, er hätte mich gespalten,
Wenn nicht (zu Franz) dein Vater noch ihn abgewehrt.

(Zu Beiden.)

Doch das ist wenig gegen jene Wunden,
Die mir mein Inneres durchbohrt, und immer
Noch bluten. — Seht, ich bin doch auch ein Mensch!
Der Lieb' Entsagung, die Verleugnung dessen,
Was die Natur von ihren Kindern fordert,
Hat einen blut'gen Kampf mir oft gekostet! —
Jetzt bin ich alt, und viele meiner Wunden
Hat schon die Zeit, die mächtige, geheilt.
Doch andre Greise ruhen in den Armen
Geliebter Menschen; ich? ich muß die Nacht
Zum Tage machen, immer rastlos wirken,
Und immer kämpfen gegen Uebermacht.
Mit grauen Haaren muß ich noch als Jüngling
Mich mühen, muß Verfolgung, Haß erdulden,
Und darf nicht ruh'n, und kann mich süßer Liebe,
Des heitern Doppellebens, nicht erfreu'n. —
Wenn mich die späte Nacht mit Schlummer deckt,
So bettet keine Gattin mir das Lager;
Und wenn der lange Schlaf mich einst umfangen,
Drückt nicht der Erstling meine Augen zu! —
Und das bin ich — des Tempelordens Meister,
Der Auserwählten einer, welche Christus
Erkoren hat, sein Banner zu regieren! —
Könnt Ihr wohl das noch hoffen? — saget selbst! —

Franz. Ich bin gefaßt —

Adalbert. Mich reizt des Himmels Ruh;

(Vor sich.)

Bald drückt ihr Geist mein müdes Auge zu.

Molay (zu Adalbert). Die Ruhe suchst du hier? — Muß ich doch lächeln! —
Schau um dich! sieh, von Osten, West' und Süden,

Sind Pfeile auf des Ordens Herz gewandt;
Der Muselmann wetzt schon den Damascener,
Um ihn mit unserm, (zu Beiden) Eurem Blut zu färben.
Selbst die Gewaltigen der Christenheit
Sind wider uns in falschem Wahn bethöret;
Der Sturm tobt gegen uns von allen Seiten,
Und um des Ordens Veste thürmen sich
Der Feinde Schaaren, gleich empörten Wellen,
Hält Gottes Hand uns nicht, so sinken wir;
Und was wird Euer Loos dann seyn, Ihr Armen!
Wohin Ihr blickt, auf allen Seiten Tod! —
Kehrt wieder um! — Du guter Adalbert,
Du kennst den Ort, wo deine Freistatt blüht! —

Adalbert (vor sich). Im Grabe — ja! —

Molay (zu Franz). Und du, mein theurer Poitou!
Kehr' an der Mutter liebevolle Brust,
Zu deines Vaters grauer Veste wieder;
Stütz' ihm das edle, thatenschwere Haupt!

Franz. Er selber sandte mich — ich wanke nicht!

Adalbert. Und mein Asyl ist droben nur! — ich bleibe.

Molay. So bleibt! — Nur mich verklaget nicht vor Gott!
Denn feierlich entlad' ich mich der Folgen
Von Eurem Schritt, und werfe sie auf Euch! —
Ihr habt gewählt — ich weih' Euch Eurem Schicksal! —

(Lange feierliche Pause.)

Bereitet Euch zur großen Mitternacht;
Wenn's Zwölf herunter von dem Thurme summt,
Wird Euer Loos geworfen. — Geht und betet! —

(Franz und Adalbert gehen ab.)

(Vor sich.)

Da ziehen sie hin, die Opfer! —

(Schnell vom Stuhl aufspringend.)

— Doch, bei'm Himmel!
Bald hätt' ich es vergessen! (Ihnen nachrufend)
Adalbert!
(Zu Greger)
Du wartest draußen, daß uns niemand störe.
(Greger geht ab — Adalbert kommt zurück.)
(Zu Adalbert, indem er eine nach dem Garten führende Flügelthüre öffnet.)
Nimm Abschied von dem Vater! —

Dreizehnter Auftritt.

Philipp (der aus dem Garten durch die Flügelthür hereintritt.)
Die Vorigen.

Philipp (zu Adalbert, ihm die Hände auflegend). Sey ein Mann! —
Die Kraft des Herren sink' auf dich hernieder!
Gott gab dich mir, ich gebe dich ihm wieder. —
(Adalbert geht ab.)

Molay (indem er beide Flügelthüren weit öffnet und in den daran stoßenden Garten blickt, der schon vom Abend dämmerig ist).
Nach diesem trüben Jammertage noch
Ein Stärkungsblick zur offenen Natur! —

Philipp. Der Abend ist so schwül.

Molay. Und dennoch spendet
Die grüne Erd' uns süßen Wohlgeruch! —
O, Dank sey dir für diesen Lebensathem,
Allgütiger! — (Zu Philipp) Wenn morgen sich die Sterne
Vergolden, Philipp, bin ich fern von dir!

Philipp. Da seye Gott für, daß ich dich verließe! —
Der Gram hat mich unkenntlich schon gemacht;
Kleid, Bart und Okkerfarb' entstellt mich vollends —
So folg' ich unerkannt als Wappner dir,
Dein guter Engel steh ich dir zur Seite,
Mit dir kehr' ich zu dieser Insel wieder,
Und, wenn du fällst, so fall' ich neben dir!

Molay. Du hast mich überwunden, Waffenbruder! —
Ich schenkte dir den Sohn, den Einzigen,
Und weih' ihn jetzt zu Gottes Helden ein;
Du wagst dein Leben, um dem Freund zu folgen.
Dein Opfer nehm' ich an, und bringe dir
Damit ein größers — Bruder, wir sind quitt!

Philipp. Topp, also! — Tod und Leben!

(Ihm die Hand reichend.)

Molay (einschlagend). Tod und Leben!

Philipp. Ein Schiff, Ein Gott, Ein Glaube und
Ein Grab!

Molay. Und eine Myrte aus dem Paradiese,
Das wir in Mitternacht und Dunkel pflanzten.

(Ihn umfassend.)

So gehn wir auf des Schicksals schwülen Wegen;
Der Glaube fächelt Kühlung uns entgegen.
Bald werden Wind' um unsre Asche wehn;
Doch unsre Saat wird herrlich auferstehn! —

(Sie bleiben so gruppirt stehen. Die Scene verwandelt sich.)

Vierzehnter Auftritt.

Gefängniß, wie im fünften Auftritt des zweiten Akts. Es ist später Abend. Die Scene wird kärglich durch eine auf dem Tische stehende Lampe erhellt.

Noffo. Kapellan Cyprianus (ängstlich hereinschleichend.)

Kapellan. Habt Ihr ihm die Latwerge schon gemischt? —

Noffo. So gut, daß, wenn er nicht daran erwürgt,
Er unser ist, ganz so, wie wir ihn brauchen.

Kapellan. Gelobt sey Gott, der Großes hat gethan
Durch seinen schlechten Knecht, den Cyprian!

Noffo. Doch sag mir, Dickbauch! — Nur dies Einemal
Sey ehrlich! — sag, was hat man denn mit uns?
Und welche Kohle will dein Pater Vincent
Mit unsern Pfoten aus der Asche holen? —

Kapellan. Seht, Noffodei, Ihr seyd ein Biedermann;
Euch kann ich's sagen.

Noffo. Ueberflüß'ger Eingang!
Zur Sache, Freund! — Noch steht der Galgen nicht.

Kapellan. Seht, so ein Herr, wie Pater Vincent schreibt zwar
Nicht alles deutlich; doch, so viel ich merke,
Ist's auf den Orden ernstlich angesehn.
„Deleatur illa rubra crux," so schreibt er,
„Wo," schreibt er, „supra clerum Laicus."

Noffo. Was heißt das? —

Kapellan. Seht, das ist: das rothe Kreuz,
Das soll, so Gott will, weggewaschen werden,
Weil's zur Kapuze sich nicht schicken thut. —

Nun hat der Pater viel von Euch vernommen,
Von Eurer List, mit der den Sarazenen
Das Schloß Ihr zugespielt. „'S ist Schade," schreibt er,
„Daß dieser Mann den Heiden schnöde diente!
Mit denen Gaben, die ihm Gott verliehn,
Wär' er ein auserwähltes Rüstzeug," schreibt er.
Den Obenaus, den Prior, kennt er gleichfalls.
„Zum Feu'r anlegen," schreibt er, „braucht man Kien;
Er zündet gut, wenn nur der Blas'balg gut ist,
Und zehret selbst sich auf: das ist das Beste." —

Noffo. Kommst du von daher, Blas'balg? — Doch, nur
weiter! —

Kapellan. Nun also hat der Pater heimlich mich
Beauftragt, Euch und Bruder Montfaucon,
Zum Wohl der lieben Christenheit und Eurem,
Aus dem Gefängniß zu befrei'n, und harret
Mit heil'ger Sehnsucht in Paris auf Euch. —
Das Brieflein, das, wie ich gehört, Ihr eben
Dem Prior vorlas't, hab' ich g'rade darum
In Molay's Namen künstlich aufgesetzt,
Und an den Ordens-Marschall es gerichtet,
Damit die Sache bessern Schein bekomme. —
Die Stelle, wo der Meister Heriberten
Den Tod bereitet, dürfte, sollt' ich glauben,
Den Zweifel heben, welcher immer noch,
Durch's Gaukelblendwerk einer sünd'gen Tugend,
Dies Weltkind abhält, Gottes Werk zu fördern. —
Wird er gewonnen, wie durch Gott und Euch
Ich hoffen kann, so flieht Ihr Beide heut noch.
Der Fränk'sche Kaper, der — um frisches Wasser,
Wie's heißt, zu laden — an dem Wartthurm ankert,

Nimmt Euch an Bord, und dann — mit Gott nach Frankreich!

Noffo. Hör', straf mich! Bruder Pfaff, bei'm heil'gen Graurock!
An Bileams Esel ist kein größer Wunder
Gescheh'n, als was die Kirch' an dir gethan. —
Der Brief, den du so künstlich fabriciret,
Und unter Molay's Firma ausgeprägt,
Worin du, feiner Teufel, deinen Meister
Mit so viel Kunst als Deinesgleichen malst, —
Wer hätt' in dieser dicken, vollen Glatze
Den Pfiff gesuchet! — Sag mir, Cyprianus!
Wie fängt die heil'ge Kirche wohl es an,
Aus solchem Klotz sich Kinder zu erwecken?

Kapellan. Ihr scherzt mit Eurem Diener. — Wißt Ihr nicht:
Des Herren Kraft ist in den Schwachen mächtig?
Mein Guardian, Gott hab' ihn selig, sagte:
„Das Münchlein ist ein Stein; er darf nicht höher
Und auch nicht tiefer liegen, als er soll.
Sey er auch etwas kleiner, als die Lücke,
Worein er paßt — man stopft das Loch mit Mörtel.
Doch ist er größer — nun, dann stößt man ihm
Die rauhen Ecken ab. — So legt sich dann
Ein Steinlein auf das andre; keines weiß
Vom andern, keines kann zu seinem Felsen,
Aus dem man es gebrochen hat, zurück;
Ein gleicher Firniß deckt das Rauh' und Ebne;
Das Fundament sieht Niemand, und so steht
Die heil'ge Kirche, eh' man sich's versieht."

Noffo. Und dreht ihr Wetterfähnlein rechts und links
Nachdem der Wind kommt! —

Kapellan. Stille, loser Spötter!
Wo ist der Prior? —

Roffo (nach der kleinen Thüre linker Hand weisend). Dort im Kämmerlein!

Kapellan. Was sagt' er, als Ihr meinen Brief ihm vorlast?

Roffo. Er sagte? — Nichts! — Kein Wort, kein Laut entfuhr ihm.
Erst stand er still; dann lauscht' er so, als wollt' er
Jedwede Sylbe mit den Ohren greifen;
Dann schüttelt' er den Kopf, und leichenblaß
Hielt er sich an den Schemel. — Endlich hob er
Den Blick gen Himmel, ballte so die Faust;
Dann knirscht' er mit den Zähnen, und dann drückt' er
Den Kopf im Nacken so gewaltsam an,
Als wenn er mit dem Halsgelenke sich
Die aufgelaufnen Adern sprengen, und
Das Kinn vom Halse ab sich reißen wollte. —
Die Füße waren an den Boden ihm
So fest geklebt, ich glaube, zwanzig Kerle,
Sie hätten ihm den Fuß nicht rücken können. —
D'rauf fing er an zu lachen — Pater, glaubt mir's,
Beelzebub kann Euch nicht greller grinsen,
Wenn Eure feiste Seel' er einst erhascht! —
Doch dieses Lachen wandelte sich bald
In ein Erstarren, und zwei Thränen quollen
Gewaltsam aus den aufgerissnen Augen,
Indeß der Schaum ihm vor die Lippen trat. —
Ich wollte mich ihm nahen; doch er schlug
Mit seiner linker Faust an meine Lende,
Daß Seh'n und Hören mir verging. — So stand er
Noch eine halbe Stunde ohne Regung:

Dann holt' er einen klaftertiefen Seufzer,
Der aber bald ein brüllend Kreischen wurde;
Und taumelnd, wie ein Trunkner, wankt' er nun
Der Kammer zu, wo er auf's Lager sank.

Kapellan. Und schläft? —

Noffo. Und schläft? Ja, wenn das Schlafen ist,
Will ich im Fegfeu'r lieber Schildwach steh'n. —
Kommt selbst, und seht! —

(Er führt den Kapellan, nachdem er die Lampe vom Tische genommen, zu der kleinen Thüre linker Hand, die er langsam öffnet).

Könnt Ihr's bei'm Lampenflimmer
Erkennen? — Seht, die Augen stehn ihm offen;
Und doch ich will d'rauf wetten — säh' er nichts,
Wenn auch der Teufel grinsend vor ihm stände.

Kapellan (der ebenfalls in die Kammer hinein sieht.) Was knittert er denn dort an dem Papiere? —

Noffo. Das ist der Brief, den hält er Euch so fest,
Als wär' er in die Hand ihm eingewachsen. —
Er kneift die Augenbraunen — rüttelt sich —
Horch! — still! — was brummt er da? —

Kapellan. Ich höre nichts.

Noffo. Horch! — Hört Ihr noch nichts? —

Kapellan (aufhorchend.) Ja! — er murmelt, glaub' ich,
Von Herzblut und vergieß! —

Noffo. Ja, ja! so ist es!
Die alte Lei'r der gräßlichen Ballade,
Die, wie ein Spuck, ihm stets im Kopf rumort.
Jetzt seht, Kaplan! — er schüttelt sich — er hebt sich! —
Kommt fort, daß wir den Rücken frei uns halten!
Der Mensch ist wüthend — leicht erwischt er uns.

(Er eilt, indem er den Kapellan mit sich fortreißt, zum Vordertheile der Bühne, und setzt die Lampe auf den Tisch.)

Fünfzehnter Auftritt.

Prior Heribert (kommt wild aus der Thüre linker Hand herausgestürzt.) Die Vorigen.

Prior. Wer regt sich da? — (Ermattet zu dem Kapellan.)
Seyd Ihr es, Kapellan? —
Ich hatte, dünkt mich, einen schweren Traum! —
Kapellan. Wie so, mein würd'ger Prior?
Prior. Seht, mir träumte
Von einem Brief, von einem schwarzen tück'schen,
Verteufelten, vermaledeiten. — Doch
Es war wohl nur Traum! —
(Der Brief den er in der Hand gehalten entfällt ihm.)
Kapellan. So eben laßt Ihr
Den Zettel fallen —
Prior (auf ihn losfahrend). Was, Verruchter! du
Willst noch einmal mit mir dein Schandspiel treiben?
Zu Boden Schuft! —
(Er packt den Kapellan, der ängstlich zurückweicht.)
Noffo (ihn wegreißend). Seyd Ihr besessen, Prior?? —
Zu dieser Zeit, wo's Leben gilt? —
Prior (zu Noffo). Ja, habe Dank, mein Freund! —
Hab' Dank, du Schurke
Von Freund, daß du zu rechter Zeit mir wehrtest.
Besänftigt zu dem Kapellan.)
Da seht, Ehrwürd'ger! — Hat der Noffodei
Vor ein'ger Zeit — ich glaube, vor acht Tagen —
Mir einen sonderbaren Brief gelesen,
Der mir viel Spaß gemacht — ich möcht' ihn gern
Zum zweiten Male hören — lest ihn, Lieber! —

Kapellan. Sehr wohl! nur fürcht ich —

Prior. Lest, in's Teufels Namen!

Kapellan (liest mit allen Zeichen der Angst, aber dennoch verstohlener Weise den Prior scharf betrachtend). „Geheime Weisung für den Bruder Marschall.

„Ich muß, geliebter Bruder, eh' ich reise,
„Mein innerstes Geheimniß Euch entdecken.
„Bei Eurem Leben, plaudert es nicht aus! —
„Ihr kennt den stolzen Prior Montfaucon,
„Ihr wißt, was zwischen ihm und mir gewaltet.
„Zwar liegt er im Gefängniß; doch die Schlange
„Ist nur gelähmt, sie hat noch ihren Stachel,
„Und hebt gewiß noch fürchterlich den Kopf,
„Wenn wir ihn nicht zertreten. — Lieber Bruder,
„So lange der noch Athem schöpft, kann Molay
„Nicht sicher schlummern. — Das Kapitel, Bruder,
„Ist ihm geneigt — ein einziger Beschluß,
„Und er ist stärker, als er je gewesen. —
„Hier gilt es Eile! — Bruder, morgen reis' ich,
„Und übermorgen lös't man den Gefangnen.
„Man lös't ihn — Ihr versteht mich! — von den Banden
„Des Kerkers und des Lebens — ohne Blut." —

Prior. Es ist unmöglich! — her den Brief! —
(Er reißt dem Kapellan den Zettel aus der Hand und sieht hinein.)

Noffo. Ihr könnt ja
Nicht lesen —

Prior. Wahr — 's ist wahr! — mein Kopf! —
(Indem er dem Kapellan den Brief wiedergiebt.)
Nur weiter! —

Kapellan (weiter lesend). „Des Kerkers und des Lebens, ohne Blut. —
„So unter'n Kohl ein wenig von Cicuta,

„Ein Löchlein sieben Ellen tief: dann schlummert
„Er ruhig, und auch wir. — Gehabt Euch wohl.
„Wenn's Sünd' ist — nun, ich nehm' sie auf mich!
Molay."

Prior (im Ausbruch der höchsten Wuth). O Himmel, leih' mir deine Blitze! — Hölle,
Gieb deine Flammen mir! — (Zu Noffo) Sag, du Verruchter!
Wie kam dies Henkersblatt in deine Hände? —

Noffo. Soll ich es zehnmal sagen? — (Zu dem Kapellan.) Erzählt ihm!

Kapellan. Als Molay gestern die Versendungsschreiben
Mir in die Feder sagte, hielt er inne,
Sah scharf mir in's Gesicht, und sprach: Kaplan,
Ihr seyd ein Mann; kann man Euch 'was vertrau'n?
Ohn' alles Arg' antwortet' ich: Hochwürd'ger,
Mein Busen ist kein Echo; nur ein Schrein,
Der treu verbirgt, was Ihr hinein legt, sagt' ich.
D'rauf sagt' er vieles Schnöde mir von Euch,
Und bat, bei meinem Eid und Christi Wunden,
Daß ich es Niemand offenbaren solle.
Und als ich's ihm gelobet, sagt' er mir
Den Schandbrief in die Feder. — Sechsmal wollt' ich
Die Feder ihm in's schnöde Antlitz werfen;
Doch, Euch zu retten, braucht' ich Hinterlist.
Ich schrieb den Brief, und stellt' ihn Molay'n zu;
Doch pfiffig nützt' ich gleich ein Viertelstündchen,
Wo er zum Imbiß ging — ich schrieb den Zettel
Noch einmal ab, steckt' ihn in die Kapuze,
Schlich dann vor einer Stund' hieher — Ihr schlieft schon —
Und gab den Brief dem treuen Noffodei,
Der ihn Euch, wie ich höre, zugestellt.

(Vor sich.)

Gott Lob! nun ist sie 'raus, die Lection
Des Pater Vincent! —

Roffo. Nun? — was sagt Ihr, Prior?

Prior (der bisher, vor Wuth erstarret, dagestanden, jetzt auf den Kapellan los fahrend). Pfaff! lügst du — lügst du — dann sey
Gott dir gnädig! —

Kapellan (zitternd). So wahr mir Christi Brünnlein
offen stehn!
'S ist reine Wahrheit, was ich Euch verkündet.

Roffo (zu dem Kapellan). Der Brief ist fort? —

Kapellan. Dem Marschall abgegeben.

Roffo (laut zu dem Kapellan). Nun, Herzensfreund,
Kaplan! —

(Rasch und leise zu demselben.)

Macht doch geschwinde!
Besinnt er sich, so geht er uns durch's Garn. —

(Laut.)

Sagt, Freund Kaplan, was sollen wir beginnen? —

Kapellan. Ist alles weislich schon in Acht genommen.
In dieser Nacht, so um die zwölfte Stunde,
Ist Aufnahm' im Kapitel. Alle Brüder
Sind dann versammelt; unterdessen schleicht
Der Glöckner Otto, dem Ihr trauen könnt,
Vor Euer Fenster, und ruft zweimal Kuckuk;
Doch eh' er kommt, hebt Ihr mit diesem Eisen
(Er zieht ein Brecheisen unter dem Kleide hervor, und giebt es Roffo.)
Das Gitter auf, und kleidet Euch aus Vorsicht
In diese Kutten —
(Er zieht zwei Mönchskutten hervor und giebt sie demselben.)
Hier! sie sind geweiht;
Das schützt vor Unfall Euch! — Dann ruft er Kuckuk;
Und wenn zum dritten Mal er ruft, so laßt Ihr

An diesen beiden Stricken (er giebt sie Roffo'n gleichfalls) Euch hinab.
Er hat den Schlüssel zu der Gartenpforte;
Durch diese führt er Euch bis zur Bastei.
Dort ist ein unterird'scher Gang — ihn kennen
Der Meister nur und ein'ge von den Alten;
Ein Pförtlein schließt ihn, und den Schlüssel hab' ich
Dem Meister schlau entwandt — mit diesem schließt
Das Pförtchen Otto auf, und führt Euch sicher
Den Gang zu Ende. Dann entläßt er Euch,
Und Ihr geht immer links, bis zur Kapelle
Der lieben Frau vom See; — dann — wißt Ihr — kommt
Ein Stückchen Wald, und dann sogleich der Hafen.
Am Leuchtthurm steht ein Mann im blauen Mantel,
Der sagt zu Euch: es regnet. — Dann versetzt Ihr:
Giebt's guten Wind heut? und dann führt er Euch
Zu einem Schiffe, das, Euch aufzunehmen,
Von Frankreich herkam. — Eh' der Morgen dämmert,
Sticht es in See, und — wenn der Wind Euch günstig —
Seyd Ihr nach sieben Tagen in Calais. —

Roffo (sich als vor Freude überrascht stellend). Kaplan, du bist zum Kardinal geboren!

Kapellan. Mit Geld wird Euch der Schiffer gleich versehen.
Sobald an Frankreich Ihr gelandet, eilt
Ihr nach Paris, und fragt in der Abtei
Zum heil'gen Augustin nach Pater Vincent;
Dem gebt Ihr dieses Brieflein, (er giebt es dem Roffo) und vertraut
Das Weit're ihm und unsrer lieben Frauen! —

Roffo (zu dem Prior). Hörst du, Kam'rad? —

Prior. Kam'rad? — Ja wohl, die Hölle

Hat uns verbrüdert! — (Zu dem Kapellan.) Pfaff! die Hand! —
schlag ein!

(Zu Roffo.)

Hier, Roffodei, schlag' ein! — Ja, ich bin Euer! —
Ich geh nach Frankreich, geh zum Pfaffen, geh
Zum König selber — ha! nicht morden will ich
Den Gleißner — nein! ich will ihn langsam martern,
Und, wenn die Qual an seinem Leben zehrt,
Ihm gräßlich schrei'n: das ist der Schlangenkopf!

(Eine von den auf dem Tisch gelegten Kutten ergreifend)

Gebt mir die Kutte! — ich bin reisefertig.

Kapellan (zu dem Prior). Lebt wohl, mein theurer
Freund — bald Ordens-Meister! —
Jetzt muß ich fort — bald läutet's zum Kapitel.
Die Akolythen gehn schon nach der Kirche. —
Gehabt Euch wohl! —

Prior. Lebt wohl, wir sehn uns wieder.
Schon singt die Eul' prophetisch Leichenlieder;
Die große That beginnt um Mitternacht,
Wenn nur der Teufel und die Rache wacht.

(Kastellan geht ab.)

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Mitternacht. Das Innere der Ordenskirche. Der hintere Vorhang stellt eine tiefe Perspective von Altären und Gothischen Säulen dar. Gegen die rechte Seite, in der halben Vertiefung der Bühne, eine kleine Kapelle, und in ihr ein Altar mit dem Bilde des heiligen Sebastian. Diese Scene wird bloß von einer Lampe, die vor dem Altare hängt, sehr schwach erleuchtet.)

Franz von Brienne (ganz weiß gekleidet, ohne Wamms und Mantel). Hier soll ich warten? — Wie von den Gewölben
Ein jeder meiner Tritte widerhallt
Bis in die hohlen Wohnungen der Todten —
Der Herzen Freistatt, welche nicht mehr leiden! —
Nur meines schlägt noch — fast mir selber hörbar —
In dieser grauenvollen Grabesstille;
Denn die da unten liegen, athmen nicht mehr,
Sie ruhn im langen Schlummer der Verwesung! —
(Pause.)
Horch! — regt sich 'was? — Es ist der Perpendikel,
Der von der Thurmuhr hohl herunter tönt. —

Sein Schlag ist ruhig, aber unaufhaltsam,
So wie das Schicksal — mögen unter ihm
Die Herzen brechen oder glühn: es stört ihn nicht! —
Eins, Zwei, Drei, Vier, Fünf, Sechs — es ist mir wahrlich,
Als hört' ich sie, die Schläge, die der Tod,
Der eiserne, an unsere Herzen thut,
Daß wir des Pfades nicht vergessen sollen,
Von welchem keine Rückkehr möglich ist! —
Auch ich betrete jetzt den dunkeln Fußsteig —
Wird er mich zu dem Quell des ew'gen Lichts,
Wird er vielleicht mich an den Abgrund führen?

(Pause. Die Thurmuhr schlägt zweimal.)

Es schlägt halb Zwölf! — Noch eine halbe Stunde,
So tönt es Zwölf vom Thurme — und gefallen
Ist dann das Loos, der Menschheit Band gesprengt! —
Ist dieser Schauer, der durch mein Gebein
Erstarrend rinnt, vielleicht ihr Abschied? — Halt!
Die Kirchenthüren rasseln dumpf zusammen,
Es dröhnt wie Eisen von dem Boden wieder! —
Ist das vielleicht des Todes Fußtritt?

Zweiter Auftritt.

(Ein vom Haupte bis zum Fuße schwarz geharrnischter Mann, mit zugezogenem Visire. Franz.)

Gewappneter. Bete! —

(Franz knieet nieder.)

Entblöße dich! —

(Er entkleidet ihn bis zu dem Gürtel, und hebt ihn auf.)

Blick nieder! — Folge mir! —

(Er führt ihn an eine Fallthüre links im Hintergrunde; dann steigt er zuerst hinunter. Franz folgt ihm, und hierauf schließt sich die Thür.)

Dritter Auftritt.

Adalbert (wie Franz gekleidet, kommt im Dunkeln herein getappt.)

War's nicht am Altar Sankt Sebastian's,
Wo ich des Unbekannten harren sollte? —
Mich dünkt, so war's; allein die Dunkelheit
Verhüllt mit ihrem Schleier die Gemälde. —
(Zum Altare schreitend.)
Dies ist der fünfte Pfeiler! — Ja, das ist er,
Der Heilige — der Lampe matter Schimmer
Fällt auf des Jünglings halb gebrochnen Blick! —
O, das sind nicht der Sarazenen Lanzen!
Es sind der Liebe Schmerzen, welche glühend
Dein blutend Herz durchbohrten, Leidsgenosse!
O, meine Agnes! — Sieht vielleicht dein Schatten
In dieser ernsten Stunde auf mich nieder?
Schwebst du vielleicht in jenem Mondenstrahl,
Der dort durch die gemalten Scheiben flimmert,
Und in des Kreuzgangs Dunkel sich verliert? —
Wie! oder weilst du hinter jenen Pfeilern,
Die schwarz und warnend auf mich niederblicken,
Wie Gräu'l der Vorzeit auf die Gegenwart;
Und birgst die holde, liebliche Gestalt,
Damit dein blasses Antlitz mich nicht schrecke? —
Verbirg dich nicht vor des Geliebten Blicken,
Geist meiner Agnes! Du erschreckst mich nicht! —
Horch! rauscht es dort nicht schon? — Seyd Ihr es, Vater? —

Vierter Auftritt.

Philipp (der wild und eilend hereintritt). Adalbert.

Philipp. Ja, Adalbert! — Doch, unsre Zeit ist kostbar!
Komm mit mir! — komm, mein Sohn, mein Einziger! —

Adalbert. Was wollt Ihr, Vater, jetzt, in dieser Stunde?

Philipp. Mein Sohn, in dieser Stunde, oder nie! —
(Adalberten zu dem Altare führend.)
Tritt näher! — Kennst du dieses Jünglings Antlitz? —

Adalbert. Es ist der heilige Sebastian.

Philipp. Weil er den Glauben nicht verleugnen wollte,
Ließ ein Tyrann mit Pfeilen ihn durchbohren. —
Auch diesen Schädel bleichte Tyrannei,
(Er zeigt auf seinen Kopf.)
Auch diese Furchen grub mit tiefen Zügen
Despotenwuth in deines Vaters Antlitz! —
Mein Sohn! mein Erstgeborner! Einziger!
In dieser großen, schauderhaften Stunde
Beschwör' ich dich — erfülle mein Gebot! —

Adalbert. Was Ihr gebietet, ist gerecht — ich folge! —

Philipp. So schwöre mir in dieser großen Stunde,
Bei deines Vaters früh gebleichtem Haar,
Bei deiner Mutter bangem Martertode,
Bei deiner Agnes hingewelkter Blüthe,
Der Tyrannei, die solche Opfer würgte,
Den ew'gen, blut'gen, nie versöhnten Haß! —

Adalbert. Das sprach aus dir der ewige Vergelter!
Ja! blutig soll Agnesens Leichenfackel
In des Tyrannen Herzen glühn — ich schwör' es! —

Philipp (mit immer steigender Heftigkeit). Und, wenn du
diesen großen Eidschwur brichst,
Wenn du mit dem Tyrannen dich versöhnest,
Wenn seine goldnen Ketten, seine Gaben,
Sein Flehn, sein Sterberöcheln selbst, den Arm
Des Rächenden dir einst entwaffnen sollten: —
Soll dann dies frühe grau gebleichte Haar,
Das Jammerschreien der Gebärerin,
Soll deiner Agnes hingewürgte Blüthe
Dich vor dem Stuhl des Ewigen verklagen?

Adalbert. Sie sollen es, wenn ich den Eidschwur
breche.

Philipp. So stärke dich! —
(Aufblickend und schnell zusammenfahrend, indem er mit den Augen zuckt.)
War das ein Blitzstrahl nicht? —
Gehab' dich wohl! — Es rasseln schon die Thüren,
Ich höre schon den Schritt des Furchtbaren! —
Gedenke mein und dieser Mitternacht! —
(Er geht eilig ab.)

Adalbert (allein.) Ja, Graukopf, den der Wink des
Herrn mir sandte,
Mich aus dem schnöden Schlaf zur That zu wecken;
Dein will ich denken und der Mitternacht,
Und meiner Agnes Geist versöhnen! —

Fünfter Auftritt.

Ein anderer Gewappneter (ganz im Kostüm des ersten.)
Adalbert.

Gewappneter. Bete! —
(Adalbert knieet nieder.)

Entblöße dich! —

(Er entkleidet ihn bis zu dem Gürtel, und hebt ihn auf.)

Blick nieder! — Folge mir! —

(Er führt ihn am Hintergrunde rechter Hand zu einer andren Fallthür, in die er, wie der vorige Gewappnete, zuerst hinein steigt, und die sich, wenn Adalbert ihm gefolgt ist, schließt.)

Sechster Auftritt.

(Gruft der Templer unter der Kirche. Die Scene ist nur von einer Lampe, die vom Gewölbe herunterhängt, erhellt. Ringsum sind Grabsteine verstorbener Ritter, mit Kreuzen und Todtengebeinen bezeichnet. Im Hintergrunde zwei kolossalische Skelette, die ein großes weißes, mit einem rothen Kreuze bezeichnetes Buch emporhalten, von dessen unterem Ende ein langer schwarzer Vorhang herunter hängt. Das Buch, wovon nur der Deckel sichtbar ist, hat eine Inschrift in schwarzen Chiffern. Das Skelett rechts hält in der Rechten ein aufgerichtetes bloßes Schwert; das zur Linken hält in der linken Hand eine niedergesenkte Palme. Auf der rechten Seite des Vorgrundes steht ein schwarzer Sarg offen, auf der linken ein dergleichen, mit der Leiche eines Tempelherrn in vollständiger Ordenstracht; an beiden Särgen sind Inschriften von weißen Chiffern. Zu beiden Seiten der Bühne, dem Hintergrunde näher, sind die untern Stufen von Treppen sichtbar, die nach oben in die über dem Gewölbe befindliche Ordenskirche führen.)

Der erste Gewappnete (mit entblößtem Schwerte) und Franz. Dann der zweite Gewappnete und Adalbert.

Gewappneter. Vollendet ist die Prüfung! Fort zur Aufnahm'! —

(Er führt Franzen an die Treppe linker Hand, und besteigt sie mit ihm. So verlieren sich Beide in die Coulissen.)

Zweiter Gewappneter (noch ungesehen, oben auf der Treppe rechter Hand.) Furchtbare! ist das Grab geöffnet? —

Verborgene Stimmen. Ja!

Zweiter Gewappneter (der, nach einer Pause, sich auf der Treppe rechter Hand zeigt.) Soll er die Gruft der Väter schauen? —

Verborgene Stimmen. Ja!

(Zweiter Gewappneter führt mit entblößtem Schwerte Adalberten behutsam die Stufen rechter Hand herunter)

Gewappneter (zu Adalbert). Blick' nicht empor! — es kostet dir dein Leben! —

(Er führt ihn an den offnen Sarg.)

Was siehst du? —

Adalbert. Einen offnen, leeren Sarg.

Gewappneter. Dies ist das Haus, in das du morgen einziehst! —

Kannst du des Sarges Inschrift lesen? —

Adalbert. Nein.

Gewappneter. Sie lautet: „Sterben ist der Sünden Sold"!

(Ihn zu dem gegenüber stehenden Sarge, worin die Leiche liegt, führend.)

Blick nicht empor! — es gilt dein Leben! folge!

(Er zeigt ihm den Sarg.)

Was siehst du? —

Adalbert. Einen Sarg mit einer Leiche.

Gewappneter. Das ist dein Bruder — morgen gleichst du ihm! —

Kannst du des Sarges Inschrift lesen? —

Adalbert. Nein,

Gewappneter. Sie heißt: „Verwesung ist des Lebens Name!" —

Jetzt blick' empor — geh' vorwärts — prüf' und handle! —

(Er stößt ihn gegen den Hintergrund der Bühne.)

Adalbert (indem er das Buch gewahr wird.) Ha, was ist
das! — Ist dies das Buch der Weihe? —
(Näher hinzutretend.)
Die Inschrift auf dem Deckel scheint wir lesbar.
(Er liest sie.)
„Klopf viermal an den Boden,
„So schaust du das Geliebte!"
Ha! ist es möglich? — Soll ich dich erblicken,
Verklärte Agnes? —
(Ganz nahe zu dem Buche hin eilend)
Komm an meine Brust! —
(Er stampft zu folgenden Worten viermal mit dem Fuß auf den Boden.)
Eins, Zwei, Drei, Vier! —
(Der unter dem Buche hangende Vorhang rollt sich schnell über dasselbe auf, so daß er es bedeckt. Ein kollossalischer Teufelskopf erscheint zwischen den beiden Skeletten; seine Gestalt ist gräßlich; er ist vergoldet, hat eine kolossale goldne Krone auf, ein dergleichen Herz in der Stirn, rollende flammende Augen, Schlangen anstatt der Haare, goldne Ketten um den Hals, der bis an die Brust sichtbar ist, und ein goldnes Krenz (doch ohne Crucifix), das über die rechte Schulter hervorragt, als ob es ihn niederdrücke. Die ganze Büste ruhet auf vier vergoldeten Drachenfüßen. — Bei ihrem Anblick fährt Adalbert voll Entsetzen zurück, und ruft:) Jesus! Maria! Joseph!

Gewappneter. Furchtbare! darf er es vernehmen?

Verborgene Stimmen. Ja!

Gewappneter (berührt mit seinem Schwerte die aufgeschlagene Decke. Sie rollt sich vor den Teufelskopf, der dadurch den Augen entzogen wird, herunter, und über ihr erscheint das vorige Buch, aber aufgeschlagen, mit weißen kolossalischen Blättern und rother Schrift. Der Gewappnete sagt, indem er mit dem Schwerte unverwandt auf das Buch zeigt, und die Blätter desselben damit umschlägt, zu Adalbert, welcher auf der andern Seite des Buches, weiter nach dem Vorgrunde, steht.)
Vernimm' die Mähr' von dem gefallnen Meister!

(Er liest das Folgende aus dem Buche, steht jedoch nicht vor demselben, sondern seitwärts, einige Schritte entfernt, und berührt, während des Vorlesens, mit der Spitze seines Schwertes die Blätter des Buches.)

„Und als der erste Grundstein nun geleget,
„Da rief der Herr dem Meister Baffometus,
„Und sprach zu ihm: vollende meinen Tempel!
„Allein der Meister dacht' in seinem Herzen:
„Was frommt es dir den Tempel zu erbauen?
„Und nahm die Stein', und baute sich ein Wohnhaus;
„Und welche Stein' ihm nun noch übrig blieben,
„Die gab er hin für schnödes Gold und Silber.
„Nach vierzig Monden aber kam der Bauherr,
„Und sprach: wo ist mein Tempel, Baffometus?
„Er aber sprach: ich habe mir ein Wohnhaus
„Erbau'n gemußt; verzeuch noch vierzig Wochen.
„So kehrt der Herr nach vierzig Wochen wieder,
„Und fragt: wo ist mein Tempel, Baffometus?
„Spricht dieser! sieh, es fehlet mir an Steinen,
„(Er aber hatte sie für schnödes Gold
„Verkauft); d'rum harre nur noch vierzig Tage.
„Drauf zog der Herr vorbei nach vierzig Tagen,
„Und rief: wo ist mein Tempel, Baffometus?
„Und wie ein Mühlstein drückt' es ihm die Seele,
„Daß er den Herrn für schnödes Gold betrogen.
„Allein der Feind trieb ihn zu neuer Bosheit;
„So rief er: schenke mir noch vierzig Stunden!
„Und als vorüber auch die vierzig Stunden,
„Da fuhr der Herr herab in seinem Grimme,
„Und schnob ihn an: mein Tempel, Baffometus!
„Da fiel er zitternd auf sein Antlitz nieder,
„Und bat um Gnade; doch es sprach der Bauherr:
„Dieweil du mich berückt mit eitel Lügen,

„Und meine Steine, die ich dir zum Tempel
„Verliehn, um einen Seckel schnöden Goldes
„Verkaufet; sieh! so will ich dich verstoßen,
„Und mit dem Mammon will ich dich bestrafen,
„Bis daß dir einst ein Heiland zur Erlösung
„Erwecket werd' aus deinem eignen Samen.
„Da nahm der Herr den Seckel mit dem Golde,
„Und rüttelte das Gold in einen Tiegel;
„Den Tiegel aber setzt' er auf die Sonne,
„So daß es schmolz in eine flüß'ge Masse.
„Da tunkt' er einen Finger in den Tiegel,
„Und streckt' ihn aus zum Baffomet, und salbt' ihm
„Die Stirn, das Kinn, die recht' und linke Wange,
„Mit dem geschmolznen Golde seines Seckels.
„Da wandelte sein Antlitz Baffometus:
„Die Augen rollten ihm wie Feuerflammen,
„Die Nase ward ein krummer Geierschnabel,
„Die Zunge fuhr ihm blutig aus dem Halse,
„Das Fleisch entschwand aus seinen hohlen Backen,
„Aus seinen Haaren wuchsen lauter Schlangen,
„Und aus den Schlangen wuchsen Teufelshörner.
„Da hob der Herr den Finger mit dem Golde,
„Und drückt' ihn an des Baffometus Herz;
„Da blutete das Herz ihm und verdorrte,
„Und alle Glieder bluteten und dorrten,
„Und fielen ab, das eine nach dem andern.
„Zuletzt sank auch der ganze Rumpf in Asche;
„Der Kopf allein blieb lebend und vergüldet.
„Und statt des Rumpfs entwuchsen Drachenfüße,
„Die alles Leben tilgten von der Erde. —
„Da nahm der Herr das blut'ge Herz vom Boden,
„Das, als er es berührte, golden ward,

„Und setzt' es dem Gefallnen in die Stirn.
„Und von dem andern Golde aus dem Tiegel
„Macht' er ihm eine glüh'nde Königskrone,
„Und drückte sie in seine Schlangenhaare,
„Daß ihm der Reif bis auf die Knochen brannte;
„Und um den Hals schnürt' er ihm goldne Ketten,
„Die ihm den Athem schier zusammen preßten.
„Was noch im Tiegel war, das goß er kreuzweis
„Zum Boden hin, da formt' es sich zum Kreuze.
„Das hob er auf, und legt's ihm auf den Nacken,
„Und solches bog so mächtig ihn zur Erde,
„Daß er das Haupt nicht mehr erheben konnte.
„Zwei Tode aber setzt' er ihm zu Wächtern:
„Den Tod des Lebens, und den Tod der Hoffnung.
„Das Schwert des ersten sieht er nicht, doch trifft's ihn;
„Des andern Palme sieht er, doch sie flieht ihn.
„So jammert der verstoßne Baffometus
„Viertausend Jahr und vier und vierzig Monden,
„Bis daß ihm einst ein Heiland zur Erlösung
„Erwecket werd' aus seinem eignen Samen."

(Zu Adalbert.)

Das ist die Mähr von dem gefallnen Meister! —

(Er berührt mit der Spitze des Schwertes den Vorhang, der sich nun, wie zuvor, über das Buch aufrollt, so daß der Teufelskopf unter demselben wieder ganz in seiner vorigen Gestalt sichtbar wird.)

Adalbert (indem er den Kopf erblickt). Welch grausenvolles Bild! —

Der Kopf (mit einer hohlen Stimme). Erlöse mich! —

Gewappneter. Furchtbare! soll das Werk beginnen? —

Verborgene Stimmen. Ja!

Gewappneter (zu Adalbert). Nimm ihm das Halsband ab (auf den Kopf zeigend).

Adalbert. Ich wag' es nicht! —

Der Kopf (dessen Ton immer wimmernder wird). Erlöse mich! —

Adalbert (indem er ihm die goldnen Ketten abnimmt). Ha, armer Abgefallner!

Gewappneter. Nimm jetzt die Kron' ihm ab! —

Adalbert. Sie scheint so schwer.

Gewappneter. Sie wird ganz leicht, so bald du sie berühreſt.

Adalbert (nachdem er dem Kopfe die Krone abgenommen, und sie, wie zuvor die Ketten, auf den Boden geworfen hat). Es ist geschehn! —

Gewappneter. Nimm auch das goldne Herz
Ihm aus der Stirne! —

Adalbert. Ha! es scheint zu brennen!

Gewappneter. Du irrst — es ist noch kälter, als das Eis. —

Adalbert (indem er dem Kopfe das Herz aus der Stirne nimmt).
Ha! welcher Frost! —

Gewappneter. Nimm ihm das Kreuz vom Nacken,
Und leg' es auf den Boden! —

Adalbert. Wie! das Marterzeichen
Des Heiland's? —

Der Kopf. O erlös', erlöse mich!

Gewappneter. Nicht deines Meisters Kreuz, das blutige;
Sein Afterbildniß nur! — Wirf's auf den Boden!

Adalbert (indem er es von der Büste abnimmt, und sanft auf den Boden legt). Das Kreuz des Herren, der für mich gestorben?

Gewappneter. Wir glauben nicht an einen, der gestorben;

Wir glauben nur an einen, der da lebet
Und nimmer stirbt! — Gehorche sonder Frage,
Und schreite d'rüber weg! —

Adalbert. Erbarmt Euch! —

Gewappneter (ihm mit dem Schwerte drohend). Schreite!

Adalbert. Ich thu's mit Schaudern —

(Er schreitet hinüber, und blickt dann zu dem Kopfe empor, der sich, als wie von einer schweren Bürde befreiet, aufrichtet.)

Ha! wie die Gestalt
So frei emporblickt und die Augen umrollt!

Gewappneter. Verleugne den, dem du bisher gedient! —

Adalbert (entsetzt). Soll ich den Herren meinen Gott verleugnen?

Gewappneter. Nicht deinen Gott — den Abgott dieser Welt! —
Verleug' ihn, oder —

(Indem er drohend mit dem Schwert auf ihn eindringt.)

stirb sonst! —

Adalbert (bebend). Ich verleugne!

Gewappneter (mit dem Schwerte auf den Teufelskopf zeigend).
Tritt zum Gefallnen — küsse seine Lippen! —

Adalbert (mit dem höchsten Abscheu). Um Gottes willen! — nein! — denn all' mein Blut
Erstarrt bei'm Anblick seines blut'gen Rachens.

Gewappneter. Er ist dein Zwillingsbruder — küss' ihn doch!

Adalbert. Nein — lieber todt! —

Der Kopf (mit sanfter rührender Stimme). Erlösung, Adalbert!

Adalbert. Sein Ton ist sanft, wie meiner Agnes Stimme! —

(Entschlossen.)

Ich will dich retten! — Schütze mich, Verklärte,
Daß die Natur dem Schauder nicht erliege!

(Er tritt, nachdem er noch einige Geberden des Abscheu's gezeigt, endlich schnell zu dem Teufelskopfe, und umarmt ihn.)

Der Kopf. Ich danke dir! —

(In diesem Augenblick versinkt der Kopf und der ihn umfassende Adalbert, nebst den Skeletten und dem Buche, unter den Boden.)

Adalbert (schreiend). O Rettung! ich versinke! —

Gewappneter (indem er den Arm in die Oeffnung hält).
Klimm auf, mein Bruder, an des Bruders Arm!

(Er zieht Adalberten, der sich an seinen Arm klammert, heraus.)

Adalbert. Gelobt sey Gott! — Noch sträubet sich mein Haar! —

(Auf die noch offne Versenkung, aus der er herausgekommen, zeigend.)

Welch grauses Dunkel! — Ha! ich bin voll Blut!

Gewappneter. Horch auf! —

(Die vom Gewölbe herunter hangende Lampe erlischt; im Hintergrunde, wo vorher der Teufelskopf und die Skelette standen, erscheint oben, in einem transparenten Gemälde, ein abgehauener Kopf und ein Schwert in einer Schüssel liegend, indem, von der Stelle her, wo er sichtbar ist, folgende Worte ertönen:)

Aus Blut und Dunkel quillt Erlösung!

(Die Erscheinung zieht sich, während Adalbert spricht, langsam nach der Seite, wo sie dann verschwindet.)

Adalbert. Täuscht mich mein Aug' — weß ist das blut'ge Haupt?

(Darauf zueilend.)

Entfleuch noch nicht! — Schon wandelt es vorüber! —

Gewappneter. Das war der Täufer, der mit Feuer taufet! —
Aus seinem Blut entstand das rothe Kreuz,
Des Heilands wahres Kreuz und unser Zeichen.

(Er deutet mit seinem Schwerte nach der Mitte des Hintergrundes, wo auf eben der Stelle, an welcher zuvor das Haupt war, ein transparent

gemaltes rothes Kreuz mit den Attributen, welche sogleich angegeben werden, erscheint.)

Und aus dem Kreuz' entsprießen himmelwärts
Die Sonenwend', die Rose und die Palme! —
(Er schwingt das Schwert.)
Verschleuß dich, Himmel! —
(Die Erscheinung verschwindet.)
Brüte, Mitternacht!
(Die Bühne verfinstert sich völlig.)
Vollendet ist die Prüfung. Fort zur Aufnahm'!
(Er führt Adalberten an die Treppe linker Hand, die er mit ihm besteigt; und so, als ob sie nach oben stiegen, verschwinden Beide.)

Siebenter Auftritt *).

(Das Innere der großen Johannes-Kapelle. In der Mitte des Hintergrundes der Altar mit Johannis Bildsäule in Lebensgröße, mit voller Kerzenbeleuchtung. In einem Halbzirkel an beiden Seiten des Altars, bis auf die Hälfte der Bühne, das Chor mit den Sitzen der Brüder. Zur Rechten des Altars ein durch eine Stufe erhöheter Armsessel des Meisters; links, jenem gegenüber, zwei Tabourets, alles mit Pracht decorirt. — So eben ist das Hochamt gehalten)

Der Ordens-Presbyter und zwei Kapelläne (stehen in reichen, mit dem Ordenskreuz bezeichneten Meßgewändern vor dem Altar). Zwei Chorknaben (welche ministriren, in Chorhemden). Molay und die sämmtlichen Tempelritter (knieend: ersterer in der Mitte, letztere um ihn her, alle in einem Halbzirkel um den Altar, und zu demselben hin gewendet).

---

*) Sowohl die Haltung des Kapitels, als die folgende Aufnahme-Scene ist, in Betreff des Ceremoniels, größten Theils dem wirklichen Ordens-Ritual gemäß bearbeitet.

Ordens-Presbyter. Komm, Geist des Herren, hell und klar,
Herab auf deiner Knechte Schaar,
Daß wir den Geist der Welt verachten,
Und nur nach deiner Wahrheit trachten!
Zeuch selber uns an deiner Hand
In's heilige gelobte Land
Daß wir in Demuth und Vertrauen
Dort deinen Tempel auferbauen!
Hallelujah! Hallelujah!

(Er verläßt mit den beiden Kapellänen und den Chorknaben, die mit Klingeln vor ihm her gehen, den Altar, und geht ab.)

Molay (indem er mit den übrigen Brüdern aufsteht, und Platz auf seinem Lehnsessel nimmt). So setzet Euch, Ihr lieben Herr'n und Brüder;
Ich will, so Gott will, ein Kapitel halten.

(Die Ritter nehmen ihre Plätze im Chor ein: die ältern auf Molay's, die jüngern auf der andern Seite des Altars.)

Sind alle alten Leute schon versammelt?
Ist niemand d'rinnen, der kein Templer ist? —

Kompthur Hugo (aufstehend). Sie sind versammelt, würd'ger Herr und Meister;
Und Niemand ist, der das Kapitel störe.

(Er setzt sich wieder.)

Molay. Im Namen denn des Vaters, Sohns und Geistes
Und uns'rer Frau, eröffn' ich das Kapitel. —
Steht, lieben Brüder, auf, und bittet Gott,
Daß er uns seine heil'ge Gnade sende! —

(Pause, während welcher die sämmtlichen Brüder aufstehen, und, mit verdecktem Gesicht, vor ihren Sitzen beten, sodann aber wieder ihre Plätze einnehmen.)

Ihr lieben Herr'n und Brüder! Viel' von Euch
Sind Willens, zwei zu Brüdern aufzunehmen:
Die Ebenbürt'gen, Franz von Poitou,
Und Adalberten, Graf von Anjou-Maine.
Ist Jemand unter Euch, der etwas wüßte,
Weshalb sie nicht, nach Rechten und Gebühr,
Hier Brüder werden könnten, der vermeld' es;
Denn besser ist's, daß solches gleich geschehe,
Als später, wenn sie schon uns vorgeführet.

(Pause.)

Spricht Niemand etwas? — Gut, sie sind erkieset!
So geht denn Beide, Bruder Seneschall
Und Bruder Marschall,

(Kompthur Hugo und der Marschall stehen von ihren Sitzen auf.)

hin zu den Erwählten,
Und meldet ihnen, wie es vorgeschrieben,
Die Streng' und die Barmherzigkeit des Ordens.
Und wenn sie das um Gottes willen dulden,
Auch Euch auf Alles, was Ihr nach Gebühr
Sie fragen werdet, Red' und Antwort geben,
So kehrt Ihr wieder dann zu uns zurück,
Und zeiget alles an, wie Ihr's vernommen.

(Der Kompthur und der Marschall gehen ab.)

(Zu Charlot, der an der Thür steht.)

Ihr aber ruft den Bruder Cyprianus.

(Charlot geht ab.)

(Zu der Versammlung.)

Lieb' Herr'n und Brüder! es wird Euch bewußt seyn,
Was maßen gestern Seine Heiligkeit
In einem eignen Breve Uns geladen,
Sammt sechzig Andern von dem Tempelorden,
Gen Poitiers uns schleunigst einzuschiffen,
Um dort den neuen Kreuzzug zu besprechen. —

Achter Auftritt.

Kapellan Cyprianus und Charlot (der seinen Platz an der Thüre wieder einnimmt). Die Vorigen.

Molay (zu dem Kapellan, dem er ein Papier giebt). Verlest das Breve, Bruder Cyprianus!
Kapellan (liest). „Wir Clemens, Bischof, Knecht der Knechte Gottes,
„Entbieten dir, geliebter Sohn und Meister
„Des Tempelordens von Jerusalem,
„Jacobus Bernhard Molay, Unsern Gruß
„Und apostol'schen Segen im Voraus! —
„Dieweil der Herr Uns, seinen schlechten Diener,
„Gesetzet hat, das Wohl der Christenheit,
„Was an Uns, zu gebahren und zu fördern,
„Und es in diesen letzten schlimmen Zeiten
„Fast scheinen will, als ob die Kirche Gottes
„Vom bösen Antichrist verschlungen werde:
„Als haben Wir, auf Gottes Eingebung,
„In Demuth und in Frömmigkeit beschlossen,
„Uns noch einmal im Glauben zu bewaffnen
„Und gen Jerusalem das Kreuz zu senden,
„Um es der Heiden Obhut zu entreißen,
„Und haben Unsre vielgeliebten Söhne,
„Der christlichste und der katholische,
„Nebst Unserm Sohn von England, sich entschlossen,
„Sich selbst, sammt ihren Sassen und Vasallen,
„Mit Christi heil'gem Kreuze zu bezeichnen:

„Weshalb wir denn, geliebter Sohn von Molay,
„Dich väterlich zu Uns entbieten lassen,
„Du woll'st, mit sechzig Andern von dem Tempel,
„Des schleunigsten und sonder alles Weilen
„Vor Unsern Stuhl zu Poitiers dich stellen,
„Dieweil, nach deiner Uns bekannten Weisheit,
„Wir dorten Rathes mit dir pflegen wollen,
„Auch sintemal du selbst im heil'gen Lande
„Des Herren Banner rühmlich aufgeführet,
„Und alle Wege, Flüss' und Häfen kennest.
„Wir hoffen, daß du, als ein frommer Sohn,
„Dich Unserm väterlichen Willen fügest,
„Und haben ebenmäßig auch den Meister
„Vom Hospital *) zu Uns entbieten lassen;
„Versprechen dir ein sicheres Geleit,
„Und wollen deiner im Gebet gedenken.
„Geschehn in der Dataria zu Poitiers,
„Im Jahr des Herren dreizehnhundert sechs
„Und Unsers Hirtenamts im dritten Jahre.
„Vincent Albano, Cardinal Promotor."

(Er giebt dem Meister das Papier zurück.)

Charlot. Die alten Männer —

Molay (zu Charlot). Lasset sie herein! —

(Zu dem Kapellan)

Ihr tretet ab indessen, Kapellan! —

(Kapellan Cyprianus geht ab.

---

*) Die Johanniter-Ritter hießen bekanntlich Ritter vom Hospital Sanct-Johannis zu Jerusalem.

Neunter Auftritt.

Kompthur Hugo. Der Ordens-Marschall. Die Vorigen.

Molay. Habt Ihr die Akolythen jetzt geprüfet?

Kompthur. Wir haben, Herr und Meister, mit den Rittern,
Die draußen stehn, nach uns'rer Pflicht geredet,
Und ihnen auch die Strenge unsers Ordens,
Wie wir gewußt und konnten, vorgehalten;
Sie aber sprechen, daß es ihr Begehr,
Zu werden Knecht' und Sklaven unsers Ordens.
Auch ha'n sie Red' und Antwort uns gegeben
Auf alles, was geziemend wir gefraget,
So daß fortmehro nichtes sie behindert,
Als Brüder uns zu grüßen, falls es Gott
Und Euch und allen Brüdern wohlgefällt.

Molay (zu der Versammlung). Ist Jemand unter Euch, lieb' Herr'n und Brüder,
Der etwas weiß, weshalb sie nicht nach Rechten
Hier Brüder werden können, der vermeld' es;
Denn besser, daß es itzt geschieht, als später! —
(Pause.)
Ihr willigt also ein, daß wir die Beiden
In Gottes Namen zu uns kommen lassen? —

Alle Ritter. Ja, lasset sie in Gottes Namen kommen! —

Molay (zu den beiden Alten). So geht hinaus, Ihr alten Herrn und Brüder,

Und fragt, ob sie im Vorsatz noch beharren.
Und wenn sie Ja Euch sagen, so belehrt sie,
Was Rechtens ist, die Aufnahm' zu erbitten.

(Der Kompthur und der Marschall gehen ab.)

(Zu der Versammlung.)

Ihr habt das Breve also jetzt vernommen,
Das uns der heil'ge Vater zugesendet.
Klar ist der Sinn, und leidet keinen Zweifel:
Doch, weil der Orden schon vom Anbeginn
Das Recht besitzt, zu prüfen und zu wählen,
Und wir, obwohl wir Peters Stuhl verehren,
Doch nicht, wie Priester von der Klosterregel,
Ihm unterthan mit blinder Obedienz,
Vielmehr wir sämmtlich ebenbürt'ge Ritter,
Und Niemandes Leibeig'ne, noch Vasallen,
Nur freie Leut', die thun und lassen können,
Und weislich prüfen sollen, was das Beste:
Als haben wir, Kraft dieses unsers Rechtes,
Ich und die alten Männer, lang gerathschlagt,
Ob wir der Ladung willig folgen, oder
Daheime bleiben sollen, wo wir sind. —
Denn wichtig ist der Schritt, und weiser Rathschlag
Verhütet Fürwitz und zu späte Reue. —
Doch haben wir, nach langer, ernster Prüfung,
Gefunden, daß es freien Männern zieme,
Sich jedem vor die Augen kühn zu stellen,
Und daß, wenn selbsten, außer jenem Kreuzzug,
Der in dem Breve klärlich ausgedrücket,
Der heil'ge Vater wohl — wie's dort so Brauch ist —
Noch andres heischte, als er uns geschrieben,
Wir doch getrost, in unsers Gottes Namen,
Und auf die gute Sach' uns kühn verlassend,

Gen Poitiers schon morgen schiffen wollen;
Woneben wir, wenn es dazu sich füget,
Des Tempelhofes zu Paris gewahren,
Und meinen Bruder Philipp *) grüßen werden.

Charlot. Die alten Männer mit den Akolythen —

Molay. Laß sie herein — beruft die Kapelläne! —

(Charlot geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Franz und Adalbert (wie in den vorigen Auftritten gekleidet, stellen sich zusammen vor des Meisters Stuhl, und gegen ihn gerichtet.) Der Kompthur und der Ordens-Marschall (die hinter ihnen herein kommen, und sogleich ihre vorigen Plätze einnehmen.) Die Vorigen.

Franz (zu Molay). Herr! wir sind kommen, hier vor Gott und Euch
Und allen Brüdern, bitten Euch und flehen,
Um Gott's und unsrer lieben Frauen willen,
Ihr wollet uns zu Eurer Brüderschaft
Und allem guten Werk des Ordens lassen,
Als solche, die ihr ganzes Leben lang
Des Ordens Knecht' und Sklaven werden wollen.

Molay (zu den Akolythen). Ihr lieben Brüder, groß Ding' begehrt Ihr;
Denn Ihr seht nur des Ordens äuß're Schale.

---

*) Nämlich König Philipp den Schönen, den der Meister, da er Fürstenrang hatte, Bruder nennt.

Ja, nur die äuß're Schale! — Wenn Ihr schaut,
Daß schöne Ross' und schön Geschirr wir haben,
Daß wir gut essen, trinken und uns kleiden,
So wähnt Ihr, daß bei uns Euch's frommen werde:
Doch kennt Ihr nicht des Innern strenge Regel. —
Es ist gar hart, daß Ihr, die Ihr anjetzt
Eu'r eigne Herr'n seyd, andrer Knecht seyn wollet;
Denn schwerlich wird es Euch vergönnet werden,
Zu thun und lassen, was Euch selbst gelüstet.
Wenn Ihr im Land' diesseits des Meeres seyn wollt,
Wird man nach jenseits Euch hinüber schicken.
Wollt Ihr in Cypern seyn, so wird man Euch
Oft gen Apulien und Napoli,
Zur Lombardei, nach Frankreich und Burgund,
Nach England oder andrer Herren Ländern,
Wo wir noch Häuser haben, hin versenden;
Wenn Ihr wollt schlafen, heißet man Euch wachen;
Wenn Ihr wollt wachen, heißt man Euch zu Bett gehn;
Und wollt Ihr essen, schickt man Euch zum Stalle. —
Auch würd' es Euch und uns zum Leid gereichen,
Wenn irgend etwas Ihr verschwiegen hättet.
Seht hier

(indem er ihnen ein aufgeschlagenes Evangelienbuch vorhält.)

die heil'gen Evangelien,
Das Wort des Herrn, und sagt die lautre Wahrheit
Auf alle Fragen, die ich jetzt Euch thun will.
Denn so Ihr lügt, so seyd Ihr meineidig,
Und unsers Ordens quitt: was Gott verhüte! —

Adalbert. Wir reden Wahrheit, wie es Rittern ziemt.

Molay. So frag' ich erstlich jeden von Euch Beiden:
Habt Ihr ein Weib, Verlobte oder Sponse,
Die Euch nach Kirchenrecht begehren könne?

Franz. Ich war noch nie vermählt.

Adalbert. Und ich bin Wittwer;
Denn die Verlobte senkten sie in's Grab.

Molay. Wart Ihr schon je in einem andern Orden?
Habt Ihr Gelübd' und Eid ihm abgelegt?

Franz. Ich höre keinem Orden an —

Adalbert. Ich auch nicht.

Molay. Seyd Ihr an einen Weltmann etwas schuldig,
Das weder selbst, noch durch der Freunde Beistand,
Ihr zahlen könnt ohn' unsers Ordens Hülfe?

Franz. Ich bin nichts schuldig —

Adalbert (halb vor sich). Einem mächt'gen Weltmann
Bin ich noch etwas schuldig; doch ich zahl' es.

Molay. Seyd Ihr gesund an Körper und an Seele,
Und habt Ihr kein geheimes Fehl, noch Krankheit?

Franz. Ich bin gesund —

Adalbert. Ich habe keine Krankheit.

Molay. Habt keinem Weltmann, keinem Tempelbruder,
Noch irgend Jemand sonst, Ihr Gold verheißen,
Falls er zur Ordensaufnahm' Euch verhülfe,
Und seyd Ihr rein von aller Simonie?

Franz. Nie werd ich Euch und mich so tief entehren.

Adalbert. Wie sollt' ich kaufen, was nicht käuflich ist?

Molay. Seyd Ihr ein Rittersmann und ebenbürtig,
Und seyd Ihr aus gerechter Eh' erzeugt;
War Euer Vater ritterlicher Herkunft,
Und Eure Mutter eine Edelfrau? —

Franz. Mein Vater ist Henricus, Herr von Poitou,
Der Seneschall und Pair der Krone Frankreich:
Und meiner Mutter Stamm gränzt an den Thron:
Sie ist Mathilde, Gräfin von Bretagne.

Adalbert. Der arme Philipp Anjou ist mein Vater;
Und meine Mutter — o! verzeiht die Thräne! —
Ist Anna, Flanderns hingewürgte Tochter.

Molay. Ist einer von Euch Priester, Kapellan,
Und habt Ihr nie die heil'ge Weih' empfangen?

Franz. Ich bin zwar Litteratus, doch nicht Priester.

Adalbert. Ich auch nicht. —

Molay. Wart Ihr je im Banne? —

Franz und Adalbert. Nein.

Molay (zu der Versammlung). Ihr habt's vernommen! —
Sprecht, Ihr alten Herren!
Ist sonsten etwas noch zu fragen? —

Die Ritter. Nein! —

Molay (zu den Akolythen). Ich sag' Euch nochmals Beiden, lieben Brüder,
Nehmt wohl in Acht, daß Ihr uns Wahrheit meldet!

Franz. Ich bin ein Ritter —

Adalbert. Ich bin Anjou's Sohn!

Molay (zu Charlot, der während dieser Scene wieder herein gekommen ist.) Wohlan, so laßt die Priester jetzt herein! —
(Charlot öffnet die Thür).
(Zu den Akolythen, indem er und die sämmtlichen Ritter aufstehen.)
Ihr aber macht, was ich Euch sagen werde!

Eilfter Auftritt.

Zwei Chorknaben (jeder ein Kissen tragend, auf welchem die Ordens-Insignien, nehmlich der Mantel, das rothtuchene Kreuz, und der Gurt von weißen Fäden liegen, und welches sie auf die beiden, dem Sitze des Großmeisters gegenüber befindlichen, Tabourets legen.) **Zwei Ordens-Kapelläne und der Ordens-Presbyter** (in Meßgewändern.) **Die Vorigen.**

(Der Presbyter und die beiden Kappelläne gehen zu dem Altar, und stellen sich vor denselben, mit dem Gesichte gegen das Proscenium gewendet. Molay tritt vor sie, zur rechten Hand des Altars; die beiden Akolythen knieen ihm gegenüber, zur linken Hand. Die Ritter verlassen ihre Sitze, und stellen sich in einen halben Zirkel um den Altar.)

Molay (zu den Akolythen, ihnen das offene Evangelienbuch vorhaltend). Gelobt Ihr Gott und unsrer lieben Frauen,
Eu'r Leben lang dem Meister dieses Tempels
Und dem Kompthur Gehorsam zu erweisen?

Franz und Adalbert (indem sie die Zeigefinger auf das Buch legen). Ja, Herr, so Gott will!

Molay. Gelobt Ihr Gott und unsrer lieben Frauen,
So lang' Ihr seyd, in Keuschheit fortzuleben?

Franz und Adalbert. Ja, Herr, so Gott will!

Molay. Gelobt Ihr Gott und unsrer lieben Frauen,
Eu'r Leben lang die löblichen Gebräuche
Und Sitten unsers Ordens zu bewahren,
Auch unsre Armuth treu mit uns zu theilen?

Franz und Adalbert. Ja, Herr, so Gott will!

Molay. Gelobt Ihr Gott und unsrer lieben Frauen,

Eu'r Leben lang im ritterlichen Kampfe
Das heil'ge Land den Feinden zu entreißen,
Und das erkämpfte mannhaft zu beschützen?

Franz und Adalbert. Ja, Herr, so Gott will!

Molay. Gelobt Ihr endlich Gott und unsrer Frauen,
Den Orden nie für stärker oder schwächer,
Für schlechter oder besser anzusehen,
Als mit Verlaub des Meisters und Konvents? —

Franz. In Gottes Namen.

Adalbert. Wir geloben es! —

(Die Chorknaben nehmen die Kissen mit den Insignien von den beiden Stühlen, und stellen sich damit, gegen die Akolythen gekehrt, an beide Seiten des Meisters.)

Molay (zu den Akolythen). Im Namen Gottes denn und unsrer Frauen,
Im Namen Sankt Johann's, des heil'gen Vaters,
Wie auch im Namen aller Tempelbrüder,
Nehm' ich Euch auf zu allen Ordenswerken,
Die vom Beginn bis an das End' geschehen,
Euch, Eure Väter, Mütter und Geschlechte,
Und alle, denen Ihr es gönnen möget;
Desgleichen nehmt auch Ihr uns christlich auf
In allen guten Werken und Gebahren,
So Ihr verrichtet habt und üben werdet.
Wir aber sichern Brot und Wasser Euch,
Auch unsers strengen Ordens arme Kleidung,
Ingleichen Arbeit, Müh' und Noth die Fülle.
Und somit weih' ich, Franz von Poitou, Euch,
Und Adalbert von Anjou, Euch, zu Templern,
Und decke Euch mit unserm weißen Mantel,

(Er bekleidet jeden mit dem Mantel.)

Und heft' Euch an die Brust des Heilands Kreuz,
(Er heftet jedem das rothe leinene Kreuz auf den Mantel.)
Und gürt' Euch viermal mit dem heil'gen Gürtel,
(Er gürtet jedem mit der Ordensschnur um das Hemde.)
Und gebe freundlich Euch den Bruderkuß,
(Er küßt jeden auf die bloße Brust, wobei er ihn vom Boden aufhebt.)
Daß Ihr den Brüdern dort ihn wiedergebet.

(Franz und Adalbert gehen einer auf der rechten, der andere auf der linken Seite des Altars zu allen Brüdern, und küssen jeden auf die Brust. Unterdessen singen der vor dem Altar stehende Ordens-Presbyter und die Kapelläne, jedoch ohne alle musikalische Begleitung:

Eya, wie lieblich,
Hold und erfreulich,
Wo Brüder wohnen
Einträchtiglich!

Köstlich, wie Balsam,
Träufelnd vom Haupte
Des Hohenpriesters
Auf sein Gewand;

Wie Thau vom Hermon
Auf Zions Berge —
Senkt sich auf Eintracht
Segen des Herrn *).

(Der Meister und die Ritter nehmen ihre Plätze wieder ein. Die beiden Akolythen gehen vor den Altar, wo sie, das Gesicht gegen die Priester gewendet, niederknieen.)

---

*) Der 133ste Psalm, welcher nach dem Ritual bei der Ordens-Aufnahme von dem Priester gebetet wurde.

Ordens-Presbyter (zu den Akolythen). Der Herre segne
und behüte Euch;
Der Herr erlös' und rein'ge Eure Seele;
Der Herre stärke Euch mit seiner Kraft! —
Und also (indem er jedem die Brust küßt) küss' ich Euch als meine
Brüder,
Und send' Euch zu des Meisters Füßen wieder.

(Er geht mit den Kapellänen und Chorknaben in der vorigen Ordnung ab. — Franz und Adalbert gehen zu dem Sitze des Meisters, und setzen sich zu seinen Füßen, auf einen unter seinem Stuhl ausgebreiteten Teppich.)

Molay. (aus einem Buche lesend, welches ein Ritter ihm gereicht hat). „So setzet Euch, und höret meinen Worten:
„Und wenn im Innern Ihr sie treu verwahret,
„So öffnen sich für Euch des Tempels Pforten.
„Ihr seyd dem Orden jetzo zugeschaaret,
„Der vieles Große schon mit Kraft begonnen,
„Und Größeres in seinem Schooß bewahret;
„Doch noch ist nicht der Nebel ganz zerronnen:
„Das rothe Kreuz durchstrahlt die Mitternacht;
„Doch es erbleicht bei'm vollen Glanz der Sonnen. —
„Auch was Ihr heut vernommen, was mit Macht
„Die Seel' Euch faßt, quillt aus dem reinen Quelle,
„Der Licht und Wärm' in diese Welt gebracht.
„Noch wird Euch zwar nicht jedes Dunkel helle;
„Allein die Nacht darf langsam nur verschwinden,
„Und nur des Blitzes Strahl ist kurz und schnelle.
„D'rum dürft Ihr auch noch nicht den Grund ergründen
„Von allem, was Ihr staunend heut vernommen;
„Doch meiner Worte Sinn will ich Euch künden. —
„Als ihr zuerst vor meinen Stuhl gekommen,
„Befragt' ich Euch: ob Ihr Euch schon verlobet.

„Des Weibes Mann wird hier nicht angenommen;
„Die Liebe, die in seinem Busen tobet,
„Ist nur Genuß, nicht jene große, reine,
„Vergeltungslose, der wir uns verlobet. —
„Ich fragt': ob Ihr in anderem Vereine;
„Weil unser Kreuz von jedem, der ihm huldet,
„Ein Herz verlangt, das ganz mit ihm sich eine. —
„Ich fragt': ob einem Weltmann Ihr verschuldet;
„Ein Schuldner ist des Borgers Unterthan,
„Und hier wird nur ein freier Mann geduldet. —
„Auch darf sich Niemand diesem Altar nah'n,
„Dem eine Krankheit Seel' und Leib erschlafft;
„D'rum ward die vierte Frag' an Euch gethan:
„Denn die Vollendung ist ein Kind der Kraft;
„Der kranke Geist kann ahnden, nicht beginnen.
„Die That entsprudelt nur dem Lebenssaft. —
„Dann fragt' ich: ob, den Orden zu gewinnen,
„Ihr Gold gebraucht; denn dies Metall erstickt
„Den Quell, aus dem des Hochsinns Bäche rinnen. —
„Nicht sinnlos forscht' ich: ob Euch Adel schmückt:
„Denn er ist Euch als Sporn verliehen worden;
„Ihr legt ihn ab, wenn Ihr an's Ziel gerückt. —
„Ich fragt': ob Ihr vom priesterlichen Orden;
„Ihn trennt von uns des Segnens heil'ge Pflicht:
„Der Krieger, ach! — muß, um zu segnen, morden! —
„Auch heischt' ich endlich nicht umsonst Bericht:
„Ob Ihr im Banne; wen Verachtung drückt,
„Der hat den Muth zum Kampf für Wahrheit nicht. —
„Nachdem es also uns mit Euch geglückt,
„Daß Ihr bestanden in den Prüfungsstunden,
„So ward mein Herz von reiner Freud' entzückt;
„Ihr wurdet der Gelübde werth befunden,

„Ihr schwuret sie in heil'ger Mitternacht,
„Und nimmer werdet Ihr des Eid's entbunden. —
„Ihr schwurt Gehorsam; denn die Uebermacht
„Des Hebels muß die Räder alle schwingen:
„Was Viele thun, hat Einer nur vollbracht. —
„Ihr schwurt, die Wollust männlich zu bezwingen:
„Die Mutter-Jungfrau naht sich nur dem Reinen;
„Der Lüstling darf in's heil'ge Land nicht dringen! —
„Ihr schwurt: mit Armuth Sitte zn vereinen;
„Denn Eigenthum erschwert die Pilgerreise,
„Geschliffen muß der Stahl, nicht golden, scheinen.
„Auch schwurt Ihr, nach der alten Meister Weise,
„Im heil'gen Kampfe nimmer zu ermüden;
„Das ist der höchste Zweck in unserm Kreise.
„Nur ew'ger Krieg gebieret ew'gen Frieden;
„Durch's Schwert nur wird die Palme abgehau'n;
„Nur was Ihr Euch erringt, wird Euch beschieden. —
„Der letzte Schwur war Demuth und Vertrau'n;
„Denn Euer Auge — trüg' es noch so weit —
„Hier darf es nur, was wir ihm bieten, schaun!" —

„Da Ihr das all zu halten nun bereit,
„So hab' ich unsre Armuth Euch geschenket,
„Und Euch zu Kreuzesbrüdern eingeweiht;
„Dagegen ist, was Ihr verübt und denket,
„Auch künftig nur dem Orden unterthan:
„Was Euer war, ward heut' in's Grab gesenket. —
„D'rum darf sich keiner unserm Kreise nah'n,
„Bevor wir nicht ein farblos Kleid ihm reichen,
„Das einst der Meister sinnvoll färben kann.
„Auf diesem Kleide prangt ein heilig Zeichen,
„Mit Blut gefärbt; denn nur durch Tod und Blut

„Vermögt Ihr einst das Höchste zu erreichen.
„Der Grund, worauf dies Doppeldreieck ruht,
„Und wen es trug, wird bei uns aufbewahret:
„Vielleicht für Euch; nur flieht die Lügenbrut,
„Und merkt, was Euch der Gürtel offenbaret,
„Der Euren höhern Theil vom niedern trennt,
„Und beide doch gar herrlich wieder paaret."

„Es giebt ein Flämmlein, das am Firmament,
„Und d'rüber, wo die hohen Mächte walten,
„Und in des reinen Menschen Herzen brennt;
„Der Flamme Strahl, der, siebenfach gespalten,
„Färbt den Azur, des Meers, der Wiese Grün,
„Zeigt Nebelländer uns und Luftgestalten.
„Wenn diese Strahlen uns im Busen glühn,
„Gerinnen sie zu einem Wunderbilde:
„All' unsre Keime öffnen sich, und blüh'n. —
„Durch solch ein Bild ward aus des Vaters Milde
„Auch unser Bund von Anbeginn beglückt;
„D'rum sproßten ihm in Wüsten Lustgefilde.
„Nur wessen Brust der Unschuld Gürtel schmückt,
„Der jenes Wunderhaupt als Binde zieret,
„Kann hoffen, daß er einst es selbst erblickt;
„Doch nur, wenn ihn die heil'ge Wollust rühret
„Der hohen Männerliebe, deren Pfand
„Der Gurt ist. D'rum empfaht Ihr ihn! Er führet
„Euch zum Idol, in das gelobte Land,
„Das sich zwar ferne, doch erreichbar, zeiget,
„Weil Einer schon, der nicht ein Gott, es fand —
„Jetzt stehet auf, geht sinnend heim, und schweiget!"

(Franz und Adalbert gehen ab.)

(Nachdem er das Buch weggelegt, zu der Versammlung.)

Bevor wir schließen, liebe Herrn' und Brüder,
Liegt mir noch ob, ein schwer Geschäft zu thun.
Der Bruder Robert d'Oredin, mein Zögling, —
Den ich in meinem Vaterherzen trug,
Und der noch nimmer, nimmer mich betrübte —
Der edle Robert d'Oredin hat gestern
An unserm würd'gen Bruder Seneschall,
Gewes'nem Groß-Kompthur, sich hart vergangen.
Er hat sich von der Ordenswacht entfernt,
Hat, ohne mein Geheiß, den Türk'schen Kaper
Mit vierzig Reisigen und einem Ritter
Verfolgt, und, ob er gleich ihn eingefangen,
Doch gröblich das Gesetz dadurch verletzt;
Und, als der Bruder Seneschall ihn drob
Zur Red' gestellt, ihn unsanft angefahren,
Ihn bei der Brust gepacket und die Schnur,
Die heilige, vom Mantel ihm gerissen. —
Sprecht, alte Herren, d'rum, und richtet recht,
So wie Ihr wollt, daß Ihr gerichtet werdet.

Kompthur (aufstehend). Gebt mir Vergunst zu reden, lieber Herr!

Molay. Es sey vergönnt! —

Kompthur (zu der Versammlung). Ihr Herren, lieben Brüder!

Die Sach' ist wahr, wie sie der Meister kündet;
Allein die That ist nicht so rabenschwarz. —
An aller Unbild war nur ich die Schuld,
Gott besser's! Wenn mein alter Hitzkopf nicht
Gebrauset hätt', der gute Junge, nimmer
Hätt' er mit seinem Alten angebunden. —
D'rum, liebe Herr'n, ich bin nicht viel von Worten,
Auch schäm' ich mich, Gott besser's hier zu beichten,

Wie'n Laienbruder bei der Pönitenz;
Allein der brave Robert — er verdient nicht,
Daß wir so streng' den ersten Fehltritt rügen. —
D'rum laßt es diesmal gut seyn; nehmt das Kleid ihm
Auf ein paar Wochen! so ist's abgethan. (Er setzt sich.)

Ein jüngerer Ritter (aufstehend). Der Seneschall hat Recht. —

Ein Andrer (desgleichen). Er ist so jung! —

Ein Dritter (aufstehend). Er hat den Kaper doch gefangen! —

Ein Vierter (desgleichen). Hat er
Drei Roßschweif' nicht erbeutet? —

Molay. Still, Ihr dort!
Euch war es nicht vergönnt zu sprechen! — (Die Ritter setzen sich.)
(Zu dem Marschall.)
Marschall!
Ihr habt die Rede frei. Was spricht die Regel? —

Marschall (steht auf). Wer gegen seine Obern sich vergriffen,
Und wer des Ordens heil'gen Gurt verletzt,
Der hat am Orden weder Theil, noch Anfall.
Wer dreier großer Unbild sich verschuldet,
Der wird mit einem Brot und Wasserkrug
In's Kämmerlein gesetzt, und seine Seele
Dem Herren übergeben — spricht die Regel.

Kompthur (aufstehend). Gott besser's, Marschall! —
Mit Vergunst, Herr Meister! —
Sperrt Ihr den Robert in das Kämmerlein,
So gebt ihm meinen grauen Kopf nur mit! —
Das überlebt der alte Hugo nicht! —

Viele Ritter (aufstehend). Für Robert Gnade! — für den guten Robert! —

Molay. Still, sag' ich! — Hier sind Meister und Kapitel!
Wer Einmal noch das heil'ge Schweigen bricht,
Verliert sein Kleid von heut auf vierzehn Tage,
Und speiset auf der Erde Fastenkost*)!

(Der Kompthur, der Marschall und die Ritter setzen sich.)

(Zu dem Marschall.)

Ihr habt sehr Recht, mein würd'ger Bruder Marschall!
Wie Ihr es spracht, so urtheilt das Gesetz,
Das wir bei unsrer Einsegnung beschworen;
Und soll das Recht in Würden aufrecht stehn,
So müssen wir kein Haarbreit von ihm weichen.
Die Tyrannei übt schnödre Willkür nicht,
Als ein Gesetz nach Gunsten umgedeutelt.
Davor bewahre Gott und unsre Frau
Die freien Brüder dieses Tempelordens!
Denn wahre Freiheit ist des Rechtes Sklavin;
Gesetzlos ist allein die Sklaverei. —
Doch hier ist — wie der würd'ge Seneschall
Nicht unrecht anführt — einer von den Fällen,
Wo des Gesetzes volle Kraft nicht statthaft.
Der d'Oredin ist jung, es ist sein erstes,
Sein einziges Verbrechen; seine Thaten
Sind keines Jünglings, sind des ersten Ritters,
Sind eines Mann's, der Hugo's Schwert trägt, würdig.
Dies alles ist genug — nicht ihn zu retten —
Doch mildern muß es seine Züchtigung. —
Seyd Ihr's zufrieden, alte Herr'n und Brüder,
Wenn ich auf ewig ihn vom Orden tilge,
Und dann der Welt ihn wiedergebe?

---

*) Eine der geringsten Strafen des Ordens.

Die alten Ritter (indem sie von ihren Sitzen aufstehen).
Ja!

Molay (gleichfalls aufstehend, mit erhobener Stimme). So sey
es kund, daß Robert d'Oredin,
Der Tempelritter, aus dem Orden scheidet —
Der Herr bewahr' vor Sünd' und Unbild uns! —
(Nachdem er und alle sich gesetzt, zu Charlot).
Ist er gerufen, wie ich es befohlen? —

Charlot. Er wartet draußen schon. —

Molay. Laßt ihn herein!
(Charlot geht ab.)

Kompthur (aufstehend). Vergönnt mir, Meister, daß ich
mich entferne! —
Der Jung', Gott besser's, bricht mir sonst das Herz!

Molay (zu dem Kompthur). Geht, Bruder Seneschall! —
(Zu Heinrich) Ihr, Heinrich, führet
Den Herren Hugo heim zu seiner Zelle! —
(Der Kompthur und Heinrich, der ihn leitet, gehen ab.)

Zwölfter Auftritt.

Robert (im bloßen Hemde mit einem Strick um den Hals.)
Charlot. Die Vorigen.

Molay (zu Robert). Tritt näher, Robert! — (zu Charlot)
Nehmt den Strick ihm ab! —
(Charlot nimmt Roberten den Strick vom Halse und tritt wieder an
die Thür.)

Molay (vor sich). Kaum kann ich noch mich halten! —
Gott, o Gott! —

(Zu Robert.)

Tritt her zu mir! — Fühlst du dich der Verbrechen,
Die dieses Blatt bekundet, schuldig? —

(Er reicht ihm ein Papier.)

Robert (nachdem er es durchgelesen). Ja!

Molay. Hast du zu deinen Gunsten 'was zu sagen,
Das dein Vergehen mildern möchte? —

Robert (sehr bewegt). Nein!

Molay. Weißt du die Strafe, die nach unsrer Regel
Jetzt deiner wartet?

Robert. Tod im Kämmerlein. —

Molay. Du hast dich schwer vergangen, d'Oredin!
Zwar hast du frühe schon durch Männerthaten
Und jetzt durch deinen leidenden Gehorsam
Die Pflicht erfüllt, die du uns angelobt;
Doch selbst ein makelloses Leben ändert
Die ew'gen Folgen eines Frevels nicht! —

(Mit immer steigender Rührung.)

Wir liebten dich als unsern wackern Bruder.
Es war dein erster Fehltritt, armer Robert:
Dies mildert unsers Ordens strenges Recht.
Er schenkt das Leben dir, und giebt mit Trauer
Der Welt dich wieder, der er dich entriß,
Dich in sein schönstes Eden zu verpflanzen. —
Zeuch heim, mein Sohn! — der Meister mag wohl einmal
Dem Menschen weichen — zeuch, mein edler Zögling!
Sey eingedenk der großen Kräft' in dir!
Sie sind Beru zu großen hohen Pflichten —
Der Ew'ge will kein Samenkorn vernichten! —
Nimm meinen letzten Segen zum Geschenk! —

(Robert knieet vor ihm nieder.)

(Molay legt die Hände auf Roberts Haupt. Thränen stürzen aus seinen Augen, und er sagt zu Robert, der sie ihm im Gefühl des tiefsten Schmerzes, abwischt, halb leise:)

So! — trockne meine müden Augenlieder!
Durch die Verwesung sehen wir uns wieder! —

(Begeistert.)

Ha! mich umschwebet eines Engels Flug —
Ein Phönix steigt aus meinem Aschenkrug! —

(Er sinkt ohnmächtig in seinen Stuhl zurück.)

Ein Ritter. Was fehlt dem Meister? —

Ein Andrer. Er ist leichenblaß! —

Ein Dritter. Er schließt die Augen! —

Robert (aufspringend, von Empfindung überwältigt). Stirb, du große Seele! —

(Zu den Rittern)

Lebt ewig wohl, Ihr Brüder! —

(Auf Molay zeigend)

Helft! — ich kann's nicht!

(Stürzt hinaus, Charlot ihm nach.)

Marschall (sich dem Molay nähernd). Mit Gunst, hochwürd'ger Meister, Ihr seyd unpaß!

Dreizehnter Auftritt.

Charlot (mit einem Becher). Die Vorigen.

Charlot (indem er dem Meister den Becher reicht). Nehmt diesen Labetrunk! —

Molay (sich erholend, nachdem er getrunken hat). Ich danke dir. Es war nur eine Schwäche! — Ist er fort? —

Charlot. So eben ging er!

Molay (blickt plötzlich auf). Täuscht mich nur mein Auge?
Blitzt' es nicht heftig? —

Ein Ritter. Ja, ein schrecklich Wetter
Thürmt sich in Westen —

Molay. Nun — wir wollen kurz seyn.

(Zu der Versammlung, nachdem Charlot wieder auf seinen Platz gegangen ist.)

Verzeiht dem alten Manne den Verstoß,
Und — wenn es möglich — leistet mir Gewähr
Für eine Bitte, die ich längst schon hegte.
Ich will nach Frankenland — des Menschen Tage,
Sie sind gezählt — wie leichtlich kann es seyn,
Daß ich nie wiederkehre! — Gerne möcht' ich
Von keinem Fluch beschwert zu meinen Vätern.
Es giebt — das hoff' ich — Keinen, der mir fluchet,
Weil ich mit Wissen Keinem Unbild that;
Doch Einen kenn' ich, der im Kerker seufzet —
Zwar durch Kapitels-Schluß — doch seufzet er! —
Und gerne möcht' ich alle Thränen trocknen,
Um frohen Blickes meine große Rechnung
Mit meinem Schicksal abzuthun. — Ihr kennt
Den Prior Heribert von Montfaucon.
Wie lange schmachtet er dem Tageslichte,
Dem warmen Sonnenstrahl, umsonst entgegen! —
Er ist ein ehrenbarer Mann; der Orden
Hat vieles ihm zu danken — gebt ihn frei! —

Land-Kompthur. Wie! deinen Todfeind? —

Ein alter Ritter. Den verruchten Ketzer?

Molay. Den Glauben mag der Ew'ge richten! — Feindschaft
Ist nur Entfernung zweier Seelen — Schatten
Dünkt in der Fern' ein schöner Tempel uns,

An dem wir, nah, des Schöpfers Bild erblicken.
Gott Lob! ein Jeder, dem die menschliche
Gestalt zum schönen Erbtheil ward, gewinnt,
Wenn man nur traulich näher zu ihm tritt;
In jedem Auge, sey es schielend auch,
Sieht man des Himmels reines Konterfei. —
Vergönnet also mir, daß ich dem Prior
Auch näher trete — wenn er erst mich kennt,
Vielleicht vergißt er, wo ich etwa schiele. —
Gebt, lieben Brüder, mir den Prior frei! —

(Pause.)

Ihr winkt mir Beifall? — Nun, ich sag' Euch Dank! —
Ihr aber, Charlot, geht mit Tagesanbruch,
Und führt ihn zu mir; selber will ich ihm
Der lang' ersehnten Freiheit Glück verkünden. —
Jetzt ruft zum Segensspruch den Presbyter! —

(Charlot geht ab.)

(Das Ordens-Ritualbuch aufschlagend, liest:)

Lieb' Herr'n und Brüder, jetzo könnten wir
Wohl das Kapitel schließen; denn, so Gott will,
Steht alles gut, und daß das Gute fürder
So bleiben und gefördert werden möge,
Das gebe Gott und uns're liebe Frau! —

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Charlot. Der Ordens-Presbyter (im schwarzen Meßgewande, mit dem rothen Kreuze, eine Sanduhr in der Hand haltend, tritt gerade vor den Meister; in welchem Augenblick letzterer und alle Brüder aufstehen.)

Presbyter. Der Sand verrinnt! — Gedenket Eurer Sünden!

(Molay und alle Brüder knien nieder.)

Molay (kniend). Geh, Herr, nicht in's Gericht mit deinen Knechten!

(Sie verhüllen sich mit ihren Kapuzen den Kopf und küssen den Boden; der Priester segnet sie. Feierliche Pause.)

(Er steht auf, und breitet die Arme gegen die Versammlung aus.)

Kraft meines Meisteramts entsühn' ich Euch;

(Nachdem die sämmtlichen Brüder aufgestanden sind.)

So wollt auch Ihr mich meiner Schuld entladen!

Die alten Ritter. Wir üben und empfah'n Barmherzigkeit.

Molay (ergreift den Priester bei der Hand.) Kommt, Presbyter, und sprecht nach alter Sitte
Mit mir das Lied des Friedens, daß der Herr
In Gnaden auf den Bund des Tempels schaue!

(Er geht mit ihm zu dem Altar, wo Beide, mit in einander geschlagenen Händen, das Gesicht gegen das Proscenium kehren. In eben derselben Stellung, jedoch das Gesicht gegen den Altar gewendet, und mit gesenktem Kopfe und gebeugtem Rücken, treten die Brüder paarweise hinter einander vor den Altar, so daß sie mit dem Meister und dem Presbyter eine doppelte Linie bilden.)

Gieb deinen Frieden uns, o Herr der Stärke!
Im Frieden nur gedeihen deine Werke. —

Daß wir in deinem Kampfe nicht ermüden,
Schenk' uns den Frieden! —

Presbyter. Gieb Frieden, daß Jerusalem, die treue,
Die umgestürzte, wieder sich erneue;
Daß deine Kirche nicht verschlungen werde
Vom Geist der Erde! —

Molay. Gieb, wie den Vätern, die für dich gefallen,
Auch uns den Frieden, die im Kampf noch wallen;
Gieb Hoffnung, daß des Glaubens Palmenkrone
Den Kämpfer lohne! —

Presbyter. Dann glänzen einst in Weisheit, Schönheit, Stärke
Des heil'gen Tempels sieben Wunderwerke.
Deck' uns Verwesung — Hoffnung, Lieb' und Glauben
Kann sie nicht rauben.

(Sie umarmen einander; dann gehen die Ritter paarweise, zuletzt Molay und der Presbyter, langsam ab.)

Fünfzehnter Auftritt.

Kapellan Cyprianus (der hinter dem Altare, wo er sich während der vorigen Scenen verborgen, hervorkriecht.) Nachher Otto.

Kapellan. Daß Euch der Belial mit Eurem Frieden!
Wenn er sie freiläßt, so genad' uns Gott! —

Otto (der ängstlich die Thür öffnet und hervorguckt). Herr! —

Kapellan (leise). Otto? —

Otto (hereintretend). Ha! ich bin so naß, als schwömm' ich.

Kapellan. Um Gottes willen, Otto! sind sie fort? —

Otto. Ja, Herr! Will's Gott, so sind sie schon im Forste.
'S war ein Stück Arbeit, Herr! — Der Montfaucon,
Er wollt' Euch nicht vom Flecke — Hätt' der and're,
Der Rothbart, ihm auf seiner Cither nicht
Ein närrisch Lied gespielt, sie säßen noch.
Als er das Liedel hörte, fuhr der Teufel
Ihm in die Beine; und für toll und blind
Rennt' er, als wenn ihn sieben Geister jagten,
Ob Blitz und Hagel gleich in Strömen schießt.

Kapellan. Ein ander mal! — Hier kann man uns behorchen!
Gut, daß sie fort sind! 's war die höchste Zeit! —
Sonst gäb' es morgen ein Versöhnungsfest,
Wovor der Herr in Gnaden uns behüte! —

Otto. Und nun, Ehrwürd'ger! — 's bleibt doch bei der Abred'?
Der heil'ge Vater wird doch wohl nicht lügen?
Ich bin doch Pannerer? —

Kapellan. O ja doch, ja! —
(Ihm eine Flasche reichend, die er unter dem Kleide hervorzieht.)
Nimm dieses Fläschchen hier zur Stärkung — nimm's!
Und jetzt (ihn fortschiebend) nur fort, daß man uns hier nicht antrifft!

(Otto geht mit dem Fläschchen ab.)

(Allein, ihm höhnisch nachsehend.)

Im Himmel, Tropf! — Wenn dir mein Fläschchen mundet,
Schließt morgen sich dein Plaudermaul auf immer.
Doch — ist's auch Sünd', Herr Bruder Cyprianus? —
Hm! sagt doch Pater Vincent selbst: erlaubt
Ist alles, nur kein Skandalum! — Wie kann ich
Nun dem Skandale besser wohl begegnen,

Als wenn ich diesen — den, zur Ehre Gottes,
Ich jetzt als Knüttel brauchte — sänftiglich
Zur Ruhe bring', nach altem Kirchenbrauch! —
Wenn's erst geschehn ist, kann man immer ja
Im Beichtstuhl sich besprechen, ob es recht war.
Genug, es führt zum Pallium — die Sünde
Schieb' ich dem Pater Vincent auf den Rücken.
(Er geht ab.)

Sechzehnter Auftritt.

(Wildniß im Forst unweit des Hafens, Blitz, Donner und Regen.)

Ex-Prior Heribert (kommt mit entblößtem Kopf und sträubendem Haar gelaufen.) Noffo (etwas langsamer und ganz erschöpft hinter ihm. Beide sind in Mönchskleidung.)

Prior (wirft sich auf einen Stein). Hier will ich ausruhn! —
Noffo. Heribert, bei'm Teufel!
Ihr lauft, als ob die wilde Jagd Euch hetzte! —
Prior (wild aufhorchend). Horch! hörst du nichts? —
Noffo. Den Henker mag ich hören!
Das Wetter haust, daß man die Hand nicht sehen,
Daß man sein eigen Wort nicht hören kann. —
Doch, wenn ich's in dem Sausen recht vernehme,
So tönt es, wie Gebrüll von Wogen. — Kommt!
Das Meer muß schon nicht fern seyn — laßt uns eilen!
Mir selber ist's hier grausig! —
Prior. Nein, wir bleiben! —
Die Wildniß hier gefällt mir, und die Nacht
Ist wunderschön — sie heult als Echo wider,
Was mir im Innern tobt! —

Noffo (zusammenschaudernd). 'S ist eine Mordnacht,
Als wären alle Teufel losgelassen! —
Wie glühn'de Hexenbesen, zischen kreuzweis
Die rothen Blitz' — in Strömen schießt der Regen,
Vermischt mit tausend schweren Hagelschlossen —
Wie rasend fährt die fessellose Windsbraut
Durch alle Zweige; alles scheint lebendig
Im weiten Forst, und Eul' und Schakal heulen
Im Sturm ein kläglich Wettlied — brr! mich schaudert!

Prior (auffahrend, indem er den Noffo an sich zieht). Pst!
Noffo, schau! — Siehst du nicht dort ein Flämmchen? —
Es hat ein menschlich Antlitz —
(Indem er aufspringt und ängstlich zur Seite zurückweicht.)
Noffo, sieh nur!
Ist das nicht Molay, den wir opfern wollen? —

Noffo. Ha! was wird's seyn! — Vielleicht ein Irrwisch —
Kommt nur! —
Zwar (genauer hinblickend) scheint es wirklich — doch, was kümmert's uns!
Und wär's der Teufel selber — fort zur Rache! —

Prior (ihn wüthend bei der Hand packend). Ha! Dank für die
Erinn'rung, Sündensohn! —
Ja, Hölle, ja; ich will mich ganz dir geben!
Nimm meine Seligkeit für Molay's Leben! —
Ist das Gelächter dort ihr Jubelton? —
(Zu Noffo.)
Komm! — denn der Augenblick ist bald entflohn.
Komm — unser Opfer wartet schon —
Komm, Werkgenoß! — wir theilen unsern Lohn! —
(Er stürzt, indem er den Noffo mit sich fortreißt, wie rasend von der Bühne.)

Siebenzehnter Auftritt.

(Molay's Schlafzelle. Durch ein geöffnetes Fenster fällt Mondsschimmer herein.)

Molay (allein, am Fenster sitzend). Ein schrecklicher [Orkan! — So alt ich bin,
Sah ich kein solches Wetter. — Nun, Gott Lob!
Es ist vorüber, und der Feuerstrahl
Des Ewigen hat nur die Luft gereinigt,
Und unsre Hütten gnädiglich verschont! —
Wird's auch mit uns so enden? — Wird das Wetter,
Das schrecklich über unserm Haupt sich sammelt,
Auch, wie der Blitz den Luftkreis, unser Herz
Nur reinigen? — Wie! oder soll die Flamme
Uns ganz verzehren? — soll dies herrliche
Gebäu von Männerstärke schon zertrümmern,
Und unser Bund für Wahrheit und für Recht —
Ein Binsenkranz in Knabenhand — zerreißen? —
O, ew'ger Geist des Lichtes und der Kraft!
Ist das dein Wille, — soll es also seyn? —
(Pause, während welcher er, in Gedanken verloren, zum Fenster hinaus starret.)
Wie auf des Meeres Spiegelfläche dort
Das Schifflein gleitet! — Jetzo deckt es Nacht,
Weil jene rabenschwarze Wetterwolke
Den Mond verhüllet! — Ach! noch schwärzer deckt
Der Zukunft Mantel unsers Schicksals Spiegel,
Und Afterwahn und schnöde Leidenschaft
Verhüllt der Wahrheit reines Mondenlicht —
Doch nur für Augenblicke. — Gütiger!

Vollende, wie es deinem Rath gefällt! —
(Pause).
Was klingen dort (zum Fenster hinaus zeigend) für ferne Lautentöne
So schmelzend sanft, als ob die Mitternacht
Sie aus dem ersten Schlaf nicht wecken wollten? —
Der Laut kommt näher — (horchend) von der Pforte her. —
Wie! sollte wohl ein armer Troubadour
Des Weges wandern und verirret hier,
Durchnäßt vom Regen, und vom Sturme matt,
Bei uns ein gastfreundliches Obdach suchen? —
Ich muß den Thürmer rufen. — Aber horch!
Jetzt ist es still. — Wie! täuschet mich mein Ohr?
Tönt's dort nicht wieder in den Kreuzgewölben? —
Das ist doch seltsam! (Rufend) Heda, Greger! — Wie!
Vor meiner Thüre schon? — Herein, Geselle!
Wer du auch seyst, herein! —
(Er springt vom Stuhl auf.)

Achtzehnter Auftritt.

Ein Greis (als Pilger gekleidet, sein Gesicht vermummt, so daß nur der lange Bart sichtbar ist. Er trägt eine Laute in der Hand, auf der er einige Töne spielt, ehe er spricht). Molay.

Greis. Verzeihung, Herr,
Daß ich so spät und klimpernd zu Euch komme! —
'S ist meine Art, daß ich mit Saitenspiel
Mein Kommen künd', und wieder auch alsdann

Mit Saitenspiel so meines Weges gehe! —
(Kleine Pause, während welcher Molay ihn äußerst aufmerksam betrachtet.)
Gönnt mir zu sitzen; denn ich habe viel
In neunzig Jahren schon gepilgert. (Er setzt sich.)

Molay. Gern!
Doch sagt, wie kamt Ihr noch so spät herein? —

Greis. Ich spielte erst da draußen an der Mauer;
Da öffnete der Pförtner mir das Thor.
So schlich ich weiter bis an diese Thüre.

Molay. Da schlicht Ihr wahrlich rasch! — Im Augenblick
Wart Ihr im Kreuzgang erst, und jetzt schon hier!

Greis. Das ist nun meine Art so! —

Molay. Fandet Ihr
Denn meiner Wächter keinen, der Euch aufhielt?

Greis. Nein — Niemand pflegt auch sonst mich aufzuhalten.

Molay (immer befremdeter). Wer seyd Ihr denn?

Greis. Ein armer Meistersänger,
Der sich als Mann im heil'gen Krieg getummelt,
Und jetzt, als Greis, die Mähr' von Männerthaten,
Die er beginnen helfen, fröhlich singt.

Molay. Was wollt Ihr aber hier? —

Greis. Ein frommes Lied
Euch singen — und dann wieder weiter geh'n.

Molay. 'S ist hohe Nachtzeit! — Weilt bis morgen hier,
Und pflegt der Ruh' — Gleich ruf' ich meine Knappen!

Greis. Laßt ruh'n sie! — Selig, die von Arbeit ruhen! —
Mich aber haltet nicht! — denn weiter muß ich,
Wenn ich das Lied gesungen. —

Molay. Nun, so singt,
Nachtrabe! — Aber nehmet doch die Kappe
Euch ab, die wie ein Maulkorb Euch vermummet! —

Greis. 'S ist mir bequem so! — Nun, ihr alten Saiten,
Spielt jetzt vergangene und künft'ge Zeiten! —

(Er singt, indem er den Gesang mit der Laute begleitet:)

Wenn die Todtenglocke tönet,
Wenn der Märtyrer gekrönet,
Ist der Richter ausgesöhnet.

Mag sich Höll' entgegen dammen;
Polykarpos lebt' in Flammen,
Als die Asche sank zusammen.

Tod kunnt' nimmer ihn umfluthen;
Kühlung labt' ihn durch die Gluthen,
Seine Sinn' in Jesu ruhten.

Als die Asche ausgeglommen,
Ist er bald der Angst entkommen,
In den Himmel aufgenommen —
Polykarpos, so wie du! —

Molay. Ein schönes Lied! — Preis sey dem edlen Streiter,
Dem Christus flocht die heil'ge Marterkrone! —

Greis (mit veränderter erhöhter Stimme). Preis dir, mein wack'rer Molay! —

Molay (in höchster Erregung). Welche Stimme! —
Ich bitt', enthüllet Euch! —

Greis (in seinem ersten ruhigen Tone). 'S ist mir bequem so!

Molay. Ihr spracht so eben jetzt in einem Tone,
Der mir durch alle Nerven fuhr! —

Greis. Kann seyn! —
Denn nach dem Lied' erklingt die alte Kehle
Wohl 'mal melodisch noch. —

Molay (vor sich). Ich kann mich irren;
Doch will ich Ueberzeugung! — (Zu dem Alten) Wollt Ihr nicht
Euch, eh' Ihr geht, mit Speis' und Trank erquicken?

Greis. Ich speise Andre nur, mich selber nicht! —

Molay. Von wannen kommt Ihr denn, Ihr Räthselhafter?
Wo wohnet Ihr? —

Greis. Im grauen Mönchenkloster
Zu Akre gönnten mir die frommen Pfäfflein
Ein Ruhekämmerchen. — Doch manchmal treibt's mich
Mit Sturmesschnelle fort, und, wie das Schicksal,
Durchwandr' ich rastlos Meer und Feld und Heide,
Und kehre Nachts bei guten Leuten ein,
Zu singen, was vollbracht und was begonnen. —

Molay. Zu Akre in der grauen Mönche Kloster? —
Wie sonderbar! — Dort blieb vor vierzig Jahren
Mein würd'ger Ohm und Freund, das Kreuzesbanner
Beschützend, in dem Treffen — sie begruben
Im selben Kloster ihn —

Greis (mit veränderter, erhöhter Stimme). Den Marschall Eudo?

Molay (mit Heftigkeit). Um Christi Marter willen! laß dein Antlitz
Mich sehn; denn das ist meines Oheims Stimme!

(Indem er auf ihn eindringen will, steht der Greis auf, und spricht mit sehr ernster, feierlicher Stimme.)

Greis. Sey Mann! — dein eisernes Verhängniß winkt —
Du beugst es nicht, des Ewigen Panier.
Doch — bleibt dein Geist vom Schicksal unbezwungen,
So werden Flammen Sterne! — Lebe wohl! —
Noch eh' der Templer sich dem Tempel naht,
Und eh' das Kreuz erglühet, siehst du mich! —
(Seinen anfänglichen Ton wieder annehmend)
Schallt, Lautentöne, in dem Todtenhause!
Der Alte kehret heim zu seiner Klause! —
(Er geht, auf der Laute spielend, ab.)

Molay (ihm nacheilend, und rufend). He! Greger! — Charlot! — Guido! — Hat der Tod
Euch alle denn in Schlaf geschmiedet? —

Neunzehnter Auftritt.

Greger und noch zwei andre Wappner (kommen eilig gelaufen). Molay.

Greger. Meister! —
Molay. Wo habt ihr Wache? —
Greger. An dem Kreuzgang, Herr!
Zweiter Wappner. Ich an der Pforte —
Dritter Wappner. Ich am Einlaß=Zimmer. —
Molay. Saht Ihr denn nicht den braun vermummten Pilger
Mit einer Laute, der jetzt von mir ging? —
Zweiter Wappner. Wir sahen nichts —

Molay. Habt Ihr kein Lautenspiel
Gehört? —

Dritter Gewappneter. Wir hörten nichts —

Molay. Wart Ihr denn wach?

Greger. So wach, daß wir die Grille zirpen hörten.

Molay. Das ist sehr seltsam! — (Zu den beiden Wappnern.)
Geht an Eure Posten! —

(Die Wappner gehen ab.)

Zu Gregern.)

Du aber eil', und suche mir den Alten,
Der eben von mir ging — er muß am Thor,
Muß noch im Kreuzgewölbe sich verstecken. —
Geh! — lauf! mein falber Tartar ist dein Lohn,
Wenn du ihn findest! — Eile! —

Greger. Herr, sogleich.

(Geht eilig ab.)

Molay (allein, sich setzend.) Ich möchte schlafen — doch der
Schlummer flieht
Vor meines Geistes Augen — und Gedanken
Durchkreuzen wild in meinem Kopf einander! —
„Aus Flammen werden Sterne? — Eh' der Templer
Dem Tempel nahet, und das Kreuz erglüht?" —
Vielleicht ein Sinnenblendwerk. — Vater! — ende
Mit Huld! ich lege mich in deine Hände.

Sechster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Tempelgarten: im Vordergrunde Philipps Hütte; im Hintergrunde das Meer. Der Morgen fängt an zu dämmern.)

Philipp. Schon dämmert dort der Morgen. — Zwar die Sonne
Ruht noch im Meer; doch jene dicken Nebel,
Die auf den Wellen dampfen, künden schon
Ihr Kommen. — Warum darf durch Nebel nur
Sie uns sich nah'n! — Wann wird es uns vergönnt seyn,
Sie unverhüllt in Klarheit anzuschau'n! —

(Zu den Blumenbeeten tretend).

Wie das grause Wetter
Von gestern meine kleinen Lieblinge,
Die Blumen hier, erquickt hat! — Nachtviole!
Hast du dich nicht gefürchtet, armes Ding?
Sey ruhig! — Wüthend trifft des Blitzes Strahl
Die hohe stolze Ceder nur; euch Kleinen
Schützt eure Niedrigkeit, und der Orkan,
Der Felsenstücke losreißt, stärkt das Fruchtfeld. —

(Pause.)

So sicher schlummert' ich in eurer Mitte! —

Noch Einmal reißt mein rastlos Schicksal mich
Zum Berge hin — ich scheide, lieben Freunde! —
Wenn, die so mild und freundlich euch ernährt,
Die schöne Sonne, heut' von euren Wangen
Die Freudenthränen küßt, die das Gefühl
Erneuter Lebenskraft euch auspreßt; — wenn
Ihr froh euch aufschließt, ihren Glanz zu fassen:
Dann wandelt euer Freund auf fernen Wogen,
Und kehrt — gewiß! — er kehret nie zurück!

(Pause.)

So lebt denn wohl! — Habt Dank für jede Stunde
Der stillen Freude — Dank für jede Tröstung,
Für jeden sanft mir zugeströmten Balsam!
Was unter Menschen — unter jenen Stolzen,
Die sich die Könige der Schöpfung wähnen —
Umsonst ich suchte, fand ich hier bei euch:
In schönem Bündniß, Einfalt, Lieb' und Frieden! —
Häng' nicht dein Köpfchen, Lilie! — O Gott!
Ich könnte stolz seyn, wär' ich rein, wie du! —
Du königliche Rose! — Nein, nicht königlich!
Dein Purpur ist von Blute nicht gefärbt,
Wie Philipp August's! — Fort, verhaßtes Bild,
Entehre nicht der Sel'gen Wohnungen! —
Es ist vorbei — die starre Wirklichkeit
Verscheucht mein schönes Traumbild — schon entflieht es! —
O, nur Minuten darf der Mensch vom Staube
Sich reißen, und auf goldnem Fittich sich
Zum Aether schwingen — immer zieht's ihn wieder
Zum Staub' herab, und preßt in's Joch ihn ein! —
Wer kommt? —

Zweiter Auftritt.

Adalbert (schon völlig als Tempelritter gekleidet) und Philipp.

Philipp. Ha, Adalbert! bist du's, mein Einz'ger?
Hat die vergang'ne Schreckensnacht auch dir
Den süßen Schlaf geraubt? —
Adalbert. Gemartert hat sie
Mit Foltern der empöreten Erinnrung
Mein wundes Herz. — In einer solchen Nacht,
Mein Vater, ward ich Wittwer — laßt, o laßt mich
Das Thränenaug' an Eurer Brust verbergen! —
Philipp (ihn in die Arme nehmend). Mein guter Sohn! —
der Menschheit Zeugin schändet
Den Ritter nicht — brich dieses dumpfe Schweigen,
Das deines Vaters düstre Seele trübt.
Schon mehr als Einen Tag hat uns das Schicksal
Vereint; und immer noch verbirgst du mir
Die Kunde deiner Leiden —
Adalbert. O, mein Vater!
Philipp. Bin ich es nicht? — O sieh! Momente nur
Sind unser noch — bald nimmt das Schiff uns auf.
Noch sind wir ohne Zeugen — Adalbert!
Soll denn dein Vater — soll dein erster Freund,
Soll der, den gleiche Noth zu deines Grams
Genossen machte, nicht mit dir ihn theilen? —
Adalbert (der während dieser Rede in Gedanken versenkt, vor sich hingestarrt hat). In einer solchen Grausnacht ... ja, ich will
Euch alles sagen — lange stand ich an;
Doch Ihr befehlt. — In einer solchen Nacht

Gab meine Agnes mir den letzten Kuß.
Der Morgen sollt' auf ewig uns vereinen;
Die Gäste harrten, alles war bereit.
Mit leichtem Sinn verließ ich sie am Abend;
Ein Paradieseslüftchen schien das Stürmen
Des grausen Nordwind's mir. — Was ist der Liebe —
Sagt selbst, mein Vater! — was ist ihr so schwarz,
Daß sie in Rosenfarb' es nicht zu kleiden
Vermöchte!

Philipp. Ja! — doch welche Sonne strahlet
So heiter, daß der Schmerz getrennter Liebe...
O, meine theure Anna! — Sprich nur weiter! —

Adalbert. Von Agnes Schwelle eil' ich durch die Straßen
Mit Humbert, unserm Knappen — alles tanzte
Rings um mich her; denn morgen sollt' ich sie,
Die Herrliche, besitzen. — Plötzlich störet,
Just an der Ecke, wo die Straße Faydeau
Sich nach der Seine wendet, eine Stimme
Mein süß Entzücken. Eh' ich mich besinne,
Trifft plötzlich meinen Kopf ein schwerer Schlag
Von hinten, daß ich sinnlos niederstürze.
Als ich erwache, find' ich staunend mich
In einem Saal von vielen Lagerstellen,
Mit Todten und mit Sterbenden umringt.
Ein frommes Mädchen vom geweihten Orden
Der Schwestern der Barmherzigkeit, im Schleier,
Steht neben mir — ich sehe sie noch jetzt.
Sie freute sich, so sagt sie, daß mein Auge
Sich wieder öffnet; zu den Todten hätte
Man mich gezählet, schon die letzte Oelung
Mir geben und das Glöcklein läuten wollen.

Ich sey im Hospital zum heil'gen Roch;
Vor sieben Tagen hab' ein Unbekannter
Mich hergebracht, und ohne Sinne hätt' ich
Von jenem Augenblick bis jetzt gelegen.
Vergebens sucht' ich mehr noch zu erforschen.
Sie pflegte sorgsam mein; doch stets vermied sie
Mit mir sich zu besprechen. — Als ich endlich,
Nach sieben langen, martervollen Wochen,
Vom Lager wieder aufkam, und mit Dank
Für meine Pflegerin das Haus verließ,
Da fand ich unsern Humbert an der Schwelle,
Und schrecklich ward das Räthsel mir gelös't! —
Philipp (mit immer steigender Neugier). Nur weiter! —
Adalbert. Die mir jenen Schlag versetzt —
Es waren Nogaret's gedung'ne Henker! —
Philipp. O, meine Ahndung! —
Adalbert. Nicht mit Eurem Unglück,
Nicht mit der Mutter Tod gesättigt, wollte
Der Bub' auch noch den letzten aller Anjou's,
Den letzten Zweig des großen Stammes, fällen.
Den Weg dazu bahnt' ihm des Königs Wollust;
Denn Philipp August, der gekrönte Lüstling,
Er selber hatte längst sein gierig Auge
Auf meine Braut, die Himmlische, geworfen.
Doch ich stand ihm im Weg'; und mich vermocht' er
Mit des Gesetzes Schwerte nicht zu treffen,
So sehr auch Nogaret, der feile Kanzler,
Zu dreh'n es weiß. Drum sollt' auf dessen Antrieb
Ein Mörder-Schwarm mich an des Glückes Schwelle
Ermorden, und mein Tod dem Königbuben
Den Weg zu meiner holden Agnes bahnen. —
Es ist ihm nicht gelungen; denn noch lebt

Sein Todfeind. Aber ach! ein schön'res Opfer
Ward des Verruchten Raub! —

Philipp. Wie wurden dir
Denn alle diese Gräuel kund? —

Adalbert. Mein Knappe,
Der mich, als schon die Mörder sich verlaufen —
Sie hatten alle mich für todt gehalten —
Zur selben Nacht in's Hospital geschleppt,
Beschwor mir alles, wie ich's Euch erzählet;
Denn einer von des Königs Kämmerlingen,
Ein Waffenbruder Humberts, hatt' es ihm,
Zu seiner eig'nen Warnung, anvertraut.

Philipp. Und deine Agnes? —

Adalbert. Jene Schreckensnachricht
Von meinem Tode hatte durch Paris
Sich schnell verbreitet —

Philipp. Ja, sie hat auch mich
Getäuscht, und noch mein letztes braunes Haar
In graues umgewandelt.

Adalbert. Unser Humbert
Hatt' aus Besorgniß für mein Leben nicht
Gewagt, dem Ruf zu widersprechen — kaum
Gewagt, bei Nachtzeit sich zum Hospital,
Wo ich dem Tode nahe lag, zu schleichen. —
Nach vierzehn Tagen endlich — o, des Schwächlings!
Sie war gerettet, wenn er früher ging! —
Nach vierzehn Tagen schleicht er in die Wohnung
Agnesens — da vernimmt er — ew'ger Gott! —
Laßt ab; denn folternd blutet meine Wunde! —

Philipp. Sie soll nicht harschen! — Denk des hehren Eides
Um Mitternacht am Weihaltar der Rache!

Denk deiner Mutter und der letzten Klage,
Die sie in Wehen der Gebärerin
Zum Rächer sandte! —

Adalbert. O, zehntausendfach
Fall' sie auf Philipps Haupt zurück! —

Philipp. Vollende!

Adalbert. Wohlan! — wo blieb ich? — ja! nach vierzehn Tagen
Schleicht also Humbert nach Agnesens Hause.
Da höret er: sie sey, als sie die Nachricht
Von meinem Tod' erhalten, hingesunken;
Ein glühend Fieber habe sie ergriffen;
Nun sey sie, auf Verlangen ihrer Freundin,
Der frommen Abbatissin von Sanct Clara,
In Betten eingepackt, zum Claren-Kloster
Gebracht und, nach Empfang der heil'gen Weihen,
Nur wenig Tage d'rauf daselbst verschieden. —
Ich stürze hin zum Kloster; da bezeugt mir's
Die Pförtnerin, daß Humbert wahr gesprochen. —
Jetzt wollt' ich in dem Blute des Tyrannen
Den Durst nach Rache kühlen; doch er war
Nach Bordeaux abgereis't um dort dem Pfaffen
Die päbstliche Tiare zu verschachern,
Und seine Henker blieben wach. — Ich mußte
Mein Leben retten, seines zu verderben.
Auch wollt' ich mich zuvor mit Gott versöhnen,
Und seine Kraft, zum Rächen dieser Unbild,
Im heil'gen Land' erflehn. — Ich schiffte zu Marseille
Mich ein, nach Palästina hin zu segeln.
Wie uns der Kaper überfiel, wie der
Von d'Oredin gefangen ward, das wißt Ihr!

Philipp. Ich weiß genug. Allein noch eine Frage

Vergönne mir, mein Adalbert! — Warum
Verhehlst du mir und Molay'n so mit Absicht
Der theuren Hingeschiednen Stand und Herkunft? —
Adalbert (betreten). Weil — Vater! — doch, was soll ich's
Euch verhehlen?
Nur Schwäche hielt bis jetzt davon mich ab;
Ich wollte nicht der Theuern Asche schänden —
Sie war — wie es der Pöbel nennt — ein Bankert,
Von einem hohen Herrn — so sprach der Ruf —
Einst in verbotner Lust erzeugt —
Philipp. Wie hieß
Ihr Vater denn? —
Adalbert. Den Namen hab' ich nie
Von ihr erfahren können; doch sie nannte
Agnes von Clairmont sich —
Philipp (aufmerksam). Von Clairmont? — Wohnte
Sie in der Vorstadt Marceau nicht? —
Adalbert. Da eben,
Bei einer Muhme, Namens Percival. —
(Befremdet)
Doch wie, mein Vater? —
Philipp (vor sich). Grausend wird's mir helle!
(Laut)
Die Abbatissin von Sanct-Clara, sprachst du —
Hast du sie nie gesehen? —
Adalbert. Einmal nur
Entsinn' ich mich's bei einer Nonnenweihe.
Sie ist ein hohes majestätisch Weib;
In das bedeutungsvolle, ernste Antliß
Schien sanfte Würde mir, und eine Spur
Von schwer verhaltner Sehnsucht eingegraben.
Philipp (vor sich). Es ist die Schwester Molay's! —

(Laut) Sage mir —
Dein Mädchen — hatt' es über'm linken Auge
Ein braunroth Fleckchen nicht, wie eine Musche
So klein — gerade da, wo an dem Schlafe
Die blauen Aederchen zusammen laufen?
War sie nicht hochblond, schlanken, edlen Wuchses,
Und, wenn sie lebte, wär' sie jetzt nicht siebzehn? —

Adalbert. Ich bin erstaunt — Ihr trefft es auf ein Haar!
Wie kommt Euch diese Kunde? —

Philipp (sich fassend). Forsche nicht! —
Der Meister will zu meinem Trost dich mit
Nach Frankreich nehmen; aber in Paris
Darfst du dich noch nicht zeigen — leichtlich könnte
Man dich erkennen — darum sollst du nur
Bis zu der Priorei von Notre-Dame,
Dem ersten Ordenshaus an Fränk'scher Küste.
Dort bleibst du ruhig, bis ich aus Paris
Dir weitre Botschaft sende. — Mach dich fertig;
Mit Sonnenaufgang gehen wir an Bord. —
Allein, um Gottes willen! sage nichts
Von allem, was wir Beide hier gesprochen,
Zu Molay! — Geh, mach fort; es taget schon! —

(Adalbert geht ab.)

(Allein, mit ausbrechender Wehmuth.)

O armer Molay! jammernswerther Vater!
Noch weiß er nichts; doch wird er es erfahren —
Auch diesen Kelch des Leidens sollt' er trinken! —
O unenträthselt, wundervolles Fatum!
Der Sohn des einz'gen Freundes, den er hat,
Muß unwillkürlich seine schöne Blüthe
Zerknicken, ach! die einzige, verstohlne!

Und ganz entblättert steht die Palme da,
Die herrliche — des Haines Stolz und Zierde! —
Ein böser Dämon, weiß des Schicksals List
Der Menschen heiligstes Gefühl zu äffen,
Sie immer schmerzlich eben da zu treffen,
Wo selbst der Halbgott noch verwundbar ist! —
(Geht ab.)

Dritter Auftritt.

(Der Meistersaal, wie im ersten Auftritt des dritten Akts.)

Kompthur Hugo (völlig gerüstet.) Ein Knappe (der ihm Schwert und Lanze nachträgt.)

Kompthur. Nur bis hieher! — Hab' Dank! — Wie steht's im Hafen?
Ist die Galeere dort schon segelfertig? —
Knappe. Sie wartet nur auf den Trompetenstoß
Zur Abfahrt; denn der Wind, Gott Lob! ist günstig.
Kompthur. Gott Lob, sagst du? — Gott besser's! — Gieb nur her;
Ich selbst kann noch die Lanze halten — geh nur!
(Er nimmt ihm Schwert und Lanze aus den Händen. — Der Knappe geht ab.)
(Allein, zu Hugo's Bildsäule tretend.)
Nun, alter Hugo! es gemahnt mir so,
Als sähen wir uns heut' zum letzten male.
Leb' wohl! — Dein grauer Lehrling wird wohl nie

Dein Antlitz wieder schaun! — Es hat mich manchmal,
Wenn's schwarz mir vor der Seele war — Gott besser's!
Gar wundersam gestärket. — Heut' noch tragen
Sie deinen alten Sohn nach Frankenland.
Da werden Büblein kommen, und des Greises
Von alter Zucht und Sitte frevelnd spotten:
Und strafen wird mein gutes Schwert sie nicht:
Denn schon entnervt ist dieser Arm und kraftlos!
D'rum hab' ich lieber dir das Schwert gebracht.
Die sieben Scharten hier — (auf das Schwert zeigend) Du kennest sie;
Denn wo ich focht, umschwebte mich dein Geist.
(Er legt das Schwert auf das Piedestal der Statue.)
Du hast mein besser Theil empfah'n; — die Hülle,
Sie wankt nur noch — d'rum laß nicht Kinderspott
Den alten Hugo werden; zeuch ihn zu dir! —
(Er tritt zu der Nische.)
Und jetzt auch hin zur Mutter aller Gnaden! —
(Er zieht den Vorhang, der die Nische bedeckt, zurück, so daß darin ein kleiner Altar mit einem Marienbilde sichtbar wird, an welches er die folgende Rede richtet.)
Gedenkst du noch, was ich vor sechzig Jahren —
Ein wack'rer Bube, gelt? — dir zugeschworen? —
Jetzt bin ich achtzig schon, Gott besser's! kahl
Ist diese Scheitel; aber treu gehalten
Hab' ich den Schwur der Sitt' und Curtesie.
Die Wunden — (auf seinen Kopf zeigend) du gedenkst es noch — die hab' ich
Bei Akkon einst erkämpft in deinem Dienst,
Als wir des Heilands wundervolles Land
Auf immer meiden mußten, ich und Zehn,
Der letzte Rest von so viel frommen Kriegern.

Ha! als wir da, in einer kleinen Barke
Nach Cypern schifften — unser waren wohl
Nur wenig; doch die Kraft des Herrn war mit uns! —
Jetzt ist die Zeit vorüber — jene Zehn
Sind auch schon Asche — nur der alte Hugo
Kriecht noch, Gott besser's, auf der Erd' herum;
Doch kann er nicht das Roß mehr tummeln, kann
Die Lanze nicht, die blinkende, mehr schwingen.
Du gabst sie mir, jetzt
(indem er die Lanze auf den Altar legt)
nimm dein Lehn zurück!
Mit reinem Sinn, Gott besser's, hab' ich es
Verwaltet. — Reinem Sinn? — Nein, heil'ge Jungfrau!
Der Alte hat gelogen! — Nein, Gott bessers! —
Fiel Robert nicht? — O, ein befleckt Gewissen
Verbirgt des stolzen Dünkels Firniß nicht
Der Reinen, die das Rächerurtheil spricht! —
(Er knieet vor dem Altare nieder, und betet.)

Vierter Auftritt.

Robert (in weltlicher Rittertracht.) **Kompthur Hugo** (vor dem Altare knieend, ohne ihn zu sehen.)

Robert (den Kompthur gewahr werdend.) Da ist er endlich! —
Ha! er scheint zu beten. —
Soll ich ihn stören? — Wie die Silberscheitel
Vom rosenfarb'nen Dämmerlicht des Morgens
Beschimmert wird! — wie's von den Azursäulen

So seltsam widerscheint! — Es ist mir alles
So heimisch hier, und doch so fremd, so drückend! —

(Auf Andreas von Montbarry's Bildsäule sehend)

Hast du noch deine Tasche, Pilgersmann?
Auch ich muß wandern — und wird meine Wallfahrt
Gleich deiner enden? —

(Indem er wieder auf den Kompthur zurücksieht.)

Wie der Alte dort
So brünstig betet! Er ist bald am Ziel! —
Warum zerschmilzt in nie gefühlter Wehmuth
Dies Herz? — Es war doch sonst so kindisch nicht!
Warum ergreift ein Schauer meine Brust,
Als schwebten in dem ungeheuren Saale
Der großen Alten Geister auf mich zu? —
Mir ist, als ob die Marmorbilder sich
Belebten — ist es Täuschung?

(Auf des Ordensstifters Hugo Satue zeigend.)

Hugo winkt mir,
Und streckt nach mir sein Panner! — Gaukelspiel!
Ein stolzer Traum, nichts mehr! — Noch immer betet
Der alte Groß-Kompthur! — Was gäb' ich nicht
Für einen Kuß auf diese grauen Wimpern,
Für einen Segen dieser Heldenhand! —
Doch nein! Die Seele dieses Heiligen
Soll nicht durch Erdenschmerz entadelt werden! —
Fleuch, armer Robert! fleuch dies Land der Ruh!
Doch sollst ein neues du vielleicht erringen? —

(Auf die Bildsäulen der Meister blickend)

Nicht wahr! — der Mensch kann die Natur bezwingen? —
Ihr lächelt, alte Knaben! — Nun, wohlan!
Was Ihr versucht, laßt sehn, ob ich es kann!

Dem Schicksal kann ich nimmer zwar entjagen;
Doch kann ich mehr — erschaffen und entsagen!

Fünfter Auftritt.

Ein Jüngling (hellblau gekleidet mit einem Briefe in der Hand.)
Die Vorigen.

Der Jüngling (der hinter Robert erscheint, eben als dieser sich umwenden und zur Thür hinaus will). Gegrüßest seyst du, Robert d'Oredin!

Robert. Wer ruft mich? —

Der Jüngling (ihm den Brief reichend). Lies, und merke, was du liesest!

(Geht eilig ab.)

Robert. Halt! — Er ist fort! Ein sonderbarer Brief!
(Ihn besehend).
Die Aufschrift Schottisch — meine Muttersprache.
Die Form ein Fünfeck — Wachs und Lettern grün;
Das Siegel ein quadrirtes Feld, und d'rinnen
Ein Löw', ein Fuchs, ein Affe, und — das vierte,
Wie mir es scheint, ein Sperber. — Wunderlich!
Wie'n Mährlein fast — laß sehn doch! —

(Liest)

„Braver Schotte!
„Kein Tempelherr, und doch des Tempels Hüter!
„Gar Manches wird einst klar, was jetzt noch dämmert.
„Du bist erwählt vor Vielen — Zeuch in Frieden
„Zu deiner Heimath — doch am achtzehnten

„Des dritten Mond's, im Jahre zweimal sieben
„Des vier und funfzigsten Jahrhunderts der Entfaltung,
„Sey zu Paris am Tempelthurm, und rette
„Das rothe Kreuz aus Flammen! — Form und Farbe
„Sind wandelbar; doch ewig ist der Urstoff. —
„Wir harren dein im grünen Friedensthale,
„Wo auch der königliche Leu verstummt."

(Er faltet den Brief zusammen, und starrt gedankenvoll vor sich hin; dann eilt er von der Bühne.)

Sechster Auftritt.

Kompthur Hugo. Nachher Molay.

Kompthur (indem er vor dem Altare, wo er bisher gekniet hat, aufsteht). Hab' Dank, Maria! — Hast mich wohl gestärkt! —
Gedenke mein auch in dem letzten Stündlein,
Und drücke mir die schweren Augen zu!

(Sich umsehend.)

Ist das nicht Molay, der vom Kreuzgang her kommt?

(Zu Molay, indem er hereintritt.)

Bist denn auch du schon munter, alter Freund?

Molay. So eben hab' ich meinen Kampfgefährten,
Den Tartar, noch zum letzten mal getränkt;
Auch auf dem Berge war ich. — Bruder Hugo,
Wie wohl thut einem, der zum Grabe eilt,
Ein offner Rückblick in die heitre, freie,
Lebend'ge Gotteswelt, wo alle Saaten

So schön gedeihn! — Nicht wahr, auch unsre, Hugo,
Sind nicht verloren? —

Kompthur. Wie's dem Herrn gefällt!
Ich grüble nicht; er mag es selig enden!

Molay. Du bist schon früh aus deiner Zelle! —

Kompthur. Ja!
Des Sturmes Heulen und des Donners Rollen
Hat mich um zwei Uhr schon heraus gejagt.
Es war, Gott besser's, eine Nacht — so hab' ich
Sie nie erlebt! — als ob die Hölle tobte! —

Molay. Ein Bild des Erdentreibens! — Warum bist du
Gewappnet, lieber Bruder? —

Kompthur. Schau, Kam'rad,
Ich muß es dir, Gott besser's, nur gestehn.
'S ist etwas närrisch, aber alles geht
Ja itzt so bunt — Sieh, Bruder! da gedacht' ich,
Sollst doch in deinem Waffenschmucke dich
Noch einmal hier den ganzen Burschen zeigen;
Kommst zeitig g'nug zur jungen Geckenwelt.
So ging ich her und weihte Schwert und Lanze
Dem alten Hugo und der heil'gen Jungfrau;
Und da — verlach mich nicht, Gesell! — Gott besser's,
Da war's, als ob die dunkeln Augen mir
Zu feuchten sich begannen! —

Molay. Schone mein! —
Ich brauch' heut' Stärke, und der Meisterharnisch
Verdeckt nur schlecht mein wundes Menschenherz! —
Der Robert ist wohl schon nach dem Kastell?

Kompthur. Der Junge wird doch Abschied nehmen?

Molay,
Der Robert — glaub', mir saget es mein Herz,
Mit dem hat Gott 'was Großes noch im Werke! —

Als ich hier vor dem Gnadenbilde kniete,
Da schaut' ich unverwandt iu den Krystall,
Auf dem der Jungfrau Strahlenkrone glüht
Auf einmal war's, als säh' ich in dem Spiegel
Den Robert und 'nen Engel neben ihm,
In Himmelblau gekleidet — Beide glänzten,
Wie von dem Licht der Herrlichkeit verklärt. —
Auch hab' ich ihn heut Nachts im Traum gesehn,
Gekleidet wie ein schlechter Handwerksmann.
Doch plötzlich stand er wie ein Riese da:
Mit seinem Haupte reicht' er an den Himmel,
Mit seinem Fuß zum Mittelpunkt der Erde;
Und sie von Ost bis West umklammernd, rief er:
Den Reinen strahlt und dienet die Natur!

Molay. Es war ein Traum! —

Kompthur. Ja freilich; doch, Gott besser's,
Ich möcht' ihn deuten! —

Molay. O, wir träumen alle!
Und, daß wir träumen können, das bewährt
Das Daseyn mir von jenen heil'gen Höhen,
Die Kühlung auf die Wüste niederwehen,
Wenn der Sirocco uns das Mark verzehrt.

Kompthur. Ich will ihn suchen, daß er ohne Abschied
Mir nicht entkomme! —

Molay. Wohl! ich harre dein,
Bis wir zum Hafen zieh'n. — (Kompthur geht ab.)

(Allein.)

Sie bleiben lange!

(Es wird an eine kleine, bei dem Marienaltar angebrachte, verborgene Thür geklopft.)

Da sind sie ja! — Herein, wer auserwählet!

(Er zieht sich die Kappe seines Mantels über den Kopf, und verschließt die Hauptthür.)

Siebenter Auftritt.

Der Ordens-Marschall. Ein sehr Alter, zwei andere Alte und ein jüngerer Ritter, der ein Kohlenbecken trägt. (Alle haben die Kapuzen ihrer Mäntel über den Kopf gezogen; sie kommen durch die vorerwähnte Seitenthür herein, vor die sich ein alter mit herausgekommener Servient stellt.) Molay.

Molay (zwischen sie tretend). Im Namen des Alleinigen und Ew'gen
Hab' ich Euch Wissende allhier versammelt,
Ein wichtiges Geschäft noch abzuthun,
Wovon ich Euch zum Theil schon unterrichtet. —
Die Zeit ist kurz; die That will Eil' und Schweigen. —
Ich zieh' nach Frankreich. Wie auch unsre Herzen
Von Lastern rein sind, dennoch ist es Pflicht
In diesem drängenden Gewühl der Zeiten,
Mit Vorsicht sich zu wappnen, und dem Neide
Auch selbst die kleinste Blöße nicht zu geben,
Wodurch er unserm Orden schulden könnte.
Ich habe d'rum, mit Rath der drei Erlauchten,
Die außer uns allein noch wissend sind —
Des Priors Guido, Peters von Boulogne,
Und Adam Valincourts — unlängst beschlossen,
Von denen Schriften, die des Ordens Inn'res
Enthüllen, vieles, was der Feinde Mißgunst
Bedeuteln könnt', den Flammen zu vertrauen.
Die drei genannten Brüder aus Paris
Sind gleicher Meinung; hier sind ihre Schreiben.
(Er giebt jedem der drei ältesten Ritter einen Brief; die Ritter geben ihm die Schreiben, nachdem sie dieselben durchgelaufen, wieder.)

Ich frag' Euch also nochmals mit Bedacht:
Seyd Ihr's zufrieden?

Aeltester Ritter. Unter der Bedingung,
Daß nicht das Heilige vertilgt wird — ja! —

Molay (indem er einen Grabstein aufhebt, der vor Hugo's Bildsäule liegt, und aus der darunter befindlichen Oeffnung eine Kiste hervorhebt, und sie auf den Boden setzt). In dieser Truhe sind die Ordensbücher.

(Zu dem jüngsten der drei Ritter, nachdem er die Kiste eröffnet hat.)
Lies ihre Titel, Gerhard *)!

Jüngster Ritter (nimmt ein verschlossenes Buch heraus, und überreicht es dem Meister, der es aufschließt; dann liest der Ritter:)
„Ordens-Regel
„Der Tempelhüter von Jerusalem."

Molay (ihm das Buch aus der Hand nehmend, und es wieder verschließend; indem er es auf das Piedestal legt). Dies nehm ich mit mir — rein wie uns're Seele
Ist dieses Buch. — Nimm, Marschall, einen Schlüssel,
Und hüte sein — (er giebt ihm einen Schlüssel) den andern nehm' ich zu mir.

Jüngster Ritter (lesend). Dasselb' in Abschrift.

Molay (zu dem Marschall). Nimm es; das bleibt hier.

Jüngster Ritter (ein anderes Buch aus der Kiste nehmend, und es aufschlagend, liest). „Wahrhaft'ge Urkund', wie von Thomas Berald
„Dem vier und zwanzigsten der Tempelmeister,
„Des einz'gen Gottes Lehr' ward hergestellt,

---

*) Ritter Gerhard de Caus, der, nach den französischen Prozeß-Akten über die gegen den Orden verhängte Untersuchung, angezeigt hat, daß Molay vor seiner Abreise aus Cypern die wichtigsten Ordensschriften verbrannt und einige mitgenommen habe.

„Und, von des Kreuzes Schatten nicht verdunkelt,
„Der Mond der Alten Pfad erleuchtete."

Molay. Wir brauchen es nicht mehr, und Jüngeren
Kann diese Lampe leicht ein Irrlicht seyn.
(Indem er das Buch nimmt, und es über das auf der Erde stehende Kohlenbecken hält.)
Wenn Ihr es meint? —

Marschall. Es mag zu Asche werden.
(Molay wirft es in die Flamme.)

Jüngster Ritter (ein anderes Buch hervorziehend, liest.)
„Von Baffom, dem Erleuchter."

Molay (es nehmend). Gleichen Inhalts,
D'rum gleichen Schicksals auch? —

Aeltester Ritter. Wir sind's zufrieden.
(Molay wirft es in die Flamme.)

Jüngster Ritter (zieht wieder ein Buch heraus, und liest).
„Von dreien Meistern: Moses, Christ" — den dritten
Kann ich nicht lesen; es ist Chifferschrift.

Molay (zu den beiden andern Rittern) Ihr Beide kennt den Namen? —

Der Marschall und der älteste Ritter. Ja! —

Molay. So darf ich
Es nehmen?

Aeltester Ritter. Deiner Obhut sey's vertraut!

Jüngster Ritter (zieht ein ganz kleines Buch hervor, und liest).
„Vom Stern aus Morgenland."

Ein alter Ritter. Um Gottes willen!
Nur dieses nicht verbrannt! —

Molay (es nehmend). Sollt' ich den Demant
Vergeuden? —
(Indem er es sich in den Gürtel steckt.)
Hier im Gürtel will ich's tragen.

Ihr aber habt mein ritterliches Wort:
Ich oder ein Erwählter bringt's Euch wieder.

Jüngster Ritter (im Kasten suchend). Da unten schimmert's, wie Metall.

Molay (indem er auf ihn zuspringt, und ihn zurück stößt). Laß liegen!

Aeltester Ritter. Wo jenes Buch ist, muß auch dieses seyn.

Molay. Jetzt ist noch eines übrig. —

(Er schiebt einen in dem Piedestal unter Hugo's Bildsäule befindlichen Schieber fort, nimmt aus der dadurch entstehenden Oeffnung einen, mit einer Krone bedeckten Mumien-Kopf hervor, der in einen Schleier von Goldstoff gewickelt ist, und zeigt ihn den Rittern.)

Dieser Kopf —
Ihr kennt sein doppelt Bildniß, des Gefallnen,
Wie wir den Blinden, und des Aufgestandnen,
Wie wir den Halberleuchteten es deuten.
Ich liebe diese Räthsel nicht — sie sind,
So rein ihr Ursprung, manches Mißbrauchs Quelle,
Dem ich im nächsten General-Kapitel,
Nebst andern gleicher Gattung steuern will. —
Doch unsre Augen deckt nicht mehr der Schleier,
Und dieser Schädel zeigt uns ohne Bild
Den theuren Rest des maaßekund'gen Königs,
Getauft mit Weisheit, und verschönt durch Kraft,
Den Freund des Herrn, der ihm sich offenbaret,
Und ihm das Siegel seiner Macht verliehn;
Wie heißt es? —

Aeltester Ritter. Reinheit, die vom Stoff sich scheidet,
Und, über'm Weltball schwebend, ihn beherrscht.

Marschall. Und Lieb', die — Lebensmutter, Tod des Todes —
Ihr Blut in's All, das sie gesäugt, ergießt.

Molay. Küßt ihn zum letzten male! —

(Die Ritter fallen auf die Kniee, Er reicht den Kopf jedem zum Kusse; dann stehen sie wieder auf.)

So! nun geb' ich
Der Erd' ihn hin — bis einst ersteht in Ehren,
Was wir gesä't in Kummer und in Schmach!

(Er versenkt den Kopf in das geöffnete Grab, und deckt den Grabstein darüber. Diese Handlung, bei der ihm der jüngere Ritter hilft, geschieht ohne alles Geräusch. Die älteren Ritter sehen ihr mit kreuzweis über die Brust gefaltenen Händen und andächtig gesenkten Häuptern zu. (Feierliche Pause).

(Auf den Stein zeigend.)

So ruh' auf ewig denn! — Ihr aber schwört,
Das keiner fürder diesen Stein erhebe! —

Aeltester Ritter (scharf und ernst zu ihm). Ward dir zu diesem großen Schritt auch Vollmacht?

Molay. Sie ward mir! —

(Er sagt ihm etwas ins Ohr; dann zu den andern)

Was ich thu', will ich im Thale
Vertreten. — (Die Ritter verbeugen sich ehrfurchtsvoll.)

(Indem er ihnen die mit dem Kreuze bezeichnete Seite seines Mantels vorhält.)

Schwört! —

Die Ritter (jeder zwei Finger auf das Kreuz legend.)
Wir schwören!

(Man hört Geräusch vor dem Haupt=Eingange.)

Molay. Horch! — Zieht heim
Im Namen des Alleinigen und Ew'gen! —

(Die Ritter gehen, nachdem Jeder dem Meister den Handschlag gegeben, durch die kleine Seitenthür ab. Molay schlägt die Capuze seines Mantels zurück, schiebt den Schieber des Piedestals zu, und legt die Bücher in die Kiste. Diese verschließt er, und giebt sie dem noch wartenden Servienten, mit den Worten:)

Du aber trage dieses schnell zu Schiffe!
Dein Kopf verbürgt's!

Servient. Ich bin ja wissend, Bruder!

(Geht durch die Hauptthür ab, die Molay während dessen aufgeschlossen hatte.)

Achter Auftritt.

Kompthur Hugo. Molay. Gleich darauf Charlot. Endlich Gottfried.

Kompthur. Der Robert ist schon fort — Nicht einmal Abschied!

Molay (tief bewegt). Schon fort! —

Charlot (hereintretend, zu Molay). Die Ritter, die als Boten Ihr
Zum König und zum Meister vom Spital
Gesendet, sind zurück, und warten draußen.

Molay (zu Charlot). Warst du im Hafen? —

Charlot. Ja, in Schaaren sammelt
Das Volk sich dort, noch einmal Euch zu sehn!
Sie fürchten all', Ihr kehret nie zurück.

Molay. Die Guten! O! nicht wahr, es flucht mir keiner?

Charlot. Der Meisten Augen waren naß — der Mißmuth
Ist allgemein!

Gottfried (tritt auf). So eben meld't der Wächter,
Daß diese Nacht der Sturmwind von dem Thurme

Das Kreuz gerissen; auch soll's in der Gruft
Gar jämmerlich gewimmert haben! —

Molay (entrüstet). Schweigt!
Das Kreuz verwahrt; den Wächter aber warnet,
Daß er mit solchen Possen nicht das Volk
Verwirre! — (Gottfried geht ab.)
(Zu Charlot.)
Laßt die beiden Ritter kommen!
(Charlot geht ab.)

Neunter Auftritt.

Zwei Ritter (in Waffenröcken.) Die Vorigen.

Molay (zu dem ersten Ritter). Was bringst du uns vom König? —

Erster Ritter. Zu ihm selber
Ward ich nicht vorgelassen; doch sein Günstling,
Graf Lusignan, dem ich in Eurem Namen
Des Tempels Hut empfahl, läßt Euch — denn also
Sind seine Worte — sagen: Hüte du
Des Tempels selber! König Heinrich wird
Für Euch die Krone hüten: so geziemt sich's.

Molay. Nicht vorgelassen, und die Antwort mir!
(Vor sich)
Höhnt ihr den alten Löwen schon? —
(Zu dem andern Ritter) Was sagt
Mein Bruder vom Spital? —

Andere Ritter. Er läßt Eu'r Gnaden

Den Gruß entbieten, und gab mir dies Schreiben
Euch selber einzuhänd'gen. —

(Er überreicht dem Meister einen Brief.)

Molay (zu den beiden Rittern). Tretet ab!

(Die beiden Ritter gehen ab.)

(Den Brief lesend)

„Fulco von Villaret an Jakob Molay.
„Ich bin dein Freund nicht, Molay. Doch dem Ritter
„Ziemt Offenheit. — Geh nicht nach Frankreich, Molay!
„Auch ich bin hin beschieden; doch ich mag
„Die Zeche nicht bezahlen. — Kennst du nicht
„Die Kutte? Auswärts ist sie glatt; im Innern
„Verbirgt sie Tigerzähne: kriech hinein,
„Und sieh, wie du mit heiler Haut davon kommst!
„Ich nicht desgleichen: doch, wenn's Gott geliebt,
„Jag' ich dem Türken Rhodus ab. Gefällt dir's,
„So kehre dort bei mir zum Imbiß ein!"

(Indem er den Brief zusammen faltet, und zu sich steckt)

Unruh'ger Starrkopf!

Kompthur. Hat, Gott besser's, Recht,
Der alte Degen! Auch in meinem Kopfe
Gährt's wunderlich, und viele Unbild' ahnd' ich
Von dem Beginnen! —

Molay. Freund, wenn unser Vorsatz
Von diesem und von dem gebilligt wird,

(auf Kopf und Herz zeigend)

So müssen wir in Demuth ihn vollführen,
Und dem Erfolg getrost entgegen schau'n,

Kompthur. So sey's in Gottes Namen denn! — Am Hafen
Erwart' ich dich. —

(Geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Greger. Dann ein andrer Wappner. Endlich Charlot. Molay.

Greger. Der Alte mit der Laute
Ist nirgends aufzufinden. —
Molay. Gut, schon gut!
(Vor sich)
Sollt' es dein Wink seyn, ew'ge Vorsehung?
Ein Wappner (schnell hereintretend). So eben meld't die Wacht, daß Bruder Noffo
Und Prior Heribert von Montfaucon
Aus ihrer Haft entflohn —
Molay (entsetzt). Um Gottes willen!
Der Noffo? — Setzt ihm nach! — Doch haltet, nein!
Die Freiheit mag ihn strafen, oder bessern! —
Auch Heribert! —
(Vor sich)
O, wie empfindlich brennt
Ein Unrecht, das wir nicht vergüten können!
Es soll nicht seyn! — Nun!
Charlot (tritt auf). Alle Brüder warten;
Der Marschall läßt Eu'r Gnaden bitten —
Molay. Wohl,
In Gottes Namen! — Laßt die Glocken läuten,
Entrollt das Panner — grüßt mit Sang und Spiele
Den letzten Tag auf Cypern — fort zum Ziele! —
(Geht schnell ab; die andern folgen ihm.)

Elfter Auftritt.

(Voller Prospekt der Bühne. Hafen, im Hintergrunde das Meer, links am Ufer das Kastell mit der davon herunter wehenden Ordens-Flagge. Ein geharnischter Wärter mit einer Trompete steht auf der Zinne desselben. Die rosenrothe Glut des Himmels kündet den nahen Aufgang der Sonne an. Die Glocken tönen aus der Ferne. Anfangs schwach, dann stärker.)

Volk von jedem Alter und beiderlei Geschlecht bedeckt im Hintergrunde das Ufer. Darunter **Konrad**, nebst **seinem Weibe** und **zwei Kindern** (einem Knaben und einem Mädchen von vier bis fünf Jahren.) Endlich der **Kompthur Hugo** und **ein Knappe**.

Ein Weib. Sind sie noch nicht zu sehn? —
Ein Bürger. Noch nicht.
Ein Andrer. Die Sonne
Muß bald herauf seyn. —
Ein Jüngling. Wie der ganze Himmel
So rein und klar ist nach der grausen Nacht!
Ein Bürger (auf das Meer hin weisend). Seht Ihr das weiße Segel dort? — So eben
Umflammt's ein Sonnenstrahl! — Das ist das Schiff,
Auf welchem Robert heim nach Schottland kehret!
Ein Andrer. Sie haben ihn vom Orden ausgestoßen.
Ein Dritter. Ei, was Ihr sagt! — 's ist Schad'! ein wack'rer Herr!
Ein Vierter. Er muß 'was Großes doch verbrochen haben;
Denn Molay ist gerecht, und lieber leidet
Er zehnfach selbst, als daß er Einmal strafe.

Ein Fünfter. Seht da! — dort kommt der alte Seneschall
Mit seinen beiden Wappnern. —

Ein Sechster. Wie der Kopf
Ihm auf die Brust herabhängt! —

Ein Weib. Der kehrt auch wohl
Nicht wieder heim!

Ein Greis. Hat Vielen Gut's gethan.

Konrad (halb leise zu Käthen, seinem Weibe). Da kommt er, Käthe, dem wir unser Glück
Verdanken.

Käthe. O, ihn segne Gott dafür!

(Konrad drängt sich mit seinem Weibe und seinen Kindern, die sich an ihn halten, durch die Menge nach dem Vordergrunde zu.)

Kompthur Hugo (erscheint im Vordergrunde, völlig geharnischt, auf einen Knappen gestützt; ein andrer trägt ihm den Helm nach). Sind wir bald da? —

Alles Volk (schreiend). Es lebe Vater Hugo!

Konrad (dem Kompthur, mit Thränen in den Augen, die Hand küssend). Gehabt Euch wohl, Herr Hugo!

Käthe (eben so, auf der andern Seite zu ihm tretend, mit ihren Kindern an der Hand). Wollt Ihr nicht
Die Kleinen hier noch einmal segnen? —

Mädchen (zu dem Kompthur, sich kindisch an ihn hängend). Vater!
Bringst wieder mir zum Fest ein Kettchen?

Knabe (sie wegdrängend). Mir
'Ne Lanze, Vater! —

Kompthur (zu dem ihn führenden Knappen). Komm! — Gott besser's — komm!

(Zu den Kindern, die auf Geheiß der Mutter vor ihm niedergeknieet sind, und seine Kniee umfassen.)

Gott segn' Euch, Kinder! —
(Zu dem Knappen)
Komm! ich schäme mich —
Die alten Augen schwimmen wieder — halt mich!
Ich sehe schon nichts mehr! — Komm! —
(Abgehend zu dem Volke.)
Gott mit euch! —
(Schwankt auf den einen Knappen gestützt, ab; der andere folgt ihm.)

Konrad. Der gute Herr! —
(Zieht sich mit seinem Weibe und den Kindern in den Hintergrund zurück. Das Glockenläuten wird stärker.)

Erster Bürger. Horcht auf! — Die Glocken tönen
Schon vom Johann's-Thurm! — Seht Ihr dort den Rauch? —
Schon sind sie auf dem Wege! —

Ein Jüngling. Ja, schon flattert
Die Kreuzesfahne dort im Morgenduft —
Ein herrlich Panner! —

Erster Bürger. Hört Ihr, wie sie singen?
Zuvörderst ziehn die Priester, dann die Ritter! —

Ein Mädchen. Die weißen Mäntel schimmern rosenfarben
Vom Morgenrothe. —

Zweiter Bürger. Seht, dicht hinter'm Kreuze
Den Meister Molay mit entblößtem Kopf —
Wie trüb' er aussieht, und wie ruhig doch! —

Eine Alte. Mir ist, wenn ich ihn anseh' — Gott verzeih' mir's —
Als säh' ich unsern Heiland! —

Ein Greis. Ja, ein Heiland,
Das war er uns, der Gute! —

Erster Bürger. Horch den Sang!
(Man hört das Klingeln der Meßglöcklein und den Gesang der immer näher rückenden Procession außerhalb der Bühne.)

Gesang.

Und will des Unglücks brausend Meer
Mit Ingrimm uns verschlingen,
Wir ziehn in Gottes Kraft daher,
Der hilft den Feind bezwingen;
Die Reine, der wir unterthan,
Das ist der Stern auf unsrer Bahn,
Und Gott ist unsre Stärke.

(Während der drei letzten Strophen erscheint der Anfang des Zuges in feierlicher Ordnung auf der Bühne.)

Zwölfter Auftritt.

(Zuerst Spielleute mit Flöten und Klarinetten; neben ihnen Wappner mit Lanzen, die an beiden Seiten den Zug bedecken; Chorknaben mit Klingeln, Kapelläne mit kleinen Kreuzesfahnen und Rauchfässern, dann die Uebrigen, so daß die Aelteren zuletzt gehen, alle paarweise; nächst dem der Pannerer, das große weiße, mit dem rothen Kreuze bezeichnete Ordens-Panier haltend; die Ritter in Waffenröcken, gleichfalls paarweise; der Ordens-Presbyter mit dem heiligen Kreuze; endlich Molay: alle mit unbedecktem Haupt. Volk, das hinter ihm und vom Ufer hinzu strömt. Alles verräth Andacht und Ruhe. Nachdem der Zug um die Bühne gezogen ist, stellen sich in perspektivischen Reihen, rechts die Priester mit dem Kreuz, links die Ritter, hinter beiden die Wappner. Das Volk bedeckt die zwischen beiden Reihen entstehende Mitte des Hintergrundes. Molay tritt allein in die Mitte des Prosceniums, dicht hinter ihn der Pannerer mit dem flatternden Ordens-Panier. Molay winkt Stille. Musik und Gesang verstummen; alle Ritter bedecken sich. Feierliche Pause.)

Molay (zu dem Pannerer). Verlies den Aufruf! —

Pannerer (halb zu dem Volk gewendet, mit lauter Stimme). Bürger Cypriens!
Hat Jemand unter Euch an Jakob Molay,
Des Tempels Meister zu Jerusalem,
Der heut nach Frankreich zeucht, noch Theil und Anfall?
Der melde sich, und künd' es ungescheut! —

Das ganze Volk (auf die Kniee fallend). Nur deinen Segen fleh'n wir, du Gerechter! —

Molay (zu dem Volke gewendet und mit Inbrunst es segnend).
Gott schenk' Euch seinen Frieden! —

Wahnsinnige Klausnerin (außerhalb der Scene schreiend). Wehe! Wehe!

(Bewegung im Volke, alles springt auf.)

Mehrere Stimmen aus dem Volke. Die tolle Klausner-Jungfrau! — Haltet sie!

Klausnerin (in dem härenen Gewande einer Büßerin, mit einem Strick umgürtet und baarfuß. Ihre Haare flattern wild um ihren Nacken, sie trägt ein kleines Krucifix in der Hand, und schreiet, indem sie wüthend hereinstürzt, zu mehreren, die ihr nacheilen und sie halten wollen, mit schauerlichem Tone). Berührt mich nicht! — Ich bin dem Herrn geheiligt!

(Auf Molay und die Ritter zeigend; mit wildem Hohngelächter zu dem Volke)

Seht Ihr die Flammen über seinem Haupt?
Hört Ihr's in Lüften wimmern: Molay! Molay! —
Von ihren Mänteln lecken Gluthen — hu!
Zeuch hin, zeuch hin, zeuch hin, zum Hochgericht! —

(Stürzt wüthend ab. Einige folgen ihr.)

Molay (mit Hoheit, nach einer Pause, während welcher die Umstehenden ihr Entsetzen ausdrücken). Gott ist mein Schutz! —

(Er nimmt dem Pannerer das Panier ab, überreicht es dem Marschall

der sich ihm genähert hat, und sagt zu ihm laut und feierlich:) Nimm
hin das Panner, Marschall!
Ich fordr' es unbefleckt von dir zurück,
Wie Gott einst deine Seele von dir fodert! —
(Trompetenstoß des Wärters vom Kastell. Die Strahlen der eben aufgehenden Sonne vergolden dessen Zinnen. Man hört die Glocken wieder läuten; das Schiff erscheint am Ufer, mit Lanzknechten besetzt — unter ihnen der Kompthur und der Harfner, — bei einer sanften Musik von Flöten und Harfen, die während Moley's Rede fortdauert.)
(Begeistert, mit aufgehobnen Armen)
Der Ruf ertönt! — Die Sonne steigt empor —
Begrüßt vom Glockenklang und Harfen-Chor. —
So wird auch unser Stern der Nacht entschweben —
Kommt, Brüder! mich umduftet ew'ges Leben! —
(Er eilt zu dem Schiffe; das Panner und die Kreuzesfahnen werden empor geschwungen, die Brüder wallen in buntem Gewimmel unter dem Rufen des Volkes, zum Ufer. Der Vorhang fällt. — Die Glocken und Harfen tönen noch fort, bis sie endlich, so wie das Schiff sich weiter entfernt, verstummen.)

Epilog.

So ziehn sie hin vereint nach Frankenland,
Und gleiches Schicksal harrt, das furchtbare,
Des Bös und Guten dort zu Straf' und Warnung.
    Der Priester scheidet aus dem Heiligthum;
Doch eh' er sich den Brüdern beigesellt,
Muß er im Vorhof sich dem Volke zeigen.
    Von jener Kunst, die, keine fremde Zeichen
Entlehnend, Leben durch das Leben mahlt,
Von der dramatischen, verlangt Ihr,
Daß sie den starken menschlichen Charakter,
Durch Wogendrang erhöht, Euch thätig zeige.
    Die Gattung von Genuß versagt' ich Euch;
Und wenn ich fehlt', ich fehlte wissentlich! —
    Doch giebt's ein ander schmerzlich rührend Bild:
Die Menscheit, die, am Boden schon gepreßt,
Nur durch den Aushauch halb erstickter Seufzer
Das Rückgefühl verlorner Größe kündet;
Sie kämpft nicht mehr, sie hat schon unterlegen,
Und zuckt nur krampfig noch in ihrem Blut.
    Ihr saht der Völker Bühne, unser Urbild —
Sprecht! — Stellt sie jetzt Euch bess're Scenen dar?
Und, was Ihr That der freien Menschheit nennt,
Ist's mehr als Zuckung der erliegenden? —

Doch unsre Mutter sey auch dann uns theuer,
Wenn wir durch Fieberfrost entnervt sie sehn;
Und jene, die auf ihrer Kinder Leichen
Vor Schmerz erstarrt, ist unserm Herzen näher,
Als wenn sie Kampf den Zeus-Gebornen beut.
Dies Wort für Euch, Ihr Kenner reiner Kunst!
Die Ihr mit Recht die schönen Formen hütet,
Und selbst die keuschen Falten der Moral,
Wenn sie dem Umriß schaden, kühn verschmäht.
Ich ehr' Euch und ich wünsch' Euch zu gefallen;
Denn Ihr vernahmt die schaffende Natur,
Die die Geschlechter bindet, nicht vermenget. —
Doch Euch, Ihr Kalten! — die Ihr alles schon
Gethan wähnt, wenn das Zeitliche gerettet,
Die Ihr den frommen Priester, der die Flamme
Im Heiligthume schützet, keck verhöhnt —
Tönt mein Gesang nicht — weichet fern von mir!
Ich kann mich Euch so wenig, als den Weisen,
Den Erdenweisen nah'n, die den Gedanken
Zum Gott erhöhn, um seinem ältern Bruder,
Gefühl, sein göttlich Erbrecht zu entreißen;
Noch Jenen, die das Himmlische verschmähn,
Weil es in ird'sche Formen sich ergoß,
Und die, mit Hohn den armen Krug zerbrechend,
Das Oel, deß Wunderkraft sie selbst erfahren,
Dem Staube mischen. — O, es mischt sich nicht,
Und wird in reinerem Gefäß gesammelt! —
Ein magisch Band vereinet alles Hohe,
Was je des Menschen Geist vom Staub' erhob,
Und Heil sey Jedem, dem es offenbaret,
Daß Glaube, Kunst und Liebe Eins nur sind! —

Scene aus den

Kreuzesbrüdern

(dem zweiten Theile der „Söhne des Thales").

Wilhelm von Paris, Erzbischof von Sens, Präsident des über die Templer gesetzten Inquisitions-Tribunals, und Kardinal Präneste.

Erzbischof (dem Kardinal entgegen gehend). Eu'r Eminenz —
Kardinal. Verzeiht, Herr Erzbischof,
Daß ich so früh schon Euch beschwerlich falle. —
Erzbischof. Ich bitte —
Kardinal (nach einer kleinen Pause). Wie hast du diese Nacht geschlafen, Wilhelm? —
Erzbischof. Sehr ruhig.
Kardinal. Ruhig? — Und in dieser Nacht
Starb Reinhold von Prouino!
Erzbischof. Eben hört' ich's.
Kardinal. Er starb in wilder Wuth; sein letzter Seufzer
War noch ein Fluch auf dich! —
Erzbischof. Er treffe mich —
Kardinal. Du bist entsetzlich, Mensch!
Erzbischof. Er treffe mich,
Wenn jemals ich des edeln Reinhold Feind war. —
Kardinal. Und doch warst du's, der, als mit reinem Eifer

Er für die Sache seines Ordens sprach,
Ihn in ein eng Gefängniß werfen ließ,
Wo er in wilden Wahnsinn fiel, und starb!

Erzbischof. Ich war's, und er bleibt nicht das letzte Opfer.

Kardinal. Du mit der eisenharten Riesenseele,
Fühlst du denn nie ein Herz in deiner Brust? —

Erzbischof. Ich schätze dich; doch was ich hier (auf die Brust zeigend) empfinde,
Kennst du nicht fassen. —

Kardinal. Wilhelm, großer Mensch!
Wärst du so gut als groß, du wärst ein Heil'ger —
O, warum bist du nicht, was du seyn könntest?

Erzbischof. Ich kann nur das seyn, was ich soll. — Was woll't
Ihr alle denn von mir? — Soll ich nun einmal
Der Blitz des Höchsten seyn, so muß ich's ganz seyn,
Mag auch die eig'ne Flamme mich verzehren,

Kardinal. Und mußt du denn das seyn? —

Erzbischof. Kannst du es seyn
Du, mit der sanften Seele? — Kann es Philipp?
Kann's Nogaret? Und soll des Herren Richtschwert
In feilen Händen wüthen? — Bin ich feil?

Kardinal. Das bist du nicht, bei Gott! auch nie gewesen!

Erzbischof. Sind Rachgier, Selbst- und Habsucht meine Fehler?

Kardinal. Du, mit der Armuth eines Patriarchen,
Der nichts bedarf, nichts fürchtet, und nichts hofft!

Erzbischof. Bin ich der Leidenschaften Sklav? — hat Wollust,
Hat, was Ihr Liebe nennt, mich je beherrscht?

Kardinal. Nein, du Entsetzlicher, seit dreißig Jahren,

Daß ich dich kenne, merkt' ich nie die Regung
Von Liebe, Haß und allem, was die Menschheit,
Verschönt und schwächt, an dir.
Erzbischof. Und liebtest doch mich?
Kardinal. Weil ich nicht anders konnte; weil du mich
Als wie mit Zauberbanden an dich kettest.
Erzbischof. D'rum folg' mir ferner. — Tadle nicht den Weltgeist,
Wenn er zu seinem Richtschwert einen Arm,
Wie er ihn braucht, sich schuf! — Ich kann nicht anders,
Weil Ihr nicht könnt, was ich kann. — Was mir's kostet,
Berechn' ich Dem nur, welcher mich berief. —
Kardinal. So bleib der Schuld'gen Geißel! Doch, was haben
Die armen Opfer, die du täglich schlachtest,
Die Templer, dir gethan, daß so ergrimmt
Du auf sie schlägst? —
Erzbischof. Ich? ich? — Du faselst, Alter!
Gethan? die Templer mir? ich wär' ergrimmt?
Kardinal. Und wenn sie dir denn nichts gethan — o, laß mich —
Laß Gott durch mich an dein Gewissen reden!
Erzbischof. Wohl, guter Eifrer! rede frei und offen!
Kardinal. Das will ich, ja! und heut' zum letzten Male —
Ein Abgesandter Gottes steh' ich hier,
Und um mich stehn die Geister der Erwürgten
Heut' ist der Endpunkt, heute red' ich noch:
Dann übergeb' ich dich dem höchsten Richter! —
Erzbischof. So rede! —
Kardinal. Als der höllische Gedanke
Von Tempelraub in Philipps Seele aufstieg,

Als er beschloß, den Orden zu vernichten,
Um ihn mit Muße dann zu plündern! — wer
Ernährte diesen Höllenfunken? —

Erzbischof. Ich.

Kardinal. Als d'rauf ein Opfer für die Rachsucht Philipps,
Der fromme Bonifacius *) erblich,
Und Clemens, der vor Gott sich rein'gen möge,
Aus Mörderhänden die Tiare nahm —
Wer drang in ihn, sein übereilt Versprechen,
Wofür der König ihm den Purpur gab,
Im Untergang der Templer zu erfüllen?

Erzbischof. Ich! ich!

Kardinal. Wer leidete den Blutbefehl,
Kraft des in einer unheilvollen Stunde
Im ganzen Frankenlande alle Templer,
Als wie von Gottes Zornfluth übereilt,
Verhaftet wurden?

Erzbischof. Ich, und immer ich!

Kardinal. Und als auch dieses Meisterstück gelungen,
Und Clemens, um sein unbedachtsam Wort,
Wo möglich, noch zu brechen, ein Gericht
Von unbescholtnen Männern niedersetzte **),
Und dort die Templer ihres Ordens Sache

---

*) Dieser Papst starb bekanntlich an den Folgen der Mißhandlungen, die er auf König Philipps des Schönen Befehl hatte erdulden müssen.

**) Dieses und mehrere andre im Verfolg angeführte Data sind aus den von Herrn Moldenhauer gesammelten Akten über den Inquisitions-Prozeß der Tempelherren entlehnt, mit Hinsicht auf Dupuy's, freilich oft parteiische, Nachrichten.

Mit Eifer führen wollten: wer — vergieb mir —
Wer unterbrach mit eines Satans Arglist
Dies heilige Gericht? — Warst du es nicht?
Beriefst du nicht dein Provinzial-Concil
In dem Moment, als schon die Richter schwankten?
Und schrecktest du durch deine Scheiterhaufen
Die armen Opfer nicht, daß keiner mehr
Sich zu vertheid'gen wagte, und Prouino,
Er, welcher jetzt vielleicht vor Gott dich anklagt,
Des Ordens letzter Schutz, in Wahnsinn fiel?

Erzbischof. Vollende, Freund; denn meine Zeit ist kostbar.

Kardinal. Nicht so, wie deine Seele, die zu retten
Ich wenig Worte nur noch sagen will. —
Du hast den Zweck erreicht; und, war der Orden,
Was ich vor Gott verneinen möchte, strafbar —
So ist es schwer gebüßt, die Schuld gesühnet.
Sag, Richter, was verlangst du mehr? —

Erzbischof. Die Wurzel
Der kranken Pflanze auszurotten.

Kardinal. Unmensch!
Auch Molay also? —

Erzbischof. Muß geopfert werden.

Kardinal. Es ist dir nicht genug, daß sieben Jahre
Er schon im Kerker schmachtet — nicht genug,
Daß seine Seele, Gottes edles Werk,
So ganz zerrüttet; nicht genug o Gott!
Daß ein Geständniß, welches nur der Wahnsinn
Ihm ausgepreßt, den Frieden ihm vernichtet,
Und dumpfe Schwermuth seinen Geist verzehrt:
Du willst auch noch des Heil'gen morsche Hülle
Zum Richtplatz schleppen; willst den ganzen Rest

Der Heldenzunft, den reinen, strengen Guido,
Und jenes Riesenbild der frommen Vorzeit,
Den achtzigjähr'gen Hugo, willst sie alle,
Die wen'gen Bessern, die noch übrig sind,
Dem Tode weih'n! — O du — wie soll ich's sagen? —
Du Gottmensch oder Teufel, kehre zu
Der Menschheit schönern Mitte wieder heim! —
Ich schwärme nicht; allein dein guter Engel —
Er spricht zum letzten Mal zu dir. —

(Indem er vor dem Bischof auf die Kniee sinkt.)

Ein schwacher Greis, doch stark durch Gottes Kraft!
Mein harret schon das Grab — ich fürchte dich nicht,
Nicht deinen Blitz, der alles Leben tödtet;
Für deine Seele fürcht' ich nur — Hier lieg' ich,
Umfassend deine Knie', und bitte dich,
Mit Gott und mit der Menschheit dich zu sühnen!

Erzbischof (ihn mit einiger Heftigkeit aufhebend). Was
willst du, wunderlicher Mensch? — Laß ab!

Kardinal. Nicht eh', als bis ich dich zurückgeführt! —
Ich bin der Einzige, zu dem du dich,
Und wenn auch selten nur, als Mensch genähert;
Ich kenne dich seit dreißig Jahren, sah
In dir, dem Jüngling, schon den Riesengeist,
Der kühn die Fessel jeder Regel brach.
Dein Lehrer hieß ich; doch du warst der meine. —
Von dem Moment, als du im Seminar
Die Thaten Sanct Georg's und Dominik's
Mit Flammenaugen lasest, bis zu jenem,
Wo, das Barett du mit dem Helm vertauschend,
Zum Kreuzzug nach Aegypten zogst — verließ
Mein Blick dich nie. — Wie du mit Ruhm zurückkamst,
Wie du, ein Held, zu Jedermann's Verwund'rung,

Dich wieder schnell in Klosterzucht begrubst,
Dort Monden, Jahre lang in Kopht'schen Büchern
Studirtest, und der Menschen Antlitz floh'st;
Wie du dann endlich wieder dich ins Leben
Hineinwarfst und, gleich einem Feuerball,
Der keinen wärmt, und alles mit sich fortreißt,
Von Grad zu Grade flogst: — das alles sah' ich
Mit Schaudern an, und flehete zu Gott,
Daß er mit dir es selig enden möchte! —
Er hat — entsetzlich! — hat mich nicht erhört,
Doch, mein Beruf ist damit nicht geendet.
Er richte; doch — mich schuf er nur zum Segnen.
Wenn seine Stimme dir noch tönt, so höre mich! —

Erzbischof. Was soll ich denn?

Kardinal. Noch lebt der Rest des Ordens.
Von jenen Vätern des Konciliums,
Die Gottes Geist, zum Heil der Kirche, jetzt
Versammelt zu Vienne, sind die meisten
Für Gnade, wenige für strenges Recht.
Will nur der König, so ist Molay frei,
Und seine Leidensbrüder —

Erzbischof. Wohl! — und dann?

Kardinal. Dann wird der fromme Bund der Tempelherren,
In seiner wahren Regel hergestellt,
Wie er vor Bernhard's reiner Seele stand,
Und von dem Gift der Ketzerei gereinigt,
In strenger Hut der heil'gen Mutter-Kirche,
Auf's neu' ein schöner Altar Gottes glüh'n.

Erzbischof. Und wer soll diesen Altar gründen?

Kardinal. Du!
In deinen Händen ist der kühne Philipp

Zahm, wie der Tiger vor des Löwen Blick;
Ja, Clemens selber bebt vor deinem Einfluß.
Du endest heute dein Provinzial-Kapitel,
Wenn auch der größte Theil des Ordens dort
Aus Furcht der Folter Vieles eingestand,
Mehr eingestand vielleicht, als er gesündigt;
Du bist das Haupt, auf dich kommt alles an,
Auf dich harr't alles heute. — Dein Bericht
Sey menschlich, und der König muß verzeihen,
Und Clemens wird — ich weiß es — selbst dir danken,
Wenn du verbesserst, was er schlecht gemacht,
Und was er ganz gewiß schon längst bereuet.

Erzbischof. Hast du geendet?

Kardinal. Ja.

Erzbischof. Willst du mich hören?

Kardinal. O, das du menschlich sprächest!

Erzbischof. Mit wenig Worten
Ist es gethan. — Auch will ich fragen, so
Wie du. Doch Antwort, keine Litanei! —
Wenn etwas ist, kann es zugleich auch nicht seyn?

Kardinal. Absurdität!

Erzbischof. Wozu schuf Bernhard Templer?

Kardinal. Zu treuen Dienern uns'rer Mutter-Kirche,
Den Glauben zu beschützen vor den Heiden.

Erzbischof. Was ist das Höchste unsers Kirchenglaubens?

Kardinal. Das Sühnungsamt der Gottheit mit den Menschen.

Erzbischof (den Kardinal bei der Hand ergreifend). Glaubst du — wir reden diesmal nicht als Priester,
Und wollen jetzt einander nicht belügen —
Glaubst du — was schlägst du so die Augen nieder? —

Sey ehrlich, Alter! sieh mir ins Gesicht! —
Glaubst du, daß sie an den Versöhner glauben? —

Kardinal (in einiger Verlegenheit, die er zu verbergen sucht).
Sie glauben — ja — sie sagen, daß sie's glauben.

Erzbischof. Sie sagen's nicht, mein Freund; und darin liegt es!
Sie sagen ihren Bübchen ohne Bart,
Daß der nicht Gott ist, der's für uns seyn soll. —
Das ist doch dumm — nicht wahr?

Kardinal. Ein schwer Verbrechen,
Wenn es erwiesen ist.

Erzbischof. Sonst nichts, als dumm,
Doch, leider! zu erwiesen. — Wenn nun also
Der Kirche Diener sie mit Fäusten schlagen:
Sind sie noch ihre Diener? und was muß
Die Kirche thun?

Kardinal. Die Schuldigen bestrafen,
Und die Verirrten bessern.

Erzbischof. Wer ist strafbar?
Ist es der Thor, der sinnlos Mährchen nachplärrt;
Wie? oder ist es der entschloss'ne Mann,
Der plan- und kraftvoll Proselyten wirbt? —
Wer ist zu bessern? — Kann die Allmacht selbst
Des Mannes reifgewordne Willkür brechen?

Kardinal. Was folgt daraus?

Erzbischof. Die Obern müssen sterben.

Kardinal. Die Kirche also lechzt nach Menschenblut?

Erzbischof. Die Kirche, Freund, geht ihren festen Schritt.
Wie jedes Riesenkind des ew'gen Schicksals.
Sie lechzt nach Blute nicht; doch sie zertritt,

Was ihr im Wege steht, und das Zertret'ne
Verdichtet wieder sich zu kräft'germ Leben.

Kardinal. Du sprichst als Priester, nicht, wie du gelobtest,
Als Mensch zum Menschen. — Sag', wenn nun einmal
Die Herzen wir enthüllen — ist das Schreckbild,
Das der Fanatiker die Kirche tauft,
Ist es der Opfer werth, die wir ihm schlachten?

Erzbischof. Wo ist ein beff'rer Glaube für die Menschheit? —
Wir tödteten das Leben kühner Vorzeit;
Womit bevölkern wir den öden Raum,
Wenn wir ihn nicht mit Wärme neu beseelen? —
Dem heitern Griechen lebte seine Welt;
Wir raubten ihr des Lebens hellen Firniß.
Der Weltkreis ist für uns ein Todtenhaus;
Vernichtet ist der Mensch, wenn nicht zum Leben
Mit Adlerflug das Ideal ihn reißt.
Hier strahlt der Kirche volle Glorie;
In ihr verklärt, erscheint die Erdenhülle
Des Heiligen, ein leuchtend Sternenbild;
Und wenn der Mensch vor Todesnacht erbebt,
Und vor dem Sonnenglanz des höchsten Lebens,
So sühnt ein holder Mond, der Mittler, ihn
Mit der Natur und mit der Gottheit aus.

Kardinal. Und diesem Monde bringst du blut'ge Opfer?
Und unf're Wahrheit soll die einzige
Für Alle seyn? —

Erzbischof. Sie rinnt aus tausend Quellen.
Die Kirche schließet diese Quellen nicht:
Sie kann es nicht, und darf es auch nicht wollen.
Will sie den Nahrungssaft sich nicht entzieh'n.

Doch, Keiner trübe je des Andern Quelle:
Das ist des Schicksals erstes Machtgebot —
Sind jene Templer, was sie predigen,
Sind sie vermögend, ohne Ideal
Das Angesicht der Gottheit anzuschau'n:
Warum entzogen sie die Decke Mosis
Den ungeübten Augen ihrer Jünger?

Kardinal. Und sollten sie, was ihnen Wahrheit ist,
Nicht auch verbreiten?

Erzbischof. Haben sie's vermocht?
Verläßt das Volk die Tempel uns'rer Götzen? —
Freund, hier ist der Erfolg der Prüfungsstein:
Das wirklich Große, niemals kann's mißlingen:
Was nicht gelingen konnte, war nicht groß.

Kardinal. Und durch Verfolgung soll der Irrthum schwinden?
Ist sie es nicht, die ihm Gedeihen giebt?

Erzbischof. Glaubst du in Ernst, daß ich die Ketzereien
Vertilgen will, wenn ich die Ketzer opfre? —
Wie, oder ist Verfolgung nicht die Kelter,
In die das Schicksal alles Kühne preßt? —
Was Wahrheit sey, wir können's nicht entscheiden;
Doch wenn im Elend sie die Probe hält,
Dann zeigt sie erst sich in verklärtem Glanze.
Ist — was die Templer offen lehren — jenes
Zwar sittlich hohe, aber nervenlose Bild
Das Ziel, zu dem die Menschheit kommen soll:
So wird es auch erreicht, trotz allem Hindern.
Soll, wie ihr Meister lehrt, der Erdenherrscher
Zugleich das Haupt der unsichtbaren Kirche,
Das Göttliche der Menschheit Sklavin werden;
Soll das so seyn — wiewohl ich's nicht begreife —

Die Zukunft wird es zeitigen. — Für jetzt
Spricht, wenn es Meinung gilt, der Gottheit Stimme
Durch's Volk zu uns. —

Kardinal. Und spricht das Volk nicht deutlich?

Erzbischof. O ja, es weint bei ihren Scheiterhaufen.
Doch, wird es für das Ideal der Templer,
Für ihren freudenleeren Pflichtbegriff,
Auch seines Glaubens heitern Himmel tauschen?

Kardinal. Das soll es nicht — die Edeln sollen forschen,
Das Volk allmählich folgen.

Erzbischof. Guter Schwärmer,
Du zähleſt sechzig Jahr', und kennst gewiß
Gar viele tausend Menschen — kennst du wohl
Der reinen Wahrheitsforscher nur genug,
Um diese schmale Zelle zu bevölkern? —
Und du bist gut genug, dir nur zu träumen,
Daß jene tausend rothbekreuzten Wichte,
An die der Orden ohne Vorbehalt
Zu Händen voll die hohe Weisheit spendet,
Mit diesem Pfunde weislich wuchern werde! —
Und wenn's nun einem jener groben Knechte,
Dem ihrer Weisheit Inn'res sie enthüllten,
Wenn's ihm nun einfällt, was ihm Wahrheit ist,
Dem groben Jünger unsers Kirchenglaubens
Zu predigen mit Worten und mit Fäusten;
Wenn jener seinen Gott mit gleichen Waffen
Vertheidigt, Tausend sich zum Streite mischen:
Willst du das Blut von so viel Millionen,
Das deine Schonung wen'ger Hunderte
Vergossen hätte, willst du's, Alter, auch
Auf dein Gewissen nehmen, und den Dämon
Religionskrieg wecken, uns das Kleinod

Der Glaubens-Einheit rauben — dazu bloß,
Damit ein Häuflein Schwätzer ungestört
Das, was der Weise anstaunt, keck verlache?
 Kardinal. Sie sind nicht Schwätzer bloß; sie übten Thaten
Der Ewigkeit.
 Erzbischof. Und üben sie die noch?
Strahlt noch das Kreuz von Palästina's Zinnen?
Sind nicht die jetz'gen Söhne jener Templer,
Kaum Schatten mehr der alten Heldenzunft?
Sind ihre Häuser mehr als schlechte Klöster,
Wo man in dumpfer Unbedeutenheit
Den Klang aus hoher Vorzeit sinnlos nachplärrt?
 Kardinal. Du irrst. Wenn gleich ein unverdient Geschick
Dem Orden raubte, was er einst besaß;
Doch ist er für die Menschheit stets noch thätig.
Ist er es nicht, wir sprechen jetzt als Freunde, —
Der noch der Uebermacht der Despotie
Die Wage hält? Als König Philipp einst
Durch falsch gemünztes Geld das Volk betrog;
War damals nicht der Tempelbund allein
Des Volkes Retter? —
 Erzbischof. Und wie lange half es? —
Meinst du, das Meisterstück satan'scher Arglist,
Der Despotismus, falle gleich in Trümmer,
Wenn du durch einen Stoß ihn wankend machst?
Wenn du sein Fundament nicht untergräbst,
Wirkt jeder Stoß nur, daß er fester steht. —
Du zählst die Thaten deiner Templer auf;
Doch, ich will mehr dir sagen, was sie thun,
Was selbst der Fürsten Blindheit, die nur gierig

Nach ihren Schätzen haschet, übersieht,
Sie streben, alle Thronen umzustürzen,
Auf deren Trümmern dann ein Tribunal
Der Weisen — wie sie's nennen — zu errichten;
Und diese Weisen sind natürlich — sie!

Kardinal. Und thäten sie's — Mensch, ich soll mensch-
lich reden! —
Gilt Freiheit dir nicht mehr, als Tyrannei?

Erzbischof. Auch dich bestechen Namen, guter Schwärmer!
Sprich! drückt der Lanzendruck von tausend Templern
Nicht schwerer, als das Eine Henkerschwert,
Von eines Knaben schwacher Hand geführt?
Und kann der Größ're, der doch einmal nun
Geborner Herrscher ist — benennt ihn, wie
Ihr wollt: Archonten, Bürger, Unterthan —
Genug, er herrscht — so muß es seyn — verborgen,
Wie die Natur! . . . — kann dieser Größere
Das Schwert, das er doch immer lenken muß,
Kann er's nicht freier lenken durch die Hand
Des schwachen Knaben, der's zum Scheine führt,
Als wenn er Millionen plumpen Fäusten
Es erst mit Ungestüm entreißen soll? —
O, daß ihr lenken lerntet, statt zertrümmern!

Kardinal. Wer aber lenkt denn hier des Rechtes Schwert?
Der feile Nogaret! —

Erzbischof. Er ist Maschine!

Kardinal. Und welche Kraft kann noch ihm Einhalt
thun? —
Der Stände Macht hat Philipp schon vernichtet;
Der Templer nur war noch sein Gleichgewicht:

Sinkt dieser, so darf zwanglos der Tyrann
In seiner Bürger Eingeweiden wüthen.

Erzbischof. Die Kirche ist das große Gleichgewicht,
Vom Schicksal hingestellt zur ew'gen Brustwehr,
Daß nie der Menschenherrscher sich vermesse
Das Heiligste der Menschheit anzutasten. —
So lange der Koloß noch aufrecht steht,
Bleibt auch der Menschheit Kleinod unverloren. —
Und — daß er steh'n bleibt, bürgt mein Genius!
Und wenn auch Pfuscherhände ihn entstellen,
Daß er den Bessern selbst ein Scheusal scheint;
Und wenn auch kleine meisternde Vernunft
Ihn drängte, daß zum Schein er rückwärts wiche;
Und wenn es auch Jahrhunderte gelänge,
Mit Afterweisheit ihn zu übernebeln,
Und dann laut auszuschrei'n: er ist nicht mehr!
Seht, er entfloh vor unsrer Weisheit Lanzen!
Wenn's einmal so weit käme — weh' der Zeit!
Sie wäre Sklaverei, und unsre Freiheit!
Und doch — sie könnte jenes Riesenbild
Nicht übermannen; siegreich käm' es wieder,
Und nähme jeden Fußbreit wieder ein,
Den Afterwahn ihm scheinbar abgewonnen.

Kardinal. Der Vorwelt Wunder hat die Zeit vertilgt!

Erzbischof. Doch nicht die Regel ewiger Naturen.
Die Kirche, Freund, ist ewig, wie der Geist,
Der sie zu seinem Tempel auserkor;
Denn ewig bleibt ein Cirkel der Geweih'ten,
Der nichts gemein hat mit der nied'ren Welt.
Sein sichtbar Haupt — und wär' es schlechter noch,
Als der Tiaren-Jude Clemens schlecht ist —

Doch bleibt er Schlußglied jener starken Kette.
Geschlungen durch der Geister Innerstes,
Wird sie von keiner Erdenmacht zertrümmert;
Gespannet zwischen Recht und Tyrannei,
Zeigt sie dem Erdengott des Geistes Allmacht,
Und zieht, wenn keck er sie zu sprengen wagte,
In tausend Schlingen ihn zu Boden hin. —
So übet sie geräuschvoll Wunderwerke,
Die, gleich dem stillen Wirken der Natur,
Geräuschlos nur gebildet werden können. —
Wenn einmal — was der Menschheit Engel wehre! —
Wenn — was nicht möglich — diese Kette dennoch
Zerrissen würde: — ja, dann sind wir arm. —
Doch dafür soll das Thal — (als ob er sich besönne) Ich hab' geendet.

Kardinal. Ist das dein letztes Wort? —

Erzbischof. Schon allzu viel.

Kardinal. Der Orden also stirbt?

Erzbischof. Als Templer — ja!
Das, was gebrechlich ist, muß untergehn:
Das ist des Schicksals Will' — und er ist eisern. —

Kardinal. Du also bist das Schicksal?

Erzbischof. Ward mir Muth,
Es seyn zu wollen, Kraft, es seyn zu können,
So bin ich es.

Kardinal. Wohlan, so scheiden wir!
Ich übergebe dem dich, den du vorstellst;
Sein Blitzstrahl aber trifft dich doch!

Erzbischof. Es sey! —

Kardinal. Du hast mich widerlegt, nicht überzeugt.
Du willst die Templer tödten, ich sie retten;

Von nun an trennen unsre Wege sich. —
Sey du der stärkste Gegner auch im Kampfe,
Noch stärker ist die Kraft des Herrn in mir! —
Wir kämpfen redlich — nicht?

Erzbischof. Das kannst du fragen?

Kardinal. Und Gott entscheide zwischen dir und mir!

Inhalt.